

# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 97. Sitzung

Hannover, den 13. Februar 2002

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 1:

**Feststellung eines Sitzverlustes gemäß Artikel 11 Abs. 2 der Niedersächsischen Verfassung i. V. m. § 8 Abs. 2 des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes - Antrag - Drs. 14/3093** .....9531

Tagesordnungspunkt 2:

**Aktuelle Stunde** .....9532

**a) Transrapid: SPD verschläft die Chance des Nordens - Milliardeninvestitionen und Tausende neuer Arbeitsplätze in den Wind geschlagen -**  
Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3126 .....9532  
**Wulff** (Osnabrück) (CDU) .....9532  
**Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....9534  
**Wenzel** (GRÜNE) .....9534  
**Wendhausen** (SPD) .....9535  
**Möllring** (CDU) .....9536  
**Plaue** (SPD) .....9537

**b) Zukunft für den Norden - Norddeutsche Interessen gemeinsam vertreten -** Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3128 .....9537  
**Plaue** (SPD) .....9537, 9545  
**Frau Harms** (GRÜNE) .....9538, 9545  
**Wulff** (Osnabrück) (CDU) ....9539, 9543, 9544, 9546  
**Gabriel**, Ministerpräsident .....9541, 9542  
**Schurreit** (SPD) .....9544  
**Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....9546

**c) InterRegio vor dem Aus! Werden die DB-Streichlisten in Niedersachsen verheimlicht? -**  
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3129 .....9547  
**Wenzel** (GRÜNE) .....9547, 9551  
**Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr .....9548, 9552  
**Dr. Schultze** (SPD) .....9549, 9554  
**Dinkla** (CDU) .....9550, 9555  
**Schwarzenholz** (fraktionslos) .....9553  
**Frau Harms** (GRÜNE) .....9554, 9555

Tagesordnungspunkt 3:

**40. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben -** Drs. 14/3095 .....9556

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:  
**Entwurf eines Gesetzes zu dem Zweiten Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten des Gesundheitswesens in Norddeutschland -**  
Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2891 -  
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/3068 .....9556  
**Groth** (SPD), Berichterstatter .....9556  
*Beschluss* .....9556  
(Direkt überwiesen am 16.11.2001)

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landesozialgericht und zur Änderung des Niedersächsischen Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2990 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3080 ..... 9557

**Ontijd** (CDU), Berichterstatter..... 9557

**Heinemann** (CDU)..... 9558

**Frau Merk** (SPD) ..... 9558

**Schröder** (GRÜNE) ..... 9559, 9562

**Hepke** (SPD) ..... 9560

**Dr. Pfeiffer**, Justizminister ..... 9561, 9562

**Stratmann** (CDU)..... 9561, 9562

**Frau Bockmann** (SPD)..... 9562

*Beschluss* ..... 9562  
(Direkt überwiesen am 18.12.2001)

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 14/3100..... 9563

**Frau Tinius** (SPD) ..... 9563

**Fischer** (CDU)..... 9565

**Schröder** (GRÜNE) ..... 9566

*Ausschussüberweisung* ..... 9565

**Ansprache des Speakers der gesetzgebenden Versammlung von Eastern Cape, Südafrika, Herrn Matomela** ..... 9567

**Matomela** (Speaker der gesetzgebenden Versammlung von Eastern Cape, Südafrika) ..... 9567

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

**Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2208 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3069 ..... 9573

**Mundlos** (CDU), Berichterstatterin..... 9573

**Klare** (CDU) ..... 9574, 9580

**Wulf** (Oldenburg) (SPD) ..... 9576

**Frau Litfin** (GRÜNE)..... 9578

**Jürgens-Pieper**, Kultusministerin..... 9579

*Beschluss* ..... 9579  
(Erste Beratung: 71. Sitzung am 22.02.2001)

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Förderung des internationalen Jugendaustauschs** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2666 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/3070 ..... 9581

**Mientus** (SPD), Berichterstatter..... 9581

**Viereck** (SPD)..... 9581

**McAllister** (CDU)..... 9582

**Frau Janssen-Kucz** (GRÜNE)..... 9583

**Dr. Trauernicht**, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales ..... 9584

*Beschluss* ..... 9583  
(Direkt überwiesen am 13.09.2001)

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Sicherung eines gebührenfreien Erststudiums** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1328 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 14/3075 ..... 9585

**Golibrzuch** (GRÜNE) ..... 9585, 9591

**Dr. Domröse** (SPD) ..... 9586, 9590

**Frau Ernst** (CDU) ..... 9587, 9590

**Schwarzenholz** (fraktionslos) ..... 9592, 9593

**Oppermann**, Minister für Wissenschaft und Kultur ..... 9593

**Frau Mundlos** (CDU)..... 9595

*Beschluss* ..... 9594  
(Erste Beratung: 43. Sitzung am 28.01.2000)

Tagesordnungspunkt 10:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Verfassungsgerichtliches Verfahren** - Verfahren über die Anträge

- festzustellen, dass der Antragsgegner dadurch gegen Artikel 4 Abs.1, 38 Abs. 1 GG verstoßen hat, dass er es unterlassen hat, Beweis zu erheben zum Untersuchungsauftrag des Antragsgegners, insbesondere zu Ziff. IV,
- festzustellen, dass bestimmt bezeichnete Beschlüsse des Antragsgegners gegen Artikel 44 Abs. 1, 38 Abs. 1 GG verstoßen,
- bis zur Entscheidung in der Hauptsache im Wege der einstweiligen Anordnung festzustellen, dass der Antragsgegner verpflichtet ist, die Beweisaufnahme unverzüglich fortzusetzen und innerhalb einer vom Gericht festzusetzenden angemessenen Frist benannte Zeugen zu vernehmen und Beweise zu erheben - Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 14.12.2001 - 2 BvE 2/01 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3079 ..... 9596

*Beschluss* ..... 9594

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

**Abitur nach zwölf Schuljahren mit einem achtjährigen Gymnasium landesweit zum nächsten Schuljahresbeginn einführen - Einheit des Gymnasiums und Freiheit des Elternwillens sicherstellen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2836 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3081 .....9597

**Frau Mundlos (CDU)** .....9597, 9604

**Wulf (Oldenburg) (SPD)**.. 9598 bis 9600, 9605, 9606

**Frau Litfin (GRÜNE)** .....9601

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin** .....9603

*Beschluss*.....  
(Erste Beratung: 88. Sitzung am 14.11.2001)

**Zur Geschäftsordnung:**

**Klare (CDU)** .....9606

**Wulf (Oldenburg) (SPD)**.....9606

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

a) **Neue Herausforderungen in der inneren Sicherheit: Rechtliche Rahmenbedingungen optimieren, Staats- und Verfassungsschutz für Terrorismusbekämpfung stärken, Polizeipräsenz erhöhen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2769 - b) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Niedersachsen (Niedersächsisches Verfassungsschutzgesetz - NVerfSchG)** - Gesetzentwurf der Fraktion der CDU - Drs. 14/2780 - c) **Stärkung des Verfassungsschutzes** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2773 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/3082 .9607

**Lanclée (SPD)**.....9607

**Buchheister (SPD)**.....9609

**Schünemann (CDU)**.....9610

**Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)**  
.....9613, 9613, 9618

**Collmann (SPD)** .....9614

**Bartling, Innenminister**.....9615, 9619

**Wulff (Osnabrück) (CDU)** .....9617

**Frau Harms (GRÜNE)** .....9619

**Adam (SPD)** .....9620

**Biallas (CDU)** .....9621

*Beschluss*.....9619  
(Erste Beratung zu a bis c: 85. Sitzung am 24.10.2001)

Tagesordnungspunkt 13:

**Wahl von 7 Vertrauensleuten und 7 Vertretern für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter bei dem Niedersächsischen Finanzgericht Hannover** - Drs. 14/3124 (neu).....9622

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

**Spielbank - Spielwiese für Kriminelle? Neuordnung der landeseigenen Spielbankgesellschaft zur Sicherstellung eines ordnungsgemäßen Spielbetriebes in den Spielstätten dringend erforderlich!** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2227 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/3083 .....9623

**McAllister (CDU), Berichterstatter**.....9623

**Schünemann (CDU)** .....9624, 9626

**Frau Tinus (SPD)** .....9626

**Golibrzuch (GRÜNE)**.....9627

*Beschluss*.....9625

(Erste Beratung: 72. Sitzung)

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

**Förderung der Wasserenergienutzung in Niedersachsen** - Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2771 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3086.....9628

*Beschluss*.....9625

(Erste Beratung: 87. Sitzung am 26.10.2001)

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines ad hoc-Ausschusses: ‚Impulse für Mittelstand, Investitionen und Beschäftigung‘ gemäß § 10 Abs. 2 GOLT** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2839 - Beschlussempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses - Drs. 14/3087.....9629

**Schirmbeck (CDU)** .....9629

**Dr. Schultze (SPD)**.....9630

**Frau Steiner (GRÜNE)**.....9632

*Beschluss*.....9629

(Erste Beratung: 89. Sitzung am 15.11.2001)

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung:

**Mobilfunk-Sendeantennen: Gesundheitsgefahren vorbeugen, Akzeptanz erhöhen, Forschung intensivieren, Zusammenarbeit verbessern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2151 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/3089 .....9633

**Decker (CDU), Berichterstatter**.....9633

**Hagenah (GRÜNE)**.....9635

|   |            |
|---|------------|
| <b>Harden</b> (SPD) .....                   | 9636       |
| <b>Frau Schwarz</b> (CDU) .....             | 9637       |
| <b>Jüttner</b> , Umweltminister .....       | 9639, 9640 |
| <b>Frau Pruin</b> (CDU) .....               | 9640       |
| <i>Beschluss</i> .....                      | 9637       |
| (Erste Beratung: 68. Sitzung am 25.01.2001) |            |

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

|   |      |
|---|------|
| <b>Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen</b> - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2842 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3090 ..... | 9641 |
| <b>Haase</b> (SPD), Berichterstatter .....  | 9641 |
| <i>Beschluss</i> .....  | 9638 |
| (Erste Beratung: 89. Sitzung am 15.11.2001)   |      |

|                       |      |
|-----------------------|------|
| Nächste Sitzung ..... | 9638 |
|-----------------------|------|

**Vom Präsidium:**

|                 |                     |
|-----------------|---------------------|
| Präsident       | Wernstedt (SPD)     |
| Vizepräsident   | Gansäuer (CDU)      |
| Vizepräsidentin | Goede (SPD)         |
| Vizepräsident   | Jahn (CDU)          |
| Vizepräsidentin | Litfin (GRÜNE)      |
| Schriftführer   | Biel (SPD)          |
| Schriftführerin | Eckel (SPD)         |
| Schriftführerin | Groneberg (SPD)     |
| Schriftführerin | Hansen (CDU)        |
| Schriftführer   | Lanclée (SPD)       |
| Schriftführerin | Saalmann (SPD)      |
| Schriftführerin | Schliepack (CDU)    |
| Schriftführer   | Schlüterbusch (SPD) |
| Schriftführer   | Sehrt (CDU)         |
| Schriftführerin | Vogelsang (CDU)     |

**Auf der Regierungsbank:**

|  |   |
|--|---|
| Ministerpräsident<br>Gabriel (SPD)                                     | Staatssekretär Schneider,<br>Staatskanzlei  |
| Innenminister<br>Bartling (SPD)  | Staatssekretär Lichtenberg,<br>Niedersächsisches Innenministerium                                       |
| Finanzminister<br>Aller (SPD)  | Staatssekretär Dr. Lemme,<br>Niedersächsisches Finanzministerium  |
| Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales<br>Dr. Trauernicht (SPD)    | Staatssekretär Witte,<br>Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und<br>Soziales               |
| Kultusministerin<br>Jürgens - Pieper (SPD)                             | Staatssekretär Dr. Wewer,<br>Niedersächsisches Kultusministerium  |
| Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr<br>Dr. Knorre       | Staatssekretärin Dr. Grote,<br>Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft,<br>Technologie und Verkehr |
| Minister für Ernährung, Landwirtschaft und<br>Forsten<br>Bartels (SPD) |   |
| Justizminister<br>Dr. Pfeiffer (SPD)                                   | Staatssekretär Dr. Litten,<br>Niedersächsisches Justizministerium                                       |
| Minister für Wissenschaft und Kultur<br>Oppermann (SPD)                | Staatssekretär Dr. Reinhardt,<br>Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft<br>und Kultur           |
| Umweltminister<br>Jüttner (SPD)  |   |
| Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten<br>Senff (SPD)          |   |



Beginn: 10.31 Uhr.

**Präsident Wernstedt:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 97. Sitzung im 38. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung für die heutige Sitzung ist Folgendes zu sagen: Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen gedruckt vor.

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Beratungsgegenstände vor.

Es liegen ferner drei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr beantwortet werden.

Im Ältestenrat sind für die Beratung einzelner Punkte bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sind den Fraktionen und den Abgeordneten bekannt. Sie werden nach dem im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssel aufgeteilt. Ich gehe davon aus, dass die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht mehr bei jedem Punkt abgestimmt wird. - Ich stelle fest, dass das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.20 Uhr enden.

Die Mitglieder des Ausschusses für Haushalt und Finanzen möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der Haushaltsausschuss zu Beginn der Mittagspause in Raum 236 zu einer kurzen Sitzung zusammenkommen wird.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, wird erinnert.

Es folgen jetzt geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

**Schriftführerin Hansen:**

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung Herr Finanzminister Aller ab 16.30 Uhr, von der Fraktion der SPD Frau Dr. Andretta, Herr Brauns und Herr Wolfkühler sowie von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Stokar von Neuforn vormittags.

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1:

**Feststellung eines Sitzverlustes gemäß Artikel 11 Abs. 2 der Niedersächsischen Verfassung i. V. m. § 8 Abs. 2 des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes - Antrag - Drs. 14/3093**

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt werden soll. - Ich höre keinen Widerspruch.

Ich lasse jetzt abstimmen: Wer dem Antrag in Drucksache 3093 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Abgeordnete Dr. Wolf Weber ist damit aus dem Landtag ausgeschieden.

Meine Damen und Herren, Dr. Weber hat dem Landtag von 1986 bis 1990 sowie von 1994 bis heute angehört. Zwischen 1990 und 1994 war er Regierungspräsident in Oldenburg sowie Staatssekretär in der Staatskanzlei. Von 1996 bis Dezember 2000 war er zunächst Sozialminister und dann Justizminister.

Mir liegt daran zu erwähnen, dass Dr. Weber - sensibilisiert durch eigene Familiengeschichte - dem Weiterwirken und den Gefahren nationalsozialistischen Gedankengutes besondere Aufmerksamkeit widmete und die verdienstvolle Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ wesentlich beförderte. Der Landtag dankt Dr. Weber für die dem Land Niedersachsen geleistete Arbeit und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute.

(Beifall)

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 2:

**Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Beratungsgegenstände vor: a) Transrapid: SPD verschläft die Chance des Nordens - Milliardeninvestitionen und Tausende neuer Arbeitsplätze in den Wind geschlagen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs.

14/3126 -, b) Zukunft für den Norden - Norddeutsche Interessen gemeinsam vertreten - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3128 - und c) InterRegio vor dem Aus! Werden die DB-Streichlisten in Niedersachsen verheimlicht? - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3129.

Für die Beratung dieser drei Anträge stehen insgesamt 60 Minuten zur Verfügung, die gleichmäßig auf die drei Fraktionen aufzuteilen sind. Das heißt, jede Fraktion kann über höchstens 20 Minuten verfügen. Wenn mehrere Anträge zur Aktuellen Stunde vorliegen, wie dies heute der Fall ist, bleibt es jeder Fraktion überlassen, wie sie ihre 20 Minuten für die einzelnen Anträge verwenden will. Jeder Redebeitrag - auch von Mitgliedern der Landesregierung - darf höchstens fünf Minuten dauern. Nach vier Minuten Redezeit werde ich durch ein Klingelzeichen darauf hinweisen, dass die letzte Minute der Redezeit läuft. Erklärungen und Reden dürfen nicht verlesen werden.

Ich eröffne die Beratung zu

**a) Transrapid: SPD verschläft die Chance des Nordens - Milliardeninvestitionen und Tausende neuer Arbeitsplätze in den Wind geschlagen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/3126

Die Einbringung übernimmt der Kollege Wulff.

**Wulff** (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir als CDU-Landtagsfraktion begrüßen natürlich, dass Hamburg einen neuen Bürgermeister hat und jetzt für den Transrapid von Hamburg nach Holland wenigstens eine Marktanalyse erstellt wird.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD - Glocke des Präsidenten)

Es beißt aber die Maus keinen Faden ab, dass zwei - hoffentlich nicht zu folgenschwere - Fehler gemacht worden sind. Wir bedauern sehr, dass die norddeutschen Länder nicht dafür gekämpft haben, dass eine Transrapid-Strecke von Berlin nach Hamburg jetzt gebaut wird, die demnächst fertig gestellt würde.

(Beifall bei der CDU)

Jeder Laie wird unschwer erkennen, dass der Bau der Strecke von Berlin nach Hamburg die Planung und die Fortsetzung der Strecke von Hamburg nach Holland erheblich begünstigen würde. Diese Erfahrung haben wir auch schon bei anderen Verkehrswegen gemacht. Beispielhaft erwähnen möchte ich die Emsland-Autobahn. Die Emsland-Autobahn, Herr Möhrmann, wäre nie verwirklicht worden, wenn man darauf gewartet hätte, dass sie vom Ruhrgebiet aus an die Küste getrieben wird, sondern man hat den so genannten Ostfriesenspieß von Norden aus errichtet und im Emsland gebaut. Da dann so viel fertig war, dass die Lücken geschlossen werden mussten, ist jetzt der Lückenschluss gelungen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein zweiter folgenschwerer Fehler begangen worden. Bis in die letzten Wochen hinein haben Sie sämtliche Anträge auf Durchführung einer Machbarkeitsstudie abgelehnt. Jetzt musste Ihr eigener Bundesverkehrsminister Bodewig Sie darauf hinweisen, dass nicht Sie im Rennen sind, sondern Nordrhein-Westfalen und Bayern. Sie nämlich haben nicht einmal eine Machbarkeitsstudie für die Strecke nach Holland vorgelegt.

(Beifall bei der CDU)

Die Gründe sind bekannt: Die Bedenken von Herrn Ringstorff in Mecklenburg-Vorpommern. Frau Simonis hat begrüßt, dass der Transrapid nicht gebaut wird. - Auch die niedersächsischen Gründe sind bekannt: Herr Schröder ist sieben Jahre lang Ministerpräsident gewesen. Er war aber nicht ein einziges Mal an der Teststrecke. Als er 1997 im Wahlkampf dort war, hat er gesagt, er finde die Technologie zwar gut; die Strecke lehne er aber ab. Das ist die Wahrheit, die wir Ihnen nachweisen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir wehren uns dagegen, dass der Bundesumweltminister mit den Grünen Ihnen den Verzicht auf die Transrapid-Strecke mit der Begründung abgerungen hat, der Transrapid sei ein lärmender Tiefflieger. Aber Herr Möhrmann, bis heute ist Herr Trittin nicht ein einziges Mal an der Teststrecke gewesen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden. Es ist empörend, dass wir von Leuten regiert werden, die nicht wissen, worum es geht und worüber gesprochen wird!

(Beifall bei der CDU – Möhrmann [SPD]: Herr Albrecht hat das auch so gesagt! - Plaue [SPD]: Das müssen Sie nicht uns vorwerfen!)

Jetzt fließen wieder einmal 4,5 Milliarden DM, die für Norddeutschland zur Verfügung gestanden haben, nach Bayern und nach Nordrhein-Westfalen. Wir sind rein passiv, obwohl ein Niedersachse die Technologie erfunden hat, sie in Niedersachsen erprobt und anwendungsreif wurde und wir sie in Niedersachsen verwirklichen wollen. Ich sage deutlich: Wir finden uns mit der Nachzüglerrolle nicht ab! Wir wollen die Gründung einer Projektgesellschaft! Wir wollen das Wiedererleben des Themas Hamburg – Berlin, und wir wollen endlich eine Machbarkeitsstudie und nicht nur eine Marktanalyse, damit wir im Norden vorankommen und ein Symbol für neue und moderne Technologien haben.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Knorre, bitte!

**Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach diesem Vortrag fühle ich mich, ehrlich gesagt, eher an eine politische Aschermittwochsveranstaltung erinnert

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU – Frau Pawelski [CDU]: Das ist doch ein abgegriffener Spruch!)

als an eine ernsthafte Debatte im Niedersächsischen Landtag.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir deshalb, dass ich zu den Fakten komme. Ich tue das in drei Punkten. Erstens: Es gibt keinerlei Grund, aus der Entscheidung für die beiden Pilotprojekte München- und Ruhrgebiet-Transrapid den Schluss zu ziehen, dass das eine Absage an ein norddeutsches Projekt sei.

(Beifall bei der SPD und Lachen bei der CDU)

Dies ist schlicht und ergreifend falsch. Die Entscheidung für diese beiden Pilotprojekte wurde übrigens schon vor anderthalb Jahren getroffen. Insofern vermag ich den Grund für eine Aktuelle Stunde nicht so genau zu erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Der Grund, warum dieser norddeutsche Transrapid, die Verbindung Hamburg – Bremen – Amsterdam, noch nicht dabei ist, liegt schlicht und ergreifend daran, dass dieses im Gegensatz zu den beiden anderen Projekten ein europäisches ist, ein transeuropäischer Transrapid. Das ist der Unterschied; insofern dürfen Sie nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen für die Realisierung dieses Projektes die Zustimmung unserer Partner in den Niederlanden. Wir brauchen eine Technologieentscheidung für die Verbindung Groningen – Amsterdam für die Transrapid-Technologie. Das, meine Damen und Herren, ist etwas ganz anderes als eine 30 km lange Flughafenanbindung. Das muss man doch erkennen!

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen daran arbeiten – das ist es, worum es eigentlich geht, wenn man dieses norddeutsche Projekt will –, dass unsere holländischen Partner diese Technologieentscheidung treffen. Genau das tun wir, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD – Busemann [CDU]: Wann gibt uns der Bund Geld?)

**Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Busemann?

**Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Ich würde gerne erst zu Ende reden. - Der zweite Punkt: Die Vereinbarungen, die die Landesregierung vor Monaten mit dem Bundesverkehrsministerium getroffen hat, gelten unverändert. Das hat mir persönlich der Bundesverkehrsminister in den letzten Tagen mehrfach versichert. Seit gestern liegt uns dies als Antwort des Bundesverkehrsministers auf das Schreiben der drei Ministerpräsi-

denten bzw. Bürgermeister auch schriftlich vor. Das ist noch einmal eine Bestätigung der Position: Wenn die Entscheidung in den Niederlanden getroffen wird, geht es mit dem norddeutschen Transrapid-Projekt aus Bundessicht weiter. Das ist die richtige Reihenfolge. Daran werden wir uns ausrichten.

(Beifall bei der SPD – Möllring  
[CDU]: Das ist ja doch aktuell!)

Auch das Thema Machbarkeitsstudie macht dann Sinn, wenn die Holländer ihre Technologieentscheidung für Groningen – Amsterdam getroffen haben. Das ist die Vereinbarung, die wir mit dem Bund getroffen haben.

(Busemann [CDU]: Wann kommt das Bundesgeld?)

Der dritte Punkt: Die Landesregierung unterstützt den holländischen Entscheidungsprozess, indem wir den Kollegen in Holland von uns aus zusätzliche Gutachten zur Verfügung stellen. Hier gibt es eine enge Kooperation mit dem holländischen Verkehrsministerium. Wir haben im letzten Jahr bei der Nord/LB eine Studie in Auftrag gegeben, die den Nutzeffekt speziell auf der deutschen Seite analysiert. Dies werden wir den holländischen Kollegen noch im Frühjahr zur Verfügung stellen und den Entscheidungsprozess von uns aus insofern aktiv beeinflussen.

Meine Damen und Herren, Folgendes erscheint mir an der Diskussion als das Schlimmste: Mit dieser Diskussion gefährdet die CDU-Fraktion die Realisierung der Referenzstrecken in München und im Ruhrgebiet.

(Busemann [CDU]: Mein Gott! Da lacht sogar die SPD!)

Ein erfolgreicher Metrorapid im Ruhrgebiet ist die beste Voraussetzung für einen erfolgreichen Transrapid von Amsterdam nach Hamburg. Diesen Zusammenhang muss man erkennen!

(Beifall bei der SPD)

Die Landesregierung wird an diesem Projekt in diesem Sinne weiterarbeiten. Wir werden unsere Chancen für diese Option, für den norddeutschen Transrapid nutzen. Da lassen wir uns auch nicht von politischen Aschermittwochreden beeinflussen.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Wenzel.

### **Wenzel (GRÜNE):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Wulff, die CDU hatte in ihrer Regierungszeit bereits zweimal die Chance, eine Transrapid-Anwendungsstrecke voranzubringen. Das erste Mal war es das Projekt zwischen Hamburg und Hannover, das Sie damals ins Gespräch gebracht haben, das zweite Mal von Hamburg nach Berlin. Zweimal haben Sie eine verkehrspolitisch und wirtschaftlich hochproblematrische Strecke ausgesucht. Folgerichtig sind Sie zweimal mit dieser Variante gescheitert.

Herr Wulff, als Sie vorhin Ihren Beitrag geleistet haben, habe ich gedacht: Jetzt hat er heute Morgen, als er sein Hemd angezogen hat, aus Versehen die Rede von vor zwei oder drei Jahren rausgegriffen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Heiterkeit bei der SPD – Busemann [CDU]: Vielleicht hören wir von Ihnen etwas Neues! Vielleicht haben Sie eine neue Idee!)

Da kam wieder die Geschichte mit dem Tiefflieger und wer schon alles Transrapid gefahren ist.

(Möllring [CDU]: Vor ein paar Jahren war es noch Schrott auf Stelzen!)

Vielleicht haben Sie sich die neuesten Passagierlisten noch nicht vorlegen lassen. Ich sage ganz deutlich: Der Transrapid ist forschungspolitisch und industriepolitisch durchaus ein interessantes Projekt.

(Möllring [CDU]: Warum geht das immer nur bei Herrn Stoiber?)

Vor diesem Hintergrund, Herr Möllring, halte ich auch die Realisierung einer Referenzstrecke in Deutschland für sinnvoll. Deshalb kann ich mir vorstellen, dass man in München bei Herrn Stoiber vor der Haustür – auch wenn ich das an dieser Stelle ungern sage – beispielsweise eine Flughafenanbindung realisieren könnte. Das ist durchaus ein interessantes Projekt. Dazu sollte der Bund einen Beitrag leisten. Dazu wird der Bund auch einen Beitrag leisten, das wissen Sie ganz genau!

Ich halte aber nichts davon, Dauersubventionen zunächst für die Infrastruktur und später auch für

den Betrieb zu zahlen. Deshalb warne ich davor, Herr Wulff, erneut eine Strecke auszuwählen, die verkehrswirtschaftlich und ökonomisch nicht sinnvoll ist und die sich langfristig nicht rechnet. Genau das tun Sie mit Ihrem Vorschlag. Wenn der Transrapid langfristig auch im Export Erfolg haben soll, muss er mit anderen Schienensystemen wirtschaftlich konkurrieren können. Das ist der entscheidende Punkt: Kann er wirtschaftlich konkurrieren oder nicht?

(Beifall bei den GRÜNEN – Möllring [CDU]: Das kann er doch schon! In China wird er doch gebaut!)

Wenn Sie aber wieder eine Strecke aussuchen, Herr Wulff, die letztlich verkehrswirtschaftlich und ökonomisch nicht die richtigen Signale setzt, dann wird sich diese Technologie nur in Diktaturen durchsetzen lassen. Das halten wir nicht für richtig. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Wendhausen.

#### **Wendhausen (SPD):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist richtig, der Transrapid ist eine niedersächsische Erfindung, und Niedersachsen haben sich auch immer bemüht, den Transrapid zu realisieren,

(Zurufe von der CDU: Wo denn?)

angefangen bei Albrecht, der dann aber an den letzten Kilometern, nämlich hier in Hannover, gescheitert ist, d. h. an der Verbindung zwischen Flughafen und Hauptbahnhof; denn ein Transrapid muss in einem Hauptbahnhof enden. Albrecht ist erstens gescheitert, weil die Trassenführung über den Gleisen in Deutschland städtebaulich nicht zu verwirklichen ist, und er ist zweitens gescheitert, weil ein Tunnelbau so wahnsinnig teuer gewesen wäre, dass sich die Strecke einfach nicht mehr gerechnet hätte.

Dann ist man auf die Strecke Hamburg - Berlin gekommen. Diese ist aber unter anderem an Eifersüchteleien zwischen Flug, Bahn und Transrapid gescheitert. Allerdings wurde das Geld dafür seinerzeit in den Haushalt der damaligen Bundesregierung eingestellt.

(Möllring [CDU]: Eben!)

Dieses Geld musste jetzt ausgegeben werden, und flugs haben sich Bayern und NRW gemeldet, um es abzapfen zu können.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Und wir haben wieder einmal den Kürzeren gezogen!)

Aber ich sage einmal: Bayern und NRW werden an den gleichen Problemen scheitern, an denen auch Albrecht gescheitert ist: an städtebaulichen Problemen und an den irren Kosten; denn das Geld, das im Haushalt vorgesehen ist, reicht niemals aus, um diese Strecken zu verwirklichen.

(Zustimmung von Möllring [CDU])

Wenn wir eine Strecke in Niedersachsen haben wollen, macht es natürlich keinen Sinn, sie zwischen Osnabrück und Hamburg zu bauen. Das kann nur eine transeuropäische Strecke sein.

(Busemann [CDU]: Sie waren doch schon einmal für Moskau - St. Petersburg!)

Wir sind bemüht, eine solche zu verwirklichen. Das geht allerdings nicht ohne die Holländer. Aber je länger die Transrapid-Strecke Amsterdam - Groningen - Hamburg von der Opposition hier im Landtag kaputtgeredet wird, umso mehr werden die Holländer verschreckt, ihr Ja dazu zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns weiterhin einen langen Atem bewahren. Lassen Sie uns dieses Thema im Ausschuss in aller Ruhe bereden. Lassen Sie uns dann die zweite Beratung hier im Landtag vollziehen. Vielleicht ist dann schon ein Okay der Holländer da, und vielleicht können wir beide, Herr Wulff, dann nebeneinander sitzen und diese Strecke einweihen.

(Beifall bei der SPD - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wir beide würden uns schon einig!)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Möllring.

**Möllring (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Wendhausen - oder „Manni“, wie Sie sich selber nennen -, vielen Dank für diese Einführung und vor allen Dingen dafür, dass Sie gesagt haben, dass die alte Bundesregierung das Geld in den Haushalt eingestellt hatte, dass diese Strecke Hamburg - Berlin jetzt aber gecancelt worden ist, das Geld nun von Bayern und Nordrhein-Westfalen ausgegeben wird und Niedersachsen wieder einmal leer ausgeht.

(Beifall bei der CDU - Möhrmann [SPD]: Wo waren Sie denn eben, Herr Möllring? - Adam [SPD]: Ist das die Bewährungsrede des Generalsekretärs?)

Aktueller geht es fast nicht mehr. Frau Ministerin, ich hatte ja gedacht, zu Aschermittwoch würden Sie hier eine Bußrede halten.

(Inselmann [SPD]: Das ist doch Ihre Stärke!)

Wir haben einmal auf drei Seiten den Eiertanz der Landesregierung aufgeschrieben, was sie zum Transrapid alles vorgetragen hat. Vor wenigen Tagen ist Herr Senff, der eigentlich der Transrapid-Beauftragte der Landesregierung ist - weil er sonst nichts zu tun hat -

(Beifall bei der CDU)

mit den Worten zitiert worden: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte.“ Da hat er noch deutlich gemacht, dass es für Niedersachsen möglich ist, eine entsprechende Trasse zu bekommen. Aber ein paar Tage später hat er dann gesagt, er will erst in sieben Jahren eine Küstentrasse herstellen. - Also, was hier passiert, ist schon starker Tobak.

Der Ministerpräsident - heute sagt er ja leider nichts dazu - hat auf einem IHK-Empfang deutlich gesagt, in China bauen sie schneller, als wir eine Machbarkeitsstudie hinbekommen. - Das mag sein. Aber eines gilt natürlich auch, Herr Ministerpräsident: Fertig werden kann man nur, wenn man anfängt.

(Beifall bei der CDU)

Die Chinesen haben angefangen zu bauen, aber Sie haben noch nicht einmal angefangen, eine Machbarkeitsstudie zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Das Einzige, was gestern bei dem Gespräch herausgekommen ist, ist, dass jetzt erst einmal eine Marktuntersuchung gemacht werden soll. Von einer Machbarkeitsstudie sind wir noch weit entfernt.

Der Fehler war, dass Sie - auch Sie, Herr Gabriel - hier gesagt haben, die Strecke Hamburg - Berlin sei falsch. Damit haben Sie sie kaputtgemacht.

(Beifall bei der CDU)

Ein weiterer Fehler war, dass die frischgewählte Bundesbildungsministerin, Frau Bulmahn, erklärt hat, dies sei eine verfehlte Forschungspolitik gewesen. - Ja, wer soll denn diese Sache in die Anwendung bringen, wenn die führenden Köpfe - jedenfalls die, die sich dafür halten - die Sache madig machen!?

(Beifall bei der CDU)

Wer hat denn hier damals geklopft, als die Grünen den Transrapid zu „Schrott auf Stelzen“ erklärt haben? - Das war die damalige rot-grüne Mehrheit. - Das ist schon eine tolle Technologieförderung!

(Frau Harms [GRÜNE]: Das war doch nicht der Grund, warum er nicht gebaut wurde! Das ist an falschen Planungen und an der fehlenden Finanzierung gescheitert, aber nicht an den Grünen!)

- Frau Harms, Herr Wenzel hat eben genau das Gegenteil gesagt. Aber was Herr Wenzel ganz zum Schluss gesagt hat, das ist korrekt: Das ist eine interessante Technologie. Man muss nicht das Rad hundert Mal neu erfinden. Aber mit dem Transrapid hat man eine Konkurrenz zum Rad erfunden, und das sollten wir unterstützen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Jetzt hat sich der Kollege Plaue gemeldet.

**Plaue (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Kollege Möllring, was Ihr Fehler ist? - Ihr Fehler ist, dass Sie nicht zuhören und nicht begreifen, dass Sie durch Ihr Reden

ein europäisches Projekt kaputtzumachen beginnen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU)

Wenn Sie glauben, dass Sie den Niederländern von hier aus sagen können „Wir machen die Machbarkeitsstudien, und ihr könnt euch dann anhängen“, dann offenbaren Sie einen europäischen Gedanken, der jedenfalls nicht unserer ist und der von uns nicht geteilt wird.

(Beifall bei der SPD)

Und ich will Ihnen noch etwas sagen, Herr Kollege Wulff: Wenn es darum geht, einen Schuldigen zu suchen, dann sind Sie ja immer der Größte darin zu sagen, wer denn an welcher Stelle irgendetwas versäumt hat. Erinnern Sie sich bitte daran: Als das erste Mal ein Transrapid hätte realisiert werden können, war es eine niedersächsische Landesregierung, die nicht die Traute hatte, das zu machen, und damals hieß der Ministerpräsident Albrecht und nicht Gabriel.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Damit ist die Beratung zu Punkt a) beendet. - Wir kommen zum nächsten Punkt:

### **b) Zukunft für den Norden - Norddeutsche Interessen gemeinsam vertreten - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/3128**

Es spricht der Kollege Plaue.

#### **Plaue (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Niedersachsen ist eine starke europäische Region - eine Region, die im Wettbewerb steht zu anderen europäischen Regionen wie den Niederlanden, wie Belgien oder wie Dänemark.

(Zurufe von der CDU)

- Meine Damen und Herren, wenn Sie hier lachen, dann macht das nur eines deutlich, nämlich: Diese Region ist stark, obwohl Sie permanent versuchen, sie schwach zu reden. Aber Sie werden sie nicht schwach bekommen, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Beifall bei der SPD)

Wer in diesem Wettbewerb bestehen will, braucht Partner, um seine Zukunftschancen zu sichern und sie auszubauen. Diese Partnerschaft muss auf der Basis von Kooperationen und auf der Bündelung von Kräften organisiert werden, damit man sich in Europa und im globalen Wettbewerb behaupten kann.

Meine Damen und Herren, wir müssen feststellen, dass dieser norddeutsche Raum seit 16 Jahren durch CDU/CSU-Regierungen in Bonn permanent misshandelt und permanent unterdrückt worden ist. In der Verkehrsinfrastruktur und in allen Projekten, die vonseiten des Staates zu unterstützen waren,

(Busemann [CDU]: Wer regiert denn seit vier Jahren in Berlin?)

hat die Kohl- und Waigel-Ära immer nur ein Nein in Richtung Norddeutschland gebracht. Dieses gilt es umzudrehen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Leider muss diese Linie von der mangelhaften finanziellen Unterstützung der EXPO bis hin zur dramatischen Benachteiligung des norddeutschen Raumes bei den Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen gezogen werden.

Wir können mit Befriedigung feststellen, dass die Regierung Schröder dieses Missverhältnis zum ersten Mal umgedreht hat, dass wir sowohl bei den Zukunftsinvestitionen als auch bei den Verkehrsinvestitionen endlich wieder den Anteil bekommen, den Norddeutschland braucht, und das, meine Damen und Herren, ist auch gut so.

Wir sind nicht daran interessiert, dass dieser, wenn man so will, gerechte Interessenausgleich, der in Berlin organisiert wird, durch einen bajuwarisch-süddeutschen Lobbyisten wieder kaputtgemacht wird, der Niedersachsen eher als Atomklo für den bayerischen Atomstrom begreift. Jedenfalls ist das nicht unsere Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen auch ganz deutlich, Herr Kollege Wulff: Sie als niedersächsischer Politiker dürfen nicht die Interessen des Landes Niedersachsen mit Füßen treten, indem Sie den Herrn aus Bayern auch noch unterstützen. So kann das nicht funktionieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Zusammenarbeit zwischen den norddeutschen Bundesländern hat sich in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich verbessert. Im Zuge der länderübergreifenden Planungen - ich nenne nur die Regionalentwicklung in der Metropolregion mit Hamburg und die länderübergreifende Planung mit Bremen - hat sich in den vergangenen Jahren etwas entwickelt, was man durchaus als ein norddeutsches Bewusstsein bezeichnen kann, und zwar unabhängig von der Frage, wer in den jeweiligen Bundesländern regiert. Diese Zusammenarbeit muss sich in den nächsten Jahren verstärken. Sie muss auf die Verkehrsprojekte ausgedehnt werden, an denen wir als Niedersachsen ein besonderes Interesse haben. Ich nenne die A 26, über die seit vielen Jahren geredet wird, bei der aber nun erstmalig die Chance besteht, dass sie tatsächlich kommt. Übrigens besteht diese Chance nur deshalb, weil der Bund bereit ist, mehr Geld in den Autobahnbau zu stecken, und dieses Geld in Norddeutschland platzieren will. Das ist die politische Wende, die sich vollzogen hat.

(Beifall bei der SPD)

Dies gilt natürlich auch für die Küstenautobahn A 20. Es gilt genauso für die Verkehrsadern im Lüneburger und Wolfsburger Raum. Nicht zuletzt gilt dies für den Transrapid und für die Bahnverbindungen. Wer den Transrapid als Konkurrenzunternehmen zu einer gut ausgebauten Bahnstrecke konstruieren will, wird scheitern. Wer ihn als Ergänzungsprojekt organisieren will, wird aber mit Sicherheit Erfolg haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden die Zusammenarbeit mit Mecklenburg-Vorpommern, mit Schleswig-Holstein, mit Bremen und Hamburg sowohl im Bereich der Hafenwirtschaft als auch im Bereich der Räume, die sich aufeinander zu bewegen, fortsetzen. Diese Zusammenarbeit im norddeutschen Raum wird nicht zu einem norddeutschen Staat führen; das ist die Angst, die viele noch haben. Aber sie wird dazu führen, dass der Norden selbstbewusst auftritt, auf seine Stärken und auf seine Kompetenzen verweist, Probleme gemeinsam zu lösen. Wenn wir das hinbekommen, werden wir unseren Standort sowohl im europäischen als auch im nationalen Vergleich ausbauen können. Dafür sehe ich gute Chancen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat Frau Kollegin Harms.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Präsident! Werte Kollegen! Mit großem Interesse habe ich die Berichterstattung über die Rede des Ministerpräsidenten bei der Schaffermahlzeit in Bremen gelesen. Nachdem hier von Plenarsitzung zu Plenarsitzung versucht wird, den Eindruck zu verbreiten, die Standort- und Wirtschaftspolitik in Niedersachsen verlaufe hervorragend, wurde in Bremen eingestanden, wie die Lage wirklich ist. Plötzlich fordert der Ministerpräsident für Niedersachsen bzw. die Nordländer Entwicklungshilfe aus dem Süden der Bundesrepublik. Wir scheinen also, was die alten Länder angeht, den Stand eines Entwicklungslandes zu haben.

Diese Einschätzung ist unmittelbar vor Veröffentlichung der neuen Arbeitsmarktstatistik abgegeben worden. Ich bin froh darüber, dass sich in der Landesregierung endlich Realismus breit gemacht hat - jedenfalls hat es den Anschein -; denn die Arbeitslosenstatistik spricht eine völlig andere Sprache als die Landesregierung normalerweise, wenn es um den Standort Niedersachsen geht. Wir sind, was die Arbeitslosenzahlen betrifft, eindeutig Schlusslicht.

Die Großprojekte, die derzeit die Debatte nach außen bestimmen, scheinen mir alle nicht geeignet zu sein, um die Probleme, die uns die Statistiker vorgelegt haben, in den Griff zu bekommen. Das Projekt Transrapid wird auf absehbare Zeit überhaupt nichts an der Arbeitsmarktsituation ändern. Dazu ist in der vorhergehenden Debatte genügend gesagt worden.

Was das andere, angeblich norddeutsche Großprojekt, den Hafen am tiefen Wasser, den Jadeport in Wilhelmshaven, angeht, so gibt es, wenn ich die Gespräche zwischen Frau Simonis, Herrn von Beust und Herrn Ministerpräsident Gabriel richtig interpretiere, nach wie vor keine Einigkeit. Die versprochenen 3 600 Arbeitsplätze kann ich, mit Verlaub, nicht erkennen. Solange es keine wirkliche Einigkeit in der Hafenpolitik gibt, erscheint mir dieses sowohl von Ministerin Knorre als auch von Ministerpräsident Gabriel gesetzte Ziel absolut unreal. Sie haben bisher weder die Hamburger Hafenwirtschaft noch den Hamburger Senat im Boot. Es sieht auch nicht so aus, als wenn es in dem gestrigen einstündigen Gespräch, in dem viele Themen erörtert worden sind, hätte geklärt werden können.

Die Hamburger begreifen Wilhelmshaven nach wie vor allenfalls als einen Ergänzungshafen. In Bremen ist - wenn ich es richtig sehe - die Einschätzung auch nicht viel anders.

Die Elbvertiefung, die zwischen Frau Simonis und Herrn von Beust bereits beschlossen worden ist, ist eine klare Kampfansage gegen den Standort Wilhelmshaven. Bisher hat sich keine niedersächsische Landesregierung in dieser Auseinandersetzung unter den Nordländern durchsetzen können. Ich möchte wissen, wie tausende von Arbeitsplätzen in Wilhelmshaven entstehen sollen, wenn Hamburg diese Linie hinsichtlich der Elbvertiefung weiterverfolgt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Trotz aller großen Ankündigungen für einen neuen Nordverbund und eine nordisch organisierte Großvertretung in Berlin und Brüssel sieht es für Niedersachsen im Moment so aus, als bliebe alles beim Alten. Wir werden bestenfalls die Deponierung des Baggerguts organisieren und Flächen für Ausgleichsmaßnahmen bei Eingriffen in die Ökologie zur Verfügung stellen. Ich glaube, dass es bei der Initiative des Ministerpräsidenten, um die so viel öffentlicher Wirbel gemacht worden ist, eher um virtuelle Maßnahmen geht. Wenn es mit dem Führerschein denn noch etwas wird - dazu könnten Sie ja auch etwas sagen; das ist betont worden -, dann hätte das Ganze vielleicht ein Ergebnis. Da das eine Euro-Nord-Initiative sein soll, habe ich mich allerdings gefragt, warum man nicht auf andere europäische Vorbilder zurückgreift - in anderen europäischen Ländern wird es so gehandhabt - und diesen Führerschein, mit dem Jugendliche in Begleitung fahren dürfen, nicht bereits ab 16 Jahren, sondern erst ab 17 Jahren einführt.

(Beifall bei den GRÜNEN - Möllring  
[CDU]: Zwölf ist noch besser!)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Wulff.

### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Plau, Sie machen es uns wirklich schwer. Wenn einmal gefragt wird, was Sie eigentlich gesagt haben, dann fällt Leuten, die so etwas mitbekommen, doch ein, dass das, was Politiker sagen, eher Laber-Rhabarber ist, als dass es wirklich Inhalt hat.

(Beifall bei der CDU - Plau [SPD]:  
Da sind Sie ein Meister des Faches! -  
Adam [SPD]: Das ist eine Sternstunde  
des Parlaments!)

Wir müssen wohl damit leben, dass immer weniger Menschen die Bedeutung des Aschermittwochs kennen. Aber selbst diejenigen, die nicht wissen, was das Aschekreuz bedeutet, wissen immerhin, dass die Fastenzeit begonnen hat. Auch eben ist es, was Argumente angeht, recht dürftig zugegangen.

Ich möchte einige Bemerkungen machen, die für das Thema wichtig sind.

(Plau [SPD]: Das müssen Sie vorher  
sagen, damit die Leute das begreifen!)

Erste Bemerkung. Der Norden in Deutschland hat große Probleme. Wer das anspricht, redet das Land nicht schlecht, sondern legt die richtige Analyse bzw. Diagnose vor, um auf dieser Grundlage eine Therapie entwickeln zu können. Es ist wahr, dass die Zahl der Erwerbstätigen wegen der 630-Mark-Jobs überall in Deutschland gestiegen ist. Aber trotz der statistischen Veränderungen ist die Zahl der Erwerbstätigen in Schleswig-Holstein und Niedersachsen zurückgegangen. Überall in Deutschland ist das Bruttosozialprodukt kaum noch gewachsen. Aber in Niedersachsen und Schleswig-Holstein ist es am geringsten gewachsen. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist in Bremen am höchsten, gefolgt von Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Das sind eindeutige Anzeichen dafür, dass wir intensiver darüber reden müssen, wie wir das ändern können.

Zweite Bemerkung. Im Haushalt 2002 des Bundes sind 11 Milliarden DM weniger für Investitionen ausgebracht, als es noch 1998 der Fall war. Das trifft natürlich auch den Norden.

Dritte Bemerkung. Sie haben vorgetragen, jetzt gebe es das abgestimmte Verhalten zwischen Bund und Ländern, das Sie sich immer sehnlichst gewünscht hätten. Wie erklären Sie sich dann eigentlich, dass der Bundesfinanzminister zur Abwendung des blauen Briefes, dessen Voraussetzungen unzweifelhaft vorliegen, zugesagt hat, bis 2004 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, dass aber Ihr Finanzminister, Herr Allers, sagt, das sei Wunschdenken? Er bezeichnet Ihren Bundesfinanzminister als „Traumtänzer“.

(Zustimmung bei der CDU)

weil natürlich nichts mehr in unserem Land läuft, wenn man jetzt solche Zusagen macht. Solche Versprechen kann man nur machen, wenn es dabei nach Ihrer Philosophie einen Unterschied gibt: Die einen Versprechen hat man wirklich versprochen, und bei den anderen Versprechen hat man sich versprochen und sagt hinterher: Da haben wir uns wohl vertan.

Vierte Bemerkung. Für uns ist die Frage besonders wichtig: Wie kämpfen wir gemeinsam für die Infrastruktur Norddeutschlands? Denn Mobilität schafft Arbeitsplätze. Ich habe hier Ihre Broschüre von 1992: „Niedersachsen geht vor - Bericht der Landesregierung“. Das war ein Bericht der damaligen rot-grünen Landesregierung. Darin haben Sie geschrieben: „Für den Bundesverkehrswegeplan hat das Land Niedersachsen keine neue Fernstraße angemeldet.“

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das war die Wirklichkeit in der niedersächsischen Politik! Der Bundesverkehrswegeplan, der damals beschlossen worden ist, hat bis 2005 und darüber hinaus Gültigkeit. Das heißt, dass wir heute die A 14 von Hamburg nach Magdeburg nicht haben, dass wir die A 39 von Wolfsburg nach Schwerin nicht haben, dass wir die A 26 nach Stade nicht haben und dass wir die A 20 westlich von Hamburg nicht haben. Der Grund dafür liegt darin, dass Sie Politik gegen Infrastruktur in diesem Lande organisiert haben. Das ist die Wahrheit in Niedersachsen.

(Beifall bei der CDU)

Wir hätten das BMW-Werk nach Niedersachsen bekommen, wenn die A 26 fertig gewesen wäre. Ich erwarte, dass wir jetzt ein Verkehrswege-Beschleunigungsgesetz wie in den neuen Ländern machen, damit die A 26 endlich in Niedersachsen gebaut werden kann und der Bund hier seine Verpflichtungen erfüllt.

(Beifall bei der CDU)

Die Elbquerung westlich von Hamburg haben wir gegen Sie, gegen die niedersächsische Sozialdemokratie, in den Bundesverkehrswegeplan hineingeschrieben. Vor wenigen Tagen hat sich Herr von Beust mit Frau Simonis getroffen. Ich zitiere aus der Zeitung:

„Die Ostsee-Autobahn A 20 soll fern von Hamburg bei Glückstadt die Elbe

queren. Der Strom soll ausgebagert werden. Eine Fusion der Landesbanken von Hamburg und Schleswig-Holstein wird eingeleitet. Darauf verständigten sich Schleswig-Holsteins Ministerpräsidentin und Hamburgs Bürgermeister gleich bei ihrem ersten Nordgipfel gestern in Kiel. Gut eine Stunde hakten die beiden Regierungschefs einen Knackpunkt nach dem anderen ab und stellten am Ende die längste Projektliste seit Jahren vor.“

Das heißt, durch von Beust kommen jetzt Bewegung und Schwung in die norddeutsche Zusammenarbeit.

(Lachen bei der SPD)

Aber wir müssen dann bitte schön auch in Niedersachsen entsprechend gehalten. In Niedersachsen kommen Sie aber, wenn Ihnen gar nichts mehr einfällt und Sie gar keinen Erfolg mehr diskutieren können und nichts mehr für die Aktuelle Stunde haben, mit dem Thema „Norddeutschland muss zusammenrücken“ - so Schröder 1996: „Die norddeutsche Zusammenarbeit muss verbessert werden“, 1999: „Aufbruchstimmung - Gemeinsam sind wir stark gegen den Süden“. 2000 schlägt Gabriel vor: „Enger zusammenrücken - Das Zusammenlegen von Behörden und Statistischen Landesämtern betreiben“. 2002 jetzt wieder diese Ankündigungspolitik. - Sie hatten doch zwölf Jahre lang die Chance dazu, solche Projekte voranzubringen! Aber wer in Bonn nichts anmeldet, der kann Bonn auch nicht vorwerfen, dass nichts gekommen ist. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Wernstedt:**

Damit ist der Punkt 2 b) beendet. Wir kommen zu dem Punkt c).

(Ministerpräsident Gabriel: Herr Präsident, ich hatte mich vorhin gemeldet!)

- Entschuldigung, das habe ich nicht gesehen. Herr Ministerpräsident!

(Möllring [CDU]: Ich denke, er soll jetzt von der SPD verteidigt werden! - Gegenruf von Plaue [SPD]: Das war doch kein Angriff, sondern das war

das Vorlesen von Märchen! Mehr können Sie nicht!)

**Gabriel, Ministerpräsident:**

Herr Präsident, ich bedanke mich erst einmal dafür, dass noch die Möglichkeit besteht, zu diesem Thema etwas zu sagen, weil sich mir jetzt am Ende der Debatte die Frage gestellt hat, ob wir nicht doch die Chance nutzen sollten, das Thema der Aktuellen Stunde noch einmal aufzugreifen, um nicht ausschließlich über Vergangenheitsbewältigung zu sprechen.

(Möllring [CDU]: Das hat doch Plaue versucht!)

- Herr Möllring, ich weiß ja, dass das wehtut.

(Möllring [CDU]: Nein!)

Hören Sie doch einfach mal zu!

Ich würde Ihnen gerne die Position der Landesregierung zu diesem Thema erläutern und auch kurz über die Gespräche mit Herrn Bürgermeister von Beust berichten, soweit das nicht bereits in der Öffentlichkeit bekannt ist.

In der Tat ist nach Auffassung der Landesregierung die Zusammenarbeit in Norddeutschland nicht nur aus den in der Debatte ansatzweise erkennbaren Gründen notwendig, sondern auch aus einem anderen Grund: Wir glauben, dass wir mit der bevorstehenden Osterweiterung der Europäischen Union nicht nur große Chancen haben, das Drehkreuz in Norddeutschland nicht nur nach Skandinavien und Westeuropa, sondern auch nach Osteuropa zu werden, sondern dass es auch Risiken gibt. Die Risiken, die dabei existieren, haben vor allem etwas damit zu tun, dass es in Zukunft nach unserer Auffassung weitaus schwieriger sein wird, regional begrenzte oder lokale Interessen gegenüber der Europäischen Union, aber sicherlich auch gegenüber der nationalen Regierung durchzusetzen. Wir glauben deshalb, dass es darauf ankommt, in einem größeren Zusammenhang Norddeutschland als europäische Region zu profilieren, gemeinsame Projekte zu identifizieren und auch im Standortwettbewerb gemeinsam aufzutreten. Meine Damen und Herren, wir stehen dabei mit anderen Regionen Deutschlands im Wettbewerb, die bereits in der Debatte um den Länderfinanzausgleich gezeitigt haben, wohin das geht.

Das Problem ist, dass es in der Bundesrepublik einige auch wirtschaftlich recht starke Länder, wie Bayern und Nordrhein-Westfalen, gibt, die in Zukunft die Verbesserung ihrer Wettbewerbssituation stärker mit ihren europäischen Nachbarn sehen als innerhalb der Bundesrepublik. Nordrhein-Westfalen sieht sich stärker gemeinsam mit Benelux als eine Wirtschaftsregion und Bayern sehr stark mit Norditalien, aber sicherlich auch mit osteuropäischen Staaten. Deswegen versuchen solche Länder in der Debatte um die föderale Ordnung Deutschlands, von Finanzverpflichtungen innerhalb der Bundesrepublik, aber auch von Gesetzgebungen innerhalb der Bundesrepublik freier zu werden. Je freier sie sind, desto aktiver können sie im europäischen Raum agieren.

Das ist eine Entwicklung, meine Damen und Herren, die wir nicht werden umdrehen können, sondern bei der wir selbst überlegen müssen, wie wir ebenfalls an dieser Entwicklung teilhaben können. Ich gehe nicht so weit wie der Bayerische Ministerpräsident, der letztlich Vorschläge macht, nach denen aus einem Bundesstaat ein Staatenbund wird, bis hin zur Umkehrung der konkurrierenden Gesetzgebung. Wer das liest, wird feststellen, dass dort eine völlig andere Bundesrepublik im Mittelpunkt steht, als wir sie bisher hatten. Auch bestimmte Äußerungen zum Solidaritätszuschlag bekommen eine andere Bewertung. Ich glaube aber, dass solche europäischen Projekte mit den Nachbarstaaten in der Tendenz an Bedeutung zunehmen werden. Das ist der Kern der Debatte um die Kooperation in Norddeutschland und nicht, Herr Wulff, das Niveau von parteipolitischen Auseinandersetzungen.

Die Gespräche mit Herrn von Beust, auch mit Henning Scherf und sicherlich auch die jetzt folgenden mit Frau Simonis und Herrn Ringstorff haben solche Themen wie Parteipolitik nicht im Blickpunkt, sondern diese Veränderung im europäischen Kontext. Sie wird nicht von heute auf morgen passieren, aber wird in den nächsten fünf bis zehn Jahren Norddeutschland massiv betreffen. Deshalb brauchen wir die Kooperation.

Die Benachteiligung Norddeutschlands in der Verkehrsinfrastruktur hat allerdings einige andere Gründe, meine Damen und Herren. 20 Jahre lang ist die Verkehrsplanung und -finanzierung gezielt am Norden Deutschlands vorbeigelaufen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Harms, es ist Ihnen ja verziehen, dass Sie die Gespräche bei der Schaffermahlzeit falsch interpretieren, weil da Frauen nicht zugelassen sind.

(Frau Harms (GRÜNE): Dazu haben Sie keinen Vorschlag gemacht?)

In der Sache habe ich gesagt: Wir haben als Norddeutschland jahrelang Entwicklungshilfe nach Süden geliefert; denn dorthin sind die Verkehrsinfrastrukturmittel gegeben worden, nicht nach Norddeutschland.

(Beifall bei der SPD)

Dafür gibt es Verantwortlichkeiten, Herr Kollege Wulff. Die können Sie nachlesen. Ich will die Parteipolitik nicht verlängern. Aber der Bundesverkehrsminister, der diese Dinge zu vereinbaren hatte, hatte jedenfalls kein Parteibuch der Sozialdemokraten oder der Grünen in der Tasche.

(Beifall bei der SPD)

Am schönsten wird es beim Thema A 31. Dass sich ausgerechnet ein konservativer Politiker hier hinstellt und die A 31 als verpasste Chance aufzählt!

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Was? - Busemann [CDU]: Das stimmt doch gar nicht! Im Gegenteil! - Möllring [CDU]: Der begreift ja noch nicht mal etwas!)

Meine Damen und Herren, 1998 hatte der Bundesverkehrswegeplan von Herrn Wissmann 80 Milliarden DM Unterfinanzierung. Deshalb stand für die A 31 kein Geld zur Verfügung. Erst als Sozialdemokraten und Grüne in Berlin ein Zukunftsinvestitionsprogramm eröffnet und wir mitfinanziert haben, ist es zur Finanzierung Ihrer A 31 gekommen.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

### **Präsident Wernstedt:**

Kommen Sie bitte zum Schluss.

### **Gabriel, Ministerpräsident:**

Ja. - Ich glaube, dass es im Kern darum geht, Verkehrsprojekte zu identifizieren, Wirtschaft und Wissenschaftsprojekte zusammenzubringen

- nirgendwo in Deutschland gibt es so viele Kompetenzen in der Luft- und Raumfahrttechnik wie in Norddeutschland - und sozusagen Cluster zu organisieren, mit denen wir im europäischen Wettbewerb standhalten können. Herr Wulff, das ist die Dimension, über die man sich Gedanken machen muss. Mein Eindruck ist: Ihr Redebeitrag hat an dieser Stelle diese Dimension nicht erfasst.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Es spricht jetzt noch einmal Herr Kollege Wulff.

### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Natürlich wünscht sich die CDU-Fraktion eine Regierungserklärung zu einem solchen Thema, damit auch die Gelegenheit besteht, über die einzelnen Aspekte - ich komme gleich zum Tiefwasserhafen - zu diskutieren. Ganz zweifelsohne hat die Osterweiterung für Niedersachsen eine besondere Chance, weil wir natürlich sehr viel näher an den neuen Märkten dran sind als nahezu jede andere Region in Europa. Deshalb hatten wir bereits vor vielen Jahren die Kontakte zum Baltikum vertieft. Deswegen hatten wir Reisen ins Baltikum, aber auch nach Ungarn unternommen, um die Kontakte, die Niedersachsen in besonderer Weise zu den mittel- und osteuropäischen Staaten entwickeln könnte, auch tatsächlich zu vertiefen.

Ich weiß, dass damals Wirtschaftsminister Fischer gefragt wurde, was er davon halte, und in der *Nordwest-Zeitung* gesagt hat, das sei alles Quatsch, das sei lange Sicht, das bringe jetzt gar nichts. Das waren damals die Einlassungen, die man noch einmal herausgreifen könnte, wenn man es denn tun wollte.

Ich finde, das Thema ist schon sehr ungeeignet, Herr Gabriel, Ihren Sinneswandel den Leuten erklären zu wollen, dass Sie bis vor ein paar Wochen alles dafür gegeben haben, richtig darum gebettelt haben, mit Herrn Stoiber einmal ein gemeinsames Foto zu bekommen.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Sie sind an jeden Ort gekommen, den Herr Stoiber vorgeschlagen hat,

(Plaue [SPD]: Das ist der Aschermittwoch!)

um einmal gemeinsam mit ihm einen Antrag unterschreiben zu dürfen. Das Lustige war ja, dass Sie nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern nur weil „Stoiber“ und „Bayerische Staatsregierung“ darunter standen, bestimmte Initiativen im Bundesrat auf Eis gelegt haben, da Sie gesagt haben: Jetzt passt das nicht mehr in die Welt. Jetzt ist er ja Kandidat geworden. Jetzt wollen wir mit ihm nichts mehr zu tun haben.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eigentlich ein bisschen banal, wenn man um inhaltliche Interessen kämpft.

Wenn Sie über die Verkehrswegefinanzierung in Deutschland sprechen, dann weise ich darauf hin - und dabei bleibt es -, dass Sie keine Trasse zu dem heute gültigen Verkehrswegeplan angemeldet haben und die Trasse A 20 sogar gegen Sie durchgesetzt werden musste. Obwohl sie im Verkehrswegeplan steht, kämpfen Sie nicht für die A 20, obwohl in Mecklenburg-Vorpommern Milliarden investiert werden, um das Baltikum mit Westeuropa zu verbinden. Es wäre einfach folgerichtig, jetzt die A 20 westlich von Hamburg bei Glückstadt fortzuführen, eine Küstenautobahn zu bauen und damit den Entwicklungsfaktor Mecklenburg-Vorpommerns, den Krause durchgesetzt hat, auch in Niedersachsen durchzusetzen.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Sie bauen sich Ihren eigenen Popanz auf!)

Ich kann mich sehr genau daran erinnern, wie wir gemeinsam dafür gekämpft haben, dass die A 2 sechsspurig wurde, die A 7 sechsspurig wurde, dass Milliarden außerhalb der normalen Verkehrswegefinanzierung für die EXPO nach Niedersachsen geflossen sind. Deswegen wäre ich hier ein bisschen behutsam, wenn es um Schuldzuweisungen geht.

#### **Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schurreit?

#### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Gerne. - Herr Schurreit, was haben Sie auf dem Herzen?

#### **Schurreit (SPD):**

Herr Wulff, Sie erwecken den Eindruck, dass in Ihrer Zeit, was den Bundesverkehrswegeplan anbetrifft, alles hätte realisiert werden können, was an Bedarf angemeldet war. Bis zum heutigen Zeitpunkt stellen wir fest - - -

#### **Präsident Wernstedt:**

Stellen Sie bitte die Frage!

#### **Schurreit (SPD):**

Die Frage ist: Wie gedenken Sie denn dieses Defizit aufzufangen, mit welchen Mitteln, mit welchen Inhalten?

#### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Wir konnten die A 14, A 39 nicht realisieren, weil Sie sie gar nicht angemeldet haben. Die A 20, die von anderen - nicht von Niedersachsen - angemeldet war und die im Bundesverkehrswegeplan enthalten ist, Herr Schurreit, wäre finanzierbar gewesen, wenn darauf gedrungen worden wäre. Aber andere Regionen hatten die Planung vorangetrieben. Niedersachsen ist für die Planung zuständig gewesen, hat sie aber nicht betrieben, weder bei der A 20 noch bei der A 26.

(Beifall bei der CDU)

Es ist einfach interessant, dass Frau Simonis und Herr von Beust über die A 20 bei Glückstadt gesprochen haben, dass wir aber keine Zeile darüber gelesen haben, dass über die A 20 überhaupt gesprochen worden wäre, weil das offensichtlich bis heute nach wie vor kein Thema ist. Wenn wir über Europa reden, müssen wir über die A 20 reden.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe nicht gesagt, dass die A 31 kein Erfolgsmodell ist. Das ist das Erfolgsmodell schlechthin. Ich habe sie als Beispiel angeführt. Mutige Leute aus Ostfriesland und dem Emsland haben gesagt: Wir fangen im strukturschwachen Norden an, bauen sie nach Süden. Leute haben im Emsland Sand zur Seite geschippt und die Emslandautobahn errichtet, bis nur noch so viele Lücken bestanden, dass diese zwangsläufig geschlossen werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in der Aktuellen Stunde drei, vier, fünf Minuten Redezeit. Das ist nicht der Ort, nicht die Zeit, nicht der Platz,

(Lachen bei der SPD)

um mit der erforderlichen Ernsthaftigkeit über die Dinge zu reden, die uns auch im Zusammenhang mit der norddeutschen Hafenpolitik bedrücken.

(Frau Harms [GRÜNE]: Man kann es schon einmal versuchen!)

Wir sind der Meinung, dass man dringend mit Hamburg über die Containerklausel zum Cuxhavener Hafen reden müsste, um dem wieder Perspektive zu bieten. Die läuft ja jetzt aus.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen dringend mit Hamburg darüber reden, ob sie wirklich mitmachen oder die Vereinbarung mit Herrn Runde umsetzen wollen, nämlich Hafenergänzungsfunktion neben Elbwasservertiefung. Dann stellt sich allerdings die Frage, auch ohne Hamburg den Tiefwasserhafen zu bauen. Genau das hat ja gestern Frau Knorre im *Hamburger Abendblatt* erklärt: Wir bauen auch ohne Hamburg.

Es wäre schon spannend, Frau Knorre, hier darüber zu reden, dass Sie sagen „Wir bauen auch ohne Hamburg“, während Herr Gabriel heute sagt: „Wir bauen mit Hamburg.“ Man weiß eigentlich gar nicht, wer denn überhaupt baut.

(Beifall bei der CDU -Zuruf von der SPD: Die Tür ist auf! - Adam [SPD]: Habt ihr eine Ahnung von Hafenpolitik! Furchtbar!)

Deswegen würden wir darüber gerne in diesem Landtag reden, um auch über die Fallstricke, auf die wir von Anfang an hingewiesen haben, zu diskutieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Plaue.

### **Plaue (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wulff, Sie sind ein Meister darin, einen Popanz aufzubauen, ihn möglichst toll auszuschmücken und dann gegen den eigenen Po-

panz zu kämpfen. Was ist das denn für eine merkwürdige Debatte, die Sie hier führen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Wer, Herr Kollege Wulff, hat denn irgendein Wort gegen die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer A 26 gesagt? Wer hat denn irgendein Wort gegen die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer A 20 gesagt?

Herr Kollege Wulff, was Sie beklagen, ist, dass es eine Regierung vor dieser Bundesregierung gegeben hat, die zwar in ersten Spatenstichen vor der Bundestagswahl groß war, aber keine müde Mark für die Zeit nach diesen ersten Spatenstichen im Haushalt hatte. Das ist der Punkt, um den es geht.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben doch eine Lyrikpolitik gemacht, jedenfalls in Richtung Norden dieser Bundesrepublik Deutschland, und haben überhaupt nicht dazu beigetragen, dass der strukturelle Nachteil, den der Norden Deutschlands gegenüber dem Süden hat, auch nur einigermäßen abgebaut worden ist.

### **Präsident Wernstedt:**

Eine Zwischenfrage?

### **Plaue (SPD):**

Nein. - Das hätte ich von Ihnen, Herr Kollege Wulff, als einem niedersächsischen Landespolitiker, der niedersächsische Interessen vor Herrn Kohl vertritt, erwartet. Aber da haben Sie genau wie alle anderen nur die Hacken zusammengerissen. Das war das Problem.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege, ich will noch etwas sagen. Wir reden über realisierbare Projekte, also über Projekte, von denen wir meinen und wissen, dass dafür das Geld zur Verfügung steht. Sie, Herr Kollege Wulff, erwähnen hier zwar mit einem Nebensatz einen blauen Brief, der zu Recht nicht geschrieben worden ist. Sie sollten aber ehrlicherweise feststellen, dass, wenn es nach Ihren Haushaltsanträgen und nach denen von Herrn Stoiber gegangen wäre, das Staatsdefizit noch höher geworden wäre, als es jetzt schon ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Auch das ist leider die traurige Wahrheit: Hier große Sprüche klopfen und in Wirklichkeit fachlich und sachlich nichts dazu beigetragen zu haben!

Das wird auch an dem letzten Projekt deutlich, das Sie genannt haben, dem Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven. Meine Damen und Herren, da gibt es zum ersten Mal wohl die Chance, ein Projekt gemeinsam zwischen den norddeutschen Küstenländern zu entwickeln, nicht nur einen Hafen gemeinsam zu bauen, sondern etwas zu machen, was man vielleicht eine norddeutsche Hafenpolitik nennen kann, ja, nennen muss. Dass dazu natürlich auch Hamburg gehört, ist doch gar keine Frage. Meine Damen und Herren, wenn aber irgendjemand aus politischen Gründen in Hamburg sagen sollte „Dafür wollen wir bestimmte Gegenleistungen haben“, dann stimmt das, was Frau Knorre gesagt hat. Dieses Projekt kann auch zwischen Bremen und Niedersachsen zusammen allein geführt werden. Aber das wollen wir nicht. Wir wollen eine norddeutsche Hafenpolitik. Wir wollen eine gemeinsame norddeutsche Politik. Ich bin sicher, dass sich die Mehrheit der Hamburger Hafenwirtschaft und dann auch die Politik hinter dieses Projekt stellen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat Frau Kollegin Harms.

#### **Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, solange Frauen hier noch zugelassen sind, will ich die Chance nutzen und noch einmal etwas zum Thema sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Plause [SPD]: Rebecca, wir werden dafür kämpfen, dass das so ist!)

Mir ist schon sehr aufgefallen, dass, obwohl Sie gestern ein sehr interessantes ungefähr einstündiges Gespräch mit Herrn von Beust gehabt haben sollen, Sie zu dem Interessenkonflikt hier in der Plenarsitzung nichts gesagt haben. Ich meine den Interessenkonflikt, ob Hamburg weiter die Elbe ausbaggert und seinen Hafenstandort verbessert oder ob sich Hamburg den Interessen Niedersachsens in Sachen Wilhelmshaven anschließt. - Es stand in der Zeitung, es solle kein Pingpongspiel mehr geben. Ich finde, das ist ziemlich unkonkret.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident hat nichts Konkretes zum Stand der Verhandlungen mit Hamburg gesagt, sondern ist stattdessen auf andere Großvorhaben der Infrastruktur in Norddeutschland ausgewichen, nämlich auf Autobahnprojekte. Mit Verlaub, Herr Wulff und Herr Gabriel, bei diesen Verkehrsprojekten sind Sie sich doch im Grunde einig. Wenn die gemeinsame These ist, dass Mobilität Arbeit schafft, dann verstehe ich nicht, warum Sie sich nicht entschiedener zusammentun. Das Hin- und Herschieben der Verantwortung, wer wann unter welcher Bundesregierung was nicht gemacht hat, ist ziemlich lächerlich. Sie sollten einmal wirklich über Standortpolitik reden. Die Probleme Niedersachsens, die Unternehmen heute haben, und das Problem einer wachsenden Arbeitslosenzahl in Niedersachsen werden Sie mit diesen einfachen Beiträgen zur Zukunftsentwicklung des Standortes nicht lösen. Die Debatte um Großprojekte, insbesondere um Autobahnprojekte, lenkt nur von bisher ungelösten Problemen am Standort Niedersachsen ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat die Wirtschaftsministerin Dr. Knorre.

#### **Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr für Fakten. Deshalb möchte ich etwas zu den angesprochenen Verkehrsprojekten sagen.

Erstens. Die Linienführung für die A 20 ist zwischen Niedersachsen und Schleswig-Holstein weitgehend abgestimmt. Dazu gehört auch die Elbquerung. Wir werden in den nächsten Wochen zusammen mit Schleswig-Holstein das Ergebnis haben. Hier läuft alles planmäßig.

(Plause [SPD]: Hört, hört!)

Zweitens. Die A 22, die Küstenautobahn, ist für den Bundesverkehrswegeplan angemeldet. Sie wissen, der Wesertunnel als eine der Schlüsselstellen ist im Bau. Auch zur Küstenautobahn gibt es ein klares Bekenntnis der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD - Frau Vockert [CDU]: Alles CDU-Initiativen! - Gegenruf von der SPD: Oh Gott!)

Drittens. Die A 1 haben Sie interessanterweise vergessen. Bei der A 1 von Hamburg nach Bremen sind wir mit dem sechsspurigen Ausbau ein erhebliches Stück weiter, weil es uns gelungen ist, die A 1 in das Ausbauprogramm „Betreibermodelle“ hineinzubekommen, sodass wir in diesem Bereich - das ist eines von drei Pilotprojekten - bundesweit die Vorreiterrolle spielen.

(Beifall bei der SPD)

Eine kurze Bemerkung zum Tiefwasserhafen. Das sage ich in allem Ernst, weil ich diesem Projekt persönlich sehr verbunden bin. Was ich vermisst habe, war ein klares Bekenntnis der CDU zu diesem Schlüsselprojekt in Norddeutschland.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der SPD: Sehr richtig! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wie bitte? - Möllring [CDU]: Was?)

Herr Wulff, eines kann ich Ihnen versprechen: Den Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven wird es ab 2008 geben. Daran ändern auch Ihre Ausführungen nichts. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Dafür waren wir schon, als Sie noch Pressesprecherin bei Preussag waren!)

#### **Präsident Wernstedt:**

Ich sehe zum Punkt b) keine weiteren Wortmeldungen - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Ich möchte noch einmal reden!)

- Herr Wulff, bitte!

#### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Verehrte Frau Ministerin, es wirft Ihnen niemand vor, dass Sie erst kurze Zeit Ministerin sind.

(Zurufe von der SPD)

Aber man muss Ihnen vorhalten, dass Sie sich von Ihren vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht entsprechend auf solche Themen vorbereiten lassen.

(Beifall bei der CDU)

Als ich die Position erklärt habe, dass Wilhelmshaven exzellent für einen Tiefwasserhafen geeignet sei

(Adam [SPD]: Sie haben die Planung für beide Häfen gefordert! Das stimmt nicht, was Sie sagen!)

und er in Deutschland, in Niedersachsen gebaut, und zwar schnell gebaut werden soll, bin ich von der SPD, und zwar nicht nur in Cuxhaven, angegriffen und beschimpft worden. Das ist die historische Wahrheit. Insofern können Sie sich darauf verlassen, dass wir zu Hafenprojekten in Niedersachsen stehen, und zwar entschlossener als andere.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

#### **Präsident Wernstedt:**

Damit ist die Beratung zum Punkt 2 b) beendet.

Wir kommen zu

#### **c) InterRegio vor dem Aus! Werden die DB-Streichlisten in Niedersachsen verheimlicht? - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3129**

Der Kollege Wenzel bringt den Antrag ein.

#### **Wenzel (GRÜNE):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung hat allen Grund, beim Thema InterRegio heute, am Aschermittwoch, den Sie vorhin schon erwähnt haben, in Sack und Asche zu gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Schurreit [SPD]: Überhaupt nicht! Wir sehen das ganz anders!)

Wir haben - Herr Kollege Schurreit, das wissen Sie ganz genau - einen einstimmigen Beschluss des Landtages vorliegen, der noch gar nicht so alt ist.

(Schurreit [SPD]: Richtig!)

Darin steht ganz deutlich: Die Landesregierung wird beauftragt, sich zu informieren, was die Bahn zum nächsten Fahrplanwechsel, also Mitte Dezember, plant, und sie soll dann wegfallende Linien

zeitnah ersetzen; notfalls durch Ausschreibung, damit Wettbewerber der Bahn zum Zuge kommen, wenn die Bahn diese Strecken in Zukunft nicht mehr mit durchgehenden Zügen bedienen will. Ende Januar mussten wir dann in der Presse plötzlich lesen, dass der Bahnvorstand, Herr Franz, für Mitte Dezember das vollständige Ende des InterRegios angekündigt hat. Wir haben dazu im Landtag einen Antrag eingebracht und dachten, dass der Antrag ein Selbstläufer sei, wir würden noch einmal gemeinsam mit der einmütigen Zustimmung des Hauses unsere Position bekräftigen. Was mussten wir jedoch erleben? - Die Landesregierung hat zu unserer Verwunderung behauptet, es gebe keine Streichlisten. Die SPD sprach von einer Angstkampagne, weil wir es gewagt hatten, die Namen einzelner Städte in den Raum zu stellen, die offensichtlich ihre InterRegio-Halte verlieren sollen.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat uns ganz offensichtlich falsch informiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Uns liegt ein Schreiben des Bahnvorstandes - im Auftrag von Herrn Mehdorn - von Herrn Koch mit Datum vom 7. Dezember vor. Darin heißt es:

„Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschlossen, die InterRegio-Linie Norddeich - Dresden in eine InterCity-Verbindung Oldenburg - Leipzig umzuwandeln. Der Halt in Peine wird entfallen.“

Von diesem Schreiben können Sie gerne eine Kopie bekommen. Dieses Schreiben war offensichtlich der Landesnahverkehrsgesellschaft und der Landtagsfraktion der SPD bereits im Januar bekannt, also zu einem Zeitpunkt, zu dem wir dieses Thema im Landtag diskutiert haben. Zu meiner Verwunderung behauptete die Landesregierung am 8. Februar, also vor wenigen Tagen, dass sie keine Kenntnis von einem Kappen der Linie westlich Oldenburgs und auch keine Kenntnis von der Aufgabe des Haltes in Peine habe.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ungeheuerlich!)

Meine Damen und Herren, können Sie sich vorstellen, dass ein solches Schreiben zwei Monate lang zwar der SPD-Landtagsfraktion und der Landesnahverkehrsgesellschaft vorliegt, aber im Mi-

nisterium davon nichts bekannt ist? Das ist doch irgendwie merkwürdig.

(Frau Steiner [GRÜNE]: Das kann ich mir nicht vorstellen! - Frau Harms [GRÜNE]: Dass die Zusammenarbeit nicht funktioniert, war bekannt!)

Meine Damen und Herren, wir lassen uns nicht für dumm verkaufen. Sie lassen wertvolle Zeit verstreichen, verhandeln offensichtlich hinter verschlossenen Türen über schlechte Ersatzlösungen und stellen letztlich den Landtag und die Städte vor vollendete Tatsachen. Wir haben doch immer wieder dieselbe Debatte. Kommen wir mit diesem Thema früh, heißt es: Es ist *zu* früh und noch nichts bekannt. Kommen wir mit diesem Thema spät, heißt es: Jetzt ist es *zu* spät, und man kann nichts mehr tun. Es ist vonseiten der SPD immer dieselbe Leier. Meine Damen und Herren, das können wir nicht mehr akzeptieren.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von Schurreit [SPD])

Der Landtag hat beschlossen, wegfallende Linien notfalls zu ersetzen und Wettbewerber zum Zuge kommen zu lassen, wenn die Bahn nicht mehr will. Das ist offensichtlich der Fall. Wir haben dazu einen ganz konkreten Vorschlag in Antragsform vorgelegt. Der ist noch in der Beratung. Wir haben gesagt: Wir wollen eine durchgehende InterRegio-Linie von Hannover über Bremen und Oldenburg nach Leer sowie eine Flügelung in Leer nach Groningen und Norddeich. Hier könnte der Ministerpräsident unter Beweis stellen, wie Kooperationen über Landesgrenzen, auch über internationale Grenzen hinweg funktionieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber nein! Es kann doch nicht ein europäisches Signal in dieser Zeit sein, dass man den InterRegio in Oldenburg kappt und sagt: Groningen ist irgendwo auf einem anderen Stern. Es interessiert uns überhaupt nicht, wie die Menschen zwischen diesen beiden Ländern hin- und herreisen können. Das ist meines Erachtens wirklich nicht akzeptabel.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir fordern eine zeitnahe und korrekte Information über alle Aspekte. Wir fordern Sie auf: Kehren Sie zurück zu unserem gemeinsamen Beschluss hier im Landtag, und schaffen Sie umgehend die Vor-

aussetzungen zum Erhalt eines leistungsfähigen Bahnangebotes in Niedersachsen! - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat die Frau Wirtschaftsministerin.

**Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Vorwurf, dass die Landesregierung den Landtag nicht umfassend informiert habe, weise ich ausdrücklich und nachdrücklich zurück.

(Zuruf von den GRÜNEN: Aber ohne Begründung!)

Im Übrigen verwahre ich mich - das sage ich ganz deutlich - auch persönlich gegen diesen Vorwurf. Herr Wenzel, ich muss mich schon sehr wundern. Sie werden gerade in meinem Hause wirklich umfassend - auch informell - auf allen Kanälen informiert. Insofern erstaunt mich das, was Sie heute an Diskussionsbeiträgen geleistet haben, doch etwas.

(Beifall bei der SPD)

Es hat eine umfassende Information des Landtages in der letzten Plenarsitzung gegeben. Wir haben die Grundzüge des neuen Fahrplanangebotes von der Bahn schriftlich am 4. Februar bekommen. Die Betonung liegt auf „Grundzüge“. Diese Grundzüge möchte ich Ihnen kurz erklären.

Erstens - das ist das Allerwichtigste, und das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen -: Im Gegensatz zu anderen Ländern wird es in Niedersachsen keine Streichung von InterRegio-Linien geben.

(Schurreit [SPD]: So ist es!)

Zweitens. Die Bahn beabsichtigt - und das ist bekannt -, ihre InterRegio-Verkehre auf InterCity-Verkehre umzustellen. Das ist eine unternehmenspolitische Entscheidung der Bahn AG.

(Schurreit [SPD]: Auch das ist bekannt!)

Das berührt aber nicht die Anbindung von Norddeich, die Sie genannt haben, Herr Wenzel. Hier gibt es keine Veränderungen.

Drittens. Auf Nachfrage der Landesregierung - ich habe in der letzten Woche noch persönliche Ge-

spräche mit dem DB-Vorstand geführt - wurden wir zu einzelnen Haltepunkten informiert. Diese sind im Übrigen nicht in der schriftlichen Information enthalten, weil dort nur die Grundzüge erläutert werden. Aber neben dieser Information wurde uns darüber hinaus mitgeteilt: Die Fernverkehrshalte in Norden, Emden, Leer, Augustfehn, Westerstede und Bad Zwischenahn bleiben erhalten. Es gibt allerdings keine abschließende Entscheidung - ich betone ausdrücklich, dass ich den Ausführungen und Zitaten aus dem Brief nicht folgen kann - über die Fernverkehrshalte Peine und Helmstedt.

Das ist im Augenblick der Stand der Dinge, und das ist die Diskussion, in der wir uns mit der Deutschen Bahn AG befinden.

An Folgendem gibt es aber keinen Zweifel: Wir werden uns auch weiterhin für einen attraktiven Fernverkehr in Niedersachsen einsetzen. Wir werden uns diesbezüglich - das Verhandlungsergebnis war ausgesprochen gut - weiter mit der DB AG auseinandersetzen, auch was diese beiden Haltepunkte anbelangt. Wir werden hier insbesondere auch die Interessen der Berufspendler berücksichtigen müssen.

Zweitens. Wir sorgen gleichzeitig für einen attraktiven Nahverkehr in unserem Land. Ein Beispiel nur, weil Sie diese Linie immer ansprechen: Norddeich - Hannover. Hier wird es schon in Kürze eine Vereinbarung mit der Deutschen Bahn AG geben, auf dieser Linie neue Doppelstockwagen einzusetzen. Das wird eine erhebliche Verbesserung des Angebotes bedeuten.

(Zuruf von den GRÜNEN: Aber der InterRegio fällt weg!)

Drittens. Lassen Sie mich das ausdrücklich sagen: Wir werden den Landtag auch in Zukunft immer, wie in der Vergangenheit, ausführlich und umfassend über Veränderungen im Fahrplanbereich informieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Abgeordnete Schultze.

**Dr. Schultze (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wenzel! Vielleicht sollten wir dem Ältestenrat vorschlagen, dass wir zu Beginn einer jeden

Plenarsitzung über InterRegio- und Regioverbindungen reden,

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das ist eine gute Idee! Machen wir!)

so häufig ist das hier Thema des Tages gewesen. Daraus resultiert, dass wir uns zu einer gemeinsamen Position durchgerungen haben. Anstatt die Ministerin zu kritisieren, sollten Sie lieber anerkennen, dass es gelungen ist, dass in Niedersachsen keine InterRegio-Verbindungen gestrichen werden,

(Zustimmung von Schurreit [SPD])

auch wenn auf der einen oder anderen Linie beabsichtigt ist, anstelle von InterRegio-Verbindungen in Zukunft InterCity-Verbindungen aufzubauen. Das ist doch ein qualitativer Vorteil für unser Land, insbesondere weil diese Linien in der Ost-West-Achse genau in unseren Feriengebieten enden und die wichtigen Haltepunkte gleichermaßen mitnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen finde ich es schon merkwürdig, meine Damen und Herren, wenn im Ältestenrat eine Tagesordnung besprochen wird - da verweise ich auf die Punkte 30 und 31 und auf die vorliegenden Anträge, die am 1. März verabredungsgemäß mit Vertretern der Deutschen Bahn AG im Wirtschaftsausschuss beraten werden sollen - ,

(Zustimmung von Schurreit [SPD])

im Rahmen der Aktuellen Stunde eine Show durchzuführen, hier doch noch ein bisschen Wahlkampf zu machen, um zu zeigen, wie sehr man da ist. Aber Sie haben an der Antwort der Ministerin auch gesehen, dass hier kein Scham zu schlagen ist, sondern dass wir hier am Ball sind und dass wir mit der Deutschen Bahn AG in einer sehr vernünftigen Zusammenarbeit stehen.

Im Übrigen ist aus den Informationen, die ich mir zu diesem Thema ebenfalls eingeholt habe, Kollege Wenzel, als Erstes einmal festzustellen, dass die Auswirkungen der Fernverkehrsänderungen Rhein/Main auch Auswirkungen auf die übrigen Ost-West-Verkehre haben. Das führt dazu, dass in Zukunft die Verbindungen aus dem Oldenburger/Bremer Bereich in Richtung Berlin über Hannover zeitlich wesentlich günstiger ablaufen werden als bisher.

In Ergänzung dessen stelle ich fest, dass die gemeinsamen Bemühungen, die zweifellos immer auch mit von der Fraktion der Grünen initiiert worden sind, zur Beseitigung von Langsamfahrstrecken, auf Norddeutschland bezogen - wobei ich nicht weiß, ob der Begriff Norddeutschland nur Niedersachsen oder auch das übrige von Hannover betreute Gebiet einschließt - zu einem Ergebnis geführt haben. Hier haben wir von rund 1 000 Verspätungsminuten pro Tag - gegenüber dem Fahrplan - inzwischen eine Reduzierung auf 490 Minuten, also um mehr als die Hälfte, erreicht,

(Zustimmung von Schurreit [SPD])

weil auch auf diesen Strecken der Fahrweg ausgebaut wurde, was letztlich der Qualität, der Pünktlichkeit und damit dem Ansehen der Bahn und den Reisenden dient. Auch das muss man bei dieser Gelegenheit einmal hervorheben. Sie tun immer, als ob die Deutsche Bahn etwas gegen Niedersachsen oder gegen die Länder hätte.

(Zuruf von den GRÜNEN: Nein, gegen InterRegios hat sie etwas!)

Im Übrigen, liebe Freunde von den Grünen, was die Deutsche Bahn letztlich über ihren Aufsichtsrat und mit ihren Mitteln macht, das tragen wir doch in Berlin bisher noch zusammen. Oder haben Sie sich davon schon verabschiedet? Man muss immer beachten, wer welche Kompetenz hat. Nicht Frau Dr. Knorre oder die Landesregierung bestimmen die Fahrpläne, sondern die Bahn AG. Von daher sollten wir uns freuen, dass mit der Umstellung von InterRegio-Zügen auf InterCity-Züge auch die Schnelligkeit zunimmt.

Für uns ist wichtig - ich habe es gesagt -, dass die Verbindungen Norddeich - Ruhrgebiet, aber auch Berlin - Norddeich, immer über Oldenburg und Bremen gerechnet, aber auch von Dresden und Leipzig Richtung Nordseeküste durch diese Vorhaben gestützt werden. Auch die Verbindung Amsterdam - Berlin bleibt erhalten.

Nun zum Thema „Unsere Freunde in Europa“. Die Deutsche Bahn hat mir verbindlich erklärt, dass sie beabsichtigt habe, sieben Zugpaare täglich über die Strecke Berlin - Amsterdam fahren zu lassen, dass aber die holländische Bahn sich dagegen verwahrt und nur vier Zugverbindungen zugelassen hat, diese möglichst auf drei reduzieren möchte, was dazu führt, dass eine Verbindung in Rheine endet und zwei Verbindungen über Osnabrück nach Münster geführt werden. Es werden aber weitere

Verhandlungen geführt, um diese sieben Linien aufrechtzuerhalten. Das ist auch in Richtung westliches Niedersachsen von sehr großer Bedeutung.

Ich meine, dass wir alle gut beraten sind, wenn wir am 1. März mit der Deutschen Bahn AG - wahrscheinlich mit Herrn Meier und anderen - über diese Dinge noch einmal reden. Es bleibt im Grunde, meine Damen und Herren, vielleicht der eine oder andere Haltepunkt, der nicht mehr angefahren wird.

(Wenzel [GRÜNE]: Aha! Also doch!  
- Frau Harms [GRÜNE]: Aber welcher bleibt, und welcher entfällt?)

Aber gemessen an den ursprünglichen Vorhaben der Deutschen Bahn haben wir für Niedersachsen sehr gut abgeschnitten. Dafür danken wir insbesondere der Wirtschaftsministerin für ihren Einsatz.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Dinkla.

### **Dinkla (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Schultze, ich halte nichts von Schönfärberei in diesem Bereich. Wir haben in den letzten Jahren schlechte Erfahrungen bei den Verhandlungen mit der DB AG gemacht. Insofern gilt wahrscheinlich die Erkenntnis: Wo Rauch ist, ist auch Feuer.

Die Bemerkung von Herrn Wenzel ist sicherlich richtig.

(Zuruf von den GRÜNEN: Aber sicher!)

Wir sind wirklich aufgerufen, ernsthaft zu prüfen, damit wir nicht wieder von Einschränkungen in der Bahnpolitik überrascht werden.

Meine Damen und Herren, was hat es eigentlich gebracht, dass der Ministerpräsident gesagt hat, Bahnpolitik, InterRegio, das sei für ihn Chefsache! Er ist nach Berlin gefahren und hat mit Herrn Mehdorn verhandelt. Wenn ich aber insgesamt das Ergebnis sehe, würde ich sagen: So toll ist das Ergebnis wirklich nicht.

Wir in Niedersachsen sind in vielen Fällen - wieder einmal - zweiter Sieger geblieben. Deshalb meine ich, dass der Leidensweg des InterRegio, dieser Tod auf Raten, zugleich auch ein Ausdruck politischer Hilflosigkeit hier im Lande ist.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein Angriff gegen die Bundespolitik zu starten; denn ich kann es nicht akzeptieren, hier einfach stillschweigend hinzunehmen, dass der Bund sagt, dies sei nicht seine Sache, und die DB AG mache dies allein. Die DB AG hat sich längst, und zwar seit 1998, vom InterRegio verabschiedet. Das ist überhaupt keine Überraschung. Die Bundesregierung hat aber auch keinen Finger gerührt, um diese attraktive Produktpalette abzusichern. Diese Möglichkeit wäre durchaus vorhanden gewesen. Das Angebot war attraktiv: 1999 57 Millionen Fahrkilometer, abgestuft auf 39 Millionen Fahrkilometer, und jetzt das Auslaufen. Das ist leider die Realität!

Meine Damen und Herren, die SPD-Bundregierung hat - ich kann es nicht anders sagen - Teile der Bahnreform massiv kritisiert, aber bis heute nichts geändert, obwohl drei Jahre lang die Möglichkeit bestanden hätte, Korrekturen vorzunehmen. Im Gegenteil! Bei der Fortschreibung der Regionalisierungsmittel will der Bund jetzt noch eine radikale Kürzung der Mittel durchsetzen und keine finanzielle Kompensation für neue Aufgaben der Länder übernehmen. Das, meine Damen und Herren, ist Wahlbetrug in Hochpotenz zulasten der Flächenländer wie Niedersachsen. Anders kann ich das nicht beurteilen.

(Widerspruch von Schurreit [SPD]  
und Dr. Schultze [SPD])

Niedersachsen hat es wahrlich nicht verdient, weiterhin Opfer dieses Schwarzer-Peter-Spiels zu sein. Die Zerstörung des Bahnangebots InterRegio wurde doch ganz bewusst betrieben.

Meine Damen und Herren, wenn der InterRegio jetzt auf das Abstellgleis gestellt werden soll, dann muss sich das Land um Alternativen kümmern. Und es gibt sie! Ich will die Erfolgsstory der Nordwestbahn nur als ein Beispiel für andere Möglichkeiten nennen. Insofern kann es einfach nicht richtig sein, Mehdorns Leitlinie weiter zu verfolgen nach dem Motto: Wo es sich rechnet, wird künftig Fernverkehr mit weißen Zügen betrieben, und wo die Rechnung nicht aufgeht, fährt künftig der rote Zug; aber andere sollen ihn be-

zahlen. - Das ist zu einfach gedacht und von Ländern wie Niedersachsen finanziell nicht zu tragen.

Meine Damen und Herren, ich halte auch nichts davon, dass Herr Eichel zusätzlich eine politische Strafexpedition startet und den Ländern mit der Kürzung der Regionalisierungsmittel weitere Belastungen aufbürdet.

Meine Damen und Herren, wenn diese Willkürakte von der Landesregierung akzeptiert werden

(Schurreit [SPD]: Das wird doch nicht akzeptiert!)

und nur zaghafte - Herr Schurreit, um nicht zu sagen: subtile - Angriffe gegen den Bund und die DB AG gefahren werden, müssen Sie sich im März 2003 auf einen Seitenwechsel einstellen: Oppositionsarbeit! - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Schurreit [SPD]: Es gibt doch ein einhelliges Auftreten aller Länder!)

### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat jetzt Herr Wenzel.

### **Wenzel (GRÜNE):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin Knorre, ich habe den frischen Wind in Ihrem Hause durchaus begrüßt und freue mich auch über die Gesprächsbereitschaft zu vielen Themen, die es ermöglicht, in der Sache zu besseren Lösungen zu kommen.

(Schurreit [SPD]: Was heißt denn das? - Frau Harms [GRÜNE]: Das, was er gesagt hat!)

Nichtsdestotrotz muss ich meinen Vorwurf in dieser Frage aufrechterhalten. Ich kann Ihnen eine Kopie dieses Schreibens der Bahn gern persönlich zukommen lassen. Das ist nicht irgendein Schreiben von irgendeiner Abteilung. Ich weiß, dass der Brief zumindest bei Ihnen in der SPD-Landtagsfraktion vorliegt. Insofern könnte der Brief vielleicht auch auf direktem Wege zu Ihnen herübergereicht werden. Das dürfte wohl nicht das Problem sein.

Da Sie in dieser Frage bei Ihrer Position geblieben sind, möchte ich auf die Ausgaben der *Braun-*

*schweiger Zeitung* und der *Peiner Zeitung* vom 6. Februar verweisen. Am 6. Februar haben der Kollege Heil, Bundestagsabgeordneter der SPD, und auch der Kollege Ulrich Biel der *Peiner Presse* berichtet, dass er an Ministerin Knorre geschrieben habe, weil der Haltepunkt Peine entfallen und die InterRegio-Verbindung von Norddeich nach Dresden in eine InterCity-Verbindung von Oldenburg nach Leipzig umgewandelt werden solle. Ich stelle fest: Am 6. Februar hat der Bundestagsabgeordnete dies in der *Peiner Zeitung* berichtet. Aber am 8. Februar haben Sie mir vorgeworfen, ich sei frech und dreist, weil ich behaupten würde, Peine solle als Haltepunkt entfallen. An dieser Stelle wird es wirklich dicke!

(Beifall bei den GRÜNEN - Dinkla [CDU]: Nicht schlecht!)

Man kann ja alles erzählen. Aber wenn dieser Vorgang in dieser Art und Weise in der *Braunschweiger Zeitung* dokumentiert ist, dann frage ich mich wirklich, wer Recht hat.

(Frau Harms [GRÜNE]: Du, Stefan!)

Lassen Sie mich noch etwas anderes ansprechen. Warum sind denn Frau Pruin und Frau Janssen-Kucz neulich aus dem Restaurant des InterRegio vertrieben worden, als sie hinter Oldenburg noch weiter gen Westen reisen wollten? Da hat man ihnen gesagt: Es tut uns Leid, hinter Oldenburg wird das Restaurant dicht gemacht. Da müssen Sie sich schon woanders hinsetzen. Hier endet der Service. - Ist das vielleicht heute schon gar kein InterRegio mehr, sondern nur noch ein verkappter Regionalexpress? Ich möchte darum bitten, dass dieser Frage einmal nachgegangen wird.

(Schurreit [SPD]: Das ist schwach, Stefan!)

Ich habe dann noch von Informationen gehört, die ich nicht in der *Braunschweiger Zeitung* nachgelesen habe. Ich habe gehört, dass geplant sei, bei der InterRegio-Verbindung von Hamburg über Hannover nach Göttingen und Kassel die Haltepunkte südlich von Hannover - Elze, Kreiensen, Alfeld und Northeim - aufzugeben. Hierzu liegt mir zwar leider kein Brief der Bahn vor; ich habe aber Informationen, die darauf hindeuten, dass diese Haltepunkte aufgegeben werden sollen. Ich möchte darum bitten, dass wir über solche Pläne lupenrein und zeitnah informiert werden.

Lassen Sie mich noch einen Satz zum Schluss sagen: Im Grunde genommen hat Herr Schultze in seinem letzten Satz alles gesagt. Er hat alles das gesagt, worüber wir hier diskutieren.

(Schurreit [SPD]: Das waren doch zwei Haltepunkte! Helmstedt und Peine!)

Er hat gesagt: Die eine oder andere Haltestelle soll aufgegeben werden.

(Schurreit [SPD]: Nein! Er hat von zwei gesprochen!)

Vielleicht können wir noch einmal gesagt bekommen, um welche Städte es sich dabei handelt und zu welchem Zeitpunkt diese Veränderung eintreten soll. Ich befürchte, dass es nicht die eine oder andere Stadt sein wird, sondern dass es mindestens eine oder zwei Hand voll sein werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Frau Dr. Knorre spricht jetzt noch einmal.

#### **Dr. Knorre**, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Herr Wenzel, ich hatte eben alle Haltepunkte genannt, die erhalten bleiben. Insofern kann ich Ihre Sorge nicht verstehen. Ich habe hier die Linien-Blätter der DB AG, die im Hinblick auf den neuen Fahrplan angefertigt worden sind. Ich würde sie Ihnen gerne zur Verfügung stellen. Es wäre schön, Herr Wenzel, wenn Sie das Angebot annehmen würden. Dann wüssten Sie nämlich in der Tat, was Sache ist. Wie immer stelle ich Ihnen dieses Material gerne zur Verfügung.

(Frau Harms [GRÜNE]: Was haben Sie denn dem Kollegen Biel geschrieben? - Frau Pruin [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

#### **Präsident Wernstedt:**

Frau Ministerin, möchten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Pruin beantworten? - Nein. Sie ist schon weg.

Herr Schwarzenholz, Sie haben zwei Minuten Redezeit.

#### **Schwarzenholz** (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich mich vor dem letzten großen Fahrplanwechsel an einer Aktion unserer Bundestagsfraktion beteiligt, im Bahnhof Peine Flugblätter verteilt und auf die bevorstehende Schließung des Bahnhofs Peine als InterRegio-Haltepunkt aufmerksam gemacht habe, weil bereits damals in der strategischen Planung der Bahn deutlich wurde, dass dieser Haltepunkt zwar nicht bei jenem Fahrplanwechsel entfallen, der InterRegio-Verkehr aber auf diesen Strecken dauerhaft ersetzt werden sollte, war klar, dass Peine und Helmstedt entfallen würden. Das ist keine lokalpolitische Frage. Das ist in einem Flächenland wie Niedersachsen die grundsätzliche Frage, mit welchen Verkehrsanbindungen die Bahn solche mittleren Metropolen überhaupt anfahren möchte. Ich nenne das einmal mittlere Metropole.

(Frau Harms [GRÜNE]: Eine aufstrebende Kleinstadt!)

Peine ist eine interessante Stadt, die bevölkerungsmäßig nicht so klein ist und auch ein sehr hohes wirtschaftliches Potenzial hat. Peine hat als Stadt - als Stadt! - einen vorbildlichen Fernverkehrsbahnhof gebaut - einen Bahnhof, wie es ihn vergleichbar in Niedersachsen sonst nicht gibt. Trotzdem war bereits zu diesem Zeitpunkt klar, dass die Bahn ein strategisches Konzept verfolgte, das vorsah, Fernverkehrsverbindungen abzubauen und das Produkt des InterRegios ganz verschwinden zu lassen und das bestehende Angebot auf das InterCity-Angebot umzustellen. Das können Sie, Frau Dr. Knorre, uns hier doch nicht schönreden. Der InterCity ist eine Zwischenstufe im Zuge des Abbaus von Fernverkehrsverbindungen in Niedersachsen. Der InterCity wird angeboten werden und wird weniger erfolgreich sein, als es der InterRegio gewesen ist. Das Angebot wird ausgetrocknet werden, was zur Folge haben wird, dass der Fahrplan auch in den folgenden Jahren ausgedünnt werden wird. Das steht doch schon fest. Dann werden nicht nur Peine und Helmstedt betroffen sein, sondern dann werden alle diese mittleren Städte im Flächenland Niedersachsen betroffen sein. Das ist doch die strategische Planung.

(Schurreit [SPD]: Das ist doch unlauter!)

Die kennen doch die Planung von Mehdorn. Sie wissen doch genau, worauf er hinaus will. Wenn er bei Peine und Helmstedt durchkommt, dann können Sie sich die anderen Haltepunkte dieser Grö-

Benordnung in Niedersachsen genauso abschminken wie diese.

(Schurreit [SPD]: Nein!)

Sie haben keine Perspektive. Sie reden schön. Sie kämpfen nicht ernsthaft, um Vorhandenes hier zu erhalten. Sie müssen der Konzeption der Bahn eine eigene niedersächsische Konzeption entgegensetzen. Darüber haben wir uns hier doch gemeinsam verständigt und haben einen einstimmigen Beschluss gefasst.

**Präsident Wernstedt:**

Es spricht noch einmal der Herr Kollege Schultze.

**Dr. Schultze (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur noch einmal etwas zur Richtigstellung, insbesondere zum Beitrag des Kollegen Dinkla. - Das vom Kollegen Wenzel uns vorgelegte Diskussionssthema sind die InterRegio-Verbindungen und der eine oder andere Haltepunkt. Die Frage, wie der Bund gedenkt, in Zukunft die Regio-Mittel zu verteilen, gehört nicht zu diesem Thema, auch wenn man das beim Stichwort Schiene natürlich immer wieder erwähnen kann.

Ich will nur Folgendes klarstellen: Hier sagen wir von uns aus kein Wort zur Verteilung oder zur Reduzierung der Regio-Mittel, Mittel übrigens, um die die Länder gemeinsam gegenüber dem Bund kämpfen. Das haben wir beim letzten Mal hier im Plenum auch gemeinsam beschlossen. Die Regio-Mittel sind Bestandteil eines regionalen Schienenpersonennahverkehrs. Heute aber reden wir über die Frage, ob Verbindungen aus anderen Bundesländern nach Niedersachsen oder - in diesem Falle - auch Verbindungen nach Holland abgeschafft werden, wie es die Bahn vor Jahren einmal diskutiert hat, oder ob sie ersetzt werden.

(Schurreit [SPD]: Durch ein neues Produkt!)

Wir begrüßen, dass sie durch InterCity-Verbindungen ersetzt werden.

Herr Kollege Wenzel, ob Helmstedt oder Peine oder ein anderer Ort an der Strecke in Zukunft Haltepunkt sein wird, ist meines Erachtens jetzt nicht die Diskussion, die wir mit Blick auf die Fläche zu führen haben.

(Zurufe von den GRÜNEN: Natürlich!)

- Moment mal! - Deswegen ärgert es mich, dass das im Rahmen einer solchen Aktuellen Stunde angesprochen wird, obwohl wir die Verabredung getroffen haben, dass die Bahn uns im Ausschuss ihre Pläne detailliert erläutert. Den Termin haben wir mit Ihrer Kollegin Steiner abgesprochen. Herr Wenzel, Sie waren in der letzten Sitzung nicht anwesend. Das ist aber kein Vorwurf; denn sie ist ja das ordentliche Mitglied. Wir haben also vereinbart, dass wir alle diese Fragen am 1. März im Zusammenhang mit den vorliegenden Anträgen behandeln werden. Dessen ungeachtet kommen Sie mit einer sehr verengten Sichtweise zu einem uns in der gesamten Fläche interessierenden Punkt. Es geht ja um die Erhaltung der Linien. Das ist wichtig für Norddeich, für Nordwestdeutschland, für die Ost-West-Achse, aber auch für die Nord-Süd-Achse. Schließlich fährt in Zukunft ein InterCity als Ersatz für einen InterRegio von Hamburg nach Karlsruhe. Auch diese Nord-Süd-Verbindung ist also gesichert und steht überhaupt nicht infrage.

(Frau Harms [GRÜNE] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Ob es einen Haltepunkt in Peine oder sonstwo geben wird, hängt auch von der Fahrplangestaltung und vom Verkehrsaufkommen ab.

**Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Harms?

**Dr. Schultze (SPD):**

Frau Harms, bitte!

**Frau Harms (GRÜNE):**

Da ich regelmäßig auf der Strecke zwischen Hamburg und unterwegs bin, möchte ich gern wissen, ob denn die InterCitys, die dort eingeführt werden, für die Pendler zuschlagpflichtig sein sollen.

**Dr. Schultze (SPD):**

Das wird uns die Bahn beantworten.

(Frau Harms [GRÜNE]: Sie sind wirklich naiv!)

- Nein. Moment! Das ist ganz genau verabredet. Frau Harms, Sie können es nicht wissen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Darum geht es doch auch! Es geht um Geld! Sie verdrängen die Pendler von der Bahn!)

- Nein, darum geht es nicht! Frau Harms, Sie machen hier Panik gegenüber den Pendlern. Sie wissen, dass die Deutsche Bahn AG ein neues Preissystem aufgebaut hat. In diesem Preissystem entfallen z. B. Zuschläge. Der Preis richtet sich auch danach, wie früh gebucht worden ist. Es geht um Reservierungen und dergleichen mehr. Zu erwähnen ist auch die Preisgestaltung für Dauerkarten, Monats- oder Wochenkarten und was es da jeweils geben mag.

Sie spitzen das auf einen Bahnhof oder auf zwei Bahnhöfe im niedersächsischen Bereich zu. Jetzt kommt das mit der Preisgestaltung. Dann sagen Sie doch gleich, dass Sie die Landesregierung für Dinge verantwortlich machen wollen, für die sie nichts kann.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ach, was kann sie denn?)

Das ist der Angriff, den Sie heute gefahren haben. Wir weisen ihn zurück,

(Beifall bei der SPD)

weil wir uns nicht gefallen lassen, dass Sie uns ständig unterstellen, wir würden die Interessen Niedersachsens in diesem Bereich nicht ausreichend vertreten. Sie bekämpfen sich doch manchmal selber.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist unglaublich!)

Sie konterkarieren Ihre Berliner Politik hier und wundern sich, dass Sie bei Meinungsumfragen inzwischen bei Werten von unter 5 % angekommen sind.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Ich denke, es ist alles in Ordnung!)

#### **Präsident Wernstedt:**

Herr Kollege Dinkla erhält eine zusätzliche Redezeit von zwei Minuten.

#### **Dinkla (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Schultze, ich persönlich habe nichts dagegen, wenn Sie hier den Binnenkonflikt Rot-Grün in Berlin oder Rot-Grün thematisieren.

(Schurreit [SPD]: Das kann ich verstehen!)

Das können wir als CDU hinnehmen! Damit haben wir kein Problem! Ich will aber eines richtig stellen: Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte das Thema „Fortschreibung der Regionalisierungsmittel“ mit in die Diskussion eingebracht, obwohl es überhaupt nichts mit dem Thema der Aktuellen Stunde zu tun habe. Da irren Sie aber sehr!

(Schurreit [SPD]: Warum denn?)

Wenn z. B. die Äußerungen des Vorstands der DB AG Realität würde, wenn also der IC in Oldenburg endet und es mit dem Regionalverkehr weitergeht, dann bedeutete das: Die DB AG bezahlt das nicht mehr. Dann bezahlt das das Land. Es geht also auch um finanzielle Interessen des Landes.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb habe ich die Position hier vertreten.

(Schurreit [SPD]: Da sind sich die Länder ja einig!)

Ich kann ja nachfühlen, dass es Ihnen unangenehm ist, dass Herr Eichel jetzt diesen scharfen Sparkurs fährt. Ich darf das einmal ein bisschen historisch betrachten, Herr Kollege Schurreit. Die SPD hat von der früheren Bundesregierung Dynamisierung, Anpassung, noch mehr Geld und noch mehr Geld gefordert. Jetzt müssen wir sehen, was von Rot-Grün zulasten der Länder umgesetzt wird. Das ist schlicht und ergreifend ein Skandal.

(Beifall bei der CDU - Schurreit [SPD]: Das ist auch nicht das letzte Wort!)

#### **Präsident Wernstedt:**

Frau Harms, möchten Sie noch sprechen? - Eine Minute!

#### **Frau Harms (GRÜNE):**

Ich möchte doch noch einen Satz zum Vorsitzenden des Wirtschaftsausschusses sagen. - Herr Kol-

lege, ich finde es interessant, dass Sie meinen, man könne Herrn Mehdorn und Herrn Bodewig völlig in Ruhe lassen,

(Schurreit [SPD]: Das hat er gar nicht gesagt!)

und zwar auch in einem solchen Konflikt, bei dem es eindeutig um die Interessen der Bahnfahrer und der Städte in Niedersachsen geht.

(Schurreit [SPD]: Sie hören nur selektiv zu! - Inselmann [SPD]: Das hat er gar nicht gesagt!)

Das Land Niedersachsen hat an dieser Stelle die Pflicht, denke ich, diese Pläne der Bahn zu diskutieren und sich auf die Hinterbeine zu stellen, bevor das Kind in den Brunnen gefallen sein wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 3 aufrufe, möchte ich als neuen Kollegen Herrn Friedhelm Helberg aus Gyhum begrüßen, der hier Platz genommen hat. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich hoffe, dass Sie sich schnell in die Arbeitsweise dieses Parlaments einarbeiten werden. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Ich teile Ihnen des Weiteren mit, dass in der Ehrenloge der Bürgermeister der russischen Stadt Ivanovo, Herr Alexander Groschew, und Herr Viktor Bavykin Platz genommen haben. Sie halten sich einige Tage in Niedersachsen auf. Ich heiße Sie herzlich willkommen!

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 3:

#### **40. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 14/3095 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/3133**

In der 40. Eingabenübersicht ist die unter dem Buchstaben K Nr. 2 aufgeführte Eingabe 4592 zu streichen, da sie im Ausschuss noch nicht abschließend beraten worden ist.

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, dem 15. Februar 2002, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe also die Eingaben aus der 40. Eingabenübersicht in der Drucksache 3095 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. - Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen damit zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen um ein Handzeichen, die möchten, dass mit den Eingaben, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen, entsprechend der Beschlussempfehlung verfahren wird. Die Gegenprobe! - Eine Gegenstimme. Stimmenthaltungen? - Keine Stimmenthaltungen. Damit ist hinsichtlich der nicht strittigen Eingaben entsprechend den Beschlussempfehlungen beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 4:

Einzige (abschließende) Beratung:

#### **Entwurf eines Gesetzes zu dem Zweiten Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten des Gesundheitswesens in Norddeutschland - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2891 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/3068**

Der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 2891 wurde am 16. November 2001 an den Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Groth. Bitte schön!

**Groth (SPD)**, Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da keine Aussprache erfolgen soll, zwei, drei Sätze zur Begründung des Gesetzentwurfes.

Es geht um die Erweiterung einer seit 1995 durch Gesetz geregelten und funktionierenden Zusammenarbeit. Dabei dreht es sich um eine Vereinbarung zwischen den Ländern Bremen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg, die in Bereichen des Gesundheitswesens eng und sehr erfolgreich kooperieren. Weil dies so erfolgreich geschieht - heute Morgen war häufig von Kooperation in Norddeutschland die Rede -, wollen zwei Länder dem beitreten, und zwar das Saarland und Hessen. Allerdings wollen sie die Kooperation nur partiell in bestimmten Zusammenhängen pflegen. Um dies zu ermöglichen, muss die Vereinbarung geöffnet werden, damit also diese beiden Länder in dem Sinne, wie sie kooperieren möchten, aufgenommen werden können.

Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen empfiehlt Ihnen einstimmig, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, ich höre keinen Widerspruch. Damit kommen wir in der Einzelberatung gleich zur Abstimmung.

Artikel 1 einschließlich Abkommen. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich darum, sich vom Platz zu erheben. - Die Gegenprobe! - Das Gesetz ist einstimmig angenommen.

Damit kommen wir zu

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen über ein gemeinsames Landessozialgericht und zur Änderung des Niedersächsischen Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz** - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/2990 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3080

Der Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 2990 wurde am 18. Dezember 2001 an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Zur Berichterstattung erhält der Abgeordnete Ontijd das Wort.

**Ontijd (CDU)**, Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der federführende Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen empfiehlt Ihnen mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Vertreter der CDU-Fraktion und des Mitglieds der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Die Beschlussempfehlung wird auch von den mitberatenden Ausschüssen für Haushalt und Finanzen und für Sozial- und Gesundheitswesen mehrheitlich getragen.

Der Staatsvertrag sieht vor, die Landessozialgerichte der Länder Bremen und Niedersachsen zu einem gemeinsamen Landessozialgericht mit Sitz in Celle und einer Zweigstelle in Bremen zusammenzulegen.

Die Mitglieder der SPD-Fraktion unterstützten den Gesetzentwurf mit der Begründung, die Zusammenlegung diene der Bürgerfreundlichkeit der Sozialgerichtsbarkeit. Zudem sei sie eingebettet in das allgemeine Bestreben, die Zusammenarbeit mit der Hansestadt Bremen zu intensivieren.

Demgegenüber lehnten die Mitglieder der CDU-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen den Gesetzentwurf mit der Begründung ab, dass zwei Gerichtsstandorte bestehen blieben und dass wegen des so genannten Stellenprinzips weiterhin zweierlei Richter- und Personalvertretungsrecht gelten werde. Deshalb handele es sich um

eine Scheinfusion, die für Niedersachsen keine erkennbaren Vorteile bringe.

**(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)**

Abschließend bitte ich namens des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen, entsprechend der Empfehlung in der Drucksache 3080 zu beschließen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Goede:**

Schönen Dank für den Bericht, Herr Kollege Ontijd. - Der Kollege Heinemann hat um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Heinemann!

**Heinemann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Errichtung eines gemeinsamen Landessozialgerichts Niedersachsen/Bremen, wie es der Staatsvertrag vorsieht, ist justizpolitisch und wirtschaftlich falsch. Sie bringt Niedersachsen keinerlei Vorteile, sondern vielmehr hohe zusätzliche Kosten und einen hohen zusätzlichen Verwaltungsaufwand. Es mögen andere Gründe eine Rolle spielen, vielleicht eine andere politische Betrachtung. Aber, Herr Minister, dann sagen Sie das auch offen.

(Zuruf von der SPD: Er hat es gesagt!)

Die Schaffung länderübergreifender Einrichtungen ist grundsätzlich sinnvoll, wenn dadurch Synergieeffekte und Einsparpotenziale erzielt werden können. Wir unterstützen das ausdrücklich. Diese Voraussetzungen sind im Falle des Staatsvertrags aber nicht erkennbar. Deshalb lehnen wir ihn ab.

**(Präsident Wernstedt übernimmt den Vorsitz)**

Ihre beiden Vorgänger, Frau Merk und Herr Weber, haben das Projekt offensichtlich wegen der Wirtschaftlichkeitsberechnung nicht weiter verfolgt. Herr Weber hat im Ausschuss ausgeführt, dass er die Wirtschaftlichkeit nicht sehe.

**Präsident Wernstedt:**

Gestatten Sie eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Merk?

**Heinemann (CDU):**

Ja, Frau Merk.

**Frau Merk (SPD):**

Herr Abgeordneter, ist Ihnen nicht bekannt, dass ich dieses Projekt von Anfang an die ganze Zeit über verfolgt habe, dass ich es dann aber aufgrund meines Wechsels nicht mehr verfolgen konnte? Das möchte ich in diesem Falle richtig stellen. Ich frage Sie also, ob Ihnen das nicht bekannt ist.

**Heinemann (CDU):**

Das ist mir sehr wohl bekannt, Frau Merk. Aber umgesetzt haben Sie es auch nicht. Herr Weber hat es ausdrücklich abgelehnt.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister, Sie setzen sich über die Frage der Wirtschaftlichkeit einfach hinweg und schieben sie beiseite. Sollte diese Fusion vielleicht auf Ihre gute Freundschaft zu Herrn Scherff zurückzuführen sein?

Die Fusion ist weder fachlich noch haushaltsökonomisch sinnvoll. Ein nachvollziehbarer Grund dafür ist nicht erkennbar. Was wird durch den Staatsvertrag denn besser? Ich behaupte, nichts, im Gegenteil.

Im Staatsvertrag ist häufig von Bürgernähe die Rede. Ich halte dies für ein Scheinargument. Die große Zahl der Prozesse wird in erster Instanz geführt. Hier ist Bürgernähe gefragt.

(Beifall bei der CDU)

In der zweiten Instanz ist die Anwesenheit des Klägers sehr viel seltener. Wer wirklich einmal an seiner Berufungsverhandlung teilnehmen will, dem ist es zuzumuten, dass er einmal in seinem Leben zum Landessozialgericht nach Celle fährt.

Wenn Bremen für Berufungen aus dem Nordwesten, also für Aurich, Oldenburg und Stade, zuständig sein soll, so ist das im Staatsvertrag nicht zu regeln, was Sie auch nicht getan haben. Das ist nur und ausschließlich Sache des Präsidiums. Im Rahmen der Geschäftsverteilung kann es jedoch durchaus passieren, dass Sachgebiete zusammengelegt werden, und zwar unabhängig davon, aus welchen Sozialgerichtsbezirken sie kommen. Das kann beispielsweise bedeuten, dass ein Kläger aus Duderstadt seinen Berufungsprozess in Bremen,

ein Bremer Kläger seinen Berufungsprozess in Celle führen muss. Wo bleiben da die Bürgernähe und die kurze Entfernung?

Allein der Umzug soll Kosten in Höhe von 250 000 DM oder rund 125 000 Euro verursachen. Nun mag man das damit abtun, dass dies eine einmalige Ausgabe sei. Ein einheitliches Landessozialgericht aber, meine Damen und Herren, wird dauerhaft zu Mehrkosten führen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

In der Begründung zum Staatsvertrag geht man von 140 000 DM aus. Der ehemalige Präsident, Herr Lindemann, hat ausgeführt, es werden 250 000 DM sein. Der BNS rechnet sogar mit Kosten in Höhe von 350 000 DM. Die Kosten-Nutzen-Relation ist nicht akzeptabel.

Zwei Senate mit acht Richtern und sieben Folgedienste werden nach Bremen verlegt. Celle verliert damit insgesamt 15 Arbeitsplätze, vielleicht sogar noch mehr, mit allen Nachteilen für die betroffenen Familien.

Infolge des Abzugs dieser Stellen werden in Celle Räume leer stehen. In Bremen stehen keine Räume zur Verfügung. Die entsprechenden Räume müssen angemietet werden, was zusätzliche Kosten verursacht.

Man hat sich auf kein einheitliches Personalrecht verständigt. Die Richter und der nichtrichterliche Dienst bleiben Bedienstete ihres Landes mit ihrem eigenen Dienst- und Personalrecht, und zwar in getrennten Stellenplänen. Das hat zur Folge, dass es in Zukunft zwei Personalräte, zwei Richterräte, zwei Präsidialräte, zwei Frauenbeauftragte und zwei Schwerbehindertenvertreter geben wird.

Auch die Frage des Dienstaufsichtsrechts ist nicht befriedigend gelöst worden. Dies steht dem jeweiligen Dienstherrn zu, also Niedersachsen für die niedersächsischen und Bremen für die Bremer Bediensteten.

Außerdem ist das Sozialgericht Bremen nicht eingebunden. Alle niedersächsischen Sozialgerichte unterliegen der Dienstaufsicht des LSG. Ausgenommen davon ist das Sozialgericht Bremen, das der Dienstaufsicht der Bremer Justiz unterliegt.

Der Widerstand gegen diesen Gesetzentwurf ist erheblich. Wir lehnen diesen Gesetzentwurf ab, denn das, was damit erreicht werden soll, halten wir nicht für eine echte Fusion.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Schröder.

**Schröder (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein gemeinsames Landessozialgericht für die Länder Niedersachsen und Bremen ist grundsätzlich sinnvoll. Vor allem Bremen muss daran ein Interesse haben, weil der Stadtstaat für ein spezialisiertes Obergericht einfach zu klein ist. Die Absicht einer engeren Kooperation zwischen den beiden Ländern auch auf diesem Gebiet wird deshalb von uns ausdrücklich begrüßt. Der vorliegende Staatsvertrag ist nun aber alles andere als gut ausgehandelt. Er ist kein Beispiel für eine gelungene Kooperation der beiden norddeutschen Länder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von einer wirklichen Zusammenlegung der beiden Landessozialgerichte darf ja wohl erwartet werden, dass sie Vorteile für beide Seiten bringt. Ich denke z. B. an Kosteneinsparungen nicht nur für Bremen, sondern auch für Niedersachsen. Aber weit gefehlt. Mit diesem Staatsvertrag entsteht eben nicht ein gemeinsames Gericht am Standort Celle - es hätte dort auch räumlich problemlos untergebracht werden können -, sondern das Gericht in Bremen wird Außenstelle und um zwei Celler Senate verstärkt. Die Mehrkosten für Niedersachsen belaufen sich auf 100 000 bis 140 000 DM pro Jahr. Andere Schätzungen gehen sogar von deutlich mehr aus.

Organisation, Dienstaufsicht und Verwaltungsaufwand werden mit der Zusammenlegung nicht vereinfacht. Im Gegenteil. An dem angeblich gemeinsamen Gericht wird künftig zweierlei Recht gelten: zweierlei Richterrecht, zweierlei Beamtenrecht, zweierlei Recht für Personalvertretungen, Richterräte, Präsidialräte, Frauenbeauftragte usw. usf. Seiner Dienstaufsicht werden zwar alle niedersächsischen Sozialgerichte, nicht aber das Sozialgericht in Bremen unterstehen.

Auch das ständig strapazierte Argument größerer Bürgernähe und kürzerer Wege trägt hier nicht sehr weit. Zwar ist es richtig, dass ein Kläger etwa aus Oldenburg in seinem Rentenverfahren künftig nicht mehr nach Celle, sondern nach Bremen reisen muss. In anderen Angelegenheiten müssen Bremer Kläger aber von Bremen nach Celle fahren, weil ihre Angelegenheit dort verhandelt wird.

Der Bund der Niedersächsischen Sozialrichter und auch der frühere Präsident des Landessozialgerichts haben deshalb die Pläne der Landesregierung scharf kritisiert. Auch ich frage mich mittlerweile: Was war die wirkliche Gegenleistung für diesen Staatsvertrag? Welches Entgegenkommen auf anderen Feldern hat sich Niedersachsen mit diesem Vertrag erkaufte? - Ich weiß es nicht. Möglicherweise gibt es auch gar nicht derartige Kompensationen. Der Minister wird es gleich klarstellen können. Vielleicht ist der Vertrag auch einfach nur schlecht verhandelt worden. Aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, bringt dieser Staatsvertrag für Niedersachsen keinerlei Vorteile, sondern nur zusätzliche Kosten. Wir werden ihn deshalb ablehnen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat der Kollege Hepke.

**Hepke (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema „gemeinsames Landessozialgericht Bremen/Niedersachsen“ beschäftigt die Gremien des Landtages und auch der Bremischen Bürgerschaft schon seit rund vier Jahren. Insofern kann hier jetzt nicht von einem Schnellschuss oder Ähnlichem gesprochen werden, sondern dem Staatsvertrag sind lange und gründliche Beratungen vorausgegangen. Diese Entscheidung ist auch der SPD-Landtagsfraktion nicht leicht gefallen. Genau so wie Herr Heinemann hat sich auch die Kollegin Wiegel für den Standort Celle eingesetzt. Wir hatten durchaus überlegt, andere Lösungen zu finden. Im Zuge unserer Überlegungen ist uns aber klar geworden, dass ein gemeinsamer Standort Celle für Bremen nicht akzeptabel und von daher auch nicht umsetzbar gewesen wäre. Wer dies gewollt hätte, der hätte sagen müssen: Es bleibt alles beim Alten. Es ändert sich nichts. Die Kosten bleiben gleich. Das Landessozialgericht in Bremen hätte eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten bekommen. - Das alles hätte dem Steuerzahler letztendlich nicht gefallen.

Jetzt ein Wort zu den wesentlichen Gründen für unsere Entscheidung. Künftig wird mehr Flexibilität möglich sein. In einem gemeinsamen Gericht werden die Arbeitsabläufe künftig besser gestaltet werden können. Darin sehen wir erhebliche Vorteile. Zumindest für den nordwestlichen Landesteil

Niedersachsens wird der Standort Bremen Vorteile bringen. Dies gilt nicht zuletzt auch für Aurich. Herr Ontijd, das sollten Sie gelegentlich einmal bedenken. Vorteile bringt dies auch für Oldenburg, Achim und Worpswede, um noch einige andere hübsche Städte im Nordwesten Niedersachsens zu nennen.

Sicherlich ist die Geschäftsverteilung bei diesem Gericht Sache des Präsidiums. Das Präsidium wird aber sicherlich nach sachlichen Gesichtspunkten vorgehen und nicht danach, wie man die Klienten am besten ärgern kann.

Der gemeinsame Vorteil für die Länder Niedersachsen und Bremen wird auch nicht dadurch geschmälert, dass Reisekosten, Trennungsschädigungen und dergleichen mehr anfallen und bezahlt werden müssen. Die Beispiele, die hier angeführt worden sind, sind alles solche für schlechtest mögliche Lösungen. Es kann auch sehr viel günstiger werden.

Letztlich wird die Zusammenarbeit zwischen den Ländern Niedersachsen und Bremen für beide Länder Vorteile bringen. Ich nenne nur einmal das Stichwort „Justizvollzug“. Auch auf diesem Gebiet hatte Niedersachsen in den vergangenen Jahren aufgrund der Zusammenarbeit mit Bremen erhebliche Einsparungen zu verzeichnen. Ich weise ferner auf die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung und auf andere Dinge hin, die hier ins Gewicht fallen und für beide Seiten von Vorteil sind. Das allgemein dazu. Solche Dinge kann man nur regeln, wenn beide Seiten Vorteile in einer solchen Regelung sehen. Dies ist hier unseres Erachtens der Fall.

Im Übrigen möchte ich der CDU-Fraktion empfehlen, sich mit ihren bremischen Kollegen zusammenzusetzen. Die sehen nämlich alles ganz anders. Sie werden dem Staatsvertrag zustimmen, und zwar nicht deshalb, weil vielleicht 3,50 Euro übrig bleiben könnten, sondern deshalb, weil sie in dem Staatsvertrag einen Vorteil für ihre Bürgerinnen und Bürger sehen. Ich sage ja nicht, dass die Bremer CDU immer Recht hat. In diesem Fall aber hat sie Recht. Deshalb bitten wir um Zustimmung. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat jetzt Justizminister Prof. Pfeiffer.

**Dr. Pfeiffer, Justizminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem gemeinsamen Landessozialgericht schaffen wir einen weiteren Baustein in der erfolgreichen Zusammenarbeit der Bundesländer Niedersachsen und Bremen. Das ist der übergeordnete Ansatz für dieses Projekt. Damit fügt sich dieses Projekt ein in eine Reihe von Kooperationen wie z. B. bei der Datenverarbeitungstechnik, der Ausbildung von Rechtspflegeanwärterinnen und -anwärtern sowie Gerichtsvollziehern. Alle diese Projekte haben sich ohne Einschränkung zum Vorteil beider Länder bewährt. Das wird auch dieses Mal der Fall sein.

Es ist kein Geheimnis, dass das nicht das letzte Projekt sein wird. So haben wir eine Verwaltungsvereinbarung über die Bereitstellung von Haftplätzen für die Sozialtherapie unmittelbar vor dem Abschluss stehen. Wir denken darüber hinaus über eine gemeinsame Nutzung einer von Bremen zu bauenden Justizvollzugseinrichtung nach. Schließlich planen wir selbst in Celle - ich komme darauf noch zu sprechen - eine Führungsakademie für den Justizvollzug, bei der wir mit allen norddeutschen Ländern - also auch mit Bremen - kooperieren wollen. Von all diesen Kooperationen profitieren beide Länder von einander, wenn infolge der unterschiedlichen Gewichtungen bei den einzelnen Projekten auch in unterschiedlichem Umfang.

Ich könnte die Idee eines gemeinsamen Landessozialgerichts Niedersachsen/Bremen freilich nicht mit solch einer Überzeugung vertreten, wenn das die einzigen Argumente wären. Ich sehe bei Abwägung der Vor- und Nachteile aber auch noch die Bürgerfreundlichkeit, die Verkürzung der Wege, die schon angesprochen worden ist, die bessere Beachtung der Belange von Behinderten und die Spezialisierung an beiden Standorten als zentrale Punkte an. Natürlich wäre es besser, wenn wir an dieser Stelle auch Einsparungen verkünden könnten. Das ist zunächst einmal aber nicht der Fall. Ich wehre mich jedoch gegen die hier immer wieder in den Raum gestellte These, dass ein gemeinsames Landessozialgericht auf Dauer Mehrkosten verursachen werde. Nein, das ist nur bis 2008 der Fall. In der Anfangsphase belaufen sich die Mehrkosten auf 59 000 Euro bis 74 000 Euro pro Jahr. Nach drei Jahren reduziert sich der jährliche Betrag auf 50 000 Euro. Ab 2008 werden keinerlei Mehrkosten mehr entstehen. Deshalb bin ich der Meinung, dass die von uns angestrebten Strukturverbesserungen die Inkaufnahme dieser vorübergehenden maßvollen Mehrbelastungen rechtfertigen.

Schließlich möchte ich darauf aufmerksam machen, dass der Hinweis darauf, dass Celle leiden werde, von uns sehr ernst genommen wird. Wir planen für Celle ja - ich möchte an dieser Stelle ganz ausdrücklich das Engagement von Anei Wiegel würdigen, die immer wieder für einen Ausgleich für Celle gekämpft hat - die Einrichtung einer Führungsakademie. Dies soll bereits im August in Angriff genommen werden. Wenn das klappt, dann werden auch die Cellenser ihre Skepsis gegenüber diesem Projekt aufgeben, weil sie sehen werden, dass es zu einem vollen Ausgleich für sie kommt. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Stratmann, Sie haben eine zusätzliche Redezeit von bis zu zwei Minuten.

**Stratmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister, niemand in diesem Raum hat etwas dagegen, die Zusammenarbeit Niedersachsens z. B. mit den Stadtstaaten Hamburg und Bremen zu forcieren. Niemand in diesem Raum würde bestreiten, dass eine solche Forcierung in dem einen oder anderen Bereich auch von Vorteil ist. Eines aber fällt bei diesem Thema auf, Herr Minister, nämlich dass es in Niedersachsen im Grunde niemanden gibt - bis auf die SPD und die Landesregierung -, der dafür wäre, ein solches Projekt zu realisieren, und dass es in Bremen - das will ich gerne zugeben - niemanden gibt, der dagegen wäre.

(Zustimmung von Frau Körtner  
[CDU])

Dies zeigt, dass wir in Niedersachsen bei diesem Thema eindeutig den Kürzeren gezogen haben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir eine solche Art von Zusammenarbeit pflegen wollen, dann muss - das halte ich für selbstverständlich - jede Seite, die zu einer solchen Zusammenarbeit bereit ist, davon etwas haben. Das können wir bei einer solchen Fusion leider nicht erkennen. Das wird sicherlich so sein, wenn wir eine gemeinsame Justizvollzugsanstalt bauen. Dafür bin ich; das sage ich auch an dieser Stelle. Beim Landessozialgericht allerdings scheint es

darum zu gehen, sozusagen ein politisches Symbol zu finanzieren, und zwar bis 2008; das hat der Minister eingeräumt. Dafür sind uns die Kosten bei diesem wichtigen Thema einfach zu hoch. Deshalb sind wir dagegen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Minister Pfeiffer, Sie haben noch bis zu einer Minute Redezeit.

**Dr. Pfeiffer, Justizminister:**

Herr Abgeordneter Stratmann, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, dann hat sich die CDU im Rechtsausschuss mit Ihnen an der Spitze im März vergangenen Jahres völlig anders geäußert. Sie hat alle Argumente, die ich vorgetragen habe, für überzeugend gehalten, und signalisiert, dass sie zustimmen werde. Daher kann ich mich nur wundern, dass Sie heute plötzlich Gegenargumente bringen, die Sie im März vergangenen Jahres mit keinem Wort erwähnt haben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Da wir uns im Bereich der Redezeitüberschreitungen bewegen, reduzieren sich die zugewiesenen Zeiten. Der Minister hatte bis zu einer Minute, Sie nun auch, Herr Stratmann.

**Stratmann (CDU):**

Ich meine, dass ein Minister wegen der kostbaren Zeit nicht alle Niederschriften nachlesen kann.

(Minister Pfeiffer: Ich habe sie heute gelesen!)

Wenn er es getan hätte, dann hätte er erfahren, dass wir am Anfang wegen der von mir eben vorgetragenen Argumente von der Idee in der Tat angetan waren. Nachdem wir aber alle Gegenargumente der niedersächsischen Vertreter gehört haben, die ja auch schriftlich fixiert sind, sind wir zu dem Ergebnis gekommen - die Grünen offensichtlich auch, Herr Kollege Schröder, wenn ich das so sagen darf -, dass die Argumente der Niedersachsen durchaus überzeugend sind. Daher wollen wir bei diesem Thema diesen Weg nicht gehen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Frau Kollegin Bockmann, unter denselben Bedingungen!

**Frau Bockmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diskussionsgegenstand im Rechtsausschuss war auch, dass es sich im Großen und Ganzen um ein Kompensationsgeschäft handelt. Wir haben heute Morgen über das Thema „Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven“ gesprochen. Es gibt andere Projekte in Niedersachsen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass hier ein Projekt geplant wird und andere Projekte nach Niedersachsen kommen. Ich nenne als Beispiel Wilhelmshaven. Wir versuchen aber, in Niedersachsen selbst auszugleichen. Ich möchte ergänzend erwähnen, dass Celle gerade im Feuerwehrbereich einen riesigen Personalbestand dazubekommt. Im Grunde genommen ist Celle nicht der Loser, sondern der Winner. - Danke schön.

(Zustimmung bei der SPD)

**Präsident Wernstedt:**

Herr Schröder, auch für bis zu einer Minute!

**Schröder (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bockmann, das sind ja interessante Kuhhandelsgeschäfte, von denen Sie hier berichten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Ich habe vorhin in meinem Redebeitrag schon eine entsprechende Vermutung geäußert. Ich hätte mich gefreut, wenn etwas konkreter gesagt worden wäre, was sich Niedersachsen mit der Zustimmung zu dem Staatsvertrag erkaufte hat. Das kann ja noch nachgeholt werden. Leider war der Minister an dem Punkt auch nicht sehr viel auskunftsfreudiger.

Ich möchte noch etwas zu den Ausschussberatungen sagen. Herr Minister, es ist richtig, dass die Grünen mit der Ablehnung des Vertrages zunächst allein auf weiter Flur gestanden haben und dass sich die CDU aufgrund der Kraft der Argumente erst später angeschlossen hat. Aber es ist ja auch Sinn der Ausschussberatungen, Herr Minister, dass man klüger wird, als man zu Beginn war. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

**Präsident Wernstedt:**

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Einzelberatung und zur Abstimmung.

Artikel 1 einschließlich Staatsvertrag. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Artikel 3. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Damit kommen wir zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. - Die Gegenprobe! - Das Erste war die Mehrheit.

Dann müssen wir noch über die Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 3080 abstimmen. Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen zustimmen will und damit die in die Beratung einbezogenen Eingaben für erledigt erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Das Erste war die Mehrheit.

Wir kommen zu Punkt 6 der Tagesordnung:

Tagesordnungspunkt 6:

Erste Beratung:

**Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Landeswahlgesetzes** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 14/3100

Die Einbringung übernimmt Frau Tinius.

**Frau Tinius (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem von der SPD-Fraktion vorgelegten Gesetzentwurf sollen noch für die Durchführung der Landtagswahl am 2. Februar 2003 Verbesserungen der wahlrechtlichen Vorschriften in das Landeswahlgesetz eingefügt werden. Dabei können wir auf Erfahrungen und Verbesserungsvorschläge der Wahlorganisationen zurückgreifen. Nicht zuletzt geht es um eine Harmonisierung des

Landeswahlrechts mit dem Kommunal-, Europa- und Bundestagswahlrecht. Als wesentliche Beispiele möchte ich folgende Änderungsvorschläge hervorheben:

Erstens. Bei unzulässiger Abgabe von Unterstützungsunterschriften für mehrere Wahlvorschläge werden nicht mehr alle geleisteten Unterschriften ungültig sein. Die erste Unterschrift bleibt zukünftig gültig; denn in der Praxis hat die bisherige Regelung häufig zu Schwierigkeiten geführt. Entsprechende Änderungen haben wir bereits im Kommunalwahlgesetz vorgenommen.

Zweitens. Die Benutzung von Wahlgeräten für die Stimmabgabe und -zählung wird grundsätzlich zugelassen. Bei der Änderung des Kommunalwahlrechts haben wir dieses Vorhaben unter dem Eindruck von Pannen bei der Stimmzählung für die Wahl des US-Präsidenten noch zurückgestellt. Dort lagen aber nicht vergleichbare Voraussetzungen vor. Dagegen sind uns nun positive Erfahrungen über den Einsatz elektronischer Wahlgeräte bei den Europawahlen 1999 aus den Städten Köln und Düsseldorf bekannt. In Köln wurden die Wahlgeräte bereits flächendeckend in 600 Stimmbezirken bei sieben verschiedenen Wahlen, darunter auch bei einer Landtagswahl und bei den Kommunalwahlen, eingesetzt.

Wir wollen es nunmehr auch unseren Gemeinden ermöglichen, den technischen Fortschritt zu nutzen. Die elektronischen Wahlgeräte sind ergonomisch so beschaffen, dass sie auch von unterschiedlich begabten Wählerinnen und Wählern ohne größere Schwierigkeiten bedient werden können. Die Nutzung dieser Geräte wurde von den Wählerinnen und Wählern in keiner Weise missbilligt. Im Gegenteil: Überraschenderweise ist gerade bei den älteren Wahlberechtigten der Einsatz der Wahlgeräte sehr gut aufgenommen worden. Dieser Kreis von Wählerinnen und Wählern hat ausdrücklich die gute Lesbarkeit der Stimmzettel auf dem Tableau der Wahlgeräte gelobt. Nach ihrem Empfinden war die Lesbarkeit gegenüber dem Stimmzetteldruck auf Papier erhöht.

Auch von Wählerinnen und Wählern, die sehbehindert bzw. auf einen Rollstuhl angewiesen sind, liegen bei den Städten Köln und Düsseldorf, die bisher die größten Erfahrungen mit dem Einsatz von Wahlgeräten gemacht haben, keine Beschwerden vor. Dieser Kreis der Wahlberechtigten hat bei der Wahl mit Wahlgeräten dieselben Schwierigkeiten zu meistern wie bei der Wahl mit Stimm-

zetteln. Das heißt, Personen mit einer Sehbehinderung, die sich bisher bei der Stimmabgabe einer Hilfsperson bedienen mussten, müssen dies auch bei der Stimmabgabe mit dem Wahlgerät hinnehmen. Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, haben Schwierigkeiten bei der Stimmabgabe, wenn der Wahlraum nicht behindertengerecht zugänglich ist. Die Stimmabgabe selbst ist mit Stimmzettel oder Wahlgerät möglich.

Auch für die Wahlvorstände stellt der Einsatz von elektronischen Wahlgeräten eine erhebliche Arbeitserleichterung dar. Wir erhoffen uns davon unter anderem, dass es für die Kommunen wieder leichter wird, Wahlhelferinnen und Wahlhelfer zu finden. Leider hat sich die Suche nach Helferinnen und Helfern in den letzten Jahren immer schwieriger gestaltet. Das kennen Sie sicherlich alle selbst vor Ort.

Bei einem flächendeckenden Einsatz von Wahlgeräten könnte das vorläufige Endergebnis der Wahlen außerdem bedeutend früher vorgelegt werden. Bis dahin wird nicht zuletzt wegen der Kosten wohl noch einige Zeit vergehen. Denn die Anschaffung derartiger Wahlgeräte wird in das Ermessen der Gemeinden gestellt. Niemand wird verpflichtet - sei es zur Bundestags-, Europa- oder Landtagswahl -, für die Durchführung der Wahlen Wahlgeräte anzuschaffen. Der Erwerb der Wahlgeräte wird allerdings für die Gemeinden umso interessanter, je mehr Wahlen und Abstimmungen sie damit durchführen dürfen.

Drittens. Es soll künftig ausdrücklich verboten werden, solche Umfrageergebnisse vor Ablauf der Wahlzeit zu veröffentlichen, die auf Befragungen von Wählerinnen und Wählern über den Inhalt der getroffenen Wahlentscheidung beruhen. Bis zur Landtagswahl am 1. März 1998 sind wir in Niedersachsen ohne eine derartige Regelung ausgekommen, wie sie das Bundeswahlgesetz im Übrigen schon seit langem kennt. Leider sind damals derartige Befragungsergebnisse bereits am Nachmittag des Wahltages durch die Medien verbreitet worden. Das angestrebte Verbot unterbindet eine anderenfalls zu befürchtende unzulässige Beeinflussung des Stimmabgabeverhaltens. Nachdruck wird dieser Regelung durch Androhung einer Geldbuße von bis zu 50 000 Euro bei Verstößen verliehen.

Als letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, dass zukünftig die Annahme des Mandats nach erfolgreicher Wahl gegenüber dem Landeswahl-

leiter von den Bewerberinnen und Bewerbern auch per Fax erklärt werden kann.

(Jahn [CDU]: Das ist ja schön!)

Dies stellt ein vereinfachtes Verfahren gegenüber dem bisherigen Zustand dar. Dieses Verfahren wird es den gewählten Mandatsträgern erleichtern, die Annahmeerklärungen innerhalb der Wochenfrist beim Landeswahlleiter abzugeben.

Die SPD-Fraktion erhofft sich eine zügige Beratung und Verabschiedung des Gesetzentwurfs, da die Parteien und die Wahlorganisation eine ausreichende Vorlaufzeit zur Vorbereitung der Landtagswahl benötigen. - Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Der Beifall entspricht der Dürftigkeit des Gesetzentwurfs!)

#### **Präsident Wernstedt:**

Für die CDU-Fraktion hat sich der Herr Kollege Fischer gemeldet.

#### **Fischer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf zum Landeswahlgesetz dient sicherlich weitgehend der Harmonisierung mit dem Bundesrecht und dient in einigen Bereichen auch der Klarstellung. Es gibt allerdings Paragraphen, die der besonderen Beratung im Ausschuss bedürfen. Ich nenne zum Beispiel den § 48, der die Ordnungswidrigkeiten betrifft, die mit dem § 24 Abs. 3 in Zusammenhang stehen, der die Veröffentlichung von Wählerumfragen am Wahltag vor Schließung der Wahllokale verbietet, weil das, wie Sie gesagt haben, Frau Tinius, eine unzulässige Wählerbeeinflussung ist. Wir meinen, dass über die Höhe von 50 000 Euro noch einmal geredet werden muss, weil es Institutionen gibt, die mit der vorzeitigen Veröffentlichung gleichzeitig Werbung für sich betreiben und diese Summe von daher nach unserer Auffassung zu gering angesetzt ist.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

Zu § 27 schlagen Sie vor, die Worte „zu übersenden“ durch das Wort „zuzuleiten“ zu ersetzen. Ich befürchte, dass das von keinem Bürger und von keiner Bürgerin verstanden wird. Bei diesem Paragraphen geht es darum, dass die Post AG in der Zu-

kunft nicht mehr die Verantwortung übernimmt, dass die Wahlbriefe rechtzeitig dem Wahllokal zugestellt werden. Ich meine, dass wir das noch einmal so beraten müssen, dass es für die Bürgerinnen und Bürger verständlich ist und sie sicher sein können, auf welchem Wege die rechtzeitige Zustellung des Wahlbriefs zum Wahllokal sichergestellt ist.

Der § 26 hat in Ihrem Gesetzentwurf und in Ihren Ausführungen eine besondere Bedeutung gefunden, weil er eine absolute Neuerung für uns in Niedersachsen darstellt. Es geht dabei um die Erleichterung der Stimmabgabe durch Wahlgeräte anstelle von Stimmzetteln und Wahlurnen. Meine Damen und Herren, hierzu gibt es bisher nur in begrenztem Umfang Erfahrungen aus einzelnen Wahlbezirken in Hamburg, in Nordrhein-Westfalen und in Sachsen-Anhalt im vergangenen Jahr in zwölf Gemeinden mit insgesamt 24 000 Wahlberechtigten. Es gibt die Ergebnisse, die Sie genannt haben, aus den Städten Leipzig, Köln, Stuttgart und Osnabrück sowie den zwei Stimmbezirken bei der Bundestagswahl hier in Hannover. Zweifellos gibt es inzwischen Geräte, die allgemein gut handhabbar sind. Aber ob bereits zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine flächendeckende Anschaffung zwar nicht erfolgen muss, aber erfolgen kann, ist unter mehreren Gesichtspunkten noch einmal ausführlich zu beraten. Erstens empfehlen wir, dass wir zu diesem Thema eine Anhörung durchführen. Zweitens kann ich von den Erfahrungen der verschiedenen Bundesländer bei verschiedenen Wahlarten berichten, wonach dies bei Bundestagswahlen, Europawahlen und Landtagswahlen möglich ist, aber grundsätzliche Vorbehalte in Bezug auf Kommunalwahlen bestehen, weil dabei das Verfahren beim Kumulieren und Panaschieren teilweise zu kompliziert ist.

In diesem Zusammenhang sprechen wir über einen dritten Punkt, nämlich die Kosten. Ihr Beitrag hierzu hat mich einigermaßen verwundert. In der Begründung Ihres Gesetzentwurfs haben Sie dargelegt, dass keine Kosten für das Land entstehen. Das ist richtig, meine Damen und Herren, es gibt keine haushaltsmäßigen Auswirkungen für das Land. Für die Kommunen gibt es aber Mehrausgaben. Ein einziges Wahlgerät kostet 8 000 DM. Das war der Mindestpreis im Jahre 2001. Wenn man das auf die 9 200 Stimmbezirke in Niedersachsen umrechnet, ist das eine Anschaffung in Höhe von 36 Millionen Euro.

(Plaue [SPD]: Die niemand machen muss!)

Im Ausschuss muss zumindest deutlich gemacht werden, in welchem Umfang Kostenersparnisse dagegengerechnet werden. Das muss im Ausschuss deutlich werden, weil nach Ihren Vorstellungen allein die Kommunen diese Geräte kaufen und für die Kosten aufkommen müssten.

(Plaue [SPD]: Nein, Sie müssten es doch nicht, Herr Kollege! Sie müssen es nicht!)

Ebenso muss dieser Kostenvergleich mit dem Städte- und Gemeindebund abgestimmt werden.

(Plaue [SPD]: „Muss“ heißt in der deutschen Sprache „zwingend“!)

Meine Damen und Herren, wir werden eine zügige Beratung mit unterstützen. Wir meinen aber, dass die Betroffenen vom Ausschuss angehört werden müssen.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Wernstedt:**

Das Wort hat Herr Kollege Schröder.

#### **Schröder (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Tinius, was Sie hier vorlegen, ist reine Technik. Dagegen ist eigentlich nichts zu sagen. Die meisten Vorschläge sind nach unserer Auffassung durchaus sinnvoll. Sie lohnen aber keine nähere Auseinandersetzung im Plenum.

Die eigentlichen Probleme des Wahlrechts gehen Sie gar nicht erst an. Die erschreckend niedrige Wahlbeteiligung bei der letzten Kommunalwahl nehmen Sie achselzuckend zur Kenntnis. Folgen hat sie nicht. Auf den Vertrauensverlust der Demokratie, auf die Krise des Parteienstaates haben Sie keine Antworten - nicht im Wahlrecht und auch nicht, wenn es um die Erweiterung von Mitbestimmungs- und Mitentscheidungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger geht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das begänne zum Beispiel mit halb offenen Listen, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, mit denen es, ähnlich dem Wahlrecht anderer Landtage, möglich ist, mit der Zweitstimme nicht nur die

Liste zu wählen, sondern auch stärkeren Einfluss auf die Personen und damit auf die personelle Zusammensetzung des Landtages zu nehmen.

Meine Damen und Herren, ausweislich der Begründung soll der Gesetzentwurf eine Harmonisierung mit den wahlrechtlichen Vorschriften des Bundes erreichen. Ich sehe einmal davon ab, dass Sie, anders als der Bund, an der ungerechten Sitzverteilung nach d'Hondt festhalten. Da wollen Sie keine Harmonisierung, sondern weiterhin nickelig bleiben. Ich habe das nicht anders erwartet. Aber es fällt schon auf, dass Sie die neuen Vorschriften des Bundes für eine demokratische Aufstellung der Wahlbewerber nicht in das Landesrecht übernehmen wollen. Der neue § 21 Bundeswahlgesetz stellt klar, dass bei der Parteiversammlung jeder Teilnehmer Wahlvorschläge für die Kandidatenvorstellungen machen kann und dass jeder Kandidat einen Anspruch hat, sich und sein Programm der Versammlung vorstellen zu können. Beides ist vielleicht für uns hier in diesem Hause selbstverständlich, aber leider nicht für alle Parteien.

Letzter Punkt, meine Damen und Herren. Wir müssen unser Wahlsystem für das Internetzeitalter und für die neuen Möglichkeiten von E-Gouvernement und elektronischer Stimmabgabe fit machen. Die elektronischen Wahlgeräte, die jetzt - vergleichsweise spät - vorgesehen sind, können sich schnell als teurer Umweg und als Technik von gestern herausstellen. Wahlgeräte ersparen nämlich nicht den Weg ins Wahllokal. Sie ermöglichen zurzeit noch keine direkte Verbindung und Direktübermittlung der Wahldaten zur zentralen Auswertung. Für den flächendeckenden Einsatz dieser Geräte ist bei 4 000 Euro pro Gerät ein Betrag in zweistelliger Millionenhöhe notwendig. Herr Kollege Fischer hat darauf hingewiesen: Dafür haben die Kommunen nun gerade kein Geld. Sie können sich nicht einmal die ausgerangierten Lochkartengeräte aus Florida leisten.

(Heiterkeit bei der CDU)

Dagegen zeichnen sich schon jetzt die Möglichkeiten einer Internetwahl ab, die etwa durch digitale Signaturen den gleichen Sicherheitsstandard erreichen könnte wie das herkömmliche Wahlverfahren, die deshalb ergänzend zur Stimmabgabe im Wahllokal und ergänzend zur Briefwahl zu einer echten Alternative werden könnte. Ich glaube, die Kommunen sind gut beraten, jetzt nicht die Wahlgeräte zu kaufen, sondern die Entwicklung zur

elektronischen, zur Internetwahl interessiert zu verfolgen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dem, was Sie heute vorgelegt haben, werden wir voraussichtlich zustimmen. Es nützt nicht viel, verdirbt aber auch nichts. Antworten auf die wirklichen Fragen haben Sie dabei leider nicht gefunden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Präsident Wernstedt:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen damit zur Ausschussüberweisung. Federführend soll der Ausschuss für innere Verwaltung sein und mitberatend der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! - Keine Gegenstimmen. - Das ist damit so entschieden.

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zu einem besonderen Tagesordnungspunkt, nämlich zur

### **Ansprache des Speakers der gesetzgebenden Versammlung von Eastern Cape, Südafrika, Herrn Matomela**

Sie wissen, dass wir seit dem Jahre 1995 ein offizielles Regierungsabkommen zwischen dem Land Niedersachsen und der Provinz Eastern Cape in Südafrika haben. Im Rahmen der Verwaltungshilfe und im Rahmen mancher Projekte auch von Nichtregierungsorganisationen ist die Zusammenarbeit außerordentlich erfreulich geworden. Im vergangenen Jahr haben wir eine Einladung des Präsidiums des Parlaments von Eastern Cape angenommen. Wir waren dort, und man hat uns Gelegenheit gegeben, das Parlament zu besuchen, und mir die Gelegenheit, dort eine Rede zu halten.

Seit Sonntag ist eine Delegation zu einem Gegenbesuch bei uns. Sie ist hier im Raum. Ich begrüße sehr herzlich den Präsidenten des Parlaments von Eastern Cape, Herrn Matomela.

(Lebhafter Beifall im ganzen Haus)

In der Ehrenloge sitzen die weiteren Mitglieder der Delegation, Frau Vizepräsidentin Marasha, Herr Fraktionsvorsitzender Gqobana, der Vorsitzende der Opposition, Herr Nel, und ein Verwaltungsbeamter des Parlaments. Herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Haus)

Mr. Matomela, it's your word.

**Matomela** (Speaker der gesetzgebenden Versammlung von Eastern Cape, Südafrika):

Mr. President, Professor Wernstedt, thank you very much. Honourable members of this House, distinguished guests, ladies and gentlemen!

Today is a remarkable day in the history of the Eastern Cape Legislature. This is the first time that a Speaker of the Eastern Cape Legislature formally addresses a Legislature of another country, province or state. I therefore wish to record not only my appreciation, but also that of the Eastern Cape Legislature for this wonderful opportunity granted to me as representative of the Eastern Cape Legislature.

It is also very appropriate that the first Legislature to be addressed by a Speaker of the Eastern Cape Legislature should be in a German State. South Africa and Germany have strong historical, political and economic ties and Germany is the second biggest investor in South Africa. The German-South African Binational Commission was launched in 1997 and since 1994 Germany has committed millions of Deutschmarks for bilateral financial and technical co-operation.

I must hasten to add that the close co-operation between South Africa and Germany is also manifested in our province, namely the Province of the Eastern Cape. Germany - in particular, the State of Lower Saxony - has invested substantially in our province. The Volkswagen factory in Port Elizabeth is one of the major role-players in sustaining the economy of the Eastern Cape Province as well as providing employment for the people of our Province. Other companies, with offices in Lower Saxony, such as Da Gama Textiles, are also major contributors to our province. Daimler Chrysler, although not from Lower Saxony, also plays a vital role in the Eastern Cape economy, and specifically in that of East London.

Mr Speaker, the ties between Lower Saxony and the Eastern Cape were further strengthened by the

Joint Declaration Concerning Co-operation and Consolidation of Friendly Relations signed by the government of the Federal State of Lower Saxony, and the government of the Province of the Eastern Cape during August 1995. This was followed by visible and tangible assistance by the Lower Saxony Government, and a full-time person was stationed at Bisho in the Eastern Cape - initially Mr Gizler, and currently Mr Pospich - to advise the government on a variety of projects. Both these gentlemen played important roles: Mr Gizler in the arrangements of the visit by Members of your Legislature to the Eastern Cape, and Mr Pospich in the arrangements of our recent visit. Let me therefore thank them for their efforts in this regard.

Mr Speaker, formal contact between our Legislature and yourselves commenced in February 2001 with your visit to our Legislature. In the address of your Speaker on 12 February 2001 it was mentioned that we might have an interest in learning about the functions and procedures of this Legislature; and not only were two of our officials visited this Legislature, but we were also invited to sent this delegation. In the intervening period we sent two officials who learned a lot about your procedures, and they have benefited a lot from that interaction. I also am confident that the visit by ourselves will benefit not only our Legislature, but also our Province and our people. Let me once again thank you for this opportunity.

Mr President, the President of the Republic of South Africa, Thabo Mbeki, made the following statement at the opening of the South African Pavilion at the Exposure 2000, in Hanover on 2. June 2000.

„The staging of this significant global event, the World Exposition 2000, here in Hanover, comes as all of us in the global community must engage as to how we manage our valuable resources, how we attain sustainable development, how economic prosperity can be attained for all and not simply the already advanced countries of the world.”

(Beifall im ganzen Haus)

This statement by our President, here in Hanover, sums up what the purpose of our visit is. The Legislatures of Lower Saxony in Germany and Eastern Cape in South Africa, as members of the global

community, are engaging on how to manage valuable resources, how to attain sustainable development and how economic prosperity can be attained for *all* of us.

The Eastern Cape, whose people we represent, is not only part of South Africa, but also part of Africa. Although the Eastern Cape is one of the poorest provinces of South Africa, it has one of the best resources one could wish for, namely wonderful human resources and its beauty, of course, and leadership in abundance. Not only is the current President of South Africa from the Eastern Cape, but also our former President, the first President of a democratic Republic of South Africa, Nelson Mandela, is a man from the Eastern Cape. We can therefore associate ourselves with the New Year's Message of President of the country Thabo Mbeki on 28. December 2001 when he said:

„We are very inspired by the mood among our people who are confident about the future, who are very keenly interested in themselves to get involved in the processes of the renewal of our country and our society.”

We at the Eastern Cape Legislature regard the people of the Province as an important asset and resource. It is therefore almost natural that this would be reflected as part of our mission statement that we are „a people's assembly for good governance”. The Constitution of the Republic of South Africa requires from a provincial legislature to involve the public in the legislative and processes of the Legislature and its committees. This requirement is taken seriously by the Eastern Cape and we consult and involve the public in almost all the provincial legislation that is introduced, as well as other matters. We also involve the public closely in our oversight of the Executive. Not only do we have an Open Day where the public has the opportunity to ask questions directly to the Premier and the Members of the Executive Council (i. e. the Ministers in the Provincial Government). This happens in the Chamber of the Legislature, but we also involve the public in visits, investigations and fact-finding missions - the latest being visits to schools at the start of this academic year. All members of the Legislature visited different schools throughout the Province and interacted directly with parents, learners and teachers. In this way, Members obtain first-hand knowledge of the situation on the ground; this gets reported to the House in a form of report and the relevant Mem-

bers of the Executive Council must account to the Legislature if problems were experienced.

Mr. President, in the spirit of the African Renaissance, I wish to underline that we are very positive about and strongly believe in the future of our province, our country and the African continent as a whole. We are a very young democracy, with a huge burden inherited from the previous regime. However, I further believe that we have cultivated the belief that „we can”. We can overcome poverty; we can overcome unemployment; we can attain and sustain development; we can create prosperity; and we can create a better life for all. We are not arrogant in this belief. We do not say that everything will happen overnight, and we do not say that we do not need the help of others in this venture. We acknowledge that we cannot succeed alone. We are therefore grateful for friends such as we have in Lower Saxony

(Beifall im ganzen Haus)

who are prepared to assist us in creating a future in which all the people of South Africa will flourish.

Mr President, honourable Members, this is also a very opportune moment to turn to the co-operation, consolidation and fostering of friendly relations between our Legislatures. Our delegation is very excited about the formalisation of our relations. I believe that both our Legislatures, our Members and officials will benefit from this arrangement. Cross-pollination on procedures and practices is always healthy and will enhance the efficacy and effectiveness of our Legislatures. Exposed to each other's political and work ethics, culture and way of life will enrich all of us.

Through information-sharing, exchange visits, staff exchanges and other programmes the agreed co-operation can be put into practice in such a way that we both obtain a better understanding of each other, are sensitive to each other's needs and obtain the optimum assistance of each other. I have no doubt whatsoever that we, as legislators, and our institutions will benefit greatly from such co-operation.

However, Mr President, we have a strong belief that the formalisation of co-operation should not only benefit our respective institutions and their Members, but also the constituencies that we represent. How can the people benefit from our relationship? We acknowledge the fact that legislatures are not the government, and one is aware of

the role traditionally played by legislatures. In the case of the Eastern Cape one is also aware of the doctrine of the separation of powers. However, I believe that in executing our respective functions we should explore measures to ensure that the people are taken into account. For example, we should explore how we can assist, through oversight and the other powers we may have, to ensure that the twinning agreement between our respective governments is managed with a view to ensuring that it has the maximum impact on the lives of our people.

In the Eastern Cape the Government has a vibrant housing programme, yet millions of our people, especially from the disadvantaged groups, still live in shacks without proper access to running water and sanitary facilities. A huge chunk of the provincial budget goes to health, but millions of our people do not have proper access to medical facilities. Many people in our province are still illiterate and starving. Mr Speaker, I can go on and on and explain the needs of our people, but I just want to emphasise why we are so involved with our people. They are not mere voters who must be appeased during election time; rather, they are an asset that must be developed and nurtured whilst the majority are suffering with real problems such as poverty, joblessness and underdevelopment, not caused by their own doing, but by the legacy of the previous regime.

(Beifall im ganzen Haus)

I trust that our visit and the formalisation of the relationship between the Legislatures of Lower Saxony and the Eastern Cape will result in a sustainable long-term affiliation between the Legislatures, irrespective of the leadership at a given time. I have little doubt that this affiliation, based on goodwill, a spirit of co-operation and the fostering of friendly relations will stand the test of time.

(Beifall im ganzen Haus)

Mr President, let me conclude by expressing our gratitude and appreciation for the wonderful hospitality that our delegation has received from Lower Saxony. Thank you for inviting us and for hosting us for these few days. I can assure you that this experience will be remembered for a long time and will be regarded as one of the highlights of our term of office. I trust that we will be able to receive you in the Eastern Cape in the near future. - I thank you.

(Starker Beifall im ganzen Haus)

**(Deutsche Übersetzung:)**

*Sehr geehrter Herr Präsident, Prof. Wernstedt, vielen Dank. - Sehr geehrte Mitglieder dieses Landtags! Verehrte Gäste! Meine Damen und Herren!*

*Heute ist ein besonderer Tag in der Geschichte des Landtags der Östlichen Kapprovinz. Zum ersten Mal spreche ich als Präsident unseres Landtags amtlich vor dem Abgeordnetenhaus eines anderen Staates, einer Provinz oder eines Bundeslandes. Ich versichere Ihnen darum nicht nur meines persönlichen Dankes für diese freundliche Einladung, sondern auch der dankbaren Anerkennung des Landtags der Östlichen Kapprovinz, als dessen Mitglied und Vertreter ich vor Ihnen stehe.*

*Es ist sehr passend, dass die erste Einladung zu einer solchen Gastrede von dem Landtag eines deutschen Bundeslandes ausgeht. Es gibt enge historische, politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Südafrika. Deutschland ist der zweitwichtigste Investor für uns. Die deutsch-südafrikanische binationale Kommission wurde 1997 ins Leben gerufen, und seit 1994 hat Deutschland bereits Millionenbeträge für die finanzielle und technische Zusammenarbeit mit Südafrika aufgewandt.*

*Sogleich füge ich hinzu, dass diese enge Zusammenarbeit zwischen Südafrika und Deutschland sich auch in unserer Provinz niederschlägt, nämlich in der Östlichen Kapprovinz. Aus Deutschland - insbesondere aus dem Land Niedersachsen - sind erhebliche Investitionen in unsere Provinz geflossen. Das Volkswagen-Werk in Port Elizabeth spielt eine hervorragende Rolle im Wirtschaftsleben der Östlichen Kapprovinz und hält viele Einwohner der Region in Brot und Arbeit. Auch andere Firmen mit Zentralen in Niedersachsen, wie z. B. Da Gama Textilien, leisten einen Beitrag für unsere Provinz. Obwohl nicht aus Niedersachsen, spielt auch DaimlerChrysler eine zentrale Rolle in der Wirtschaft der Östlichen Kapprovinz, besonders im Raum East London.*

*Herr Präsident, das Band zwischen Niedersachsen und der Östlichen Kapprovinz wurde noch fester geknüpft durch die Verabschiedung der Gemeinsamen Erklärung zur Zusammenarbeit und zur Vertiefung freundschaftlicher Beziehungen, welche die Landesregierung von Niedersachsen und die Provinzialregierung der Östlichen Kapprovinz im*

August 1995 unterzeichneten. Auf diese Erklärung folgten konkrete Hilfeleistungen seitens der Landesregierung von Niedersachsen sowie die Entsendung eines ständigen Beraters nach Bisho in der Östlichen Kapprovinz, der die Provinzialregierung hinsichtlich einer Reihe von Projekten beriet. Beide bisherigen Inhaber dieser Stelle trugen wesentlich zum Austausch zwischen unseren Abgeordnetenkontakten bei: Herr Gizler, unser erster Berater, bereitete den Besuch von Abgeordneten Ihres Landtages in der Östlichen Kapprovinz vor, sein Nachfolger, Herr Pospich, war maßgeblich an den Vorbereitungen zu unserem letzten Besuch beteiligt. Beiden Herren möchte ich auch an dieser Stelle diesbezüglich für ihre Bemühungen danken.

Herr Präsident, der amtliche Kontakt zwischen Ihrem Landtag und unserer Abgeordnetenkontakten begann im Februar 2001 mit Ihrem Besuch bei uns. In seiner Ansprache vom 12. Februar 2001 wies Ihr Präsident darauf hin, dass es für uns von Interesse sein dürfte, etwas über die Aufgaben und Verfahrensweisen Ihres Landtages zu erfahren. Es haben nicht nur zwei unserer Beamten Ihren Landtag besucht, sondern auch die Einladung zu unserem heutigen Besuch wurde ausgesprochen. Inzwischen haben unsere beiden Beamten bereits einen Aufenthalt hier verbracht. Sie haben viel von der Arbeits- und Verfahrensweise Ihrer Kontakten gelernt, und ich kann Ihnen versichern, dass sie von diesem lehrreichen Erlebnis profitiert haben. Ich bin zuversichtlich, dass auch unser heutiger Besuch nicht nur unserem Abgeordnetenhaus zum Vorteil gereichen wird, sondern auch unserer Provinz und unserer Bevölkerung. Darum danke ich Ihnen nochmals für die Gelegenheit zu diesem Besuch.

Herr Präsident, anlässlich der Eröffnung des südafrikanischen Pavillons auf der Expo 2000 in Hannover gab Präsident Thabo Mbeki am 2. Juni 2000 zu bedenken:

„Dieses wichtige Weltereignis, die Weltausstellung 2000 hier in Hannover, findet zu einem Zeitpunkt statt, da wir alle als Mitglieder der Weltgemeinschaft uns fragen müssen, wie wir mit unseren wertvollen Ressourcen am besten haushalten, wie wir eine nachhaltige Entwicklung fördern können, und wie Wohlstand für alle verwirklicht werden kann - und nicht nur für die bereits fortgeschrittenen Länder dieser Welt.“

(Beifall im ganzen Haus)

Diese Aussage unseres Staatspräsidenten, hier in Hannover, fasst den Zweck unseres Besuchs gut zusammen. Als Landtagsabgeordnete von Niedersachsen, Deutschland und der Östlichen Kapprovinz, Südafrika beraten wir darüber, wie wir unsere wertvollen Ressourcen am besten verwalten, wie wir nachhaltige Entwicklung und nachhaltiges Wachstum erreichen, und wie wir den Wohlstand für uns alle verwirklichen können.

Die Östliche Kapprovinz, deren Bürger und Einwohner wir vertreten, gehört nicht nur zu Südafrika, sondern auch zu Afrika. Zwar ist die Östliche Kapprovinz eine der ärmsten Provinzen Südafrikas, doch verfügt sie über eine der wichtigsten Ressourcen, die man sich wünschen kann, nämlich vorzügliche Arbeitskräfte, weitsichtige Führungskräfte und natürlich ihre Schönheit. Nicht allein der heutige Staatspräsident von Südafrika stammt aus der Östlichen Kapprovinz, sondern auch Nelson Mandela, der Gründungspräsident der demokratischen Republik Südafrika, ist ein Sohn dieses Landesteils. Deshalb können wir uns voll mit Präsident Thabo Mbekis Neujahrsbotschaft vom 28. Dezember 2001 identifizieren, in der er über das Land sagt:

„Wir schöpfen viel Zuversicht aus der Stimmung unter der Bevölkerung, die darauf brennt, direkt an der Erneuerung unseres Landes und unserer Gesellschaft mitzuwirken.“

Wir Landtagsabgeordnete der Östlichen Kapprovinz betrachten die Bevölkerung der Provinz als einen wichtigen Wertposten und eine Ressource. Es ist daher nur natürlich, dass sich diese Einschätzung niederschlug in unserem Selbstverständnis als „Volksversammlung für eine zweckmäßige, sachgerechte Verwaltung“. Die Verfassung der Republik von Südafrika verpflichtet unsere Landtage dazu, die breite Bevölkerung in die gesetzgeberischen und sonstigen Tätigkeiten der Abgeordnetenkontakten und ihrer Ausschüsse mit einzubeziehen. Diese Auflage wird in der Östlichen Kapprovinz sehr ernst genommen, und wir ziehen die öffentliche Meinung bei fast allen gesetzgeberischen Maßnahmen zu Rate. Das gleiche gilt auch bei unseren sonstigen Maßnahmen und Tätigkeiten, beispielsweise bei der Überwachung der Exekutive. Ferner gibt es einen Tag der offenen Tür, an dem die Bürger die Gelegenheit haben, im Sitzungssaal des Landtags Fragen direkt an den Mi-

nisterpräsidenten und an die Mitglieder des Exekutivrates (d. h. an die Minister der Provinzialregierung) zu richten. Darüber hinaus gibt es eine Bürgerbeteiligung bei Besuchen, Untersuchungen und Informationsreisen, zuletzt eine Reihe von Schulbesuchen zu Beginn des gerade angelaufenen Schuljahres. Alle Abgeordneten des Landtages besuchten überall in der Östlichen Kapprovinz die unterschiedlichsten Schulen und unterhielten sich mit Eltern, Schülern und Lehrern. In dieser Weise informieren sich Abgeordnete aus erster Hand über die Lage an der Basis. Darüber berichten sie im Landtag, und die zuständigen Mitglieder des Exekutivrates (die Minister der Provinzialregierung) haben sich vor dem Landtag zu verantworten, wenn auf diese Art Unzulänglichkeiten ans Licht kommen.

Herr Präsident, im Geiste der Afrika-Renaissance möchte ich hervorheben, dass wir voller Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft blicken - die Zukunft unserer Provinz, unseres Landes und des gesamten afrikanischen Kontinents. Unsere Demokratie ist noch jung und überdies schwer belastet mit der Hypothek des alten Regimes. Und trotzdem kann man stets beobachten, wie wir einander in der Überzeugung bestätigen: „Wir können es schaffen!“ Wir können die Armut überwinden und die Arbeitslosigkeit bewältigen; wir können nachhaltigen Fortschritt erzielen; wir können Wohlstand schaffen und allen Bürgern ein besseres Leben ermöglichen. Diese Überzeugung beruht nicht auf Arroganz. Wir behaupten nicht, dass wir diese Ziele über Nacht erreichen können oder ohne die Hilfeleistung von Freunden. Im Gegenteil - wir gestehen gerne, dass wir es alleine nicht schaffen. Gerade deshalb sind wir dankbar für Freunde, wie wir sie hier in Niedersachsen haben

(Beifall im ganzen Haus)

- Freunde, die uns dabei helfen, die Grundlagen für eine blühende Zukunft zu schaffen - für alle Südafrikaner.

Herr Präsident, verehrte Abgeordnete, dies ist ein günstiger Augenblick, auf die Zusammenarbeit, den Ausbau und die Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Landtagen zu sprechen zu kommen. Unsere Delegation ist sehr erfreut darüber, dass diese Beziehungen nunmehr einen formellen Rahmen erhalten. Ich bin davon überzeugt, dass diese Regelung für unsere Landtage sowie für die Abgeordneten und Beamten von beiderseitigem Vorteil sein wird. Der Aus-

tausch von Erfahrungen zu Arbeits- und Verfahrensweisen ist immer anregend und vorteilhaft und kann die Effizienz und Wirksamkeit unserer Landtage nur steigern. Die Öffnung für die politische Ethik und das Arbeitsethos des anderen, für die jeweilige Kultur und Lebensweise, wird uns alle bereichern.

Informationsaustausch, Besuche und Gegenbesuche, Personalaustausch und sonstige Maßnahmen können die vereinbarte Zusammenarbeit praktisch umsetzen. Ziel ist nicht nur das bessere gegenseitige Verständnis, sondern auch die Sensibilisierung für die Bedürfnisse des anderen und die Optimierung der gegenseitigen Hilfeleistung. Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass diese Zusammenarbeit für uns als Mitglieder gesetzgebender Kammern sowie für unsere jeweiligen Institutionen von großem Vorteil sein wird.

Herr Präsident, wir sind jedoch zutiefst davon überzeugt, dass die Formalisierung unserer Zusammenarbeit nicht nur unseren jeweiligen Institutionen und ihren Mitgliedern zum Vorteil gereichen sollte, sondern auch den Bürgern, die wir vertreten. Welchen Vorteil hat der Bürger von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Kammern? Wir räumen gern ein, dass die Landtage keine Regierungen sind, und wir sind uns der traditionellen Aufgabe der Legislative durchaus bewusst. In der Östlichen Kapprovinz wird das Prinzip der Gewaltenteilung durchaus ernst genommen. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass wir uns bei der Ausübung unserer jeweiligen Befugnisse stets fragen sollten, wie die Belange des Bürgers wahrgenommen werden können. Zum Beispiel sollten wir prüfen, wie wir etwa durch unsere Aufsichtsfunktion und sonstige Befugnisse dazu beitragen können, dass das Partnerschaftsabkommen zwischen unseren beiden Regierungen mit der größtmöglichen Wirksamkeit für das Leben unserer Bürger in die Praxis umgesetzt wird.

In der Östlichen Kapprovinz führt die Regierung ein dynamisches Wohnungsbauprogramm durch, aber noch heute gibt es besonders unter den bisher benachteiligten Bevölkerungsgruppen Millionen von Menschen, die in Hütten leben, ohne Wasseranschluss und ohne sanitäre Anlagen. Das Gesundheitswesen verschlingt einen Großteil vom Haushalt der Östlichen Kapprovinz - und trotzdem entbehren Millionen von Menschen eine angemessene medizinische Versorgung. Analphabetismus und Unterernährung lasten auf vielen Bürgern unserer Provinz. Herr Präsident, ich könnte noch

*lange fortfahren, die Nöte und Bedürfnisse unserer Bürger zu schildern, doch ging es mir in erster Linie darum, Ihnen unser Anliegen verständlich zu machen. Für uns sind die Bürger nicht einfach Wähler, die es im Wahlkampf zu beschwichtigen gilt. Sie stellen vielmehr einen Wert dar, den man pflegen und entwickeln muss, besonders da die Mehrzahl von ihnen mit Härten zu kämpfen hat wie etwa Armut, Arbeitslosigkeit und Unterentwicklung. Und diese Schwierigkeiten sind nicht etwa selbstverschuldet, sondern die Hinterlassenschaft eines früheren Regimes.*

*(Beifall im ganzen Haus)*

*Ich bin zuversichtlich, dass unser Besuch und die Formalisierung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Landtagen von Niedersachsen und der Östlichen Kapprovinz zu einer nachhaltigen, langfristigen Verbindung zwischen unseren beiden Kammern führen werden, wer immer zu einem gegebenen Zeitpunkt die politischen Geschicke lenken mag. Dieses belastbare Band beruht auf Wohlwollen, dem Geist der Zusammenarbeit und dem Ausbau freundschaftlicher Beziehungen.*

*(Beifall im ganzen Haus)*

*Herr Präsident, erlauben Sie mir zum Abschluss, dem Dank und der Anerkennung unserer Delegation Ausdruck zu verleihen für die herzliche Gastfreundschaft, die wir bei Ihnen in Niedersachsen erleben durften. Wir danken Ihnen nochmals für Ihre Einladung und für die großzügige Bewirtung über die vergangenen Tage. Ich kann Ihnen versichern, dass dieses Erlebnis uns noch lange in Erinnerung bleiben wird als ein Höhepunkt unserer Amtszeit. Ich hoffe auch, dass wir Sie demnächst bei uns in der Östlichen Kapprovinz begrüßen dürfen. - Ich danke Ihnen.*

*(Starker Beifall im ganzen Haus)*

### **Präsident Wernstedt:**

Dear President Matomela, I would like to thank you most warmly for your speech. You stressed the importance you attach to the good economic and assistance administrative and to the relations between South Africa and Germany, but especially between the Province Eastern Cape and Lower Saxony.

Within our possibilities we are happy to accompany your stony path to more wealth and a secure

democracy – and – if you wish so, we'll support you.

In the past century South Africa has become for us Germans a shining example because of the peaceful transition from racist, Apartheid – based politics to democracy.

The manner in which you handle the crimes of the past deserves much admiration. We can all learn from this, not only we Germans, but the whole world.

I do wish you and your members of parliament all the very best and I do believe that the good relations between the parliaments will be of benefit to the population of the Eastern cape and Lower Saxony.

Thank you very much and good bye. Auf Wiedersehen.

*(Starker Beifall im ganzen Haus)*

### **(Deutsche Übersetzung:)**

*Sehr geehrter Herr Präsident Matomela! Ich möchte Ihnen sehr herzlich für Ihre Rede danken. Sie haben die Bedeutung betont, die Sie der guten ökonomischen und administrativen Unterstützung und den Beziehungen zwischen Südafrika und Deutschland, aber besonders zwischen der Östlichen Kapprovinz und Niedersachsen, beimessen.*

*Wir freuen uns, Sie im Rahmen unserer Möglichkeiten auf Ihrem steinigen Weg zu mehr Wohlstand und einer sicheren Demokratie begleiten zu können, - und – wenn Sie es möchten, werden wir Sie unterstützen.*

*In vergangenen Jahrhundert ist Südafrika für uns Deutsche aufgrund des friedlichen Übergangs von einer auf Rassismus und Apartheid gegründeten Politik hin zur Demokratie zu einem leuchtenden Beispiel geworden.*

*Die Art und Weise, wie Sie mit den Verbrechen der Vergangenheit umgehen, verdient viel Bewunderung. Wir alle können davon lernen, nicht nur wir Deutschen, sondern die ganze Welt.*

*Ich wünsche Ihnen und Ihren Parlamentsmitgliedern alles Gute und ich glaube, dass die guten Beziehungen zwischen den Parlamenten für die Bevölkerung der Östlichen Kapprovinz und Niedersachsen von Nutzen sein werden.*

*Vielen Dank und Auf Wiedersehen.*

Meine Damen und Herren, die Delegationsmitglieder haben uns erzählt, dass es in Parlamenten in Südafrika üblich ist, hin und wieder zu singen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Unsere Gäste möchten zeigen, was vielleicht irgendwann auch bei uns ein Vorbild sein kann. - Please!

(Delegationsmitglieder singen das Lied „Afrika“ - Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen und spenden lang anhaltenden Beifall)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir könnten mehr davon gebrauchen.

Wir treten in die Mittagspause ein und sehen uns um 14.30 Uhr wieder.

Unterbrechung: 13.15 Uhr.

Wiederbeginn: 14.29 Uhr.

### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, wir nehmen die unterbrochenen Beratungen wieder auf mit

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

**Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2208 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3069

(Unruhe)

- Wäre es denkbar, die Gespräche am Rande einzustellen? - Danke schön.

Dieser Antrag wurde in der 71. Plenarsitzung am 22. Februar 2001 an den Kultusausschuss zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Bericht-erstat-terin ist Frau Kollegin Mundlos, der ich das Wort erteile.

**Mundlos** (CDU), Berichterstat-terin:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache

3069 empfiehlt Ihnen der Kultusausschuss mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD, den Antrag abzulehnen. Die Ausschussmitglieder der Fraktion der CDU stimmten gegen diese Empfehlung. Das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen war zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht anwesend.

(Schirmbeck [CDU]: Na, na!)

Ich erlaube mir, den übrigen Bericht zu Protokoll zu geben.

(Beifall bei der CDU)

### **(Zu Protokoll:)**

*Im federführenden Kultusausschuss erklärten Mitglieder der antragstellenden Fraktion, dass es für Nachmittagsangebote an Schulen auf Grund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eine gestiegene Nachfrage gebe. Fraglich sei, wie die Schulen hierauf reagieren sollten. Der Antrag der CDU-Fraktion sehe hierzu eine Reihe von Forderungen vor, die sehr ausgewogen seien und die Möglichkeiten der Schulen berücksichtigten. Vor allem basiere der Antrag auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Die Schülerinnen und Schüler sollten nicht gezwungen werden, die Schule ganztägig zu besuchen. Vielmehr solle auf die besondere Situation der einzelnen Familie Rücksicht genommen werden. Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch, dass Ganztagsangebote von allen Schulen unterbreitet werden sollten. Eine Beschränkung auf Kooperative oder Integrierte Gesamtschulen wäre kontraproduktiv.*

*Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion entgegneten, Teile des Ganztagsangebotes sollten auch am Nachmittag verpflichtend sein. Nur so könne die Zusammenarbeit und das Zusammenwirken unterschiedlicher Schülergruppen gewährleistet werden. Würden diejenigen, die aus intakten Familien kämen, diese Angebote nicht wahrnehmen, so würde denjenigen, die aus eher schwierigen sozialen Verhältnissen kämen, die Möglichkeit genommen, von den anderen zu lernen. Die SPD-Fraktion sei daher der Meinung, dass das Nachmittagsangebot zumindest an zwei Tagen wöchentlich verpflichtend sein sollte. Im Übrigen sei beabsichtigt, in den kommenden fünf Jahren an 270 Standorten in Niedersachsen ein Netz von Nachmittagsangeboten aufzubauen. Damit werde auf die tatsächlichen Interessen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern eingegangen.*

*Das Ausschussmitglied der Grünen trug vor, dass vor allem die Grundschulkinder auf die Ganztagschule bzw. das Nachmittagsangebot angewiesen seien. Die Teilnahme am Nachmittagsangebot solle durchaus verpflichtend sein. Gleichzeitig wären Anstrengungen zu unternehmen, damit die Schülerinnen und Schüler den Pflichtunterricht am Nachmittag nicht nur als bloße Pflichtveranstaltung ansehen.*

*Wichtig sei es, dass sie die Erfahrungen machen würden, dass das Lernen und der Erwerb von Wissen auch Freude bereiten könnten.*

*Die mitberatenden Ausschüsse für innere Verwaltung, Haushalt und Finanzen, Jugend und Sport sowie Gleichberechtigung und Frauenfragen schlossen sich der Beschlussempfehlung jeweils mehrheitlich an.*

*Der Kultusausschuss bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3069 zuzustimmen.*

#### **Vizepräsident Jahn:**

Ich danke der Berichterstatterin und eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Klare.

#### **Klare (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, vor einer so interessierten Zuhörerschaft reden zu dürfen.

(Beifall bei der CDU)

Eine Antwort auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist unser Programm „Lernen plus - Das Nachmittagsprogramm in der Schule“, das wir heute abschließend beraten. Das ist auch eine zentrale Frage im Rahmen unserer Schulstrukturdiskussion; wem sage ich das, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir wollen mit diesem Konzept den niedersächsischen Schülerinnen und Schülern und ihren Familien ein Angebot für den Nachmittag unterbreiten, das ihren unterschiedlichen Lebenssituationen und ihren unterschiedlichen Bedürfnissen entspricht und das gleichzeitig auf die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eingeht und ihnen Rechnung trägt. Ich glaube, alle Parteien sind sich darüber einig, dass eine schulische Ganztagsbetreuung sein muss; auch PISA gibt uns eine entsprechende Antwort. Die Zahl der allein erziehenden Väter und Mütter hat stark zugenommen. Ich nenne Ihnen einmal eine interessante Zahl, die man verwenden kann.

Im Landkreis Diepholz entfallen 17 % der Sozialhilfekosten auf allein erziehende Väter und Mütter, die aufgrund ihrer Lebenssituation und weil sie keine Betreuungsmöglichkeiten finden, nicht arbeiten können. Es gibt viel mehr Kinder, bei denen beide Elternteile aushäusig arbeiten gehen. Es gibt aber auch eine steigende Nachfrage in den so genannten normalen Familien, und auch die Anfragen aus der Wirtschaft, die auf gut ausgebildete Kräfte angewiesen ist, steigen an. Diese Kräfte werden möglicherweise dann frei, wenn wir an den Schulen ein gutes Ganztagsangebot einrichten.

Die CDU bietet dieses Programm an - auf freiwilliger Basis, familienergänzend und am jeweiligen Bedarf orientiert. Dieses Konzept gliedert sich in Pflichtunterricht am Vormittag, gemeinsames Mittagessen und Bildungs- und Freizeitangebote am Nachmittag. Dieses Angebot soll an vier Tagen in der Woche stattfinden, und zwar vom Ende des Unterrichts an bis etwa 17 Uhr. Das soll die Regel sein; man kann aber natürlich auch halbstündig davon abweichen. Das wird davon abhängen, wie dieses Konzept an den einzelnen Schulen konzipiert werden wird.

Wir haben dieses Konzept nach dem Baukastenprinzip aufgebaut. Wir wollen damit maßgeschneiderte Lösungen für die Familien und für die Kinder anbieten. Das heißt, Schülerinnen und Schüler können vom Ende des Unterrichts an bis 17 Uhr am gesamten Angebot teilnehmen, sie können aber auch an einzelnen Teilen dieses Angebotes teilnehmen, also nur am Mittagessen oder nur an der Hausaufgabenbetreuung oder nur an der Freizeitgestaltung. Alles das ist möglich. Ich glaube, dass man individueller am Kind orientiert kein Angebot unterbreiten kann.

(Zustimmung von Frau Mundlos  
[CDU])

Unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen dieses Konzepts ist aber eine volle und garantierte Unterrichtsversorgung. Hier haben wir noch viel zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Aber, meine Damen und Herren, wir erreichen dieses Ziel nur, wenn wir verlässliche Zeiten der Betreuung, der Erziehung und der Bildung anbieten. Das ist uns sehr wichtig.

Es ist uns aber auch sehr wichtig, dass wir Vormittags- und Nachmittagsangebote verzahnen. Das

gemeinsame Mittagessen hat hier eine ganz zentrale Bedeutung. Die Eltern sollen sich an den Kosten des Mittagessens beteiligen. Sie glauben gar nicht - wer mit Pädagogik, Schule und Jugendlichen zu tun hat, der weiß das -, wie viele junge Menschen, wie viele Kinder überhaupt keine Chance haben, gemeinsam mit ihren Eltern oder in Gruppen Mahlzeiten einzunehmen. Aus diesem Grunde hat das Mittagessen in unserem Konzept eine sehr wichtige Bedeutung. Ich bin sicher, dass sich insbesondere die sozialen Verhaltensweisen unserer Kinder durch die gemeinsame Einnahme des Mittagessens positiv verändern werden.

Auch die Zusammenarbeit der Schule mit Dritten bietet den Schulen großartige Chancen. Die Schule öffnet sich gegenüber ihrem Umfeld viel stärker, als wir es bis heute erlebt haben. Von der Zusammenarbeit mit den Vereinen, Kunstschulen, Musikschulen oder auch Betrieben profitieren alle, aber insbesondere die Schule. Die Schule wird durch diese Öffnung nach außen noch viel stärker belebt, als wir es bisher gekannt haben. Das jedenfalls ist meine große Hoffnung.

Wir legen großen Wert darauf, dass bereits bestehende Angebote, die zum Teil sehr gut laufen, weitergeführt und ergänzt werden können. Unser wichtigster Ansatz in dieser Frage ist die Freiwilligkeit des Nachmittagsangebotes. Wir rechnen damit, dass zwischen 20 und 40 % der Schülerinnen und Schüler das Angebot annehmen werden. In der Freiwilligkeit liegt die besondere Chance für das Gelingen dieses Angebotes. Ich halte es für sehr problematisch, wenn man so etwas verpflichtend einführt. Ich glaube, je mehr man solche Angebote als Pflichtveranstaltungen konzipiert, wie Sie sie für zwei Tage vorsehen, desto mehr gefährdet man das Konzept insgesamt. Sie müssen sich einmal anschauen, wie einige Schüler aussehen, wenn sie nur drei oder vier Stunden Unterricht genossen haben. Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, dass es für alle Beteiligte ein Horror würde, wenn diese Schüler gegen ihren Willen verpflichtet würden, den Nachmittagsunterricht zu besuchen.

(Beifall bei der CDU)

Das geht zulasten aller: der Jugendlichen und natürlich der Betreuer und der Lehrkräfte. Eine Pflichtveranstaltung am Nachmittag in unserer gesellschaftlichen Situation und unter den gegenwärtigen familiären und gesellschaftlichen Bedin-

gungen wäre nicht nur falsch, sondern auch kontraproduktiv.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Ich sage das bewusst so: Das wäre auch ein Akt gegen unsere Familien, die ihre familiäre Situation so organisiert und ausgerichtet haben, dass sie z. B. mit ihren Kindern gemeinsam Mittag essen oder ihre Kinder nachmittags gerne zu Hause haben wollen.

(Beifall bei der CDU - Frau Seeler [SPD]: Das tun sie eben nicht!)

Unser Angebot ist in diesen Fragen offen und versucht nicht, irgendwelche Pflichtveranstaltungen überzustülpen. Ich glaube, dass Sie mit Ihrem Konzept an dem Willen der Bürger, der Eltern und Jugendlichen vorbeigehen.

Im Übrigen ist das auch eine finanzielle Frage, über die wir noch einmal nachdenken müssen, obwohl wir heute abstimmen werden. Der Landkreis Diepholz hat einmal ausgerechnet, was eine nachmittägliche Pflichtveranstaltung an zwei Wochentagen, so wie es Ihr Konzept vorsieht, im baulichen Bereich an zusätzlichen Kosten bedeuten würde. Die Verwaltung des Landkreises Diepholz hat ermittelt, dass man von einer Größenordnung von 1 Million Euro bis 1,5 Millionen Euro je Schule ausgehen müsste und dass allein das zusätzliche Personal, das im Falle einer Pflichtveranstaltung für 600 bis 800 Schüler z. B. für die Einnahme des Mittagessens vorgehalten werden müsste - Küche, Abwaschen usw. -, pro Schule zwischen 30 000 bis 50 000 Euro kosten könnte. Das sind, wie gesagt, nicht meine Zahlen, sondern die Zahlen der Verwaltung des Landkreises Diepholz. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, diese Gesichtspunkte zu berücksichtigen, noch einmal ins Eingemachte zu gehen, auch die Kosten zu bedenken und den Finanzierungsvorschlag nicht schuldig zu bleiben.

Ich warne Sie dringend vor Folgendem: Verknüpfen Sie bitte nicht die Zusagen von Ganztagsangeboten mit Entscheidungen von Schulträgern für die von Ihnen favorisierten integrierten oder kooperativen Schulmodelle.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, diese Ungleichbehandlung würden wir nicht hinnehmen. Ich garantiere Ihnen, dass diese Ungleichbehandlung auch die

Eltern nicht akzeptieren würden, wenn Sie ihnen und den Schulen die Selbstständigkeit nehmen würden.

(Zustimmung von Frau Körtner [CDU])

Meine Damen und Herren, unser Konzept baut auf ein sehr erfolgreiches Modell des ehemaligen Kultusministers Horst Horrmann auf. Das war die Ganztagsbetreuung an unseren Schulen im Jahr 1989, die an 40 Standorten installiert worden war.

(Frau Seeler [SPD]: Eine Katastrophe war das!)

Wir haben wirklich positive Erfahrungen mit diesem Modell gemacht. Ich bitte Sie, das noch einmal nachzulesen. Das ging sogar so weit, dass die Jugendlichen um 17 Uhr nach Hause geschickt werden mussten. Das war Realität! Das war natürlich ein großer Aufwand.

SPD und Grüne wollen unser Konzept leider ablehnen. Meine Damen und Herren, ich werfe Ihnen vor, dass Sie sich entweder nicht ausreichend mit unserem Konzept befasst haben oder - das wäre genauso schlimm - dass Sie parteitaktische Überlegungen voranstellen und die Interessen der Kinder hintanstellen. Das wäre schädlich. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Ich bedanke mich bei dem Kollegen Klare dafür, dass er die Redezeit, die der CDU-Fraktion zur Verfügung stand, auf die Sekunde genau eingehalten hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Wulf das Wort.

### **Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Klare, Sie können davon ausgehen, dass wir in dieser Frage mit Sicherheit nicht parteitaktisch agieren, wie Sie es gesagt haben,

(Frau Körtner [CDU]: Ideologisch!)

sondern dass genau die Interessen der Kinder, der Jugendlichen und ihrer Eltern im Mittelpunkt unseres Konzepts stehen.

(Zustimmung von Frau Seeler [SPD])

Die PISA-Untersuchung hat deutlich gemacht - Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen -, wie wichtig das Konzept von Ganztagsbetreuung ist. Nicht ohne Grund ist es eine Tatsache, dass die Länder, die bei der PISA-Untersuchung im Schnitt bessere Ergebnisse als Deutschland vorweisen können, mit Ganztagsangeboten, mit Ganztagschulsystemen arbeiten. Das sollte uns in Deutschland sehr wohl zu denken geben. Natürlich hat es historische Ursachen, dass in anderen Ländern solche Modelle schon seit längerer Zeit vorhanden sind. Wir sollten uns den positiven Ergebnissen dieser Länder nicht verschließen. Dankenswerterweise haben Sie darauf ja auch rekurriert, nur bleiben Sie stehen, wenn es darum geht, die Konsequenzen zu ziehen.

Der entscheidende Punkt ist folgender: Gerade vor dem Hintergrund der bekannten und offensichtlich immer schwieriger werdenden Situation zahlreicher Kinder und Jugendlicher kommt der Ganztagsbetreuung eine zentrale Aufgabe zu. Auch der Aspekt der Vereinbarkeit von Kindererziehung und Berufstätigkeit ist von uns in dem Modell, wie wir es vorschlagen, in den Mittelpunkt gestellt worden. Die Zahl allein erziehender Eltern - auch das haben Sie richtigerweise angesprochen - ist ein Indiz dafür, dass wir mit diesem Modell auch auf ein Bedürfnis reagieren. Daher ist das nicht nur ein familienpolitisch, sondern auch - allein erziehend sind zum großen Teil die Frauen - ein frauenpolitisch notwendiger Schritt nach vorn. Die Akzeptanz der Ganztagschulen ist sehr groß. Nach dem Ergebnis einer Umfrage des Instituts für Schulentwicklungsforschung gibt es im Westen Deutschlands für Ganztagsschulangebote eine Akzeptanz von 49 % und im Osten Deutschlands eine von 47 %.

(Frau Mundlos [CDU]: Was ist mit den übrigen Ländern? Was zählt der Elternwille in den übrigen Ländern?)

Unser Konzept sieht vor, dass in der Schule Nachmittagsangebote an vier Tagen mit jeweils zwei Stunden realisiert werden. Das Grundmodell sieht an zwei Tagen Unterricht vor in Form von Förderstunden, Arbeits- und Übungsstunden, Arbeitsgemeinschaften und Verfügungsstunden sowie

an zwei Tagen Freizeitangebote, freiwillige Arbeitsgemeinschaften; da steht also der Aspekt der Freiwilligkeit im Vordergrund.

Unser Ziel ist es natürlich, dass in dieser Frage insbesondere mit außerschulischen Einrichtungen zusammengearbeitet wird. Das ist, denke ich, auch richtig so. Neben dem Aspekt der Freiwilligkeit sehen wir die Beschulung am Nachmittag als entscheidend an. Im Übrigen ist es vielleicht ganz interessant, einmal festzuhalten, dass das Modell, das Sie haben, von der Bayerischen Staatsregierung realisiert wird. Der Bayerische Städtetag hat dieses Modell kritisiert. Er hat gesagt: Die Bayerische Staatsregierung gibt der reinen Aufsichtsbetreuung am Nachmittag den Vorzug, statt, wie es richtig wäre, die pädagogischen Vorzüge der Ganztagschule zu nutzen. - Das heißt eben auch: Verpflichtung am Nachmittag.

Für uns ist sind Zusammenarbeit und das Zusammenwirken unterschiedlicher Schülerinnen und Schüler notwendig - das haben wir auch in der Diskussion im Ausschuss ganz klar zum Ausdruck gebracht -; die Aspekte des Voneinander-Lernens und der gegenseitigen Befruchtung sind in diesem Fall sehr wichtig. Natürlich wollen wir - das ist ganz eindeutig - keine Zwangsoptionen. Wir wollen die Möglichkeiten der Entwicklung von Schülerinnen und Schülern in Sportvereinen, Musikschulen usw. nicht behindern, sondern wir sehen die Chance der Zusammenarbeit von Schulen mit solchen Einrichtungen als gewährleistet an.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir seit dem Regierungsantritt die Weiterentwicklung der Ganztagsangebote gezielt betrieben haben. Das ist von 33 Schulen auf derzeit 130 Standorte gesteigert worden. Mit dem, was wir jetzt in die Wege leiten, werden wir das innerhalb von fünf Jahren auf dann 270 Standorte gesteigert haben. Die Ganztagsangebote werden für die jeweilige Region und für die daran beteiligten Schulen maßgeschneidert sein. Nach dem Konzept wollen wir die Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen in den Vordergrund rücken. Wir wollen die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler stärken. Wir wollen damit insbesondere die pädagogische Gestaltung des Unterrichts und des Freizeitangebots realisieren. „Schule öffnen“, das ist der entscheidende Punkt hierbei.

(Klare [CDU]: Könnte es sein, dass Sie viel von den Dingen gesagt haben, die ich auch gesagt habe?)

Was wir vorlegen, wird offensichtlich insbesondere auch von den Kommunen bewusst gewollt, und zwar nicht nur von irgendwelchen sozialdemokratisch geführten Kommunen. Dazu möchte ich auf einen Artikel in der *Kreiszeitung* in Diepholz vom 5. Februar 2002 hinweisen, in dem ein gewisser Abgeordneter Karl-Heinz Klare zitiert wird. In dem Artikel heißt es wie folgt:

„Auf Grün stehen offenbar die Zeichen für die Ganztagsbetreuung im Schulzentrum Twistringen. Zwar muss zunächst die Stadt einen Antrag an den Landkreis, und der einen Antrag ans Land stellen; doch Klare äußerte sich tendenziell positiv zu dem Plan.

Die Betreuung wäre an zwei Tagen verpflichtend, an zwei Tagen freiwillig und würde sich wahrscheinlich bis 16 Uhr erstrecken. Vielleicht, so Klare, könne das Angebot ab Sommer sichergestellt werden ... Mit dem Ganztagsangebot werde dem Wunsch vieler Eltern entsprochen, so Klare ...“

Entsprechend dem Konzept, das die SPD vorge stellt hat!

(Zurufe von der SPD - Unruhe)

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Das ist genauso wie bei den „Verlässlichen Grundschulen“. Auch dabei war es am Anfang so, dass insbesondere die CDU überall im Land erzählt hat, was für ein schlechtes Konzept das sei. Wer in den Kommunen hat anschließend die Anträge gestellt?

(Frau Bührmann [SPD]: Ja, genau!)

CDU-Bürgermeister, CDU-Landräte, CDU-Kreistagsabgeordnete haben erklärt: Das Konzept wollen wir haben. - Das Verhalten von Herrn Klare ist exemplarisch für die Widersprüchlichkeit der CDU in dieser Frage.

(Beifall bei der SPD)

Einerseits stellt man sich hier hin und mosert dagegen, und andererseits beantragt man es vor Ort. Ich danke Ihnen, Herr Klare, dafür, dass Sie so ein Fürsprecher unseres Modells sind.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Dann stimmen Sie doch zu! - Klare [CDU]: Wo liegen wir denn auseinander? In zwei Unterrichtsstunden! Haben Sie das gar nicht bemerkt? - Weitere Zurufe)

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Gespräche über die Bänke hinweg einzustellen. - Danke schön.

Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Litfin.

**Frau Litfin (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Grunde wäre es überhaupt nicht nötig gewesen, dass wir das Thema in der abschließenden Beratung strittig behandeln. Betrachten wir einmal das, was wir gemeinsam wollen! Wir wollen gemeinsam, dass mehr Schulen in die Lage versetzt werden, ganztägige Bildungsangebote, keine Betreuungsangebote - bei Kindern und Jugendlichen ab 12 Jahren sollten wir, finde ich, nicht mehr von „Betreuung“ sprechen -, für Schüler und Schülerinnen zu machen. Wir wollen gemeinsam, dass an diesen Nachmittagen nicht nur Lehrer und Lehrerinnen eingesetzt, sondern auch außerschulische Institutionen, außerschulische Partner und Partnerinnen einbezogen werden.

(Klare [CDU]: Sie haben das verstanden!)

Wir wollen gemeinsam, dass die Schulen in die Lage versetzt werden, an einen vollen Vormittag einen Nachmittag anzuschließen. Es ist wirklich nur sehr wenig, was uns trennt.

An dieser Stelle kann ich nur der CDU den Vorwurf machen, dass sie nicht bei dem im Kultusausschuss verabredeten Verfahren geblieben ist. Nach der ersten Beratung im Kultusausschuss hatten wir vereinbart zu versuchen, einen gemeinsamen Antrag auf den Weg zu bringen. Das hat die CDU leider nicht weiterverfolgt, sondern auf der Abstimmung über den vorliegenden Antrag bestanden. Diesen Antrag kann man so aber nicht beschließen, weil einiges nicht zu realisieren ist und anderes auf Widerstand stößt.

So stößt bei mir auf Widerstand, dass die CDU die Oberstufenzuschläge an den Integrierten Gesamtschulen kürzen will. Das ist eine pädagogisch völ-

lig kontraproduktive Maßnahme, weil gerade die Integrierten Gesamtschulen in Niedersachsen oft viele so genannte Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen, die einen erweiterten Sekundarabschluss an einer anderen Schule erworben haben, in die Klasse 11 aufnehmen. Diese Schüler und Schülerinnen brauchen häufig viel Förderung und Unterstützung, um die Oberstufe glatt und erfolgreich durchlaufen zu können. Gerade diese Schulen brauchen die Zeit, die sie durch die Ganztagszuschläge zusätzlich bekommen, um weiterhin erfolgreich sein zu können. Ich glaube, dass sich die CDU-Fraktion in dieser Frage parteitaktisch verhalten hat, sodass der Vorwurf des Kollegen Klare eben nicht auf SPD und Grüne, sondern auf ihn selber zutrifft. Das ist eine ärgerliche Geschichte, denn ich meine, dass wir alle gemeinsam dazu übergehen müssen zu überlegen, was wir im Bildungswesen tatsächlich gemeinsam machen können. Dann werden wir sicherlich schneller und gemeinsam erfolgreich sein, weil weniger Widerstände vorhanden sein werden.

Dies wäre ein Punkt gewesen, für den man gemeinsam eine Regelung hätte finden können, und eine Chance ist vertan. Das ist eine ärgerliche Geschichte. Vielleicht macht die CDU-Fraktion es nächstes Mal besser.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat Frau Kultusministerin Jürgens-Pieper.

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Litfin, das, was hier abläuft, ist nicht nur ärgerlich, sondern es ist auch doppelbödig. Einige Tagesordnungspunkte später werden wir über das Abitur nach zwölf Schuljahren diskutieren. Genau an dieser Stelle ist die CDU-Fraktion mit sich selbst nicht im Reinen, wie Sie wissen; denn gerade in Bezug auf das Gymnasium mit zwölf Schuljahren wird eine Umschichtung in den Nachmittag erfolgen müssen, die Sie auch wollen. Es wird klassisch Pflichtstunden geben müssen, sonst wird das Abitur nicht anerkannt. Das, was in diesem Antrag steht, geht völlig an der Sache vorbei, weil es mit dem Abitur nach zwölf Schuljahren nicht vereinbar ist.

Der vorliegende Antrag ist schon vor längerer Zeit eingebracht worden und wurde pressemäßig in der Weise deklariert, dass die CDU-Fraktion nun die Ganztagschule entdeckt habe. Ich bezweifle, dass sie sie entdeckt hat. Sie hat zumindest das Ganztagsangebot entdeckt. Wir müssen feststellen, dass es mit freiwilligen Bildungs- und Freizeitangeboten nicht machbar sein wird. Die Vorstellungen, die im Antrag entwickelt werden, lassen sich auch nach den Vorstellungen der CDU-Fraktion, was z. B. das zwölfjährige Gymnasium angeht, eindeutig nicht halten. Es wird nicht ausschließlich mit familienergänzenden Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangeboten möglich sein. Es ist bereits zutreffend gesagt worden, dass es für Kinder und Jugendliche in diesem Alter nicht angemessen ist, Betreuungsangebote zu machen.

Allein dadurch, dass man dem Pflichtunterricht für alle am Vormittag ein Mittagessen und Betreuungsangebote anhängt, wird aus dieser Einrichtung noch keine Ganztagschule. Unsere bisherigen Evaluationen, die wir im Ganztagsbereich gemacht haben, zeigen deutlich, dass die Verzahnung im Bereich der Ganztagsangebote im Augenblick gerade deshalb fehlt, weil es keinen Zusammenhang zwischen Vormittag und Nachmittag gibt.

Sehen Sie sich einmal das Positionspapier des Deutschen Philologenverbandes vom Mai 2001 an! Daraus geht eindeutig hervor, Herr Klare, dass Schulen, die nur Mittagessen mit anschließender Hausaufgabenbetreuung anbieten, die pädagogischen Qualitätskriterien einer Ganztagschule nicht erfüllen. Auch in entsprechenden Publikationen z. B. der Arbeitgeberverbände ist nachzulesen, dass es für den Lern- und Erziehungserfolg von Ganztagsschulangeboten entscheidend ist, dass Vormittag und Nachmittag in der Schule von einem einheitlichen pädagogischen Konzept geprägt sind. Ein solches einheitliches pädagogisches Konzept setzt ein Mindestmaß an Verbindlichkeit voraus. Ich habe es Ihnen eben dargelegt. Von daher ist der Tagesablauf anders zu gestalten, als Sie es wollen.

Wie Sie wissen, wollen wir die Entwicklung eines flächendeckenden Netzes mit 270 Standorten, d. h. mit deutlich mehr Schulen. Am Ende werden es rund 500 Schulen sein, die sich beteiligen. Als Stichwort ist in diesem Zusammenhang „Verbindlichkeit erhöhen“ zu nennen. Das heißt, zwei Nachmittage in der Woche zusätzlicher Unterricht und zwei Nachmittage mit Angeboten. Davon kann die Schule nach eigenem Konzept in Richtung

mehr Unterricht oder auch weniger Unterricht abweichen.

Ein zweites Stichwort: Die Schulen sollen sich öffnen und Kooperationen unterstützen. Das leisten wir mit einem Budget für Personalkosten.

Ein drittes Stichwort: Wir wollen bedarfsgerechte Angebote, d. h. wir wollen den Schulträger einspannen. Die Beteiligung der Schulträger ist Voraussetzung für den Ausbau. Das bedeutet, dass die Schulträger sinnvolle Standorte vorschlagen sollen.

Ich habe neulich im Rahmen einer Veranstaltung des Städtetages gesagt, wenn es um die Möglichkeit geht, auch Grundschulen in bestimmten sozialen Brennpunkten einzubinden, dann sind wir an dieser Stelle auch dafür offen, allerdings nur bei Erfüllung bestimmter Kriterien.

Sie wissen, dass sich die Ganztagsangebote an alle Schulen richten. Natürlich wollen wir ganz besonders die kooperativen Schulen fördern, aber es können auch Schulen sein, die Kooperationen als selbständige Schulen betreiben.

Ich will Ihnen Folgendes deutlich machen. Wir werden bereits zum Schuljahresbeginn 2002 neue Ganztagschulen realisieren können. Uns liegen 21 Anträge von Schulträgern vor. Diese Anträge werden gerade geprüft. Außerdem liegen uns noch Voranträge für die nächsten Jahre vor. Wie Sie wissen, handelt es sich um ein Fünf-Jahres-Programm. Die Anträge zeigen, dass die Schulpraktiker und die Schulträger unser Konzept annehmen. Der Kollege Wulff hat bereits zitiert, dass die CDU auf kommunaler Ebene durchaus Interesse an diesem Programm entwickelt. Deshalb halte ich es für richtig, dass der Ausschuss empfohlen hat, den Antrag der CDU-Fraktion in dieser Form und mit diesem Konzept abzulehnen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Der Kollege Klare erhält bis zu drei Minuten zusätzliche Redezeit.

### **Klare (CDU):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, ich wollte Ihnen in drei Punkten antworten; ich mache es wirklich kurz.

Erstens. Wenn man ein Angebot im Grundsatz für richtig hält, wie das bei Ihrem der Fall ist - es ist ja im Grundsatz richtig, abgesehen von den zwei Pflichtveranstaltungen -, dann ist es doch wohl selbstverständlich, dass man sich in seinen Wahlkreisen dafür einsetzt, dass das Angebot in die Region kommt. Das ist allemal besser als gar kein Angebot.

Zweitens. Frau Ministerin, das werfe ich Ihnen wirklich vor. Sie haben etwas aufgebaut, was mit dem Sachverhalt, den wir im Antrag dargestellt haben, überhaupt nicht in Verbindung zu bringen ist. Brigitte Litfin, wir reden eben nicht nur von Betreuungsangebot oder Hausaufgabenbetreuung, sondern in dem Antrag steht ausdrücklich geschrieben, dass zu unserem Bildungs- und Freizeitangebot insbesondere Fördermaßnahmen und Übungsstunden, Arbeitsgemeinschaften sowie Bildungs- und Freizeitangebote gehören. Das haben wir bereits vor mehr als einem Jahr geschrieben, als die PISA-Studie noch nicht bekannt war. Es ist doch selbstverständlich, dass man den Nachmittag auch mit Bildungsangeboten gestalten muss. Ansonsten würden wir in die 50er-Jahre zurückfallen. Also liegen wir an dieser Stelle völlig auf der gleichen Linie. Deswegen verstehe ich die Diskussion nicht.

Es gibt allerdings einen Unterschied, den ich Ihnen nennen will. Das Verpflichtende, das Sie in diesen Bereich hineinbringen, stört viele Eltern. Belassen Sie es auf freiwilliger Basis, wie wir es vorschlagen. Dann kann man die Angebote nutzen.

Das Folgende gilt auch für den kommunalen Bereich. Was glauben Sie, was passiert, wenn dieses Angebot an einem Standort in einem Mittelzentrum angenommen wird und wenn eine verpflichtende Nachmittagsbetreuung oder -beschulung stattfindet? Wenn Sie alle Schüler von drei oder vier Schulen dorthin schicken müssen, gehen 600 bis 1 000 oder 1 500 Schüler in den Mittagsbereich hinein. Den Aufwand, der dafür erforderlich ist, können Sie gar nicht bezahlen bzw. bewältigen.

Insofern bauen Sie etwas auf, was am Ende nicht funktionieren kann. Deswegen bitte ich Sie, von der ideologischen Vorstellung Ihrer Ganztagschule abzurücken, hin zu einem freiwilligen Angebot mit Bildung. Das ist das Richtige. Ich bitte Sie herzlich, darüber noch einmal nachzudenken. Stimmen Sie heute wider besseren Wissens gegen unseren Antrag; wird uns das nicht stören.

(Plaue [SPD]: Was heißt hier „wider besseren Wissens“? Sie sollen nicht falsch Zeugnis reden wider Ihren Nächsten! Ich denke, Sie sind Christ! Das ist ja unerhört!)

Denn am Ende, meine Damen und Herren, werden die Leute merken, dass Ihr Konzept in dieser Form nicht umsetzbar ist.

#### **Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung und erbitte Ihre Aufmerksamkeit für die Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3069 zustimmen und damit den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

**Förderung des internationalen Jugendaustauschs** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2666 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/3070

Der Antrag ist an den Ausschuss für Jugend und Sport zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen worden. Herr Kollege Mientus wird uns erläutern, was in der Empfehlung steht. Bitte sehr!

**Mientus (SPD), Berichterstatter:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 3070 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Jugend und Sport einstimmig, den Antrag in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Am 16. Oktober 2001 wurde der Antrag der CDU-Fraktion im Ausschuss für Jugend und Sport öffentlich erörtert und beraten. Ein Mitglied der antragstellenden Fraktion hob hervor, es sei wichtig, dass junge Menschen zusammenkämen, um andere Sprachen, Kulturen und Gesellschaftsformen kennen zu lernen. Trotz vieler guter Projekte in Niedersachsen bestehe nach Auffassung der CDU-Fraktion aber politischer Handlungsbedarf zur

internationalen Jugendarbeit. In dem vorgelegten Entschließungsantrag habe die Fraktion daher acht Punkte aufgelistet, die als konkrete Maßnahmen des Landes vorstellbar seien.

In ihren Stellungnahmen betonten die Ausschussmitglieder der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gleichfalls den hohen Stellenwert des internationalen Jugendaustausches. Die Ausschussmitglieder beider Fraktionen erklärten ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an einer von allen drei Fraktionen gemeinsam getragenen Empfehlung. Dabei müsse auf die auf Bundes- und EU-Ebene laufenden Projekte hingewiesen werden und der Frage nachgegangen werden, wie diese gebündelt werden könnten.

Grundlage der weiteren Beratungen im federführenden Ausschuss war eine zwischen den Fraktionen abgestimmte Änderungsempfehlung der SPD-Fraktion. Hierzu erklärte das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der 43. Sitzung am 23. November 2001, dass diese Änderungsempfehlung grundsätzlich akzeptabel sei, auch wenn auf die Frage nach der finanziellen Förderung nicht hinreichend konkret eingegangen werde.

Nach einer kurzen Aussprache, in deren Verlauf die Ausschussmitglieder noch ergänzende textliche Änderungen vornahmen, stimmte der Ausschuss der Änderungsempfehlung einstimmig zu.

Die mitberatenden Ausschüsse für Haushalt und Finanzen, für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie der Kultusausschuss schlossen sich der Beschlussempfehlung ebenfalls einvernehmlich an.

Der Ausschuss für Jugend und Sport bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3070 zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Bevor wir dies tun, eröffne ich die Beratung. Zunächst hat der Kollege Viereck das Wort.

### **Viereck (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorliegende Entschließung fordert nicht mehr Geld, sondern rückt ein wichtiges Thema stärker ins öffentliche Bewusstsein. Allen drei Fraktionen ist es gelungen - Herr Mientus hat das

in seiner Berichterstattung ja auch schon deutlich gemacht -, sich auf eine einvernehmliche Beschlussempfehlung zu verständigen. In diesem Zusammenhang möchte ich insbesondere die Mitarbeit der Kollegin Meta Janssen-Kucz und des Kollegen David McAllister erwähnen, mit denen wir gemeinsam die vorliegende Beschlussempfehlung entwickelt haben. Wir haben eine CDU-Initiative besser gemacht. Aus ursprünglich acht Punkten sind elf inhaltlich gute Punkte entwickelt worden.

Ziel der internationalen Jugendarbeit ist es, die Begegnung junger Menschen aus verschiedenen Staaten zu ermöglichen. Wer einmal ein internationales Camp besucht hat - es gibt in diesem Hohen Hause sicherlich einige, die bereits persönliche Erfahrungen gemacht haben, beginnend bei meinem Kollegen Karl-Heinz Mühe bis hin zur Spitze der Landesregierung -, der weiß um die Bedeutung dieser Begegnungen.

Junge Menschen lernen andere Kulturen und Gesellschaftsordnungen sowie internationale Zusammenhänge kennen. Grundsätzlich sollen sich junge Menschen in internationaler Jugendarbeit bewusst werden, dass sie für die Sicherung und Ausgestaltung von Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit auch über die nationalen Grenzen hinaus mitverantwortlich sind.

Die Vermittlung interkultureller Erfahrungen durch persönliche Begegnungen zwischen jungen Menschen verschiedener Nationalitäten verfolgt - nicht zuletzt im Hinblick auf die hier lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger - das Ziel, das gegenseitige Verständnis zu verbessern und Vorurteile abzubauen. Von der Weltausstellung EXPO 2000 sind in unserem Land auch in diesem Bereich wichtige Impulse ausgegangen. Diese müssen dauerhaft gesichert und ausgebaut werden.

Die Gestaltung internationaler Jugendarbeit wird schwieriger. Ein Grund ist die Teilnehmermotivation. Diese sinkt mit zunehmendem Alter. Die Grenze liegt nach aktuellen Studien gegenwärtig bei 17 Jahren. Ein weiterer Begründungszusammenhang ist u. a. in den kommerziellen jugendtouristischen Angeboten zu suchen. Aber auch aus veränderten Interessenlagen Jugendlicher heraus muss reagiert werden.

Ein wichtiges Standbein für internationale Kontakte bilden die Schulen in unserem Land. In Niedersachsen gibt es 1 600 Schulpartnerschaften mit

Partnerschulen in fast 80 Ländern. Im Rahmen der internationalen Jugendarbeit waren im vergangenen Jahr gut 1 000 junge Menschen beteiligt. Davon war rund die Hälfte Gäste in unserem Land.

Einen ganz neuen Ansatz haben wir durch die Aktion „TRAMP“ umsetzen können. Als Baustein der Landesinitiative „respect - Jugend in Niedersachsen für Demokratie, Menschenrechte und Toleranz“ ist im vergangenen Jahr die Begegnung von mehr als 100 Jugendlichen mit anderen Kulturen gelungen. Junge Menschen aus Jugendwerkstätten und RAN-Stellen waren zu einer internationalen Maßnahme in Spanien und in der Türkei. Damit konnte ein Personenkreis erreicht werden, der bisher häufig an internationalen Begegnungen kaum beteiligt war.

(Frau Vockert [CDU]: Das ist richtig!)

In der gemeinsam entwickelten EntschlieÙung werden konkrete Schritte eingefordert, um diesen Bereich stärker bewusst zu machen.

Meine Damen und Herren, ich nutze die Gelegenheit, allen Partnerinnen und Partnern für internationale Kontakte zu danken: den Schulen, den Jugendverbänden, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit und allen anderen Trägern. Wir als SPD-Landtagsfraktion wünschen uns auch zukünftig starke Partner in diesem Bereich und immer interessierte junge Menschen, die durch ihr persönliches Erleben einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege McAllister hat das Wort.

### **McAllister (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der vorliegenden Beschlussempfehlung findet eine politisch-parlamentarische Initiative der CDU, die mit mehreren Anfragen und einem EntschlieÙungsantrag vom September 2001 begonnen hat, ihren erfolgreichen Abschluss. Wir freuen uns darüber, dass sich alle drei Fraktionen für eine gemeinsame Beschlussempfehlung entschieden haben. So gilt mein Dank sowohl Meta Janssen-Kucz als auch insbesondere Ingolf Viereck für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei diesem Thema.

Meine Damen und Herren, der Kollege Viereck hat bereits die wesentlichen Punkte angesprochen. Ich möchte seinen Vortrag jetzt nur noch um einige wenige Punkte ergänzen. Es muss festgehalten werden, dass das Parlament heute die besondere Bedeutung des internationalen Jugendaustausches auch gegenüber der Landesregierung unterstreicht. Ich möchte noch einige wenige Punkte hervorheben.

Erstens: Informationen über Förderprogramme müssen an die Beteiligten noch besser weitergeleitet werden, als das bisher der Fall ist.

Zweitens: Die Fachkräfte sollten in diesem in zunehmendem Maße komplexer werdenden Bereich intensiver fortgebildet werden.

Drittens: Internationaler Jugendaustausch sollte neben Schule als klassischem Gebiet zunehmend auch die Ausbildungs- und die Jugendsozialarbeit erreichen.

Viertens: Der Austausch sollte neben den klassischen Ländern wie z. B. Nordamerika oder dem westeuropäischen Ausland künftig noch mehr auf Osteuropa, auf andere Kontinente und damit auf andere Kulturen ausgerichtet sein. Das ist ein Punkt, der gerade im Hinblick auf die Herausforderung durch die Globalisierung von besonderer Notwendigkeit ist. Hierzu bieten sich natürlich auch die Partnerregionen unseres Bundeslandes Niedersachsen an.

Für das gemeinsame Anliegen aller drei Fraktionen wäre es hilfreich und wichtig, dass die Landesregierung genaues Zahlen- und Datenmaterial zusammenträgt. Ferner sollte das Land künftig versuchen, im Haushalt einen eigenen haushaltspolitischen Schwerpunkt auch bei diesem jugendpolitischen Thema zu setzen.

Wichtig ist, dass die verschiedenen Förderebenen - Europa, Bund, Land und kommunale Träger der Jugendhilfe - stärker beachtet und gebündelt werden. Ein schlüssiges Gesamtkonzept für den internationalen Jugendaustausch ist in der Tat erforderlich, wie es der Landesjugendring heute in der Presse zu Recht angemahnt hat. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nun hat Frau Janssen-Kucz das Wort.

(Adam [SPD]: Du musst jetzt noch Ingolf und David danken!)

**Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben auf der Grundlage des Entschließungsantrags der CDU-Fraktion einen gemeinsamen Antrag erarbeitet. Ich stimme dem zu: Die Beratungen waren sehr konstruktiv. Die Arbeit im Jugendausschuss ist aber auch sonst häufig sehr konstruktiv.

(Zustimmung von Frau Vockert [CDU])

- Das ist so. - Mit der Förderung des internationalen Jugendaustauschs wollen wir jungen Menschen helfen, andere Sprachen, Kulturen und Gesellschaftsordnungen sowie internationale Zusammenhänge kennen zu lernen und sich vor allem mit ihnen auseinander zu setzen. Dabei geht es nicht nur um die Entwicklung von Verständnis und Toleranz, sondern um die Festigung von Beziehungen und den Abbau von Berührungängsten. Internationaler Jugendaustausch in seinen vielfältigen Formen ist keine Einbahnstraße, sondern soll auch Jugendlichen aus anderen Kulturkreisen den Aufenthalt bei uns ermöglichen. Kerngedanke ist die persönliche Begegnung, das gemeinsame Kennen- und Leben lernen. Wir haben in Niedersachsen vielfältige Ansätze; der Kollege Viereck hat sie skizziert. Doch die Informationspolitik ist nicht ausreichend. Die Fördermöglichkeiten bestehen aus Dreier- und Viererfinanzierungen. Wir haben die Europa-, Bundes- und Landesebene sowie die örtlichen Jugendhilfeträger. Diese Finanzierungsmodelle haben den Nachteil, dass sie mehr abschreckend als motivierend wirken, weil entsprechende Informationen zu den bestehenden Richtlinien fehlen. Hier ist Handlungsbedarf. Ziel muss eine stärkere Bündelung der Förderebenen sein, damit die Antragsteller nicht von Pontius zu Pilatus laufen müssen.

Für die zukünftige Ausgestaltung von internationalem Jugend- und Schüleraustausch ist es notwendig, die Osterweiterung der Europäischen Gemeinschaft genauso mit einzubeziehen wie die Weiterentwicklung internationaler Begegnungen in Richtung Entwicklungsländer. Unter dem Dach von Nichtregierungsorganisationen, Kirchengemeinden, Parteien, Schulen, Hochschulen und im privaten Kreis engagieren sich tausende von jungen Menschen in Projekten, Spendenaktivitäten und intensiver entwicklungspolitischer Aufklärungs-

ungsarbeit. Diese jungen Menschen leisten ihre Arbeit zum größten Teil ehrenamtlich und mit geringen finanziellen Mitteln. An dieser Stelle noch einmal Danke an diese jungen Menschen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Das Land Niedersachsen erreicht dagegen mit 102 000 Euro knapp 1 000 Jugendliche, so wurde es wenigstens vonseiten des Ministeriums bestätigt. Ich glaube, es sind noch sehr viel mehr junge Menschen zu erreichen. Uns fehlt in Niedersachsen und auch in der Bundesrepublik eine umfassende konzeptionelle und finanzielle Förderung der entwicklungspolitisch orientierten Jugendarbeit, die auch den Aufenthalt und Austausch mit Entwicklungsländern ermöglicht. Wir begrüßen daher, dass die Bundestagsfraktionen von Grünen und SPD die Bundesregierung aufgefordert haben, ein entwicklungspolitisches Jugendprogramm „Solidarisches Lernen“ vorzulegen.

Die Herausforderungen für die internationale Jugendarbeit sind immens. Der Prozess der europäischen Einigung sowie die Zusammenarbeit für Entwicklung und Frieden sind ein breit angelegtes Feld. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dass ein Gesamtkonzept entwickelt und die Fortbildung von Fachkräften, die im Bereich der internationalen Jugendarbeit aktiv sind, intensiviert werden. Internationaler Jugendaustausch begünstigt den Prozess der Bewusstseinsbildung. Junge Menschen mit diesem Erfahrungshintergrund sind dringend benötigte Multiplikatoren in unserer Gesellschaft; gerade im Hinblick auf rechtsradikale Tendenzen bei Jugendlichen und jungen Menschen.

Wir brauchen keine neuen Wege zu gehen. Wir haben hier einen alten erprobten Weg. Wir müssen ihn ausbauen, koordinieren und bündeln, um ihn weiter zu intensivieren. Fit werden für Europa, fit werden für die Welt! Das ist unser gemeinsames Ziel. Wir sollten gemeinsam versuchen, die jungen Menschen zu erreichen und mitzunehmen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Kurz äußern möchte sich nun noch Frau Ministerin Dr. Trauernicht.

**Dr. Trauernicht**, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Erwartungen an die jungen Menschen sind groß. Frau Janssen-Kucz hat es gerade gesagt. Sie sollen fit werden für Europa, sie sollen globales Denken lernen, sie sollen insbesondere auch Toleranz und Verständnis für andere Kulturen zeigen.

Alle meine Vorredner haben deutlich gemacht, welche wichtige Rolle der internationale Jugendaustausch in diesem Kontext spielt. Der internationale Jugendaustausch ist eine gute Sache. Insofern möchte ich den Ausführungen nichts hinzufügen, sondern an dieser Stelle lediglich verdeutlichen, dass ich mich über die gemeinsamen Vorstellungen der Fraktionen über die Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit freue und zusage, dass ich in diesem Sinne an der Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit gemeinsam mit der Schulministerin arbeiten werde. – Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Vizepräsident Jahn:**

Ich schließe nun die Beratung zu dem Antrag.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich frage nach Gegenstimmen. – Nach Stimmenthaltungen. – Ich stelle fest, der Antrag ist einstimmig so angenommen worden.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 9:

Zweite Beratung:

**Sicherung eines gebührenfreien Erststudiums** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1328 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 14/3075

Dieser Antrag wurde an den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wortmeldungen liegen mir auch nicht vor.

(Zurufe)

Ich möchte darum bitten, sich ordnungsgemäß zu Wort zu melden. Das bedeutet, dass Sie hier einen Zettel abgeben. Dann können wir weiter darüber reden, sonst wird die Beratung nämlich geschlossen. Das gilt auch für Herrn Golibrzuch. – Einen Augenblick bitte, ich will das gleich klarstellen. – Herr Golibrzuch hat seinen Zettel nicht mitgebracht, er hat dafür aber gleich den Zettel für Herrn Dr. Domröse abgegeben.

(Heiterkeit)

Das erleichtert die Sache für Herrn Dr. Domröse, lässt mich aber nicht von meiner Feststellung abrücken. Sie können heute ausnahmsweise ohne Wortmeldung sprechen. – Bitte sehr.

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Präsident, ich bedanke mich außerordentlich. Sie wissen, dass der Niedersächsische Landtag auf Vorschlag der Regierungsfraktion im Dezember eine so genannte Langzeitstudiengebühr für Studierende verabschiedet hat. Es ist vorgesehen, pro Semester 1 000 DM oder 500 Euro von Studierenden einzukassieren, die eine so genannte Toleranzzeit von vier Semestern über der Regelstudienzeit überschritten haben.

(Möhrmann [SPD]: Plus Ausnahmen!)

Sie wissen - das ist nicht neu -, dass wir dieses Modell schon frühzeitig abgelehnt und dass wir Ihnen Alternativen vorgeschlagen haben. Wir haben immer deutlich gemacht, dass das, was andere Bundesländer machen, viel sinnvoller ist. Fachleute und Wissenschaftler haben darauf hingewiesen, dass hier in Niedersachsen eine Art Sanktionsmodell, eine Strafgebühr verabschiedet worden ist. Vier Semester Regelstudienzeitüberschreitung erreicht man leicht, z. B. durch einen Studienplatzwechsel. Anders als die BAföG-Ämter, die das bis zu vier Semestern anerkennen und in der Folge ein Grundstudium in einem anderen Fach ausfinanzieren, sehen die Ausnahmebestimmungen für die Langzeitstudiengebühr in Niedersachsen eine solche Regelung nicht vor.

Anders als Nordrhein-Westfalen oder Rheinland-Pfalz arbeitet das Land Niedersachsen hier mit Strafgebühren - mit einem Sanktionsinstrument - und nicht, wie von uns gewünscht, mit einem Anreizsystem, das z. B. ein Studienguthaben für die doppelte Regelstudienzeit vorsieht und insofern einen Anreiz dafür bietet, möglichst rasch fertig zu

werden, um sich ein Guthaben zu erwirtschaften, das künftig für eine Weiter- oder Fortbildung an den Hochschulen zur Verfügung stünde.

Das alles ist bekannt. Es ist aber einigermaßen kurios, wie die SPD mit diesem Antrag umgegangen ist. Sie wissen, dass unsere Position sehr differenziert ist. Mit diesem Antrag haben wir es uns allerdings sehr leicht gemacht. Er besteht im Wesentlichen aus einem Satz, wenn ich das recht sehe; nämlich dass das Erststudium für die Studierenden gebührenfrei abgewickelt werden soll. Kurios ist es zum einen, dass sich die Befassung mit diesem einen Satz im zuständigen Fachausschuss über anderthalb Jahre hingezogen hat. Kurios ist es zum anderen, weil es sich hierbei um den Wortlaut eines Beschlusses des SPD-Bezirksparteitages Hannover handelt.

Ich stelle fest, dass auch anderthalb Jahre Beratung nicht dazu geführt haben, dass die SPD hier im Landtag in der Lage ist, ihren eigenen Parteitagebeschlüssen zuzustimmen. Wir wollen Ihnen gerne dabei helfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen wollen wir diese Beschlussempfehlung nicht akzeptieren. Wir möchten gerne darauf hinwirken, dass jedenfalls das, was Sie auf Parteitag beschließen, so viel Halbwertszeit hat, dass es hier im Landtag Politik werden kann. Wir werden das auch künftig tun. Ich darf Ihnen sagen, das Einzige, was mich an diesem kuriosen Vorgehen – sowohl vom Zeitablauf als auch inhaltlich – ein bisschen hoffnungsfroh stimmt, ist der Blick auf Ihren Parteitag zur Schulpolitik am 2. März 2002. Wenn Sie sich dann hier im Plenum ähnlich verhalten, hätte das jedenfalls einen Sinn. Ansonsten wollen wir hoffen, dass das keinen Vorbildcharakter hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsident Jahn:**

Kollege Dr. Domröse hat das Wort!

### **Dr. Domröse (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich zunächst einmal dafür entschuldigen, dass ich meine Wortmeldung unbotmäßig einem „Boten“ mit auf den Weg gegeben habe. Vielleicht war es nicht nur die Bequemlichkeit, weil Herr Golibrzuch sowieso unterwegs war, sondern auch die Erinnerung, dass ich bei einer der

letzten Debatten eine Wortmeldung abgegeben hatte, Herr Präsident, und nicht drangekommen bin. Deshalb habe ich mir gesagt: Versuche es diesmal so, und - siehe da - es funktionierte.

### **Vizepräsident Jahn:**

Zu Ihrer Beruhigung, Herr Kollege Dr. Domröse, es ist zulässig, was Sie gemacht haben!

### **Dr. Domröse (SPD):**

Danke sehr. Das habe ich auch nicht bezweifelt.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Golibrzuch hat hier von Kuriositäten gesprochen. Ich will Ihnen einmal sagen, Herr Golibrzuch, was kurios ist. Kurios ist, wenn Sie glauben, dass es ausreicht, Parteitagebeschlüsse - gleich welcher Partei - in ein Gesetzgebungsverfahren im Parlament einzubringen. Das ist nicht hinreichend.

Parteitagebeschlüsse sind politische Absichten.

(Lachen bei der CDU)

Die sind so auch in Ordnung, und die werden von uns auch umgesetzt. - Darüber würde ich an Ihrer Stelle nicht lachen. Die Grünen haben nämlich ein ganz besonderes Verhältnis dazu.

(Beifall bei der SPD)

Das Gesetzgebungsverfahren, meine Damen und Herren, ist das andere.

Sie haben eben so einen komischen schwammigen Satz gesagt - lesen Sie ihn sich nachher noch einmal durch -, was nach Ihrer Erinnerung in Ihrem Antrag steht. Ich hätte Ihnen empfohlen, den Antrag, kurz bevor Sie hierhin gegangen sind, noch einmal durchzulesen; ich hätte Ihnen den übrigens auch geliehen. Darin steht:

„Der Landtag begrüßt die von der Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft ergriffenen Initiativen, Studiengebühren bundesweit auszu-schließen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine solche Initiative hat es nie gegeben, und die gibt es auch nicht.

Da muss man schon ein bisschen genauer hingucken. Wir haben nie gesagt, an keiner Stelle – auch niemand, der sich sonst gegen Studiengebühren

äußert, hat das gesagt -, dass es ein generelles Verbot für Studiengebühren geben kann oder geben muss. Schließlich haben wir schon immer Studiengebühren gehabt, z. B. für Seniorinnen und Senioren oder für Aufbau- und Ergänzungsstudiengänge. Es ist nie darum gegangen, Studiengebühren an den Hochschulen generell zu verbieten - solch ein Gesetz wäre auch gar nicht denkbar -, sondern es ging immer nur um Folgendes - und das schreiben Sie ja auch in Ihrem zweiten Satz -:

„Auch wenn eine Einigung der KMK in diesem Punkt nicht möglich war, tritt der Landtag weiterhin für die Absicherung eines gebührenfreien Erststudiums ein.“

Ja, Herr Golibrzuch, und nein, Herr Golibrzuch. Ja, weil wir weiterhin dafür eintreten. Aber nein, weil wir es erledigt haben. Genau das haben wir nämlich mit der Änderung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes erreicht: Als zweites Bundesland in Deutschland - nach Baden-Württemberg - haben wir ein gebührenfreies Erststudium im Gesetz verankert.

Nun will ich Ihnen einmal sagen, was der Bund als Rahmengesetzgeber dazu tut - wenn ich mich richtig erinnere, Herr Golibrzuch, sitzen die Grünen auf Bundesebene mit in der Regierung -: Frau Bulmahn wird einen neuen Gesetzentwurf auf die Reise bringen. Ein Arbeitsentwurf liegt mir schon vor. In diesem Gesetzentwurf wird eine Sache genau so stehen, wie wir es hier gemacht haben, nämlich dass ein bestimmtes Maß an Inanspruchnahme der Universitäten - nennen wir es einmal „Erststudium“ oder „Grundstudium“ - gebührenfrei ist, aber danach selbstverständlich Gebühren fällig werden. Sonst machte die Verwendung des Wortes „Freiheit“ ja auch keinen Sinn. Ob Sie das nun über Gutscheine oder darüber machen, dass Sie sagen, eine bestimmte Semesteranzahl ist gebührenfrei, ist letztlich egal, es sei denn, man macht Taschenspielertricks. Auf diese Taschenspielertricks will ich im Anschluss noch eingehen.

Dann haben Sie gesagt, Ihnen fehle das Anreizsystem, weil man bei dem Gutscheinsystem das, was man nicht verbraucht habe, für das weitere Studium an den Hochschulen mitnehmen könne. - Lieber Herr Golibrzuch, da empfiehlt es sich, nicht nur Ihren eigenen Antrag, sondern auch einmal unseren Gesetzentwurf zu lesen. Auch nach unserem Gesetzentwurf können Sie das Semesterguthaben selbstverständlich mitnehmen, das Sie nicht

verbraucht haben. Sie sollen es sogar. Das ist der Sinn dieses Gesetzentwurfs.

Lassen Sie mich dazu aber noch eine ganz wichtige Bemerkung machen - ich habe das an anderer Stelle hier im Hause schon ausgeführt -: Ich wäre sehr daran interessiert, dass sich die Länder und der Bund auf ein einheitliches Verfahren in den Ländern einigen. Das hätte, das will ich gar nicht abstreiten, für die Studierenden einen hohen Stellenwert. Wenn der Prozess am Ende dazu führen würde, dass nicht unser Modell, sondern ein anderes gewählt würde, würden wir das nicht als Niederlage verstehen, sondern wären wir bereit, unser Modell entsprechend anzupassen.

Aber, Herr Golibrzuch, es gibt noch kein anderes Modell. Es gibt lediglich verbale Äußerungen von Rheinland-Pfalz und von Nordrhein-Westfalen, die dahin gehen, ein Gutscheinmodell gestalten zu wollen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, dass ich in einer Arbeitsgruppe sitze, die solche Vorschläge möglicherweise mit erarbeiten würde. Es gibt bis heute noch keinen einzigen schriftlichen Formulierungsvorschlag.

Und eines muss doch auch klar sein: Wenn man ein Gutscheinmodell definiert, wird man am Ende sagen müssen, was passiert, wenn der Gutschein verbraucht ist. Am Ende wird es auch dort Gebühren für diejenigen geben, die keine Gutscheine mehr besitzen, weil sie zu lange studiert haben. Ob man das dann „Bezahlen von Studium nach Ablauf der Gebührenfreiheit“ oder „Langzeitstudiengebühr“ nennt, ist letztlich gleich.

Einen Taschenspielertrick lassen wir allerdings nicht zu, nämlich den der Grünen. Die sagen: Wir wollen auch ein Gutscheinmodell. Das wollen wir so gestalten wie Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Und wer die Gutscheine aufgebraucht hat und keine mehr hat, der wird zwangsexmatrikuliert. - Ja, meine Damen und Herren, so kann ich natürlich auch die Gebührenfreiheit sichern, wenn ich sage: Liebe Studierende, wenn ihr es in der bestimmten Zeit nicht geschafft hat, dann geht bitte von der Uni; wir schmeißen euch raus, und dann braucht ihr auch keine Gebühren zu zahlen. - Dann können Sie sich natürlich voller Stolz hinstellen und sagen, Sie hätten die reine Lehre aufrechterhalten und seien sauber geblieben. - Für uns allerdings ist das asozial, und das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen bleibe ich dabei: Unser Modell ist vernünftig. Wir definieren ein Guthaben, das relativ leicht handhabbar ist: Regelstudienzeit plus vier Semester Toleranz. Für Kindererziehungszeiten gibt es praktisch die doppelte Regelstudienzeit als Möglichkeit, und es gibt Zuschläge für Auslandsstudium und für eine Betätigung in den Gremien der Selbstverwaltung der Hochschule. Wenn das nicht ausreichend ist, wenn das nicht ein Angebot des Staates für ein kostenloses Erststudium ist, dann weiß ich es auch nicht. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ernst.

### **Frau Ernst (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Domröse, wenn ich Ihnen so zuhöre, frage ich mich, ob das, was Sie hier betreiben, nicht reine Wortklauberei ist.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Wenn das alles so gut und so richtig ist, was Sie vorhin selbst gesagt haben: Mein Gott nochmal, warum haben Sie dann Schwierigkeiten, dem Antrag der Grünen zuzustimmen?

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN - Dr. Domröse [SPD]: Der ist doch erledigt!)

Da gibt es doch überhaupt kein Problem. Das ist nur noch einmal eine Absicherung und weiter nichts. Deshalb verstehe ich nicht, warum wir uns hier mit Wortklaubereien beschäftigen.

Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt den Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, mit Blick auf Niedersachsen noch einmal festzustellen, dass hier ein gebührenfreies Erststudium abgesichert ist. Sie wissen - das haben wir schon öfter gesagt -, wir sind der Überzeugung, dass es zur staatlichen Verantwortung für die Zukunftschancen der jungen Generation gehört, ihnen über die schulische Grundbildung hinaus eine weitere Ausbildung - beispielsweise an unseren Hochschulen - kostenfrei zu ermöglichen. Auch wir haben das schon in verschiedenen Anträgen ausgeführt und könnten deshalb jetzt sagen, das ist bereits erledigt. Aber nein, wir betonen das noch

einmal und werden diesen Antrag auch unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in unserem Hochschulreformenantrag betont, wir wollen Eigenverantwortung, Leistung, Wettbewerb und Internationalität. In diesem Antrag haben wir deutlich gemacht, Studiengebühren werden nicht erhoben.

In dem Antrag der Grünen geht es eindeutig nur um das Erststudium. Also bitte keine Wortklaubereien!

(Beifall bei der CDU - Frau Pawelski [CDU]: Das will doch der Minister auch!)

Wir erwarten natürlich, dass sich die Studierenden ihrer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewusst sind. Das Studium ist, wie wir alle wissen, ein kostbares Gut. Daher treten wir auch nachhaltig dafür ein - leider Gottes werden wir insofern oft genug abgeschmettert -, dass die Studienordnungen und die Studiengänge leistungsorientiert zu gestalten sind.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehören verschiedene Maßnahmen, z. B. Zwischenprüfungen oder auch ergänzend Orientierungsprüfungen. Das alles wollten wir auf den Weg bringen.

Wenn sich die Studierenden bewusst sind, welche Verantwortung sie der Allgemeinheit gegenüber haben, dann besteht aus unserer Sicht kein Grund, sie zusätzlich mit Studiengebühren zu belasten.

Meine Damen und Herren von der SPD, wenn Sie heute nicht zustimmen, dann muss es doch irgendwo einen Haken geben. Dann machen Sie nämlich die Taschenspielertricks, und wir wissen nicht, wo es langgeht, weil sie es nicht offen und ehrlich sagen. Sie können doch nicht Ihre eigenen Versäumnisse auf die Studierenden abwälzen. Unsere Studierenden hier in Niedersachsen wollen Sicherheit haben.

(Dr. Domröse [SPD]: Das steht doch im Gesetz!)

- Deshalb müssen Sie doch nicht erst lang und breit das Gesetz vorlesen. Wenn die Studierenden morgen in der Zeitung lesen, dass Sie dem Antrag zu-

stimmen, haben sie die Sicherheit, dass das Erststudium gebührenfrei ist.

(Beifall bei der CDU)

Wenn sie erst das lange Gesetz durchblättern müssen, Herr Dr. Domröse, haben sie die Passagen mit Sicherheit schon verpasst.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Das ist eine solche Unlogik!)

- Das ist überhaupt keine Unlogik. Es gibt keinen Grund, warum Sie diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen nicht zustimmen können sollten.

(Beifall bei der CDU und bei den  
GRÜNEN)

Ich habe die Befürchtung, dass Sie es deshalb nicht tun, weil klar ist, dass die Rahmenbedingungen immer noch nicht stimmen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten -  
Plaue [SPD]: Sie haben keine Ahnung, das zeichnet Sie aus!)

Nicht umsonst hat es so lange gedauert, bis die Vorlage wieder in das Plenum gekommen ist. Sie wissen genauso gut wie wir, dass sich an den Rahmenbedingungen im letzten Jahr überhaupt nichts geändert hat. Es gibt immer nur Versuche, die zum Teil bereits im Keim erstickt werden. Mangelnde Effizienz der Hochschulen, überlange Studienzeiten und eine hohe Anzahl von Studienabbrechern, all das hat die Landesregierung durch ihre unzureichende Hochschulfinanzierung zu verantworten.

(Beifall bei der CDU)

Es kann doch nicht sein, meine Damen und Herren von der SPD, dass Sie der Gebührenfreiheit für das Erststudium nicht zustimmen wollen. Ich sehe wirklich keinen Grund, aus dem Sie das hier heute nicht tun sollten. Die Erhebung von Studiengebühren - dahinter sitzt doch immer das Fragezeichen - wäre hier und heute geradezu kontraproduktiv. Wir können doch nicht für eine Leistung Geld verlangen, für die der entsprechende Gegenwert noch nicht erbracht wird.

(Zustimmung bei der CDU)

Ohne durchgreifende Strukturreform dürfte sich an dem Problem wenig ändern. Wir müssen Anreize

schaffen; denn - das wissen Sie genau - wir brauchen mehr Studierende an unseren Hochschulen.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des  
Präsidenten)

Der Zugang zu den Hochschulen muss allen begabten jungen Menschen unabhängig vom Einkommen der Eltern möglich sein. Ich frage Sie: Gilt denn die Privatisierung der Bildungskosten plötzlich nicht mehr als unsozial? Sie haben doch immer betont, Studiengebühren würden Jugendlichen aus unteren sozialen Schichten einen höheren Bildungsweg nicht finanzierbarer bzw. finanzierbar machen. Daran hat sich doch nichts geändert. Also können Sie doch heute zur Sicherheit zustimmen.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass , wenn der Anteil von Studierenden aus diesen Schichten trotz fehlender Studiengebühren kontinuierlich sinkt, weil ihnen die Unübersichtlichkeit, die Unverbindlichkeit und auch die fehlende Betreuung im Zusammenhang mit dem Studium nicht geheuer sind, diese Jugendlichen von den Gebühren mit Sicherheit abgeschreckt würden. Diese Studierenden brauchen Sicherheit. Ich bitte Sie herzlich, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung  
bei den GRÜNEN)

Bei den Formulierungen in diesem Antrag gibt es Spielraum; das habe ich bei der ersten Beratung bereits betont. Wir hätten einen Konsens finden können. Was aber haben Sie gemacht? Die erste Beratung war schon vor einem Jahr und einigen Wochen. Heute sind wir in der zweiten Beratung. Aber es ist nichts passiert. Das ist wirklich schlimm.

Schlimm ist vor allem die Unsicherheit. Schlimm ist, dass ein Fragezeichen dahinter zu setzen ist.

(Anhaltende Unruhe - Glocke des  
Präsidenten)

Schlimm ist, dass das, was Sie bereits an Verwaltungsgebühren eingeführt haben, nicht den Hochschulen insgesamt zur Verfügung gestellt wird, sondern größtenteils in der Staatskasse versickert. Das darf in diesem Rahmen nicht sein. Das ist alles nur möglich, wenn die Rahmenbedingungen an unseren Hochschulen so sind, dass sie solche Entgelte rechtfertigen. Ich denke, bei der Schaffung

der erforderlichen Rahmenbedingungen stehen wir noch am Anfang.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der SPD, auch heute wieder nicht zu einem Kompromiss bereit sind, dann muss ich Ihnen wirklich sagen: Es ist irgendwo ein Eiertanz. Die Fraktion ist sich untereinander nicht einig. Lesen Sie einmal nach, was die Abgeordneten Ihrer eigenen Fraktion zu diesem Thema bereits die ganze Zeit über in irgendwelchen Zeitschriften ausgeführt haben. Mit dem Minister sind Sie sich schon gar nicht einig, und die Partei übernimmt dann noch den dritten Teil.

(Zustimmung von Frau Harms  
[GRÜNE])

Meiner Ansicht nach ist das genauso katastrophal wie die Schuldebatte: Einmal hü und einmal hott.

(Beifall bei der CDU)

Sagen Sie endlich einmal ganz offen, was Sie wollen, auch wenn es gegen den Parteitagbeschluss ist oder im Widerspruch zu der Aussage des Bundeskanzlers steht, der das gebührenfreie Regelstudium erhalten will. Ich erinnere Herrn Oppermann an sein *Spiegel*-Interview. Auf die Frage „Studiengebühren oder brechen die Sozialdemokraten ihr Wort?“ - haben Sie geantwortet: Nein. - Jetzt passen Sie auf! Sie haben genau die Worte aus dem Antrag benutzt. Sie haben nämlich gesagt:

„Wenn ein gebührenfreies Erststudium innerhalb vernünftiger zeitlicher Grenzen garantiert bleibt, wird das Wahlversprechen nicht gebrochen, sondern erfüllt.“

Ich frage Sie noch einmal, warum um Gottes willen sträuben Sie sich hier und heute dagegen, dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zuzustimmen? Ich sehe dafür wirklich keinen Grund.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie können nicht dreispännig Kutsche fahren.

(Plaue [SPD]: Troika! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Nein, das werden Sie nicht schaffen. Bei Ihnen gehen die beiden rechts und links in die Knie, und einer bleibt übrig. Sie können sich vorstellen, wer das ist.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Ernst, kommen Sie bitte zum Schluss.

### **Frau Ernst (CDU):**

Ich komme zum Schluss.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der SPD: Bravo! - Gegenruf von der [CDU]: Sie können die Wahrheit nicht hören!)

Ich sage Ihnen zum Schluss nur noch Folgendes: Wenn Sie diesem Antrag nicht zustimmen, dann zeigen Sie unserer Ansicht nach deutlich, wie Sie sich aus der finanziellen Verantwortung für die Hochschulen herausziehen.

(Widerspruch bei der [SPD])

Sie verfolgen eindeutig haushaltspolitische Ziele und wollen so lange warten, bis sich auf Bundesebene oder in Ihrer Partei wieder etwas anderes ergibt. Wir kennen das bereits von der Schulstruktur.

Nachdem die Hochschulen über Jahre immense Einsparungen vorgenommen haben, um ihren Teil zu erfüllen, muss das Land Niedersachsen auch die Gegenfinanzierung aufbringen.

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Ernst, ich muss Sie leider bitten, umgehend zum Schluss zu kommen.

### **Frau Ernst (CDU):**

Ja. - Das tut das Land nicht. Daher kann ich Sie nur noch einmal auffordern - - -

(Unruhe bei der SPD - Zuruf von der SPD: Jetzt reicht es aber langsam! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Herr Buß, bleiben Sie ruhig; aus den letzten Reihen brauchen Sie nicht zu schießen.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Stimmen Sie dem Antrag heute zu!

**Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Ernst, Ihre Redezeit ist beendet.

**Frau Ernst (CDU):**

Dadurch wird sich für Sie nichts ändern, aber die Studierenden haben Sicherheit.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Jahn:**

Das Wort hat der Kollege Dr. Domröse. Ihm steht die restliche Redezeit der SPD zur Verfügung.

**Dr. Domröse (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Ernst, ich lasse Ihnen

(Frau Harms [GRÜNE]: Keine Chance!)

im parlamentarischen Kräftespiel sicherlich das eine oder andere durchgehen

(Fischer [CDU]: Was soll denn das heißen?)

- ich will mich großzügig zeigen; das müssen Sie anerkennen -, nach dem Motto - wie haben Sie hier formuliert? -: Es reicht nicht, etwas ins Gesetz zu schreiben, sondern man muss zusätzlich noch eine Entschließung verabschieden, damit die Leute auch das noch lesen. - Das ist alles politisches Kräftespiel. Das machen wir gerne mit. Das lasse ich noch zu.

Zwei Dinge aber lasse ich nicht zu: Das eine ist dasselbe Spiel, wozu Ihnen Herr Plaue heute Morgen schon etwas gesagt hat. Sie bauen hier einen Popanz auf und arbeiten sich daran ab. Sie haben hier argumentiert, als gäbe es von uns einen Gesetzentwurf zur Einführung von Studiengebühren. Das steht überhaupt nicht zur Debatte; im Gegenteil.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Stimmen Sie doch zu!)

- Es ist doch ein Schauspiel, was Sie hier absolvieren. Wir haben einen Gesetzentwurf gemacht, den die Studierenden ganz genau kennen. Ich weiß das aus eigener Erfahrung; denn ich habe viel mit ihnen diskutiert. Sie wissen ganz genau, dass wir das

gebührenfreie Erststudium abgesichert haben. Das ist die Wahrheit.

(Zuruf von der CDU: Stimmen Sie doch zu!)

Das Zweite, was ich Ihnen auch nicht durchgehen lasse, ist Folgendes: Sie haben - aus gutem Grund - kein Wort darüber verloren, was Sie zu unserem Gesetz, was die Langzeitstudiengebühren angeht, gesagt haben. Ich habe sehr genau eine Zeitungsmeldung vor Augen, nach der Ihr Parteivorsitzender, Herr Wulff, gesagt hat, Langzeitstudiengebühren seien für ihn durchaus im Gespräch.

(Oh! bei der SPD)

Dann sagen Sie bitte, dass Sie das abschaffen wollen. Daran könnten wir uns dann einmal gemeinsam abarbeiten. Da bin ich sehr neugierig auf Sie.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Golibrzuch hat noch einmal das Wort.

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von einem solchen Moment habe ich lange geträumt: CDU und Grüne streiten im Landtag gemeinsam dafür, dass ein SPD-Parteitagbeschluss hier im Landtag eine Mehrheit findet.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Merken Sie denn nicht, wie irre Ihre Argumentationsweise ist? Da stellt sich der geschätzte und gestandene Kollege Dr. Domröse hier hin und liest unseren Antrag, der wortgleich mit dem SPD-Parteitagbeschluss ist, vor und sagt, dass Sie das alles in das Gesetz hineingeschrieben hätten. Dann stimmen Sie dem Antrag doch zu! Dann können Sie ihn doch nicht ablehnen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Golibrzuch, möchten Sie eine Frage des Kollegen Dr. Domröse beantworten?

**Golibrzuch (GRÜNE):**

Nein. - Stimmen Sie dem Antrag zu! Herr Dr. Domröse, Sie können doch nicht auf Parteitag-Beschlüsse fassen - - -

(Zurufe von der SPD: Doch!)

- Das können Sie machen. Sie können auch weiterhin darauf setzen, dass die Leute, die sich an diese Beschlüsse halten, ihre Ämter niederlegen und ihre Mandate zurückgeben. Das müssen Sie alles mit sich selbst ausmachen. Aber wenn Sie solche Beschlüsse fassen, dann muss das doch jedenfalls bei einer SPD-Alleinregierung eine gewisse Übereinstimmung mit dem haben, was Sie in der Regierung machen.

(Plaue [SPD]: Merken Sie eigentlich, was Sie da erzählen? - Weitere Zurufe von der SPD - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie können doch nicht auf einem SPD-Bezirksparteitag sagen, Sie seien für ein gebührenfreies Erststudium, aber etwas anderes in das Gesetz schreiben. Ob Sie das „Guthaben“ nennen, ob Sie das „Gebühren“ nennen - Tatsache ist, dass die Studierenden dafür zahlen müssen. Das ist der Punkt. Die zahlen dafür.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zurufe von der SPD)

Sie kennen die Beispiele aus den Berichten des Rechnungshofs ganz genau, dass Beamte des Landesdienstes noch im 59. Semester Architektur studieren.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine erste Frage war: Sind die Abgeordnete, womöglich der Regierungsfraktion?

(Heiterkeit)

Da sind Sie noch einmal davongekommen. Aber das kann doch nicht ernsthaft strittig sein.

Im Übrigen - um das auch klarzustellen - ist es doch ein Unterschied, ob Sie den Studierenden zwölf Semester Studienguthaben zubilligen, die man null Komma nichts überschritten hat, und danach kassieren, oder ob Sie - wie wir es wollen - sagen „24 Semester Guthaben“, also mindestens die doppelte Regelstudienzeit.

(Plaue [SPD]: Dann sind wir wieder bei den 49 Semestern!)

Dann bleibt tatsächlich ein Anreiz und auch ein Bildungsgutschein übrig. Das können Sie doch den Studierenden nicht erzählen. Das hat doch mit Zwangsexmatrikulation nichts zu tun!

(Beifall bei den GRÜNEN - Plaue [SPD]: Sie wissen doch gar nicht mehr, was Sie da sagen!)

Wir werden - das können Sie gerne als schlimmste Form der Drohung auffassen - uns weiter Ihre Parteitagbeschlüsse zu Gemüte führen und schauen, was Sie da beschließen, und uns das ganz genau angucken und hier einbringen. Aber da einen Parteitagbeschluss zu fassen und dann hier anders abzustimmen

(Plaue [SPD]: Das ist völliger Unfug, was Sie sagen! Sie sagen wissentlich die Unwahrheit! - Unruhe- Glocke des Präsidenten)

nach dem Motto „Mögen hätte ich schon gewollt, aber dürfen habe ich mich nicht getraut, weil Herr Oppermann und die Regierung eine andere Auffassung haben“, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

**Vizepräsident Jahn:**

Für bis zu zwei Minuten hat der Kollege Schwarzenholz das Wort.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wo ist die SPD-Offensive? - Frau Pawelski [CDU]: Herr Minister Oppermann, mal 'ran hier! Wir wollen mal gerne hören, was Sache ist!)

**Schwarzenholz (fraktionslos):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eine gesellschaftspolitische Auseinandersetzung darüber, ob Bildung bezahlt werden muss oder nicht. Die Logik von Herrn Oppermann - er will ja viel weiter; das wissen wir - läuft darauf hinaus: Bildung soll bezahlt werden, so weit es irgend geht. Er folgt einer Logik, die in sich schlüssig ist. Man muss sich gesellschaftspolitisch entscheiden, ob man das will oder nicht. Das ist

auch die Frage, die ich an die Grünen habe: Was ist denn mit dem gebührenfreien Studium grundsätzlich?

(Frau Harms [GRÜNE]: Früher hätten wir das auch so beantwortet!)

Sie sagen „Erststudium“. Wir haben eine gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber, dass man sein ganzes Leben lang lernen soll. Wir haben die Herausforderung, dass es nicht ausreicht, sich über ein bestimmtes Studium in jungen Jahren zu qualifizieren, und dann ist Stopp. Wird es dann eine Frage der sozialen Herkunft und des Einkommens, ob ich weiterkommen kann oder nicht? - Nein. Wir haben eine grundsätzliche Entscheidung zu treffen. Hier ist ein gesellschaftlicher Konsens der Bundesrepublik gekündigt, dass das Studium kostenfrei ist und nicht vom Einkommen abhängig sein soll. Dieser Konsens, der über Jahrzehnte galt, ist gekündigt. Oppermann geht stufenweise vor.

#### **Vizepräsident Jahn:**

„Herr Minister“ Oppermann, wenn ich darum bitten darf!

#### **Schwarzenholz** (fraktionslos):

„Herr Minister“ Oppermann, auch sehr schön. Herr Minister, Herr Kollege Oppermann - auch als Abgeordneter angesprochen -

(Heiterkeit)

ist derjenige, der ganz genau weiß, wie er mit sozialdemokratischen Parteitagebeschlüssen umgeht. Er macht das stufenweise. Er bekommt das nicht auf einmal durch. Aber er kriegt es insgesamt durch. Die gesellschaftlichen Koordinaten werden in Richtung Oppermann und nicht in Richtung Bulmahn verschoben. Insoweit ist dieser Antrag nur halbherzig, weil er sich auf die Frage des Erststudiums reduziert. Wir können unsere Hochschulen jedenfalls nicht über Studiengebühren finanzieren. Wir können die unzureichende Zahl an Hochschulabsolventen, gerade auch aus sozial schwachen Schichten, nicht dadurch erhöhen, dass wir jetzt diesen Weg einschlagen, den Oppermann vorschlägt. Das ist die Abkehr vom Sozialstaatsprinzip in der Bildung. Dieser Weg muss hier auf Ablehnung stoßen. Dass die sozialdemokratische Fraktion nicht die Kraft dafür findet, kennzeichnet ihren gegenwärtigen politischen Stand.

(Plaue [SPD]: Donnernder Beifall!)

#### **Vizepräsident Jahn:**

Herr Kollege Schwarzenholz, damit wir beide uns richtig verstehen: Ich meine das so, wenn ich sage „Herr Minister“ oder „Minister“ Oppermann. Das gehört sich in diesem Hause. Daher werde ich auf Einhaltung dringen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Jedenfalls solange er es noch ist!)

Herr Minister Oppermann hat das Wort.

#### **Oppermann, Minister für Wissenschaft und Kultur:**

Herr Präsident! Herr Kollege Schwarzenholz! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil diese Diskussion sehr formal geführt wird, ob Parteitagebeschlüsse 1 : 1 umgesetzt werden. Das ist ein zentrales Anliegen der Grünen. Ich freue mich schon auf die Diskussion um den Verbraucherschutz demnächst - wir haben da schon interessante Debatten erlebt - und um den Ausstieg aus der Atomenergie. Das ist in der Tat ein großes Thema der Grünen. Für uns ist das kein Problem.

Ein Problem ist aber, wenn eine solche Debatte an den eigentlichen Sachverhalten vorbeigeht, um die es uns als Parlament gehen müsste und über die wir eigentlich in diesem Zusammenhang diskutieren müssten. Was ist das Problem? - Wir haben in Deutschland in vielen Bereichen, in denen unsere Wirtschaft wächst, einen Fachkräftemangel. Deshalb musste der Bundeskanzler vor zwei Jahren die Greencard einführen.

(Möllring [CDU]: Weil er vorher die Informatik in Hildesheim geschlossen hat!)

In vielen Bereichen ist der Fachkräftemangel eine Wachstumsbremse in der Wirtschaft. Wir sind uns darüber einig: Wir brauchen mehr Akademiker. Wir brauchen mehr Informatiker. - Das wird in Kürze wieder sichtbar werden. - Wir brauchen Lehrer. Wir brauchen Ingenieure, Naturwissenschaftler, Physiker, Chemiker. Das sind alles Mangelfächer.

In Deutschland haben wir aber die längsten Studienzeiten auf der ganzen Welt. Wir sind eines der wenigen Länder weltweit, die bisher keinerlei Studiengebühren kannten. Wir haben aber die längsten Studienzeiten, nämlich 13 Semester im Durch-

schnitt, und die ältesten Hochschulabsolventen, nämlich im Durchschnitt von 29 Jahren. Das ist das Problem.

Wenn ich bei 120 000 Hochschulabsolventen pro Jahr diese 13 Semester auf elf Semester herunterbringe, dann habe ich rechnerisch 120 000 zusätzliche hoch qualifizierte Fachkräfte für den Arbeitsmarkt. Darum geht es, meine Damen und Herren, dass wir wieder Wachstum und Beschäftigung ermöglichen. Dafür braucht man in einer Wirtschaft, die immer mehr von Technologie und hochwertigen Dienstleistungen geprägt ist, solche Fachkräfte.

Auf der Kultusministerkonferenz in Meiningen ist ein Kompromiss gefunden worden, den ich eigentlich vernünftig finde. Domröse - Entschuldigung, der Kollege Domröse; jetzt fange ich auch schon an, so wie Schwarzenholz meine Kollegen ganz despektierlich anzureden -

(Zurufe von der CDU: Dr. Domröse!)

der Kollege Dr. Domröse hat das schon ausgeführt. Es ist doch in Gottes Namen keine Strafe, wenn sich Studierende ab dem 15. Semester ganz geringfügig an den realen Kosten eines Studienplatzes beteiligen müssen. Wir haben in Niedersachsen unter den 145 000 Studierenden 13 000, die im 20. Semester und darüber liegen, und wir haben 5 000, die über dem 25. liegen! Frau Kollegin von der CDU, Sie haben Sicherheit für die Studierenden verlangt. Sie wollen die Sicherheit, dass die 5 000 noch einmal 25 Semester studieren können? Damit machen wir uns doch lächerlich, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sagen „Wir müssen Anreize schaffen“ oder „Es liegt alles an den schlechten Studienbedingungen“, dann trifft das nicht zu. In einem Masenfach wie Rechtswissenschaften - ich kann Ihnen die genaue Relation Professoren/Studierende nicht sagen, aber sie dürfte 1 : 80, 1 : 90 betragen, d. h. auf einen Professor kommen 90 Studierende - haben wir trotz schlechter Ausstattung und eines schlechten Kurrikularnormwertes Studienzeiten von unter zehn Semestern, aber in momentan hervorragend ausgestatteten Fächern wie Physik oder Chemie - die sind deshalb so gut ausgestattet, weil zu wenige diese Fächer studieren wollen - haben wir Studienzeiten von 13 Semestern. Es macht also keinen Sinn, was Sie sagen, dass das alles nur an den Verhältnissen liege. Es liegt auch ein bisschen

in der Einstellung, in der Verantwortung und in der Disziplin der Studierenden.

(Beifall bei der SPD)

Ich appelliere an Sie, dass wir gemeinsam auch ein anderes Bewusstsein entwickeln. Sie haben das ja selber gesagt. Das Studium ist ein kostbares Gut. Es ist eigentlich ein Privileg. Ich als Kind einer mehrköpfigen Familie habe das als Privileg empfunden. Die anderen haben eine Lehre gemacht, und ich durfte studieren. Glauben Sie ja nicht, dass ich 25 Semester an der Hochschule bleiben wollte! - Ich sage Ihnen, gerade die Leute, für die es nicht selbstverständlich ist, dass sie studieren, machen so etwas nicht. Die sehen zu, dass sie zügig durch ihr Studium kommen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ein letzter Beitrag noch zu dem Thema, das sei eine Strafgebühr. Ein günstiges Studium kostet 10 000 DM pro Semester, Herr Golibrzuch. Wenn ich das nicht bezahlen muss, sondern der Staat, d. h. die Steuerzahler diesen Beitrag übernehmen, dann ist das ein Stipendium. So nennt man das im Ausland. Jetzt bekommen unsere Studierenden 14-mal ein Semester gebührenfrei zugestanden, und das gesichert durch Gesetz. Übrigens, Gesetze muss man nicht durch Parlamentsbeschlüsse bekräftigen; die gelten unabhängig davon, wie der Landtag entscheidet.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich will hier keine Gesetzgebungslehre vortragen, sondern ich will noch einmal auf den Charakter einer Strafgebühr zurückkommen. Sie haben gesagt, das sei eine Strafe. Wenn ich jetzt ein Stipendium für 14 Semester, also von 140 000 DM bekomme - und das zahlen die Steuerzahler -, und dann ab dem 15. Semester der Staat weiterhin von den 10 000 DM 9 000 DM übernimmt und der Studierende 1 000 DM zahlt: Für wen ist das dann eigentlich eine Strafgebühr?

(Zustimmung bei der SPD)

Für den Studierenden? Oder ab dem 25. Semester für die Steuerzahler?

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Das möchte ich noch einmal diskutieren. - Da klatschen sogar die Grünen hinter Ihnen, Herr Kollege Golibrzuch. Sie sehen das nicht. Als Wahlkampf-

manager müssen Sie sich gelegentlich auch einmal umdrehen.

(Zuruf von Golibrzuch [GRÜNE])

Jetzt noch etwas. Dabei geht es nicht nur darum, dass wir mehr Fachkräfte brauchen. Das ist auch eine Frage der Gerechtigkeit. Ich trete für die prinzipielle Gleichwertigkeit von akademischer und beruflicher Bildung ein.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben wir in Niedersachsen als erstes Bundesland mit der Meisterprüfung die allgemeine Hochschulreife verknüpft. Das heißt, wer die Meisterprüfung bestanden hat, wer das gepackt hat, darf jedes Fach studieren, das er oder sie wünscht.

Aber es ist auch ein Stück Gerechtigkeit, dass diejenigen, die den akademischen Königsweg gehen und die das vom Staat bezahlt bekommen, mit diesem Privileg und mit dieser Verantwortung vernünftig umgehen und ihr Studium schnell absolvieren, um von dem, was sie mit dem Studium bekommen haben, auch ein Stück an die Gesellschaft zurückzugeben. - Vielen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsident Jahn:**

Frau Kollegin Mundlos erhält für bis zu drei Minuten das Wort.

(Zuruf von der SPD: Ach du je! -  
Plaue [SPD]: Dem können Sie doch eigentlich nur noch zustimmen, Frau Kollegin! Oder? - Möllring [CDU]:  
Ihr seid ja nervös! Das ist ja schlimm!)

### **Frau Mundlos (CDU):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Minister hat gerade mit sehr vielen Worten, langatmig betonend,

(Widerspruch bei der SPD)

dass man Studierende mit 25 Semestern nicht wollen kann, versucht, über ein paar Sachverhalte hinwegzutäuschen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist doch ganz klar Fakt, dass man, wenn man sagt „Wir brauchen mehr Fachkräfte“ - Stichwort „Greencard“ -, selbst einmal in den Spiegel gucken und sich die Frage beantworten muss, warum die Situation so ist und wer das zu verantworten hat. Das ist niemand anderes als diese Landesregierung. Denn Sie haben die Situation so geschaffen, wie sie sich in unseren allgemein bildenden Schulen darstellt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Sie haben die Studiengänge für Informatik heruntergefahren, niemand anderes sonst. Die Studierenden wollen in der Tat zügig studieren, sie wollen fertig werden, sie wollen in die Wirtschaft, sie wollen an den Arbeitsplatz. Das erschweren Sie aber selber durch das, was Sie die letzten Jahre gemacht haben. Sie haben immer wieder gestrichen, gekürzt, reduziert. Sie haben die Hochschulen zum Teil regelrecht ausbluten lassen. Sie haben es auch nicht ermöglicht, dass die Studierenden Rahmenbedingungen vorfinden, die es ihnen erlauben, so schnell wie möglich fertig zu werden.

Nach wie vor muss man auf Prüfungen warten. Die Bibliotheken sind schlecht ausgestattet, sodass man die Bücher nicht findet, die man dringend benötigt.

(Dr. Domröse [SPD]: Wo sind Ihre Haushaltsanträge, Frau Mundlos? Her damit!)

Praktikumsplätze sind nicht in hinreichender Zahl da. Vor diesem Hintergrund darf man sich nicht wundern, dass diese Studierenden nicht so schnell fertig werden, wie sie es könnten, wenn die Rahmenbedingungen stimmen würden.

(Beifall bei der CDU)

Fest steht auf alle Fälle, dass Sie in der Tat einen Bruch zwischen dem haben, was Sie auf Parteitage gemeinsam vollmundig beschließen, zwischen dem, was dann auch in der Fraktion und in den Ausschüssen diskutiert wird, und dem, was Ihr Minister immer wieder in der Öffentlichkeit sagt. Sie stellen heute, indem Sie diesen Antrag ablehnen, erneut unter Beweis, dass Sie es selber in den eigenen Reihen nicht auf die Reihe bekommen, zu einer gemeinsamen, geschlossenen Meinung zu finden. Das gilt auch für Sie, Herr Plaue.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Sagen Sie mal den Arbeiterinnen und Arbeitern von VW, wofür Sie sind!

Für 25 Semester sind Sie! Die lachen Sie aus!

**Vizepräsident Jahn:**

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Ich frage nach Stimmenthaltungen. - Ich stelle fest, dass das Erste die Mehrheit war.

Ich erbitte nun Ihre Aufmerksamkeit für den folgenden Tagesordnungspunkt. Wir kommen gleich zur Abstimmung. Behalten Sie Ihre Plätze bei!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Ich will noch einmal darauf hinweisen: Selbst wenn sich einige durch das Klingeln nicht gestört fühlen, möchte ich sagen, dass wir uns durch das sehr viele Reden außerordentlich gestört fühlen. Wenn hier oben geklingelt wird, dann nicht zum Spaß oder um Farbe in das Geschäft zu bringen, sondern um die nötige Ruhe herzustellen, damit wir beraten können. Dafür bitte ich Sie um Ihre Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir kommen jetzt also zu

Tagesordnungspunkt 10:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Verfassungsgerichtliches Verfahren** - Verfahren über die Anträge  
1. festzustellen, dass der Antragsgegner dadurch gegen Artikel 4 Abs.1, 38 Abs. 1 GG verstoßen hat, dass er es unterlassen hat, Beweis zu erheben zum Untersuchungsauftrag des Antragsgegners, insbesondere zu Ziff. IV,  
2. festzustellen, dass bestimmt bezeichnete Beschlüsse des Antragsgegners gegen Artikel 44 Abs. 1, 38 Abs. 1 GG verstoßen,  
3. bis zur Entscheidung in der Hauptsache im Wege der einstweiligen Anordnung festzustellen, dass der Antragsgegner verpflichtet ist, die Beweisaufnahme unverzüglich fortzusetzen und innerhalb einer vom Gericht festzusetzenden angemessenen Frist benannte Zeugen zu vernehmen und Beweise zu erheben - Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 14.12.2001 - 2 BvE 2/01 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3079

Für unsere Zuhörerinnen und Zuhörer werden die Anträge anhand der Paragraphen zwar nicht deutlich. Aber ich nehme an, dass die Abgeordneten die Unterlagen gelesen haben.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 3079 liegt Ihnen allen vor. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darin einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Ich höre keinen Widerspruch und lasse daher gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 3079 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Nun frage ich nach Stimmenthaltungen. - Ich stelle Einstimmigkeit fest.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

**Abitur nach zwölf Schuljahren mit einem achtjährigen Gymnasium landesweit zum nächsten Schuljahresbeginn einführen - Einheit des Gymnasiums und Freiheit des Elternwillens sicherstellen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2836 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/3081

Dieser Antrag wurde an den Kultusausschuss zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen, sodass wir gleich in die Beratung eintreten können. Das Wort hat Frau Kollegin Mundlos.

**Frau Mundlos (CDU):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Entschließungsantrag, über den heute abgestimmt wird, enthält die Forderung nach einem modernen Gymnasium ohne Orientierungsstufe, nach größerer Effizienz und Leistungsfähigkeit, nach einem Abitur nach zwölf Jahren und nach der Freiheit des Elternwillens. Wie soll das aussehen?

Abitur nach zwölf Jahren ist auch immer mit einer inhaltlichen Reform verbunden. Zur Leistungssteigerung des Bildungswesens ist es auch erforderlich, dass sich die Schule vom Prinzip der Beliebigkeit der Bildungsinhalte löst und mehr Orientierung bei der wachsenden Informations- und Wissensflut anbietet. Auf der Basis eines soliden Bildungsfundaments, vorbereitet durch den Kindergarten und erarbeitet durch die Grundschule, kommt den Jahrgängen 5 und 6 eine besondere fördernde Funktion zu: die Jahrgänge 5 und 6 als Bestandteil des Gymnasiums bei größtmöglicher Durchlässigkeit mit dem Beginn der zweiten Fremdsprache in Klasse 6.

**(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)**

Um die Vorgaben der KMK zu erfüllen, müssen von den Jahrgängen 5 bis 12 mindestens 265 Wochenstunden in der Stundentafel organisiert werden. Das heißt, ein Abitur nach zwölf Jahren geht nicht einher mit Einsparungen von Lehrerstunden. Die vorhandenen und erforderlichen Lehrerstunden werden nur anders verteilt. Das kann dazu führen, dass mitunter auch einmal in einer Woche mehr als 30 Wochenstunden erteilt werden müssen. Weil

das der Fall ist, fordern wir mit Nachdruck für das Gymnasium ein Ganztagsangebot, und zwar gleichberechtigt gefördert,

(Wulf (Oldenburg) [SPD]: Freiwillig oder verpflichtend?)

also nicht nur die integrativen Systeme fördern, Herr Kollege Wulf, sondern natürlich auch das Gymnasium.

(Zustimmung von Klare [CDU])

Unter Verzicht auf die jetzige Orientierungsstufe könnte so künftig statt sieben sogar acht Jahre kontinuierlich gymnasial unterrichtet werden. Grundlagenfächer würden gestärkt, Spezialisierung würde in gebotenen Umfang greifen, mehr naturwissenschaftlicher Unterricht würde realisiert werden. Das alles soll in ein Gesamtkonzept eingebunden werden, harmonisch und sachgerecht aufeinander abgestimmt.

Die Landesregierung dagegen eiert. Sie liefert Stückwerk. Ein bisschen will sie schon so tun, als würde sie die Orientierungsstufe abschaffen. Zumindest versucht sie das denen vorzugaukeln, die die Orientierungsstufe nicht mehr wollen. Gleichzeitig versucht die Landesregierung, den Befürwortern der Orientierungsstufe gerecht zu werden und die Orientierungsstufe ohne differenzierte Förderung - genannt: Förderstufe - einzuführen. Dabei werden alle Schüler, also Hauptschüler, Realschüler und Gymnasiasten, von allen Lehrern, also Hauptschullehrern, Realschullehrern, Gymnasiallehrern und Grundschullehrern, undifferenziert, ohne Rücksicht auf individuelle Leistungsfähigkeit, ohne individuelles Fördern und Fordern von Schülerinnen und Schülern unterrichtet. Da frage nicht nur ich mich, was hier eigentlich gefördert werden soll. Unsere Kinder sind das jedenfalls nicht.

(Beifall bei der CDU)

Die Jahrgänge 5 und 6 so organisiert, wie sich die Landesregierung das vorstellt, sind jedoch eine schlechte Basis für ein Abitur nach zwölf Jahren. So jedenfalls sind Qualitätsverluste vorprogrammiert. Das belegt auch die Art und Weise, wie hier ein so genanntes Turbo-Abitur eingeführt werden soll - ein Modell, das eigentlich schon gescheitert ist, bevor es überhaupt richtig greifen kann, denn sage und schreibe ganze vier Gymnasien haben sich mit 58 Schülerinnen und Schülern auf den Weg gemacht, um das einmal auszuprobieren,

mehr nicht. Der Vorschlag der Landesregierung, der Ministerin oder von wem auch immer - das ist auch egal - wirft jedenfalls mehr Fragen auf, als es Antworten gibt. Die Vorstellung der Landesregierung, ein Abitur der zwei Geschwindigkeiten mit kollektivem Springen, ist eine Abkehr von der schulpolitischen Vernunft.

(Beifall bei der CDU)

Denn hier wird mit maximalem organisatorischem Aufwand ein minimaler Nutzen bei größtmöglicher Verwirrung produziert. Sicher ist nur, TIMSS und PISA haben Probleme und Missstände aufgezeigt. Deshalb ist es höchste Zeit, den Kern ursprünglicher Schulreform freizulegen. Dazu gehören erstens die Herstellung höchstmöglicher Chancengerechtigkeit und zweitens optimale Förderung jedes einzelnen Kindes.

(Wulf (Oldenburg) [SPD]: Genau das wollen wir!)

Diese Prinzipien sind ein unverzichtbarer Teil der demokratischen Legitimation unseres Schulwesens. Deshalb muss eine Antwort auf PISA und TIMSS bei gleichzeitig gewachsenem globalem Wettbewerb lauten: transparente nachvollziehbare Strukturen im Bildungswesen, landesweit das achtjährige Gymnasium einführen mit Abitur nach zwölf Jahren unter Abschaffung der Orientierungsstufe, gymnasialer Unterricht ab Jahrgang 5, gleichberechtigte Ganztagsangebote an Gymnasien, Elternwillen respektieren und sicherstellen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ein Drittel aller Bundesländer handelt bereits danach. Die haben bereits den Weg für mehr Effizienz und Zukunftschancen ihrer Kinder beschritten. Heute soll unser Antrag abgelehnt werden. Auch das ist ein Zeichen dafür, dass diese Landesregierung die Zeichen der Zeit immer noch nicht erkannt hat.

(Beifall bei der CDU)

Die Niedersächsische Landesregierung schläft mal wieder. Dass es kein hundertjähriger Dornröschenschlaf für Niedersachsens Schulen wird, dafür werden die Eltern, die betroffenen Lehrer und die abnehmende Wirtschaft mit Sicherheit sorgen. Ihr Konzept jedenfalls wollen wir alle gemeinsam nicht.

(Beifall bei der CDU)

### Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Kollegin Mundlos. - Der nächste Redner, meine Damen und Herren, ist Herr Kollege Wulf.

### Wulf (Oldenburg) (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geschätzte Frau Kollegin Mundlos, es ist ganz deutlich geworden: PISA hat Recht. Das sinnergreifende Lesen ist keine Tugend, die die CDU erfunden hat. Offensichtlich haben Sie nämlich die Erkenntnisse der PISA-Untersuchung in keiner Art und Weise für sich richtig antizipiert.

(Frau Mundlos [CDU]: Hochmut kommt vor dem Fall!)

Das CDU-Modell, das Sie vorschlagen, ist in keiner Art und Weise ein Hit. Wenn Sie das DIPF-Gutachten einmal durchlesen, werden Sie feststellen, dass mehr als 70 % der Eltern ein solches Modell, wie Sie es vorschlagen, nicht annehmen wollen. Ihr Modell heißt nämlich, die Kinder bereits nach Klasse 4 in das dreigliedrige Schulsystem zu sortieren und den Entscheidungsdruck wieder in die Grundschulen zu verlagern. Von Durchlässigkeit ist bei Ihnen nur verbal das Wort. De facto findet sie nicht statt.

(Zustimmung bei der SPD)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, drücken sich vor den entscheidenden Fragen. Sie fordern die Abschaffung der Orientierungsstufe und

(Busemann [CDU]: Sie doch auch, oder nicht?)

reden von Durchlässigkeit. Doch davon, wie das geschehen soll, hört man von Ihnen kein Wort.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

Das ist aber auch typisch für Sie.

Leider ist auch der Vorschlag der Grünen mit der sechsjährigen Grundschule kein Vorschlag, der den Interessen und Bedürfnissen der Eltern entspricht. In dem DIPF-Untersuchung wurde deutlich, dass 60 % der Eltern diesen Vorschlag als eher schlecht oder als schlecht ansehen. Außerdem wird auf die finanziellen und pädagogischen Probleme dieses Modells hingewiesen. Es ist festzustellen: Die DIPF-Untersuchung hat deutlich gemacht, dass sowohl das CDU-Modell als auch das Grü-

nen-Modell bei der Mehrheit der Eltern überhaupt keine Zustimmung findet.

(Beifall bei der SPD)

Die übergroße Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte hat sich hingegen für die gemeinsame Beschulung der Kinder bis einschließlich Klasse 6 ausgesprochen.

(Klare [CDU]: Woher wissen Sie denn das?)

Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen und nicht permanent die Wahrheit verdrehen. Die Tatsache, dass die Orientierungsstufe Probleme hat, wird dabei natürlich nicht zu verschweigen sein. Das sagen wir eindeutig, und wir stehen auch dazu. Die starke Auslesefunktion der Orientierungsstufe gegenüber der Beratungs- und Förderfunktion ist deutlich geworden. Die zu defensive Schullaufbahnpfählung, vor allem der Orientierungsstufen, die an Hauptschulen angeboten worden sind, ist deutlich geworden. Die Abbildung des dreigliedrigen Schulsystems durch die äußere Fachleistungsdifferenzierung ist ebenfalls deutlich geworden und bedeutet

(Klare [CDU]: Was ist denn positiv gewesen?)

eine zu geringe Durchlässigkeit in diesem Schuljahrgang. Positiv ist u. a. der integrative Ansatz gewesen. Positiv ist z. B. der Aspekt der wohnortnahen Beschulung gewesen. Genau das werden wir wieder aufgreifen, aber nur diese Punkte.

(Klare [CDU]: Herr Wulf, wissen Sie, was Sie vor einem Jahr über die Orientierungsstufe gesagt haben?)

Wir ziehen die richtigen Schlussfolgerungen. Genau deswegen ist unser Modell mit der Förderstufe insbesondere bei den Kooperativen Haupt- und Realschulen, bei den Kooperativen Gesamtschulen oder bei den Gymnasien der richtige Weg. Wir wollen nämlich fördern. Das ist der entscheidende Punkt. Wir schlagen die gemeinsame Beschulung der Kinder bis einschließlich Klasse 6 in der Förderstufe vor.

(Busemann [CDU]: Wo fördern Sie denn?)

Was aber schlägt die CDU vor? - Die CDU legt ein Modell vor, das genau die Umkehrung der Erkenntnisse des Gutachtens ist und sich gegen die

Interessen der Eltern richtet. Sie wollen die Dreigliedrigkeit gleich nach der 4. Klasse, also ab Klasse 5 wieder einführen. Wer ernsthaft insbesondere das PISA-Gutachten liest, der kann nur sagen: Eine solche Schlussfolgerung ist der totale Aberwitz. Wir als SPD werden die - - -

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Wulf, gestatten Sie eine Frage von Herrn Kollegen Klare?

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Ich habe nur noch vier Minuten Zeit, und aus diesem Grunde machen wir das heute mal nicht.

**Vizepräsidentin Goede:**

Er gestattet nicht, Herr Kollege.

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Wir als SPD sind dabei, eine umfassende Reform zu realisieren. Wir haben das bereits vor PISA formuliert.

(Klare [CDU]: Wir liegen doch auf der Linie!)

Sie jedoch legen immer wieder nur die alten Papiere vor - immer mal mit anderen Worten, aber Ihre Vorschläge sind nichts anderes als das Skelett der 50er-Jahre, das sie wieder aus der Truhe holen.

(Zuruf von Busemann [CDU])

Die uralten Konzepte verkleiden Sie mit der Tatsache, dass Sie möglicherweise sogar das Wort „Förderstufe“ in den Mund nehmen, wie ich Ihrem Artikel entnommen habe. Aber bei Ihnen ist das wirklich nur ein Etikettenschwindel; denn ein Fördern findet bei Ihnen mit Sicherheit nicht statt. Dann nützt es auch nichts, wenn Ihr jetzt einmal wieder nicht anwesender Fraktionsvorsitzender Wulff von uns klaut und in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* behauptet, Sie als CDU wollten, dass stärker gefordert und gefördert werde.

(Zuruf von der CDU: Das ist ja richtig!)

Das sind exakt die Formulierungen, die bei uns in den Anträgen stehen. Abgeschrieben hat er und nichts anderes!

Wir werden jedenfalls am 2. März ein Konzept, das nach vorne weist, verabschieden, beschließen und umgehend in die Tat umsetzen. Wir werden deutlich machen, dass bei uns die Eltern- und die Schüler- sowie Schülerinneninteressen richtig und gut aufgehoben sind. Ihr CDU-Modell hat nichts anderes als Worthülsen zum Inhalt und heißt eben „Dreigliedrigkeit von Anfang an“.

(Widerspruch bei der CDU)

Wenn Sie hingehen und das auch noch zum Beginn des nächsten Schuljahres fordern, dann nehmen Sie bewusst in Kauf, dass Sie an den Schulen ein Chaos veranstalten.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Wulf, jetzt versucht es - - -

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Die sofortige Einführung des Gymnasiums ab der 5. Klasse bedeutet de facto, dass es möglicherweise einen Run auf die Gymnasien geben kann. Und es bedeutet volle Schulen, keine Räume, hohe Kosten für die Gemeinden, die möglicherweise sogar Container anmieten müssen. Es werden nicht unbedingt hinreichend Lehrkräfte vorhanden sein, um das zu realisieren, und Sie wollen das dann möglicherweise wieder uns in die Schuhe schieben. Das ist das alte Modell.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege Wulf, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Mundlos?

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Ich habe nur noch zwei Minuten. Lassen Sie mich das bitte zu Ende führen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Nein, er gestattet nicht.

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Die Kinder werden brutal überfordert sein, weil dann bei ihnen natürlich das stattfinden wird, was Sie offensichtlich wollen: Selektion. Sie wollen offensichtlich die Auslese. Es wird eine hohe Abbruchquote geben. Es wird wieder viele Sitzbleiber geben. In den 5. und 6. Klassen werden bei Ihrem Modell bei allen Beteiligten - ob Lehrkräf-

ten, Eltern oder Schülerinnen und Schülern - Frust, Stress und Chaos herrschen. Das nehmen Sie billigend in Kauf. Aber das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, bei der Förderstufe gibt es diesen Stress nicht, weil wir die Interessen der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellen. Wir setzen das Fördern in den Mittelpunkt. Unser Modell ist ein Modell, das genau dort ansetzt. Da können Sie so viel zitieren, wie Sie wollen, Frau Mundlos. Qualität und Leistung, Niveau und Fördern, das sind unsere Ziele, nicht nur für die Förderstufe, sondern generell für Schule nach unserem Modell.

Deswegen sage ich auch ganz klar: Mit der Abschaffung der Orientierungsstufe und der Einführung der Förderstufe, wie ich es skizziert habe, werden wir - das sage ich an die Adresse der Grünen und der GEW gerichtet -

(Frau Mundlos [CDU]: Was ist eigentlich mit dem Abitur nach zwölf Jahren?)

nicht das CDU-Modell kopieren, sondern werden ein völlig neues Modell in die Wege leiten. Wir gehen ab von der Systemorientierung der Orientierungsstufe hin zur Kindorientierung, zum Fördern der Kinder und der Interessen der Kinder in der Förderstufe, meine Damen und Herren.

(Zuruf von der CDU: Wann macht man denn nun das Abitur?)

Und das ist kein Auswechseln des Türschildes. Wir haben ein völlig anderes pädagogisches und organisatorisches Konzept für die Förderstufe vorgesehen.

(Zuruf von Klare [CDU])

Unser Modell beinhaltet inhaltliche Veränderungen für die 5. und 6. Klasse und für Schule generell und es bietet auch äußerlich Schulstrukturveränderungen. Wir reden auch über Inhalte. Natürlich kann es nicht dabei bleiben, dass wir bei den derzeitigen Inhalten bleiben, und natürlich kommt es entscheidend darauf an, dass wir uns darüber unterhalten - und das auch gern mit Ihnen zusammen -, welche Inhalte Schule heute aufweisen muss.

(Klare [CDU]: Abitur nach zwölf Jahren!)

Ihr Antrag jedenfalls - das ist eindeutig - produziert in der Konsequenz Chaos, geht in die falsche Richtung und geht nach rückwärts.

Wir werden mit dem Beschluss, den wir am 2. März fassen werden, genau das tun, was richtig ist: Wir werden die Zahl höherer Bildungsabschlüsse schaffen, wir werden das Bildungspotential ausschöpfen, und wir werden mit Schule die Tür für die Moderne in Niedersachsen öffnen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Litfin, jetzt möchten Sie zu dem Antrag Stellung nehmen. Bitte schön!

(Zurufe von der CDU)

### **Frau Litfin (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zum Schluss hat Herr Wulf dann doch noch etwas zu Ihrem Antrag gesagt, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion.

In einem hat die Kollegin Mundlos Recht: Die Landesregierung eiert.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Nicht mehr!)

Ich meine, das ist an dem Beitrag von Wolfgang Wulf eben wieder ziemlich deutlich geworden.

(Zuruf von der CDU: Aber er eiert immer!)

Die sechsjährige Grundschule will er nicht; die Anbindung der Förderstufe an die Grundschule will er nicht. Sechsjährige gemeinsame Schulzeit - das will er. Das ist für mich ein Widerspruch, der hier deutlich geworden ist. Diese sechsjährige gemeinsame Schulzeit, die er angeblich will, will er dann mit den Förderstufen, angebunden an die weiterführenden Schulen, organisieren.

Nicht nur Leute, die von Schule etwas verstehen, wissen ganz genau, dass es mit diesem Modell nicht klappen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn wir alle wissen, dass die meisten Eltern versuchen werden, ihr Kind auf die Förderstufe des Gymnasiums zu bekommen. Damit haben wir das

Gymnasium ab Klasse 5. Insoweit kann die CDU eigentlich zufrieden sein. Das ist das, was Sie wollen, und so wird die Entwicklung auch laufen. Diese Entwicklung wird aber dafür sorgen, dass wir am Schluss der allgemeinen Schulbildung eben nicht mehr Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung haben, sondern weniger. Das ist der Kern, und das muss der Ausgangspunkt unserer gemeinsamen Debatte sein: Wir brauchen mehr junge Leute mit Hochschulzugangsberechtigung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Wir werden im Jahr 2015 nicht mehr in der Lage sein, auch nur jeden Zweiten frei werdenden Akademikerarbeitsplatz wiederzubesetzen, weil wir nicht adäquat ausbilden. Im Durchschnitt der OECD-Länder machen 40 % der jungen Leute das Abitur oder erwerben ähnliche Abschlüsse. In der Bundesrepublik sind es 28 %, in Niedersachsen 24 %, und die von Ihnen so hoch gelobten Bayern bilden mit 19 % das Schlusslicht.

(Frau Körtner [CDU]: Die haben aber auch die wenigsten Studienabbrecher!)

Damit sind wir absolut nicht konkurrenzfähig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen uns jenseits aller ideologischen Auseinandersetzungen die Frage stellen: Wie haben es die Schweden geschafft, als sie erkannt haben, wohin der Zug der Zeit geht, ihr Schulwesen in kurzer Zeit so radikal zu verändern, dass sie inzwischen 70 % der jungen Leute mit Hochschulzugangsberechtigung aus den Schulen entlassen - und das auch noch auf einem qualitativ sehr viel höheren Niveau, als wir es in der Bundesrepublik Deutschland mit der geringeren Zahl haben? Daran müssen wir uns ein Beispiel nehmen.

Auch in der CDU-Fraktion kann niemand glauben, dass wir dieses höhere Niveau dann erreichen, wenn wir die Schulzeit für die Schülerinnen und Schüler generell verkürzen. Wir brauchen mehr Zeit, und wir brauchen insbesondere ein anderes Arbeiten in den Schulen. Auch die CDU-Fraktion muss sich die Frage stellen, ob es nicht im Schulbereich ebenso ist wie bei der Sportförderung und bei der Musikförderung, dass wir Spitzenleistungen nur dadurch erreichen, dass wir Breitenförderung betreiben. Das hat den Vorteil, dass auch die Kinder und Jugendlichen, die jetzt mit wirklich

sehr schlechten Leistungen international aufgefallen sind, die Chance haben, ihre Bildungsprozesse besser zu organisieren, wenn sie sich an den anderen, die mehr und schneller Leistung erbringen, orientieren können.

Wolfgang Wulf hat in einem Recht: Der Antrag der CDU ist nach rückwärts gewandt. Wir können nicht mit den Modellen von gestern die neue Zeit einläuten. Aber auch die SPD macht leider faktisch nichts Besseres,

(Wulf [SPD]: Doch!)

obwohl sie etwas anderes behauptet. Das sind nur leere Worte, und ich kann nur hoffen, dass auf dem Parteitag der SPD genügend anders denkende Sozialdemokraten den Mut haben werden, ihre wirkliche Meinung zu dieser so genannten Schulstruktureform zu äußern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt spricht Frau Ministerin Jürgens-Pieper zu uns.

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kultusausschuss hat am 30. Januar dieses Jahres empfohlen, den vorliegenden Antrag abzulehnen. Ich meine, er hat das zu Recht getan.

Eines, was der Fraktionsvorsitzende der CDU gestern gesagt hat, ist allerdings richtig: Das richtige Schulkonzept wird die Wahl entscheiden. Und ich füge gleich hinzu: Das haben wir.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich will es auch noch einmal ganz deutlich machen: Im Zentrum - - -

(Klare [CDU]: Das Konzept ist so, dass es bisher noch niemand verstanden hat!)

- Ich werde gleich aufzeigen, dass Ihr Konzept auch niemand versteht, weil Sie die Fragen nicht beantworten, die sich aus Ihrem Konzept ergeben.

(Zurufe)

- Jetzt erkläre ich Ihnen erst einmal unser Konzept, Frau Litfin, weil Sie es offensichtlich noch nicht verstanden haben.

(Zuruf von der CDU: Das hat doch bisher niemand verstanden!)

- Das Konzept der Grünen hat bisher auch niemand verstanden. Sie haben in der repräsentativen Umfrage, die wir durchgeführt haben, auch deutlich gesagt bekommen, dass das Konzept nur sehr wenige Leute haben. Wenn das Konzept verstanden worden wäre, dann hätten Sie dafür wahrscheinlich sogar noch weniger Stimmen bekommen.

Sie wissen doch, dass dann, wenn das Konzept der sechsjährigen Grundschule gewählt würde, entweder kleine Standorte dicht gemacht werden müssten oder das Konzept nicht finanziert werden könnte. Das hat das Gutachten ja deutlich gezeigt. Das Konzept der CDU hat auf viele Fragen keine Antworten gegeben, und die werde ich gleich ansprechen.

Unser Konzept dagegen ist völlig klar: Die Eltern können nach Klasse 4 entscheiden, die Förderstufe zu wählen, was übrigens identisch ist mit dem Konzept der CDU.

(Klare [CDU]: Das stimmt aber nicht ganz! - Gegenruf von Plaue [SPD]: Sie mit Ihrem 50er-Jahre-Modell!)

Nicht identisch ist aber, dass nach dem Konzept der CDU schon an dieser Stelle die Entscheidung über die Schullaufbahn getroffen werden muss. Bei uns wird diese Entscheidung zu dem Zeitpunkt noch nicht getroffen. Wir stellen sicher, dass die Schullaufbahnentscheidung nach Klasse 6 getroffen wird. Das ist, weil die PISA-Studie uns deutlich gemacht hat, dass wir für die Kinder einen längeren Förderzeitraum benötigen, auch richtig so. Wir sind übrigens das einzige Bundesland, in dem die Entscheidung nach Klasse 6 getroffen wird.

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Klare?

#### **Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Nein, ich möchte in einem Stück ausführen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Nein, sie gestattet es nicht, Herr Klare.

(Klare [CDU]: Dann mache ich einen Zwischenruf!)

- Herr Kollege Klare, Sie müssen das jetzt akzeptieren.

(Klare [CDU]: Wie ist das mit den Kapazitäten? - Heiterkeit bei der CDU und bei den GRÜNEN - Zurufe bei der SPD)

**Jürgens-Pieper, Kultusministerin:**

Darauf komme ich gleich zu sprechen, Herr Klare.

Der Hauptinhalt unserer Bildungsreform ist, den Eltern mehr Mitbestimmung zu ermöglichen. Das heißt, dass die Eltern über die Schullaufbahn ihres Kindes entscheiden können sollen. Das heißt aber auch, dass die Eltern über das regionale Bildungsangebot entscheiden können sollen. Diesen Gesichtspunkt, der in dem Gutachten angesprochen wird, haben Sie überhaupt nicht aufgegriffen.

(Plaue [SPD]: So ist es!)

Wir haben in Niedersachsen eine falsche Gymnasialstruktur. Wir müssen etwas für die Fläche tun. Das ist unser Konzept. Diesen Gesichtspunkt haben Sie überhaupt nicht aufgegriffen.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]: Wissen Sie, wer das Schulkonzept im Jahre 1994 gemacht hat?)

Wir benötigen wohnortnahe Gymnasialangebote, um das zu erfüllen, was notwendig ist, dass nämlich auch weniger bildungsinteressierte Eltern in dieser Förderstufe ein wohnortnahes Angebot finden.

(Klare [CDU]: Wer hat es denn verhindert?)

Herr Wulf hat ja Recht, wenn er sagt, dass die Orientierungsstufe dieses wohnortnahe Angebot bisher gesichert hat und dass wir dann, wenn wir etwas Besseres anbieten wollen, die Gymnasialstruktur in Niedersachsen umorganisieren müssen. Dazu haben Sie in Ihrem Konzept nichts gesagt. Sie haben diese Aussage des Gutachtens überhaupt nicht wahrgenommen.

Ziel ist - Frau Litfin hat es auch gesagt - die Verbesserung der Bildungsbeteiligung. Aber die entscheidende Frage ist doch, wie sie erreicht werden kann. Herr Wulf sagt auch hierzu etwas Richtiges. Er sagt, wichtiger als alle Strukturdebatten seien dabei inhaltliche Fragen. - Wenn das stimmt, dann führen alle Ihre Anträge, die Sie in den vergangenen zwei Jahren gestellt haben, in die Irre. Denn Sie diskutieren an der Hauptschule, an der Realschule und jetzt am Abitur nach zwölf Jahren ständig nur die Strukturfrage der Orientierungsstufe. Nichts anderes machen Sie auch mit Ihrem Antrag zum Ablegen des Abiturs nach zwölf Schuljahren. Sie machen das auf zwölf Jahre angelegte Abitur davon abhängig, dass der Besuch des Gymnasiums ab Klasse 5 beginnt.

(Klare [CDU]: Das ist langsam peinlich! Sie reden seit sechs Jahren davon, dass Sie die Inhalte ändern wollen! Nichts haben Sie gemacht! Nichts hat sich geändert!)

- Je lauter Sie sind, desto weniger haben Sie Recht, Herr Klare!

(Klare [CDU]: Sie lassen ja keine Fragen zu! - Frau Vockert [CDU]: Wer ist eigentlich seit zwölf Jahren für die Rahmenrichtlinien zuständig?)

Sie haben Ihre Anträge bisher ausschließlich auf die Strukturdebatte ausgerichtet. Sie haben keine einzige inhaltliche Frage beantwortet. Wo sind denn Ihre Antworten zu Ihrem Schulkonzept, zur Durchlässigkeit, zum Elternwillen und zur Kapazitätsproblematik? Herr Klare hat es selbst gesagt. Wo sind Ihre Antworten zum Thema Schulbezirke?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wollen Sie den Schulträgern diese Möglichkeiten geben oder nicht? Wir werden Sie stellen - spätestens bei der Schulgesetznovelle.

(Klare [CDU]: Sie stellen sich selbst! Das ist das Problem!)

- Ja, wir werden Sie stellen. Wir erwarten nämlich von Ihnen, dass Sie zu Ihrem Schulkonzept einen Gesetzentwurf vorlegen. Dann werden Sie die richtigen Antworten auf diese Fragen geben müssen. Nichts, gar nichts ist an Ihrem Konzept klar.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben nichts zu den Finanzierungsproblemen der Schulträger gesagt. Sie haben nichts zum Kapazitätsproblem an den Gymnasien gesagt.

(Klare [CDU]: Sagen Sie doch einmal etwas dazu! Wie lösen Sie das denn? - Gegenruf von der SPD: Das tun wir!)

- Herr Klare, ich habe dazu eine ganze Menge gesagt, Herr Klare. Ich habe Ihnen das Konzept sogar in der Fraktion vorgestellt. Damals haben Sie gesagt, wir seien eine kommunalfreundliche Fraktion.

(Möllring [CDU]: Das stimmt doch auch!)

Dann sagen Sie den Schulträgern doch einmal, wie sie die Orientierungsstufe sofort abschaffen können sollen. Erklären Sie ihnen das doch einmal. Die lachen Sie doch aus, wenn Sie ihnen Ihre Überlegungen vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Sagen Sie doch endlich einmal etwas zu Übergangsfristen. Ich höre von Ihnen nur Anträge auf sofortige Abschaffung der Orientierungsstufe. Wer glaubt Ihnen so etwas denn heute noch? Wir werden im Zusammenhang mit der Änderung des Schulgesetzes mit Ihnen Übergangsfristen diskutieren. Wie stehen Sie denn dazu? Wo ist denn die Klarheit Ihres Konzeptes in dieser Frage? Ich sehe sie nicht. Bei Ihnen ist alles völlig unklar. Sie werden sehen, dass der Beschluss unseres Parteitags völlige Klarheit geben wird. Sie werden sehen - insoweit hat Ihr Fraktionsvorsitzender Recht -, dass das bessere Konzept entscheiden wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Mundlos hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich erteile ihr bis zu zwei Minuten Redezeit. Bitte schön!

(Plaue [SPD]: Gleich wird es hier persönlich!)

### **Frau Mundlos (CDU):**

Frau Ministerin, ich bedanke mich ausdrücklich für die Äußerung: Ihr Konzept versteht auch niemand. - Diese Äußerung lässt in der Tat tief blicken. Ich

frage mich allerdings, ob Einsicht wirklich der richtige Weg zur Besserung ist und bei Ihnen etwas geschehen wird. Sie haben hier viele Ziele und Pläne aufgezeigt. In Anbetracht der gegenwärtigen Probleme finde ich das nach 13 Jahren, in denen Sie für Bildungspolitik verantwortlich sind, ungeheuerlich.

Hier wird immer einmal wieder von Elternmitarbeit und Mitbestimmung gesprochen. Sie reden insoweit aber mit zwei Zungen. Sie haben eben von mehr Mitbestimmung für die Eltern gesprochen. Der Kollege Wulf dagegen hat öffentlich erklärt, dass er den Elternwillen abschaffen will und ihn damit mit Füßen tritt.

(Widerspruch bei der SPD - Busemann [CDU]: Das stand doch in der Zeitung! - Buß [SPD]: Ich würde ein bisschen bei der Wahrheit bleiben! - Weitere Zurufe - Glocke der Präsidentin)

Was das gymnasiale Angebot angeht, ist zu sagen, dass es doch Ihre Leute aus der Ministerialbürokratie waren, die die Anträge auf mehr gymnasiale Angebote über viele Jahre hinweg beständig abgelehnt haben.

(Beifall bei der CDU)

Mehr Studierende, mit Qualität und Leistungsfähigkeit verknüpft, dazu stehen wir sofort. Aber dazu gehören eben auch ein Abitur nach zwölf Jahren und ein achtjähriger gymnasialer Bildungsgang, beginnend ab Jahrgang 5. Das ist dann die beste Ausgangsbasis.

(Frau Litfin [GRÜNE]: Warum?)

Das wissen Sie genauso wie wir. Sie handeln aber eben nicht danach.

Herr Kollege Wulf, ein kluger Mann hat einmal Folgendes gesagt: Der Kopf ist rund, damit die Gedanken auch die Richtung einmal ändern können. - Es wäre an der Zeit, dass Sie das einmal täten.

(Beifall bei der CDU - Zurufe bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, auch Herr Kollege Wulf hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich

erteile Ihnen ebenfalls bis zu zwei Minuten Redezeit.

**Wulf (Oldenburg) (SPD):**

Frau Kollegin Mundlos, Sie können davon ausgehen, dass wir durchaus in der Lage sind, differenziert zu denken.

Nun aber zu der angeblichen Aussage, ich hätte den freien Elternwillen streichen wollen.

(Klare [CDU]: Auf meine Frage in öffentlicher Versammlung!)

Ich beziehe mich jetzt auf einen Artikel im *Diepholzer Kreisblatt*, der mit „Elternwille gestrichen!“ überschrieben ist.

(Der Abgeordnete hält die Kopie eines Zeitungsartikels hoch - Klare [CDU]: Ich habe gefragt, Sie haben geantwortet!)

Dieser Artikel ist entstanden, nachdem ich auch vom Kollegen Klare gefragt worden bin, ob der Passus in der Formulierung eines Leitantrages der SPD zum Elternwillen gestrichen worden wäre. Ich habe gesagt, dass dieser Teil gestrichen und durch eine andere Formulierung ersetzt worden sei.

(Klare [CDU]: Wissen Sie, wer das geschrieben hat?)

Daraufhin gibt er eine Pressemitteilung heraus, in der er behauptet, dass ich den Elternwillen gestrichen habe. Das finde ich infam.

(Pfui! bei der SPD - Unruhe)

Ich weiß nicht, wie gut Ihre Kontakte zur *Diepholzer Kreiszeitung* sind, aber diese Überschrift ist eine glatte Verfälschung der Tatsachen.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Selbstverständlich sieht unser Konzept vor, dass der Elternwille nach der 6. Klasse sowieso und auch nach der 4. Klasse frei ist. Wenn die Kommunen aufgrund von Kapazitätsgrenzen oder der Überlastung der Schulen Schuleinzugsbezirke einziehen würden, wäre der Elternwille natürlich eingeschränkt. Aber das ist eine Praxis, die Kommunen auch gegenwärtig bei Orientierungsstufen pflegen. Insofern wäre so etwas doch gar nicht völlig neu. Ich jedenfalls wende mich entschieden

gegen eine solche Unterstellung. Das lasse ich hier nicht zu!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3081 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2836 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag der CDU abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Herr Kollege Klare hat um das Wort gebeten. Er möchte § 76 unserer Geschäftsordnung in Anspruch nehmen und eine persönliche Bemerkung machen. Dazu gebe ich ihm jetzt Gelegenheit. Über die Einzelheiten brauche ich Sie wohl nicht aufzuklären, Herr Kollege Klare. Sie dürfen nur Angriffe zurückweisen, die in der Aussprache gegen Sie gerichtet worden sind. Bitte schön!

**Klare (CDU):**

Danke, Frau Präsidentin. - Herr Kollege Wulf, Sie haben eben den Eindruck erweckt, als ob der Presbericht von mir geschrieben worden ist.

(Zuruf von der SPD: Natürlich! - Meinhold [SPD]: Das hat er nicht gesagt!)

Dazu darf ich Ihnen Folgendes sagen: Dahinter ist ein Zeichen. Die Redakteurin des *Diepholzer Kreisblattes* ist den Kollegen der SPD bekannt. Sie ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Zurufe von der CDU: Oh! - Plaue [SPD]: Sie haben wissentlich die Unwahrheit gesagt! - Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Kollege Wulf, sie war auch auf dem Parteitag in Hannover und hat die Debatte über die Schulstruktur hautnah miterlebt. Sie war - das konnte ich

aus dem Gespräch mit ihr entnehmen - über die Bemerkung, die Sie da gemacht haben, entsetzt.

(Adam [SPD]: Das ist Journalistenschelte, die Sie machen!)

Also: Ihnen ist ein Fehler unterlaufen. Sie haben mich hier beschuldigt.

(Plaue [SPD]: Herr Klare, Sie sind schon schuldig!)

In Wahrheit ist es so, dass eine Redakteurin des *Diepholzer Kreisblattes* wahrheitsgemäß berichtet hat. Ich bitte Sie, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der CDU- Plaue [SPD]: Eindeutig, Sie ziehen mit Unwahrheiten durch das Land! - Unruhe)

### Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, ich bitte weiter um Ihre Aufmerksamkeit. - Herr Kollege Klare hat § 76 unserer Geschäftsordnung in Anspruch genommen. Er wollte eine persönliche Bemerkung machen, um einen Angriff zurückzuweisen. Das war völlig korrekt. Wenn der Kollege Wulf jetzt auch eine persönliche Bemerkung machen möchte, dann muss ich ihm ebenfalls die Gelegenheit dazu geben. Dazu gebe ich ihm jetzt Gelegenheit.

(Zuruf - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

### Wulf (Oldenburg) (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe in dieser Veranstaltung gesagt - das möchte ich noch einmal ganz deutlich machen -: Diese Formulierung wird gestrichen und durch eine andere ersetzt.

(Zuruf von der CDU: Er kann doch einen Leserbrief schreiben! - Frau Schliepack [CDU]: Warum haben Sie nicht dementiert?)

Ich habe nicht gesagt, dass der Elternwille gestrichen wird. Das ist eine Fehlinterpretation.

(Frau Harms [GRÜNE]: Leserbrief schreiben!)

Die Redakteurin ist in der Tat Mitglied unserer Partei. Ich stelle an dieser Stelle aber einmal die Frage, ob diese Redakteurin oder möglicherweise

jemand anders auf entsprechenden Einfluss hin die Überschrift geschrieben hat.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist doch keine persönliche Erklärung! - Zurufe von der CDU)

### Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, damit ist auch die persönliche Bemerkung vom Kollegen Wulf beendet.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

a) **Neue Herausforderungen in der inneren Sicherheit: Rechtliche Rahmenbedingungen optimieren, Staats- und Verfassungsschutz für Terrorismusbekämpfung stärken, Polizeipräsenz erhöhen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2769 - b) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Niedersachsen (Niedersächsisches Verfassungsschutzgesetz - NVerfSchG)** - Gesetzentwurf der Fraktion der CDU - Drs. 14/2780 - c) **Stärkung des Verfassungsschutzes** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2773 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/3082

Der Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2769, der Gesetzentwurf der Fraktion der CDU in der Drucksache 2780 und der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2773 wurden in der 85. Sitzung am 24. Oktober 2001 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung überwiesen.

Berichterstatter ist der Herr Kollege Lanclée. Zur Berichterstattung erteile ich ihm das Wort. Bitte schön!

### Lanclée (SPD), Berichterstatter:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Ihnen vorgelegten Beschlussempfehlung in der Drucksache 14/3082 sind die Empfehlungen zu zwei Entschließungsanträgen und zu

einem Gesetzentwurf zusammengefasst, weil sie thematisch eng zusammenhängen.

Ich bitte Sie, der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3082 zu folgen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2769 unverändert anzunehmen sowie den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU in der Drucksache 2780 und den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2773 abzulehnen.

Den Bericht gebe ich zu Protokoll.

(Beifall bei der SPD)

**(Zu Protokoll:)**

*Ich beginne mit der Beschlussempfehlung zu dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Niedersachsen. Der federführende Ausschuss für innere Verwaltung empfiehlt Ihnen mit den Stimmen der der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen angehörenden Mitglieder gegen die Stimmen der Vertreter der CDU-Fraktion, den Gesetzentwurf abzulehnen. Dies entspricht dem Votum der mitberatenden Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen und für Angelegenheiten des Verfassungsschutzes.*

*Ein Schwerpunkt des Gesetzentwurfs der CDU-Fraktion ist, dem Landesamt für Verfassungsschutz eine neue Aufgabe zuzuweisen: Mit den ihm zu Gebote stehenden Aufklärungsinstrumenten soll es Informationen sammeln und auswerten, die sich auf Bestrebungen und Tätigkeiten der Organisierten Kriminalität im Inland und die Bestrebungen und Tätigkeiten ausländischer extremistischer Organisationen und deren Unterstützer beziehen. Die CDU-Fraktion und ihre Vertreter im Innenausschuss haben die Notwendigkeit der Gesetzesänderung damit begründet, dass die Entwicklung der Organisierten Kriminalität und des Ausländerextremismus es nahe lege, Maßnahmen der Informationsgewinnung bereits im Vorfeld des strafprozessualen Anfangsverdachts bzw. der polizeirechtlich relevanten Gefahr einsetzen zu lassen. Hierfür seien nachrichtendienstliche Mittel besonders geeignet. Das Landesamt für Verfassungsschutz sei aber bisher rechtlich nicht befugt, auf den genannten Kriminalitätsfeldern Vorfeldbeobachtungen durchzuführen.*

*Als flankierende Maßnahme sieht der Gesetzentwurf außerdem vor, dass in Zukunft die Speiche-*

*rung personenbezogener Daten über das Verhalten einer Person nicht erst mit Vollendung des 16. Lebensjahres einsetzt, sondern bereits mit der Vollendung des 14. Lebensjahres.*

*Den Überlegungen der CDU-Fraktion hat die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen entgegengehalten, vonseiten des Landes sollten aus ihrer Sicht keine weiteren Gesetzesänderungen zum Thema innere Sicherheit beschlossen werden, solange nicht die Auswirkungen des neuen Sicherheitspaketes der Bundesregierung bekannt seien und die Möglichkeiten einer besseren Zusammenarbeit der einzelnen Sicherheitsbehörden auf Bundes- und Landesebene nicht genutzt würden. Die Vertreter der SPD-Fraktion haben darauf hingewiesen, dass Aufklärungslücken auf dem Gebiet der Organisierten Kriminalität und des politischen Ausländerextremismus jedenfalls durch die vorgeschlagene Gesetzesänderung nicht zu schließen seien. Unter Bezugnahme auf Äußerungen des Direktors des Landeskriminalamtes und des Präsidenten des Landesamtes für Verfassungsschutz haben sie die Auffassung vertreten, dass die niedersächsischen Polizeibehörden durch eine Änderung des Niedersächsischen Gefahrenabwehrgesetzes schon seit einiger Zeit die Befugnis hätten, Vorfeldaufklärung auch in den Bereichen Organisierter Kriminalität zu betreiben. Sie seien auf diese Aufgabe auch organisatorisch gut vorbereitet. Das Landesamt für Verfassungsschutz habe im Bereich des Extremismus traditionell eine Kompetenz zur Sammlung und Auswertung von Informationen im Vorfeld konkreter strafrechtlich relevanter Taten und konkreter Gefahren. Es gebe also in Niedersachsen keine rechtliche oder organisatorische Lücke, die der Gesetzentwurf noch schließen könne. Im Gegenteil führe die vorgeschlagene Änderung nur zu ungültiger Doppelarbeit. Sie sei eher kontraproduktiv und auch ökonomisch nicht vertretbar.*

*Damit ist mein Bericht zu Buchst. b der Beschlussempfehlung, den Gesetzentwurf der CDU-Fraktion abzulehnen, abgeschlossen.*

*Ich komme jetzt zu den Entschließungsanträgen:*

*In der Beschlussempfehlung empfiehlt Ihnen der Ausschuss für innere Verwaltung mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der CDU-Fraktion, den Antrag unter Buchst. c abzulehnen, und darüber hinaus mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der CDU-Fraktion*

und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag zu Buchst. a unverändert anzunehmen. Die mitberatenden Ausschüsse haben in gleicher Weise votiert.

Mit beiden Anträgen hat sich der Ausschuss für innere Verwaltung in insgesamt drei Sitzungen befasst. Die antragstellende Fraktion der CDU hat ihren Antrag damit begründet, dass die Landesregierung aufgefordert werden sollte, die Personalstärke des Verfassungsschutzes mittelfristig wieder auf das Niveau von 1990 und das Niveau anderer großer Bundesländer anzuheben, damit der Verfassungsschutz den gestiegenen Herausforderungen kontinuierlich gerecht werden könne. Mit Rücksicht auf die Haushaltssituation und die Schwierigkeit bei der Rekrutierung qualifizierten Personals werde die CDU-Fraktion bei den Haushaltsberatungen beantragen, bei dem Verfassungsschutz zunächst mindestens 50 neue Stellen zu schaffen.

Demgegenüber haben Vertreter der Fraktion der SPD hervorgehoben, dass die von der CDU-Fraktion geforderten zusätzlichen Stellen weder notwendig noch kurzfristig besetzbar seien.

Ein Vertreter des Innenministeriums hat darauf hingewiesen, dass im Hinblick auf die unterschiedlichen Schwerpunkte extremistischer Aktivitäten in den Bundesländern der Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz zehn zusätzliche Stellen für begründet und ausreichend erachte, um mit der neuen Sicherheitslage fertig zu werden.

Den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD haben ihre Vertreter damit begründet, dass sie es für wichtig hielten, in der aktuellen Diskussion über die öffentliche Sicherheit auf die wesentlichen und tatsächlichen Fakten hinzuweisen. Danach verfüge Niedersachsen über eine gut ausgebildete und gut ausgestattete Polizei. Die Rasterfahndung werde ermöglicht, und die auf Bundesebene vorgesehene Einführung eines neuen Straftatbestandes des § 129 StGB sowie die Aufhebung des so genannten Religionsprivilegs in § 2 des Vereinsgesetzes würden begrüßt.

Dem haben Vertreter der Fraktion der CDU entgegengehalten, dass dieser Antrag der SPD-Fraktion überflüssig sei. Offensichtlich sollten damit die Versäumnisse der SPD-geführten Landesregierung in den letzten Jahren im Bereich der inneren Sicherheit vertuscht werden. Aus Sicht der Fraktion der CDU sei die Kriminalitätsentwick-

lung gerade in den Bereichen Jugendkriminalität und Schwerstkriminalität weiter Besorgnis erregend, und die Aufklärungsquote sei nicht zufriedenstellend. Nach der Einführung der Rasterfahndung und der Videoüberwachung übernehme der Innenminister Positionen der CDU.

Da ich bereits in meinem Bericht zu dem Gesetzentwurf auf die Äußerungen des Direktors des Landeskriminalamtes und des Präsidenten des Landesamtes für Verfassungsschutz eingegangen bin, möchte ich dies an dieser Stelle nicht wiederholen, wenngleich auch die in der Beschlussempfehlung aufgeführten Entschließungsanträge in die Stellungnahmen eingeflossen sind.

In der abschließenden Sitzung haben die antragstellenden Fraktionen ihre grundsätzlich gegensätzlichen Positionen noch einmal kurz dargelegt. Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat ebenso wie die SPD-Fraktion eine weitere Personalausweitung des Verfassungsschutzes nicht für erforderlich gehalten. Andererseits hat sie angemerkt, dass auch der Antrag der SPD-Fraktion die reale Sicherheitslage im Lande nicht widerspiegele, zur Modernisierung und Reform der Sicherheitspolitik in Niedersachsen keinen Beitrag leiste und sie ihm deshalb ebenfalls nicht zustimmen könne.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Kollege Lanclée. - Jetzt hat sich Herr Kollege Buchheister zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

### **Buchheister (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie der Kollege Lanclée soeben ausgeführt hat, wird meine Fraktion den Gesetzentwurf und den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion ablehnen.

(Zuruf von der CDU: Ungeheuerlich!  
- Biallas [CDU]: Sie sollen jetzt für die Fraktion sprechen und nicht für sich selbst!)

Wir haben im Innenausschuss deutlich gemacht, dass mit dem CDU-Gesetzentwurf mögliche Aufklärungslücken auf dem Gebiet der Organisierten Kriminalität und des politischen Ausländerextremismus nicht zu schließen sind. Die niedersächsischen Polizeibehörden haben schon seit geraumer Zeit, seit der Änderung des Niedersächsischen

Gefahrenabwehrgesetzes, die Befugnis, Vorfeldaufklärung gerade auch im Bereich OK zu betreiben. Die OK-Dienststellen sind auf diese Aufgabe organisatorisch hervorragend vorbereitet. Die Sammlung und Auswertung von Informationen im Vorfeld konkreter strafrechtlich relevanter Taten und konkreter Gefahren im Bereich des Extremismus ist Aufgabe des Landesamtes für Verfassungsschutz. Das Amt hat dafür eine hohe Kompetenz. In Niedersachsen gibt es also keine rechtliche oder organisatorische Lücke, die Ihr Entwurf, meine Damen und Herren von der CDU, noch schließen könnte. Im Gegenteil: Ihre Vorschläge führen nur zu Doppelarbeit, sind kontraproduktiv und ökonomisch nicht vertretbar.

(Beifall bei der SPD)

Ihrer Forderung, die Personalstärke des Landesamtes für Verfassungsschutz anzuheben, haben wir bereits mit der beschlossenen Aufstockung um zehn Stellen Rechnung getragen. Dementsprechend wurden auch die Sachmittel aufgestockt. Da Niedersachsen nicht im Zentrum islamistisch-extremistischer Aktivitäten steht, reichen unsere Maßnahmen aus.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Dann brauchen wir auch keine Rasterfahndung!)

Bei einer eventuellen Veränderung der Sicherheitslage werden wir schnell und angemessen reagieren.

In unserem Entschließungsantrag haben wir auf die wesentlichen und tatsächlichen Fakten der öffentlichen Sicherheit hingewiesen. Wir haben in Niedersachsen eine sehr gut ausgebildete Polizei, die in den letzten Jahren mit spürbaren Erfolgen dem Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger Rechnung trägt. Die Zahl der Straftaten insgesamt ist deutlich zurückgegangen, und die Aufklärungsquote hat einen in der Geschichte des Landes einmaligen Höchststand erreicht.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sollten sich hüten, mit Ihren Anträgen billige parteipolitische Spielchen zu betreiben. Das funktioniert mit uns in Niedersachsen nicht.

(Beifall bei der SPD)

Dazu sind die Probleme, um die es geht, zu ernst.

Ich kann nur wiederholen: Wir werden Ihren Gesetzentwurf und Ihren Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Danke schön, Herr Buchheister. - Jetzt hat Herr Kollege Schünemann das Wort.

### **Schünemann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion ist nun wirklich der letzte Beweis dafür, dass Sie eine lange Phase der Regeneration in der Opposition benötigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD)

Wenn das, was Sie hier aufgeschrieben haben, tatsächlich die Antwort auf die neuen Herausforderungen und Bedrohungen durch den internationalen Terrorismus ist, dann - das muss man einfach einmal so feststellen - ist das der Sozialdemokratie wirklich unwürdig.

(Mühe [SPD]: Sie müssen sich nicht unseren Kopf machen!)

Sie haben in dem Antrag zehn Punkte aufgeschrieben oder aufschreiben lassen, in denen Sie lediglich feststellen, was selbstverständlich oder wirklich schlicht und einfach banal ist. Wenn man die Lyrik weglässt und Ihnen einfach einmal die Kernsätze aus Ihrem Antrag vorhält, dann wird auch für Sie sicherlich deutlich werden, dass das, was Sie aufgeschrieben haben, nichts anderes als inhaltlose Feststellungen sind.

(Beifall bei der CDU)

In der Nr. 1 fordern Sie den Landtag auf festzustellen, dass die Anschläge auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington am 11. September 2001 schrecklich waren. Damit haben Sie uneingeschränkt Recht.

(Zurufe von der SPD: Mit den folgenden Punkten auch!)

In der Nr. 2 fordern Sie den Landtag auf festzustellen, dass Niedersachsen ein sicheres Land bleibt. Wenn es denn tatsächlich so wäre, wenn wir

das jetzt hier beschließen könnten, dann sollten wir das so schnell wie möglich tun.

In Nr. 3 fordern Sie, dass der Landtag wider besseren Wissens feststellt, dass die Polizei in Niedersachsen ausnahmslos hochmodern ausgestattet ist. Meine Damen und Herren, dann empfehle ich Ihnen wirklich einmal, zu den Polizeiinspektionen zu gehen und sich ein Bild davon zu machen, unter welchen Bedingungen viele Polizeiinspektionen und Kommissariate arbeiten müssen. Dann können Sie das wirklich nicht zur Abstimmung stellen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß, dass es mittlerweile schwer ist, all das, was Sie aufgeschrieben haben, noch einmal zu hören.

Unter Nr. 4 fordern Sie, dass der Landtag feststellt, dass es in Deutschland auch noch weitere Personen gibt, die zur Verübung von Anschlägen bereit sind. Auch das ist allerdings leider Gottes richtig.

Unter Nr. 5 stellen Sie - das ist sehr bemerkenswert - fest, dass - gegen den langjährigen Widerstand der SPD - nunmehr die Rasterfahndung eingeführt worden ist und dass die Aufzeichnung von Videoüberwachung möglich ist. Sie wollen tatsächlich, dass wir das beschließen. Das machen wir sehr gerne mit. Aber weil wir gerade über die Rasterfahndung sprechen: Sie sehen, welche Folgen es hat, wenn man die Rasterfahndung nicht rechtzeitig in das Gesetz aufnimmt. 35 000 Daten, Herr Innenminister, sind gesammelt. Diese Daten liegen nun dort und können bis heute nicht ausgewertet werden, weil die Computerprogramme gar nicht kompatibel sind. Man muss doch rechtzeitig dafür Sorge tragen, dass das möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Insofern muss ich mich überhaupt nicht wundern, dass der Datenschutzbeauftragte die Erhebung von 35 000 Daten hinterfragt, die im Moment überhaupt nicht verwendet werden. Wenn im Oktober klar gewesen wäre, dass, wenn wir die Rasterfahndung beschließen, im Februar dieses Jahres mit der Auswertung der Daten noch überhaupt nicht begonnen worden ist, dann hätten wir sicherlich gesagt, dass das ein Skandal ist. Es ist heute noch ein Skandal, meine Damen und Herren, dass Sie immer noch nicht weiter sind.

(Beifall bei der CDU)

Dann wollen Sie, dass wir unter Nr. 7 feststellen, dass die niedersächsischen Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht unter Generalverdacht gestellt werden sollen. Damit haben Sie allerdings auch Recht.

Unter Nr. 8 fordern Sie tatsächlich, dass der Landtag feststellt, dass die SPD-Fraktion in Bonn und in Berlin die Kronzeugenregelung abgeschafft hat. Wir brauchen die Kronzeugenregelung doch, Herr Minister Pfeiffer. Als Sie noch in einem anderen Amt waren, haben Sie doch dafür geworben. Aber Ihre Bundesregierung in Berlin hat die Kronzeugenregelung abgeschafft. Und dann wollen Sie auch noch, dass wir das feststellen. Wenn Sie das wollen, tun wir das gerne, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Unter Nr. 9 wollen Sie auch noch festgestellt haben, dass es Gesetze gibt, die man tatsächlich in Anwendung stellen soll. Auch damit, dass man Gesetze anwenden soll, haben Sie natürlich Recht.

Jetzt wird es allerdings interessant, meine Damen und Herren. Die SPD-Fraktion will, dass der Landtag feststellt, dass er den Haushalt 2002/2003 verabschiedet hat. Der Landtag soll heute wider besseren Wissens beschließen und feststellen, dass das Land 500 zusätzliche Polizeibeamte eingestellt hat. Nicht nur wir als Opposition, sondern auch die Gewerkschaften haben Ihnen doch nun längst bewiesen, dass das Luftbuchungen gewesen sind und dass das schlichtweg nicht stimmt. Und das sollen wir heute feststellen? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein.

(Beifall bei der CDU - Krumfuß  
[CDU]: Genau so ist es!)

Abschließend sollen wir nochmals feststellen, dass Niedersachsen ein sicheres Land bleibt.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag ist der Sozialdemokratie wirklich unwürdig. Sie sollten die Notbremse ziehen und diesen Antrag jetzt noch zurückziehen. Das ist schlichtweg peinlich.

(Beifall bei der CDU)

Da macht es schon mehr Sinn, sich ausführlich mit unserem Antrag und mit unserem Gesetzentwurf auseinander zu setzen. Sie werden doch nicht bestreiten, dass die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität eine der größten Herausforderungen unserer Zeit ist. Allein im letzten Jahr ist durch

Organisierte Kriminalität ein registrierter Schaden in einer Größenordnung von 4 Millionen Euro bzw. 8 Millionen DM entstanden; die Dunkelziffer ist noch erheblich höher.

(Biallas [CDU]: Hundertfach!)

Meine Damen und Herren, gucken Sie sich an, was in anderen Ländern im Zusammenhang mit der Organisierten Kriminalität passiert. Dort wird massiv Einfluss auf Staat und Gesellschaft genommen. Mafiose Strukturen und Syndikate, die in unserem Land zum Glück noch nicht so ausgeprägt sind, sind in diesem Zusammenhang die Stichworte. Aber die Gefahr und der Versuch, solche Strukturen zu schaffen, sind doch vorhanden; darüber kann man doch nicht hinwegtäuschen. Deshalb müssen wir alles unternehmen, um diese Organisierte Kriminalität mit allen uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Organisierte Kriminalität gefährdet natürlich nicht nur den Staat oder die Gesellschaft, sondern jeder einzelne Bürger ist gefährdet. Was fällt denn unter das Stichwort Organisierte Kriminalität? Rauschgiftkriminalität, Kfz-Diebstahl, Menschenhandel und mittlerweile auch Wohnungseinbrüche. Meine Damen und Herren, diesbezüglich müssen wir doch jetzt handeln.

(Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]:  
Das tun wir doch schon lange!)

Ich sage Ihnen jetzt, warum es wichtig ist, dass wir nicht nur die Polizei und die Staatsanwaltschaften einsetzen, sondern warum es auch Sinn macht, den Verfassungsschutz einzusetzen.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Vielleicht noch die Bundeswehr?)

Bei Kfz-Diebstählen und anderen Diebstählen bekommen wir sicherlich den Dieb oder denjenigen, der den Diebstahl veranlasst hat, aber die Strukturen der Organisierten Kriminalität können wir eben nicht angreifen. Das ist das Problem. Der Verfassungsschutz ist prädestiniert, um in diesem Bereich einzugreifen und Vorfeldbeobachtungen durchzuführen.

(Beifall bei der CDU - Krumfuß  
[CDU]: Richtig! Genau so ist es!)

Welche Vorteile hat denn der Verfassungsschutz? Er hat die Kompetenz, schon allein bei der Vor-

feldbeobachtung im Bereich Extremismus, Rechtsextremismus oder Linksextremismus Strukturen zu erkennen und sie auch aufzuklären. Es geht doch darum, diese Strukturen zu zerschlagen.

Außerdem kann der Verfassungsschutz noch sehr viel früher eingreifen, als dies dem Staatsschutz und der Polizei möglich ist. Der Staatsschutz kann nur eingreifen, wenn eine Gefahr vorliegt. Der Verfassungsschutz hingegen kann schon Vorfeldbeobachtungen machen, wenn Indizien vorhanden sind. Nur auf diese Weise ist es doch möglich, die Strukturen tatsächlich aufzubrechen.

Der Verfassungsschutz ist nicht in jedem Falle dem Legalitätsprinzip unterworfen. Wenn Straftaten im Anfangsstadium bzw. in kleineren Bereichen aufgedeckt werden, müssen sie vom Verfassungsschutz nicht gleich zur Anzeige gebracht werden, weil man dadurch vielleicht an Strukturen herankommt. Das ist Gott sei Dank dem Staatsschutz und der Polizei nicht möglich.

Meine Damen und Herren, auch wenn sich das NPD-Verbotsverfahren schwierig gestaltet, garantiert der Verfassungsschutz immerhin auch den Quellenschutz. Das ist bei dem Staatsschutz und auch der Polizei nicht möglich. Das zeigt, dass das Verfahren, wie es in Bayern und mittlerweile auch in Hessen und im Saarland möglich ist, sinnvoll ist, dass nämlich der Verfassungsschutz im Vorfeld beobachtet, um die Strukturen der Organisierten Kriminalität wirksam zu bekämpfen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einen letzten Vorteil nennen. In anderen europäischen Ländern und auch in den Vereinigten Staaten sind die Inlandsnachrichtendienste natürlich mit der Vorfeldbeobachtung bei der Organisierten Kriminalität betraut. Wenn Organisierte Kriminalität internationale Kriminalität ist, dann macht es doch keinen Sinn, dass wir uns mit diesen Nachrichtendiensten nicht austauschen können, weil wir auf Vorfeldbeobachtungen verzichten. Das macht beim besten Willen überhaupt keinen Sinn.

Nein, meine Damen und Herren, es ist sehr bedauerlich, dass Sie im Innenausschuss noch nicht einmal bereit waren, sich die guten Erfahrungen aus Bayern vorstellen zu lassen. Sie haben unseren Antrag abgelehnt. Das, was dort seit sechs Jahren hervorragend gemacht wird und was jetzt in Hessen und im Saarland eingeführt wird, weil man von dem Besten lernen muss, wollen Sie sich im Prin-

zip noch nicht einmal anhören. Das ist bedauerlich, und das können wir auch nicht hinnehmen, denn es geht um die innere Sicherheit und um den Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor der Organisierten Kriminalität. Das nehmen Sie nicht ernst.

(Beifall bei der CDU)

Es ist überhaupt nicht mehr zu verstehen, aber wir haben es zur Kenntnis genommen, dass Sie unserem Haushaltsantrag nicht zugestimmt haben, mit dem wir dafür sorgen wollten, dass der Verfassungsschutz zumindest wieder angemessen aufgebaut wird. Wir haben deutlich gemacht, dass 50 zusätzliche Stellen auf jeden Fall ad hoc notwendig sind. Sie haben den Verfassungsschutz entbeint und die Stellenanzahl von fast 400 auf 200 gesenkt. Jetzt gucken Sie sich doch die anderen Bundesländer an. Schon allein aufgrund von Bundesgesetzen kommen neue Aufgaben auf uns zu. Wenn wir den Verfassungsschutz in Niedersachsen vernünftig einsetzen wollen, dann müssen wir ihn auch personell so ausstatten, dass er vernünftig arbeiten kann.

All diese Vorschläge haben Sie nicht zur Kenntnis genommen. Ich weiß genau, wie es in Zukunft werden wird: Jetzt haben Sie es abgelehnt, und in der Zukunft werden Sie irgendwann versuchen, vielleicht doch noch die Kurve zu bekommen. Ich garantiere Ihnen aber, dass Sie dazu keine Gelegenheit mehr haben werden, denn wer so reagiert, wird am 2. Februar abgewählt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD - Mühe [SPD]: Da war aber der Wunsch der Vater des Gedankens)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Stokar von Neuforn hat nun um das Wort gebeten.

### **Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich heute in der Öffentlichkeit sage, dass ich Innenpolitikerin sei, dann ernte ich dafür - wenn es noch gut geht - nur Mitleid, ansonsten aber Hohn und Spott. Ursache dafür ist aber nicht die Grünen-Innenpolitik an sich, sondern Ursache dafür ist das, was sich SPD und CDU - beide Parteien unterscheiden sich in diesem Punkt kein bisschen - nach dem 11. September geleistet haben. Ich möchte an dieser Stelle einen kleinen Rückblick wagen. Zum

Glück ist in Niedersachsen nichts passiert. Zum Glück müssen wir derzeit nicht von einer realen Bedrohungslage ausgehen. Ich erinnere mich daran, dass die Innenpolitiker nach dem 11. September aus lauter persönlicher Eitelkeit heraus sofort damit begonnen haben, eine Symbolpolitik und eine Effekthascherei zu betreiben, die in den vorliegenden Anträgen fortgesetzt wird und die ich für unzumutbar halte. Zuerst gab es Riesenüberschriften: Bayern gibt 500 000 DM aus. Niedersachsen zieht nach, hat auch 250 000 DM bereit gestellt. - Dann ging es um die Frage: Hat Niedersachsen so viele zusätzliche Verfassungsschützer wie Bayern? Wir in Niedersachsen konnten mit Bayern zahlenmäßig aber nicht mithalten. Eine Riesenüberschrift jagte die andere. In Wirklichkeit aber ging es um nichts anderes als um reine Symbolik.

Dort, wo nach dem 11. September Handwerk gefragt gewesen wäre, haben alle Länder versagt. Ich verstehe nicht, wie Sie es wagen können, sich hier hinzustellen und über das desaströse NPD-Verbotsverfahren öffentlich zu reden.

(Harden [SPD]: Das ist doch nicht das Thema!)

Schuld ist doch nicht der Verfassungsschutz, den Sie stärken wollen, sondern es waren doch die CDU und die SPD, die sich in dem Wettlauf darum, wer der schärfere Innenpolitiker sei, gegenseitig überholt haben, als es um die Frage des Einsatzes von verdeckten Ermittlern ging.

(Biallas [CDU]: Wir waren da schon immer eindeutig!)

Es waren doch auch die Innenpolitiker, die damals gesagt haben: Wir haben keine Zeit. Seht zu. Ruft eure Informanten zusammen und bringt uns kistenweise Beweismaterial. - Ich erinnere mich noch an die Worte von Ministerpräsident Gabriel, der gesagt hat: Wir haben mehr Kisten als Bayern. - Sie waren doch stolz, als über die Frage gestritten wurde, wer die meisten Informanten hat und wer das meiste Beweismaterial, das jetzt nicht gerichts-fest ist, angeschafft hat.

Meine Damen und Herren, diese Form der Innenpolitik ist der Situation schon lange nicht mehr angemessen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von der CDU)

- Ja, genau diese Form der Innenpolitik. - Auch zur Rasterfahndung haben Sie von der CDU nur Blödsinn geredet.

(Widerspruch bei der CDU)

Die Rasterfahndung ist in Hessen, einem CDU-regierten Land, gestoppt worden.

### **Vizepräsidentin Goede:**

Frau Kollegin Stokar von Neuforn, ich bitte Sie um eine andere Vokabel. Ich bitte Sie, sich parlamentarisch zu verhalten.

### **Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Ist „Unsinn“ erlaubt?

(Biallas [CDU]: Wir sind hier doch nicht auf dem Grünen-Parteitag!)

Die Rasterfahndung ist in Hessen doch ausgesetzt worden, weil Hessen für sie nicht die richtige gesetzliche Grundlage hatte. In Niedersachsen kann die Rasterfahndung nicht durchgeführt werden, weil die Computer nicht stimmen. Was ist denn in allen Bundesländern passiert? Zunächst einmal hat man Millionen Daten von Bürgern gesammelt. Offensichtlich gibt es bis heute noch kein unter den Innenministern vereinbartes Verfahren über die Frage, welches Land welche Daten sammeln soll und wie dann mit diesen ganzen Daten umzugehen ist. Das heißt, dass Sie handwerklich überhaupt noch nicht in der Lage sind, die Rasterfahndung verhältnismäßig umzusetzen. Nein, hier geht es auch schon wieder um einen Wettlauf in der Frage, welches Land wie schnell welche Daten an das BKA leiten kann. Wer ist der Schärfste im ganzen Land? Auf der Strecke bleiben auch hier die Bürgerrechte, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was ich hier will, habe ich Ihnen deutlich gesagt.

(Zuruf von Beckmann [CDU])

- Nein, Sie sind ja noch nicht so lange im Landtag.

(Beckmann [CDU]: Ich war schon vorher im Landtag!)

Wir haben die Abschaffung des Verfassungsschutzes zu einer Zeit gefordert, zu der Albrecht hier die Regierung stellte. Der Verfassungsschutz wurde seinerzeit von Skandalen geschüttelt. Ich erinnere

nur einmal an das Celler Loch. Die damalige CDU-Landesregierung hat jedoch die Kontrolle verweigert. Damals konnte man gar nichts anderes machen, als eine Abschaffung des Verfassungsschutzes zu fordern; denn er hat der Demokratie und der Verfassung geschadet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben den Verfassungsschutz in Niedersachsen seit 1990 hingegen reformiert. Das ist der Stand der Grünen-Politik. Wir haben nach dem 11. September gefordert zu sagen: Wir sind bereit, die Mittel - das haben wir auf Bundesebene getan - mitzutragen, die erforderlich sind, die zielgerichtet sind und die verhältnismäßig sind im Kampf gegen den internationalen Terrorismus. Wir haben das Problem ernst genommen, ohne an Wahlkampf und Eigennutz zu denken. SPD und CDU - das setzen Sie jetzt hier fort - haben jedoch nichts weiter getan, als einen rechtspopulistischen Wahlkampf zu betreiben.

(Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]: Was? Wir haben einen rechtspopulistischen Wahlkampf gemacht? Das muss ich mir von so einer Frau sagen lassen?)

Damit ende ich, meine Damen und Herren. Wo dieser Populismus enden wird, können Sie sich bei Herrn Schill ansehen, für den Sie ja Mitverantwortung tragen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat der Kollege Collmann das Wort.

### **Collmann (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich zunächst einmal vergewissert, ob der Kollege Schünemann an der Sitzung des Innenausschusses teilgenommen hat, in der wir diejenigen angehört haben, die es wissen müssen. Das war zum einen der Leiter des Landeskriminalamtes, und das war zum anderen der Präsident des Verfassungsschutzamtes des Landes Niedersachsen. Herr Schünemann hat hier mit nicht einem einzigen Buchstaben erwähnt, dass wir diese Herren angehört haben. Dies aus gutem Grunde. Ihnen ist dort ja Einiges ins Stammbuch geschrieben worden.

(Schünemann [CDU] lacht)

- Das Ihnen das nicht gefällt und Sie das mit Hohnlachen quittieren möchten, kann ich verstehen. Gleichwohl hat sich sehr deutlich gezeigt, dass die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität im Lande Niedersachsen bestens funktioniert.

(Beifall bei der SPD)

Sie funktioniert bestens. Es hat sich herausgestellt, dass das, was die CDU beantragt, blanker Unsinn ist. Es ist Doppelaufwand attestiert worden. Es ist attestiert worden, dass man unökonomisch handeln würde, wenn man den Forderungen der CDU-Fraktion folgen würde.

In der Begründung des Antrags der CDU-Fraktion findet sich folgender Satz - ich zitiere -:

„Mit der heutigen geringen Personalstärke ist dem Landesamt für Verfassungsschutz eine sachgerechte Aufgabenwahrnehmung nicht möglich.“

(Frau Vockert [CDU]: So ist es!)

Peinlich für Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, ist, dass Sie während der Sitzung im Grunde genommen erklären mussten, dass Sie diese Aussage gar nicht gemacht hätten. Sie steht in der Begründung Ihres Antrags aber schwarz auf weiß. Der Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz hat ganz eindeutig gesagt: Wir können unsere Aufgaben sehr wohl wahrnehmen, und zwar in guter Art und Weise.

(Adam [SPD]: Sehr richtig!)

Ich darf jetzt noch auf die Finanzierung zu sprechen kommen, die auch Herr Schünemann schon erwähnt hatte. Ich möchte dazu Folgendes anmerken: Der Vorschlag der CDU-Fraktion basiert ganz eindeutig auf Luftbuchungen. Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen. Die CDU-Fraktion wollte mit ihrem Änderungsvorschlag zum Doppelhaushalt 2002/2003 den Ansatz bei Titel 511 01 - Geschäftsbedarf - in Kapitel 03 20 - Landespolizei - von 5,812 Millionen Euro um 812 000 Euro kürzen. Darunter fallen unter anderem Post- und Fernmeldegebühren. Darunter fallen auch der Ersatz und die Ergänzung der Geräte, der Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände. Meine Damen und Herren, wenn Sie das einmal kurz überschlagen, dann werden Sie feststellen, dass dies eine Kürzung um rund 15 % ist. Diese Absicht passt aber absolut nicht zu dem, was Sie hier sonst

schon vorgetragen haben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur einmal an das angebliche Sammeln von Ersatzteilen für Computer auf dem Schrottplatz. Dieser Antrag der CDU-Fraktion entbehrt wirklich jeder Sachlichkeit. Deshalb lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Bartling, Sie haben ums Wort gebeten. Bitte schön!

### **Bartling, Innenminister:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einige wenige Anmerkungen zu den Anträgen machen.

Da unsere Innenpolitik bislang sehr erfolgreich war, mussten wir unseren konsequenten Kurs nach dem 11. September glücklicherweise lediglich fortführen und konnten wir die Rahmenbedingungen weiter optimieren. Gestatten Sie mir deswegen eingangs einige wenige Bemerkungen zur Rasterfahndung, die im Moment in der Diskussion ist.

Frau Stokar hat es richtig geschildert, und Herr Schünemann hat auch darauf aufmerksam gemacht: In drei Ländern ist die Rasterfahndung durch gerichtliche Entscheidungen gestoppt worden. Die Richter haben ausgeführt, dass die dortigen landesgesetzlichen Regelungen die Anordnungen der Rasterfahndung vor dem Hintergrund der brutalen Terroranschläge in den Vereinigten Staaten nicht rechtfertigen könnten, weil die jeweilige Anwendungsvoraussetzung der „gegenwärtigen Gefahr“ nicht erfüllt sei.

Ich stelle fest, dass wir in Niedersachsen für die Rasterfahndung eine Rechtsgrundlage haben, die als Eingriffsschwelle nicht auf die „gegenwärtige Gefahr“ abstellt. Vor dem Hintergrund einer neuen Dimension der Bedrohung für unsere Bürgerinnen und Bürger reicht es bei uns danach aus, „wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass künftig Straftaten von erheblicher Bedeutung begangen werden und wenn die Vorsorge für die Verfolgung oder Verhütung dieser Straftaten auf andere Weise nicht möglich erscheint.“

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Nennen Sie die Tatsachen doch mal!)

Insoweit, Herr Schünemann, ist Ihre Kritik vielleicht in einem etwas anderen Licht zu sehen. Die anderen Länder hatten die Schwelle schon weit vorher höher gelegt und müssen sich jetzt sagen lassen, dass sie damit nicht die Daten sammeln dürfen, die sie für die Rasterfahndung brauchen.

Hinsichtlich Ihrer Kritik an der Tatsache, dass unsere Daten noch nicht an das Bundeskriminalamt weitergegeben worden sind, darf ich daran erinnern, dass wir eines von zehn Ländern sind, die noch nicht weitergegeben haben. Dass wir nicht weitergegeben haben, hat objektive Gründe, nämlich dass uns die Einwohnermeldeämter noch nicht alle Daten, die wir brauchen, genannt haben. Die technischen Voraussetzungen dafür, unsere Aufbereitung durchzuführen, sind ohne Einschränkungen vorhanden. Wenn wir die Daten von den entsprechenden Institutionen haben, werden sie auch weitergeleitet.

Meine Damen und Herren, diese Tatsachen waren nicht nur zum Zeitpunkt des Erlasses der Anordnung der Rasterfahndung in Niedersachsen am 1. November des vergangenen Jahres vorhanden. Das wurde im Übrigen damals von den heutigen Kritikern durchaus eingeräumt. Die Voraussetzungen für die Rasterfahndung sind heute, nach wenigen Monaten, selbstverständlich nicht durch Zeitablauf entfallen. Das Gedächtnis dieser Kritiker scheint in der Tat sehr kurz zu sein. Können denn die schrecklichen Szenen in New York bei ihnen bereits so in Vergessenheit geraten sein? Soll denn heute der Tatsache keine Bedeutung mehr zugemessen werden, dass mehrere dieser Terroristen viele Jahre unauffällig und unerkannt in Deutschland leben konnten? Wenn wir davon ausgehen, dass sich dieses internationale Netzwerk extremistischer Islamisten für die Anschläge einer umfangreichen Logistik und zahlreicher weiterer Personen bediente, stellt sich die Frage nach dem Verbleib dieses Netzwerks. In Luft wird es sich kaum aufgelöst haben.

Meine Damen und Herren, der neue Tätertypus des so genannten Schläfers wird doch gerade dadurch definiert, dass er sich zum Teil jahrelang völlig unauffällig und insbesondere auch unter Vermeidung anderer Straftaten oder sonstiger Handlungen, die die Aufmerksamkeit der Behörden auf ihn lenken könnten, verhält. Der Zeitfaktor, der jetzt, nach Ablauf von nur vier Monaten, von vielen als Argument hervorgehoben wird, spielt für die Prognose der Gefährlichkeit eines Schläfers letztlich nur eine untergeordnete Rolle.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen daher ganz unmissverständlich: Die Landesregierung wird den Kampf gegen den internationalen Terrorismus in allen seinen Auswüchsen auch weiterhin sehr ernst nehmen und die gesetzlich geschaffenen Möglichkeiten der Rasterfahndung im Rahmen der polizeilichen Gefahrenabwehr konsequent weiter nutzen.

Meine Damen und Herren, entscheidend für eine ergebnisorientierte Sicherheitspolitik sind jedoch nicht nur die rechtlichen Rahmenbedingungen. Auch der Vollzug der Regelungen muss gewährleistet sein. Die eingangs erwähnte erfolgreiche Innenpolitik, die von den guten Erfolgen bei der Kriminalitätsbekämpfung getragen wird, wurde von der Polizei zum Teil unter sehr angespannten Bedingungen erreicht. Das Arbeitsaufkommen der Polizei ist neben den neuen Herausforderungen bei der Ermittlung im Vorfeld terroristischer Bestrebungen durch schwierige und vielseitige Aufgabenstellungen gekennzeichnet. Daher haben wir - dies fand bereits Erwähnung - bei der Verabschiedung des Haushalts für die Jahre 2002/2003 wesentliche Verbesserungen für die Polizei durchgesetzt. Durch die Streichung von kw-Vermerken und die Schaffung zusätzlicher Stellen wird die polizeiliche Präsenz um 500 Beamtinnen und Beamte weiter gestärkt und eine noch bürgernähere Polizeiarbeit gewährleistet. Diese Entscheidung haben wir übrigens vor dem 11. September getroffen, meine Damen und Herren. Die Flächenpräsenz trägt zur Steigerung der objektiven Sicherheit und auch zur Steigerung des Sicherheitsgefühls bei.

Mit der Hebung der insgesamt 500 Stellen des Polizeivollzugsdienstes werden wir eine weitere Qualitätssteigerung der Arbeit von Polizei und Verfassungsschutz erreichen. Die Stärkung des polizeilichen Staatsschutzes um 18 und des Verfassungsschutzes um zehn zusätzliche Stellen zuzüglich entsprechender Sachmittel dient der Förderung einer schnelleren und effektiveren Ermittlungs- und Analysetätigkeit.

Meine Damen und Herren, eine gut ausgebildete, hochqualifizierte und auch entsprechend bezahlte niedersächsische Polizei muss von einer modernen technischen Ausstattung unterstützt werden. Daran arbeiten wir weiter.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung spricht sich aus guten Gründen dagegen aus, dem Landesamt für Verfassungsschutz die Aufgabe der Beobachtung der Organisierten Kriminalität zu

übertragen. Wir haben in Niedersachsen in den vergangenen zwölf Jahren bei Polizei und Justiz schlagkräftige OK-Dienststellen eingerichtet, die aufgrund ihrer personellen und materiellen Ausstattung in der Lage sind, Organisierte Kriminalität effektiv zu bekämpfen. Die OK-Dienststellen wurden zum 1. Juli 2001 um Auswerte- und Analyseinheiten erweitert, um auf Grundlage einer größeren Erkenntnistiefe entstehende OK-Strukturen im Rahmen von Vorfeldermittlungen noch frühzeitiger erkennen und bereits vor ihrer Verfestigung zerschlagen zu können. Eine Lücke in der Vorfeldaufklärung bei der OK-Bekämpfung gibt es somit gerade in Niedersachsen nicht. Die rechtlichen Möglichkeiten hierzu wurden der niedersächsischen Landespolizei mit der Neufassung des Niedersächsischen Gefahrenabwehrgesetzes 1998 ausdrücklich gegeben. Das müsste sich Ihnen eigentlich beim Studium der Gesetzestexte erschließen.

Meine Damen und Herren, Ihr Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 12 c ist im Übrigen lange überholt. Im unmittelbaren Anschluss an die Terroranschläge vom 11. September hat die Landesregierung eine personelle und materielle Verstärkung des Verfassungsschutzes zur Intensivierung der Beobachtung islamistisch-extremistischer Bestrebungen gefordert. Dies haben wir innerhalb kürzester Zeit durch eine Verstärkung um zehn zusätzliche Stellen erreicht. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Schwerpunkte extremistischer Aktivitäten in den Bundesländern ist diese Verstärkung um zehn Stellen begründet und ausreichend, um die neue Sicherheitslage zu bewältigen.

Ich will gerne noch ein Wort zum hier angesprochenen NPD-Verbotsverfahren sagen. Die Leistungsfähigkeit unserer Verfassungsschutzbehörde kommt gerade dadurch zum Ausdruck, dass das, was wir zugeliefert haben, zu keinerlei Problemen geführt hat. Frau Stokar, Ihre Beurteilung, das sei ein Desaster, weise ich mit Nachdruck zurück. Es hat Fehler gegenüber dem höchsten deutschen Gericht gegeben. Dafür hat man sich entschuldigt. Nur, die Diskussion, die manche jetzt anzetteln, ist eine Diskreditierung der Ermittlungsmethode „verdeckte Ermittler“, die ich für ganz gefährlich halte. Ich warne vor einer solchen Diskussion.

(Frau Harms [GRÜNE]: Die diskreditieren sich doch selber!)

Hier geht es darum, dass dem Bundesverfassungsgericht zwei Leute nicht genannt worden sind. Ich

halte es aber für eine Selbstverständlichkeit, dass wir Dinge ermittelt und die Ergebnisse auch genutzt haben. Das werden wir auch weiter tun.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Man muss allerdings bereit sein, die Sache einigermaßen objektiv und sachlich zu diskutieren. Mit unseren Beiträgen zu dem Verbotsantrag gab es beim Verfassungsgericht keine Probleme. Wir waren nämlich sehr wohl vorbereitet, auch mit einem eigenen Gutachten zur Verfassungsgegnerschaft der NPD. Wir haben festgestellt, dass unsere Unterlagen bereits ausgereicht hätten, um die NPD zu verbieten.

Aus diesem Grund gibt es für mich auch keinen Anlass, hier über 50 oder 100 weitere Stellen für den niedersächsischen Verfassungsschutz zu sprechen. Diese Behörde ist leistungsfähig und erfüllt ihre Aufgaben.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Wulff hat zusätzliche Redezeit beantragt. Nach unserer Geschäftsordnung ist es mir möglich, ihm diese zu gewähren. Herr Kollege Wulff, ich erteile Ihnen das Wort für drei Minuten.

#### **Wulff (Osnabrück) (CDU):**

Vielen Dank. - Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte drei Bemerkungen machen.

Zum einen stimme ich mit dem Innenminister völlig überein, was den Einsatz von verdeckten Ermittlern angeht. Nicht ihre Arbeit darf diskreditiert werden,

(Beifall bei der CDU)

sondern es muss die Arbeit der Juristen diskreditiert werden, die in den Anklageschriften, die höchste Sorgfalt erfordern, eine Reihe von Zeugen und Quellen benannt haben, aber nicht kenntlich gemacht haben, dass sechs als verdeckte Ermittler für den Verfassungsschutz gearbeitet haben. Deshalb ist das Instrument „verdeckte Ermittler“ aber nicht zu diskreditieren.

Die zweite Bemerkung. Ich wundere mich eigentlich darüber, dass die Sozialdemokratie nicht

Schlüsse daraus zieht, dass sie jetzt in einer Vielzahl von Punkten von der Entwicklung überholt worden ist. Als ich damals die Forderung vertreten habe, die verdeckten Ermittler im Gefahrenabwehrrecht zu verankern, wurde ich in die rechte Ecke gestellt und wurde das, was ich gesagt habe, als Unsinn und als nicht nötig bezeichnet. Später haben Sie es dann in das Polizeigesetz hineingeschrieben.

Als wir 1995, 1997 die Rasterfahndung beantragt haben, haben Sie das hier mit wirklich unglaublich Reden - die man ja nachlesen kann - abgelehnt.

(Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]:  
Das war auch gut so!)

- Wissen Sie, Frau Wörmer-Zimmermann, eben haben Sie gerufen haben: „Das war bei der Stasi auch schon so!“

(Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]:  
Das habe ich nicht gesagt!)

- Als Herr Schünemann gesprochen hat, haben Sie gerufen: Das ist ja wie bei der Stasi! - Das haben mehrere von uns gehört.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt, da ich Ihnen gerade vorhalte, dass Sie mehrfach mit Vehemenz die Rasterfahndung in Niedersachsen abgelehnt haben, nämlich 1995 und 1997, rufen Sie fortlaufend: Das war auch gut so!

(Frau Harms [GRÜNE]: Dafür gab es auch gute Gründe!)

In der Frage, was alles gut so war, lernen wir ständig dazu. Es war natürlich nicht gut so; denn nach dem 11. September mussten Sie in Niedersachsen als letztem Bundesland kurzerhand die Rasterfahndung in das Polizeigesetz aufnehmen, um das machen zu können, was in nahezu jedem anderen Bundesland möglich ist.

(Beifall bei der CDU)

Gut wäre allenfalls, dass Sie als Ausschussvorsitzende weniger Einfluss auf die Arbeit des Verfassungsschutzausschusses haben und dass Sie als Bedenkenträgerin weniger Einfluss auf die Arbeit unserer Sicherheitsorgane haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere daran, wie es war, als wir die Videoüberwachung beantragt haben. Am 6. September

habe ich eine Pressekonferenz gemacht. Am selben Tag hat Herr Plaue eine Presseerklärung abgegeben, in der es hieß: Alles dummes Zeug, brauchen wir nicht, unnötig, Quatsch.

Anschließend aber haben Sie es eingeführt, sehr geehrter Herr Minister, weil Sie einsehen mussten, dass man solche Instrumente braucht.

Ich bin - das soll meine letzte Bemerkung sein - so relativ verzweifelt darüber, dass eine Fraktion wie die der Sozialdemokraten, die Punkt für Punkt in diesem Hause einbrechen musste, weil sie von den aktuellen Entwicklungen überholt worden ist, immer noch mit Vehemenz die Initiativen der CDU-Fraktion ablehnt. Es gibt nach dem Bericht von Herrn Schily, Ihrem Bundesinnenminister, in Deutschland 31 000 Islamisten. Eine Organisation, die besonders gefährlich und militant ist und 1 000 Islamisten umfasst, ist jetzt verboten worden. 30 000 gibt es aber noch. Dass wir derer habhaft werden müssen, wo Schläfer und Täter aus Niedersachsen bzw. Deutschland die Anschläge in New York und anderswo vorbereitet und durchgeführt haben, muss doch jedermann einsichtig sein.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Ein ganz übles Spiel!)

Diese Gefahr ist nicht zu unterschätzen. Ich jedenfalls habe kein Verständnis dafür, dass in unserer freiheitlichen Demokratie der Schützer unserer Verfassung, der Verfassungsschutz, ständig in dieser Art und Weise mit Bedenken überzogen wird.

(Plaue [SPD]: Es ist unglaublich, was Sie hier treiben!)

Eigentlich gibt es keine wichtigere Institution in unserem Land als den Schützer unserer Verfassung, den Verfassungsschutz.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:  
Sie betreiben hier Brunnenvergiftung,  
wie es schlimmer nicht mehr geht!)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, auch Frau Kollegin Stokar von Neuforn hat um zusätzliche Redezeit gebeten. Ich erteile Ihnen eineinhalb Minuten, Frau Stokar von Neuforn.

**Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wulff, eines werden Sie, glaube ich, nie lernen: Es gibt beim Verfassungsschutz keine verdeckten Ermittler. Die gibt es nur bei der Polizei. Das ist das Einmaleins der Innenpolitik. Es gibt beim Verfassungsschutz nur Informanten.

(Zustimmung von Frau Harms  
[GRÜNE] und bei der SPD)

Ich komme noch einmal auf das NPD-Verfahren zu sprechen. Herr Innenminister, meine Kritik richtet sich nicht dagegen - das habe ich deutlich gesagt -, dass es Informanten beim Verfassungsschutz gibt. Meine Kritik richtet sich dagegen, dass sich die Innenminister hinsetzen und das Bundesverfassungsgericht täuschen, indem sie getäuschte Beweise vorlegen. Für viel schlimmer halte ich noch, dass Sie als Innenminister nicht darüber informiert werden, wie viele Informanten im Verfassungsschutz mit welchem Auftrag tätig waren. Das heißt, der Verfassungsschutz hat sich verselbstständigt. Die Innenminister sind bis heute nicht in der Lage, dem Bundesverfassungsgericht gegenüber ehrlich und sauber darzulegen, wie viele Beweise durch Informanten hervorgebracht worden sind.

Es gibt jetzt erst einmal eine Ruhezeit. Bewertet ist es überhaupt noch nicht. Mein Ansatz war, die Beweisführung mit verdeckten Informanten herauszuziehen, weil die offenen Beweise meiner Meinung nach ausreichend sind. Darüber, wie das Verfassungsgericht diese Täuschung bewertet und wie es bewerten wird, ob die NPD mit fünf Informanten in den Landesvorständen gesteuert wurde oder nicht, werden wir noch diskutieren müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da meine Redezeit fast abgelaufen ist, möchte ich noch einen Satz an Herrn Justizminister Pfeiffer richten. Meiner Ansicht nach ist der Schaden, der durch die Rasterfahndung in Niedersachsen entstanden ist, in der Veranstaltung der Uni Osnabrück deutlich geworden. Es geht nicht an - auch für Sozialdemokraten nicht -, dass hier gesagt wird, ein Pauschalverdacht sei aushaltbar und damit müssten diejenigen, die aus diesem Kulturkreis kämen, rechnen. Wer die Rasterfahndung so verteidigt, der richtet wirklich mehr Schaden an, als dass er Nutzen schafft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Bartling hat noch einmal um das Wort gebeten.

**Bartling, Innenminister:**

Meine Damen und Herren, ich bitte um Nachsicht. Ich werde die Debatte nicht sehr viel verlängern.

Frau Stokar, ich bedauere, dass Sie hier Behauptungen aufstellen, die Sie eigentlich so nicht aufstellen dürften, wenn Sie die Sitzung des Ausschusses für Verfassungsschutz aufmerksam verfolgt hätten.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Mir fehlt der Glaube, Herr Minister!)

Wer die Rasterfahndung in ein solches Licht stellt, wie Sie es jetzt tun, der verfährt genauso wie diejenigen, die damals immer wieder zum Beispiel das Thema Spudok-Dateien aufgegriffen und behauptet haben, dadurch würden irgendwelche Leute diskreditiert. Durch diese Diskussion findet eine Diskreditierung von Leuten statt, aber nicht dadurch, dass dieses Fahndungsmittel angewendet wird.

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]:  
Fragen Sie doch einmal die Leute!)

- Das kann ja sein. Aber, Frau Stokar, wenn Sie ernsthaft bereit sind, darüber zu diskutieren, dann müssten Sie zur Kenntnis nehmen, dass diese Daten wieder gelöscht werden und dass diese Daten niemand erhält, durch den irgendjemand diskreditiert werden könnte.

Ich halte solche Diskussionen wie die, in der sich der Kollege Pfeiffer in Osnabrück für diese Maßnahme ausgesprochen hat, für abenteuerlich. Eine solche Diskussion hätte man vier Wochen nach dem 11. September überhaupt nicht geführt. Auf einmal geht völlig verloren, was man damals an Gefährdungen gesehen hat. Es wird eine Stimmung erzeugt, dass man jetzt auf einmal der Meinung ist, das brauche man alles nicht mehr. Ich halte das für eine schlimme Entwicklung.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Minister Bartling, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Harms?

**Bartling, Innenminister:**

Ja, gern.

**Vizepräsidentin Goede:**

Bitte schön, Frau Harms.

**Frau Harms (GRÜNE):**

Herr Minister, ist Ihnen bekannt, wann sich die Datenschützer zum ersten Mal zu den Folgen der Rasterfahndung an Universitäten für ausländische Studenten geäußert haben?

**Bartling, Innenminister:**

Es ist mir noch in Erinnerung, dass unser Datenschutzbeauftragter mir vorwerfen wollte, ich hätte die Rasterfahndung eingeführt, ehe die gesetzlichen Grundlagen dafür vorhanden gewesen seien. Ich habe das Gegenteil belegt. Das ist mir bekannt.

Lassen Sie mich noch eines zu den Bemerkungen von Herrn Wulff sagen. Auch ich wollte Ihnen sagen, Herr Wulff, dass das mit den verdeckten Ermittlern in der Tat eine andere Geschichte ist als das, was mit den Informanten passiert, die wir auch V-Leute nennen. Aber das ist nicht so entscheidend.

Entscheidend ist eigentlich Ihre Anmerkung zum NPD-Verbot, die auch Frau Stokar aufgegriffen hat. Es wird immer von Zeugen gesprochen, die dem Gericht benannt worden seien. Das Gericht, Herr Wulff, ist einen völlig neuen Weg gegangen. Das Gericht wollte mit dem NPD-Verfahren neue Wege gehen und hat Leute benannt, die es anhören wollte. Das war keine klassische Zeugenvernehmung. Unter diesem Eindruck ist auch dieser eine Mann, Frenz, dort hineingekommen, dessen Aussagen aufgenommen worden sind, nachdem er nicht mehr als Informant des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes im Dienst war. Das gilt wohl für diesen Holtmann, der als zweiter da aufgetaucht ist, auch.

Über die anderen, von denen Sie sprechen, hätten Sie bereits im letzten Jahr in einem großen deutschen Nachrichtenmagazin sehr viel lesen können; die standen nämlich alle darin.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber nicht als V-Leute!)

Das Verfahren beim Verfassungsgericht hat nicht nur deswegen einen völlig neuen Charakter, weil

das Gericht diesen neuen Weg geht, sondern auch wegen dieser Anhörung, was für uns ebenfalls völlig neu war. Insofern kann man den Versäumnissen, die auf der Ebene des Bundesinnenministeriums passiert sind, nicht die Bedeutung zumessen, die ihnen in der Diskussion manchmal zugemessen werden. Ich verstehe, dass man in der politischen Diskussion Otto Schily beschädigen will. Aber an der Tatsache, dass wir im Bundesrat gemeinsam in dem Verfahren weitermachen wollen, mögen Sie ermessen, dass die großen politischen Parteien da nicht so weit auseinander sind.

Herr Wulff, wenn wir den Vorschlägen, die Sie zur Rasterfahndung gemacht haben, gefolgt wären, dann wären die Regelungen jetzt durch ein Gericht aufgehoben worden.

(Beifall bei der SPD – Wulff (Osnabrück) [CDU]: Es gibt doch gar kein Verfahren!)

**Vizepräsidentin Goede:**

Jetzt spricht zu den Anträgen noch der Kollege Adam.

**Adam (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist hier gesagt worden - unter anderem vom Kollegen Wulff -, die Rasterfahndung sei in Niedersachsen viel zu spät gekommen. Die Forderung der CDU war ja, die Rasterfahndung während der Chaostage hier in Hannover einzuführen. Es gibt keinen Fachmann aus der Politik und Juristen, der diese Forderung unterstützt hat, sondern es ist überall gesagt worden, dass, wenn dieser Forderung der CDU nachgekommen worden wäre, kein Schläfer entdeckt worden wäre.

(Zustimmung bei der SPD - Krumfuß [CDU]: Im Leineschloss! - Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Beiträge von hier vorne rechts zeigen übrigens auch - hier wurde gerade gesagt: die Schläfer sind im Leineschloss -, wie ernst diese Seite ihre eigenen Anträge nimmt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, sicherlich gibt der 11. September uns allen Anlass, über die Frage der inneren Sicherheit nachzudenken und auch die

Frage der inneren Sicherheit auf den Prüfstand zu stellen.

**Vizepräsidentin Goede:**

Herr Kollege, gestatten Sie zwei Zwischenfragen?

**Adam (SPD):**

Nein, ich habe nur einige wenige Sekunden.

(Oh! bei der CDU)

Meine Damen und Herren, weil ich auch Ihren Antrag, Frau Kollegin, vielleicht im Gegensatz zu Ihnen sehr ernst nehme, warne ich: Reden Sie unser Land nicht unsicher! Unser Land ist nicht unsicher!

(Beifall bei der SPD)

Der Kollege Collmann hat darauf hingewiesen, dass sowohl der Chef des Landeskriminalamtes als auch der Präsident des Amtes für Verfassungsschutz nicht nur dem Innenausschuss, sondern auch den begleitenden Ausschüssen ausführlich Rede und Antwort gestanden und erklärt haben, dass man mit den vorhandenen Mitteln dem Problem Herr werden kann.

Meine Damen und Herren, nun zu den finanziellen Forderungen. Die dicksten Klopfer - damit enthüllt sich eigentlich die CDU bei ihrer Polizeifreundlichkeit - sind doch Ihre Anträge! Da wird im Haushaltsantrag tatsächlich gefordert, den Posten „Geschäftsbedarf der Polizei“ um 1,6 Millionen DM mit der Begründung „Anpassung an IST“ zu kürzen.

(Möllring [CDU]: „Ist“ heißt das, nicht IST!)

- Herr Kollege, ich habe „Ist“ gesagt. Was haben Sie verstanden?

(Möllring [CDU]: I - S - T haben Sie gesagt!)

- Nein, ich habe „Ist“ gesagt. Aber Sie wollten das so verstehen.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, was heißt das? - Die CDU will der Polizei die Post- und Fernmeldegebühren wegnehmen! Die sollen nicht mehr telefonieren!

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Wer hat Ihnen das aufgeschrieben?)

Die CDU will den Ersatz von Geräten verhindern. Es sollen keine Geräte gekauft werden. Es sollen u. a. keine Geräte für Fachaufgaben genommen werden.

Meine Damen und Herren, die zusätzlichen Stellen will die CDU durch Streichung von Fortbildung bei der Polizei finanzieren. - Das ist Ehrlichkeit, wenn es um innere Sicherheit geht!

Herr Kollege Schünemann hat sich mit seinem letzten Satz entlarvt. Auch ich sage: Herzlich willkommen zum 2. Februar 2003!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Biallas beantragt noch einmal zusätzliche Redezeit. Ich erteile ihm zwei Minuten.

(Möllring [CDU]: Drei!)

**Biallas (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um der Verwirrung entgegenzuwirken, die hier durch das eingetreten ist, was Herr Kollege Adam zuletzt behauptet hat, was die Aufgaben des Verfassungsschutzes bei der Bekämpfung der Organisierten Kriminalität betrifft, will ich einmal sagen:

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich glaube, Sie waren noch nie gut für Aufklärung!)

Außer Ihnen gibt es durchaus auch ernst zu nehmende, vernünftige Sozialdemokraten in Deutschland, die durchaus sehen, dass der Verfassungsschutz bei der Bekämpfung der Organisierten Kriminalität beteiligt werden muss.

(Zurufe von der SPD)

Ich zitiere einmal den innenpolitischen Sprecher der SPD-Landtagsfraktion im Saarland. Er hat gesagt:

„Um die Organisierte Kriminalität erfolgreich bekämpfen zu können, muss

der Verfassungsschutz stärker mit eingebunden werden.“

Die fordern das, was wir hier wollen, und Sie halten hier solche Reden!

(Zurufe von der SPD - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Nun will ich noch einen Satz zu den Grünen und zur SPD zusammen sagen. Unter der Verantwortung von Rot-Grün ist der Verfassungsschutz in Niedersachsen fast halbiert worden. Der ehemalige Bundesratsminister Trittin hat das so begründet, dass er gesagt hat: Wir wollen den Verfassungsschutz in Niedersachsen platt machen! - So ist das gewesen, was Sie hier angerichtet haben!

(Zustimmung bei der CDU - Plau [SPD]: Hören Sie doch auf! Sie haben doch keine Ahnung! Sie nehmen doch nichts mehr wahr!)

Meine Damen und Herren, wenn das Ihr Beitrag zur inneren Sicherheit ist - da rede ich insbesondere die Grünen an -, dann muss ich sagen: Sie sind im Hinblick auf die innere Sicherheit in Niedersachsen ein großes Sicherheitsrisiko.

(Beifall bei der CDU - Hey, hey! bei der SPD - Collmann [SPD]: Das ist ja unglaublich! - Plau [SPD]: Das größte Sicherheitsrisiko sind Sie, Herr Kollege! - Weitere Zurufe)

### **Vizepräsidentin Goede:**

Meine Damen und Herren, nach dieser gründlichen, intensiven Debatte schließe ich jetzt die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wer der Nr. 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3082 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, das Erste war die Mehrheit.

Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3082 zustimmen und damit den Gesetzentwurf der Fraktion der CDU in der Drucksache 2780 ablehnen möchte, den bitte ich ebenfalls um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Keine Stimment-

haltung. Ich stelle fest, dass dem Gesetzentwurf der Fraktion der CDU nicht zugestimmt worden ist.

Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3082 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2773 ablehnen möchte, den bitte ich ebenfalls um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, das Erste war die Mehrheit.

Ich bitte Sie, auf Ihren Plätzen zu bleiben, weil wir gleich wieder abstimmen. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 13:

**Wahl von 7 Vertrauensleuten und 7 Vertretern für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richter bei dem Niedersächsischen Finanzgericht Hannover** - Drs. 14/3124 (neu)

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darin einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Ich höre keinen Widerspruch und lasse daher gleich abstimmen.

Ich bitte um Ihr Handzeichen, wenn Sie dem Wahlvorschlag in der Drucksache 3124 (neu) zustimmen wollen. - Möchte jemand dagegen stimmen? - Eine Gegenstimme. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Keine Stimmenthaltung. Dann haben Sie so beschlossen, meine Damen und Herren.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

**Spielbank - Spielwiese für Kriminelle? Neuordnung der landeseigenen Spielbankgesellschaft zur Sicherstellung eines ordnungsgemäßen Spielbetriebes in den Spielstätten dringend erforderlich!** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2227 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/3083

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2227 wurde in der 72. Sitzung am 23. Februar 2001 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichtersteller ist Herr Kollege McAllister. Ich erteile ihm das Wort. Bitte schön!

**McAllister** (CDU), Berichtersteller:

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3083 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für innere Verwaltung mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der Fraktion der CDU, den Antrag abzulehnen. Der mitberatende Ausschuss für Haushalt und Finanzen hat sich diesem Votum angeschlossen. Allerdings hat in diesem Ausschuss auch der Vertreter der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gegen die Beschlussempfehlung gestimmt.

Der Antrag hat den federführenden Ausschuss für innere Verwaltung seit März letzten Jahres in einer ganzen Reihe von Sitzungen beschäftigt. Ein Vertreter der antragstellenden Fraktion der CDU bezog sich in den Beratungen auf die Darlegungen in der Plenarsitzung und führte aus, man müsse sich mit den Vorkommnissen in der Spielbank in Hittfeld in dem Zeitraum von 1990 bis 1998 - vielleicht sogar bis 1999 - näher befassen.

**(Vizepräsidentin Litfin übernimmt den Vorsitz)**

Der Zeitraum vor 1990 sei bereits durch einen Untersuchungsausschuss betrachtet worden. Der dort entstandene Schaden werde unterschiedlich beziffert. Es sei aber noch nicht festgestellt worden, welcher Schaden den Kunden der Spielbank durch kriminelle Machenschaften entstanden sei. Aus der Sicht der CDU-Fraktion sei es erforderlich, die Vorfälle lückenlos aufzuklären, um daraus

Schlüsse für zukünftiges Handeln zu ziehen und damit diejenigen Beschäftigten, die mit kriminellen Machenschaften nichts zu tun hätten, zu schützen und diejenigen, die die kriminellen Machenschaften zu verantworten hätten, zur Rechenschaft zu ziehen. Außerdem müssten Konsequenzen im Hinblick auf eine Neuordnung der Spielbankenaufsicht gezogen werden. Zu dem gesamten Themenbereich sei es sinnvoll, Anhörungen durchzuführen.

Ein Vertreter der Fraktion der SPD bezog sich auf die Ausführungen des Innenministers in der Plenarsitzung und meinte, über die beantragten Anhörungen wolle die CDU-Fraktion in Wirklichkeit eine Art Untersuchungsausschuss installieren. Wenn das gewollt sei, müsse die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses dann auch konkret beantragt werden. Aus diesem Grunde werde die Fraktion der SPD den beantragten Anhörungen widersprechen.

Eine Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertrat ebenfalls die Auffassung, dass Klarheit darüber geschaffen werden müsse, welches parlamentarische Instrument zur Aufklärung der in Rede stehenden Vorgänge gewählt werden solle. Ebenso wie die Vertreter der Fraktion der SPD vertrat sie die Auffassung, dass, wenn ein Untersuchungsausschuss gewollt sei, ein solcher dann auch tatsächlich beantragt werden müsse. Nach ihrer Auffassung könnte so vorgegangen werden, dass zunächst einmal die noch offenen Fragen zusammengestellt würden und dass dazu ein detaillierter schriftlicher Sachbericht vorgelegt werde.

Vertreter der Fraktion der CDU widersprachen der Aussage, dass der Innenausschuss über die beantragten Anhörungen zu einem Untersuchungsausschuss umfunktioniert werden solle. Vielmehr sei es erforderlich, über die beantragten Anhörungen zur Sachaufklärung beizutragen.

Auf Bitten der Ausschussmehrheit wurden dann zunächst ein schriftlicher Bericht der Landesregierung angefordert und eine Unterrichtung durch den Staatssekretär des Innenministeriums entgegengenommen. Ergänzend ließ sich dann der Ausschuss weiterhin durch den Staatssekretär im Bundesinnenministerium und ehemaligen Staatssekretär im Niedersächsischen Innenministerium in einer weiteren Sitzung zu den Vorgängen um die Spielbank Hittfeld unterrichten. In diesem Zusammenhang ergab sich eine kontroverse Diskussion zwischen den Fraktionen im Ausschuss.

In der Folgezeit wurde der Entschließungsantrag der CDU - ab August letzten Jahres - immer im Zusammenhang mit dem dann eingebrachten Gesetzentwurf der Fraktion der SPD zur Änderung des Niedersächsischen Spielbankgesetzes diskutiert. Allerdings wurde der Antrag in der Beschlussempfehlung zu diesem Gesetzentwurf nicht abschließend behandelt, sondern im Januar dieses Jahres erneut im Innenausschuss beraten.

Meine Damen und Herren, aufgrund der fortgeschrittenen Zeit gebe ich den Rest meines Berichts zu Protokoll. Ich schließe den Bericht, danke für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie, namens des Ausschusses für innere Verwaltung, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3083 zu folgen und damit den Antrag der CDU-Fraktion abzulehnen.

**(Zu Protokoll:)**

*Dabei vertrat ein Vertreter der antragstellenden Fraktion der CDU die Auffassung, die Beschlussfassung über den Antrag müsse nochmals zurückgestellt werden, um sich zunächst vor Ort davon zu überzeugen, ob die von der Landesregierung zwischenzeitlich eingeleiteten Sicherungsmaßnahmen ausreichend seien und tatsächlich umgesetzt würden. Diesen Verfahrensantrag lehnte ein Vertreter der SPD-Fraktion ebenso ab wie den Entschließungsantrag, da nach seiner Auffassung alle in diesem Entschließungsantrag genannten Punkte durch die Landesregierung abgearbeitet seien.*

*Auch die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hielt nichts davon, die Spielbank in Hittfeld zu besuchen, da dies wegen der Auswirkung nicht im Interesse der Spielbank liegen könne.*

**Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Kollege Schünemann spricht für die CDU-Fraktion.

**Schünemann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Umstände um die Hittfeld-Affäre konnten leider Gottes im Innenausschuss nicht lückenlos aufgeklärt werden, weil, wie wir vom Berichterstatter gehört haben, die SPD-Fraktion eine authentische Berichterstattung aus den Kreisen der Spielbankaufsicht, aus den Kreisen der Oberfinanzdirektion und aus dem LKA oder eben aus der Spielbankgesellschaft abgelehnt hat.

Das ist höchst bedauerlich, vor allem deshalb, weil es im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Spielbank Hittfeld gewesen wäre, wenn wir Licht in dieses Dunkel hätten bringen können. Das ist nun leider Gottes nicht möglich.

Aber zur politischen Beurteilung der Hittfeld-Affäre reicht das, was wir an Fakten haben, was wir aus den Akten gesehen haben und was insgesamt veröffentlicht worden ist. Da kann man nur zu einem Schluss kommen.

Sehen wir uns einmal an, was sich von 1993/94 bis 1999 dort abgespielt hat. Der damalige Innenminister und insbesondere der dafür zuständige damalige Staatssekretär Schapper haben die politische Verantwortung dafür, was sich dort abgespielt hat und dass da nicht konsequent durchgegriffen worden ist, meine Damen und Herren.

Um noch einmal kurz in Erinnerung zu rufen, was sich dort abgespielt hat, möchte ich den jetzigen Staatssekretär Lichtenberg aus der Presse zitieren. Er hat gesagt, in Hittfeld habe es ein Beziehungsgeflecht zwischen Mitarbeitern der Spielbank und Kiezgrößen gegeben. Durch kriminelle Verhaltensweisen sei dem Land ein Schaden in Millionenhöhe entstanden.

Ich erinnere daran, es hat Diebstahl gegeben. Ich erinnere daran, dass es Manipulationen an Roulettekesseln gegeben hat. Es hat falsche Abrechnungen beim amerikanischen Roulette gegeben. Das Schlimme ist: Obwohl dies klar nachgewiesen worden ist, hat es keine Strafanzeige durch die zuständigen Behörden gegeben. Das ist ein ungeheuerlicher Vorgang, und das muss man immer wieder in Erinnerung rufen.

(Beifall bei der CDU)

Nun wird der ehemalige Staatssekretär im Niedersächsischen Innenministerium in der Presse folgendermaßen zitiert:

„Ich kann im Übrigen darauf verweisen, dass ich in keinem Fall mit irgendeinem, auch nicht mit dem Geschäftsführer Woestmann, über irgendeinen Fall gesprochen habe, irgendeine Personalie der Spielbank Hittfeld, in irgendeine Auseinandersetzung eingegriffen habe, die es offenbar zwischen Geschäftsführung und Spielbankaufsicht wegen der zu treffenden Maßnahmen gegeben hat.

Auf jeden Fall habe ich mich in keinem einzigen Fall damit befasst, dass gegen irgendjemand strafrechtliche Ermittlungen angestellt werden sollten und dass dieses dann verhindert werden sollte.“

Meine Damen und Herren, die Fakten sind hier eindeutig. Das ist leider Gottes nicht die Wahrheit, die hier der ehemalige Staatssekretär gesagt hat. Ich will Ihnen das beweisen.

Am 27. Oktober 1997 schrieb nämlich der Hittfeld-Chef Heinz-Dieter Woestmann einen Brief an den Staatssekretär Schapper, in dem berichtet wird, dass es zu Diebstählen im Spielkasino Hittfeld gekommen ist. Dann steht da weiter:

„Wir möchten um Ihr Einverständnis bitten, dass wir nach Abwägen aller Umstände berechtigt sind, auf die Kündigung von Mitarbeitern zu verzichten, die bereit sind, Aussagen zu machen. In diesem Zusammenhang könnte es auch unter Umständen zweckmäßig sein, auf eine Anzeige bei den Ermittlungsbehörden zu verzichten.“

Meine Damen und Herren, ich habe nun wirklich in den Akten gesucht, dass möglichst noch am gleichen Tag der Staatssekretär Schapper seinem Duzfreund Woestmann schreibt, dass es ein unmöglicher Vorgang ist, wenn darum gebeten wird, dass man irgendwelche Vorkommnisse - Diebstähle, Straftaten - nicht zur Anzeige bringt. Aber nichts ist davon in den Berichten zu sehen.

Im Gegenteil: Aus einem Brief an den jetzigen Staatssekretär geht nämlich wieder hervor - da hat Herr Woestmann wieder einmal geschrieben -:

„Dabei teilte man früher, als Herr Schapper noch Staatssekretär war, unsere Auffassung, dass eine intensive Ermittlungsarbeit durch Geschäftsführung und Aufsicht eher zu gewährleisten ist, wenn örtliche Polizei und Staatsanwaltschaft noch nicht eingeschaltet werden.“

Ja, das ist nun wirklich nicht zu begreifen. Aber es belegt eindeutig, dass der ehemalige Staatssekretär Schapper hier klar Einfluss genommen und gedeckt hat, dass keine Strafanzeige erstattet worden

ist. Das, meine Damen und Herren, ist für mich völlig unverständlich.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch ein zweites Beispiel nennen. Aufgrund der vielen Vorkommnisse hat man natürlich gesagt, man muss Videokameras einrichten. Hier hat der ehemalige Staatssekretär Schapper sofort eingegriffen. Hier gab es wieder einen Brief von Woestmann an den Duzfreund Schapper. Da hat es eine Besprechung im Innenministerium gegeben. Auch hier gibt es wieder einen Bericht. Auch das darf ich noch einmal zitieren:

„Herr Staatssekretär Schapper bat in seiner Eigenschaft auch als Aufsichtsratsvorsitzender der Spielbank um Verständnis, dass im Sinne der Spielbank die Probleme erst noch aufgeklärt werden müssen und noch keine Videoanlage installiert werden soll.“

Meine Damen und Herren, hat denn der Staatssekretär wirklich nicht eingegriffen, wie er in der Presse gesagt hat und wie man in der Presse zitiert hat? Eindeutig: Er hat Einfluss genommen.

Der Bezirksregierung ist es irgendwann tatsächlich zu bunt geworden. Sie hat einen Brief verfasst, worin gesagt wurde: Wenn ihr nicht sofort die Videoanlage in Hittfeld einrichtet, dann bekommt ihr ein Zwangsgeld. - Aber auch das ist wiederum dem Staatssekretär zu Ohren gekommen. Es hat wieder eine Besprechung gegeben. In den Akten ist klar belegt, zu welchem Zeitpunkt das gemacht werden sollte. Aber ein Bericht über dieses Gespräch ist nicht zu finden. Fazit und Fakt sind jedoch, dass eindeutig die Videoanlage zu der Zeit, als Herr Staatssekretär Schapper noch im Amt war, nicht installiert worden ist. Meine Damen und Herren, eindeutige Einflussnahme vom ehemaligen Staatssekretär Schapper!

(Beifall bei der CDU)

Fakt ist auch - ich will das gar nicht weiter kommentieren -, dass sich Woestmann und Schapper seit Referendarzeiten kennen, sich duzen und - das hat der Staatssekretär auch zugegeben - dass er im Aufsichtsrat dazu beigetragen und sich vehement dafür eingesetzt hat, dass Herr Woestmann Geschäftsführer der Spielbankgesellschaft wird. Meine Damen und Herren, wir könnten jetzt noch darüber sprechen, ob der Staatssekretär bewusst etwas verhindert hat oder nicht. Das ist aber nicht mein

Punkt. Eines steht jedoch fest: Wer nicht handelt, wer das alles wissentlich zulässt, der hat normalerweise die politische Verantwortung zu ziehen. Wenn er heute noch im Amt wäre, wäre klar: Er müsste heute zurücktreten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Meiner Ansicht nach sollte er auch in anderen Ämtern keine entscheidende Rolle spielen. Denn wenn man ein Amt nicht im Griff hat, seinen Job nicht im Griff hat - das haben wir jetzt wieder aktuell gesehen -,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Passt gut in diese Bundesregierung!)

dann sollte man aus unserer Sicht seine Konsequenzen ziehen. Dies ist ein eindeutiger Beweis dafür, dass er seine Arbeit nicht im Griff hat.

Meine Damen und Herren, ich habe leider fast keine Redezeit mehr. Viele Punkte - das möchte ich gerne eingestehen -, die wir gefordert haben, hat der jetzige Innenminister umgesetzt. Videoanlagen beispielsweise sind eingesetzt. Das ist alles in Ordnung. Das Entscheidende haben Sie aber nicht verändert. Die Spielbankenaufsicht ist noch genauso konzipiert, wie sie vorher war. Zuständig sind die Oberfinanzdirektion, das LKA, das Innenministerium und das Finanzministerium. Meine Damen und Herren, das war der Grund dafür, dass man sich vor Ort gegenseitig behindert hat, dass man nicht vernünftig aufklären konnte. Sie sind jedoch nicht bereit, dieses zu ändern. Das können wir nicht verstehen.

(Krumfuß [CDU]: Unglaublich!)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Herr Kollege Schünemann!

### **Schünemann (CDU):**

Ich komme zum Schluss. - Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum die Landesregierung nicht ändert, dass der Innenstaatssekretär Vorsitzender des Aufsichtsrates der Spielbankgesellschaft ist und gleichzeitig für die Spielbankenaufsicht im Innenministerium zuständig ist. Dieses ist ein Interessenkonflikt, egal, ob man Duzfreunde hat oder nicht. Das ist nicht in Ordnung und kann, meine Damen und Herren, beim besten Willen nicht rich-

tig sein. Ändern Sie das doch. Damit könnten Sie auch Ihren Staatssekretär in Schutz nehmen, sodass kein böser Anschein entsteht.

Meine Damen und Herren, wir meinen, dass dieser Entschließungsantrag durchaus noch aktuell ist. Sie sollten diese beiden Punkte ändern, damit endlich etwas im Sinne der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Spielbanken geschieht.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Tinius!

### **Frau Tinius (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schünemann, ich möchte Ihnen zunächst einmal dafür danken, dass Sie nicht mehr von Skandal und davon gesprochen haben, dass der Rechtsstaat in Gefahr sei. Das war das Wortgetöse, mit dem Sie im Februar des vergangenen Jahres diesen Antrag eingebracht haben. Es wurde von Skandal gesprochen und der Rechtsstaat infrage gestellt.

(Schünemann [CDU]: Skandal ist das!)

Meine Damen und Herren, was ist davon übrig geblieben?

(Schünemann [CDU]: Das habe ich gerade vorgebracht!)

Bei den Beratungen im Innenausschuss, Herr Schünemann, wurde für mich deutlich, dass Sie eigentlich Ihren Antrag hätten zurückziehen können, denn aus den Vorgängen in Hittfeld waren umgehend Konsequenzen gezogen worden.

(Schünemann [CDU]: Umgehend?)

Die meisten Dinge sind auf den Weg gebracht worden - Sie sagten es gerade selbst -, bzw. die rechtlichen Rahmenbedingungen wurden durch die Änderung des Spielbankgesetzes geschaffen. Ich rufe in Erinnerung, dass Sie dieser Gesetzesänderung nicht zugestimmt haben.

(Schünemann [CDU]: Aber aus anderen Gründen!)

Was bleibt denn jetzt übrig? - Streitpunkt bleibt die von Ihnen gebetsmühlenartig vorgetragene Forderung nach Neuordnung der Spielbankenaufsicht. Sie haben es eben wiederholt.

(Krumfuß [CDU]: Das ist dringend erforderlich!)

Wollen Sie allen Ernstes eine Aufsicht umstrukturieren, die nicht nur kriminelle Machenschaften aufgedeckt hat, sondern alle daraus zu ziehenden Konsequenzen durchsetzen konnte? - Sie selbst haben doch die Vorgehensweise anerkannt. Der von Ihnen immer wieder beschworene Interessenskonflikt einzelner Aufsichtsratsmitglieder, die gleichzeitig Vorgesetzte der Spielbankenaufsicht sind, ist nicht vorhanden. Es werden von den Aufsichtsratsmitgliedern gegenüber der Spielbankenaufsicht keine Weisungen erteilt. Bei der Gesetzesberatung im Ausschuss legte das Innenministerium überzeugend dar, dass die rechtlichen Vorschriften zur Vermeidung von Interessenkollisionen den Anforderungen entsprechen.

Zwischenzeitlich ist auch die Illustrierte *Stern* vom Landgericht Hamburg verurteilt worden, erstens richtig zu stellen, dass Herr Staatssekretär Schapper weder in kriminelle Machenschaften verstrickt ist noch Ermittlungen behindert hat, und zweitens richtig zu stellen, dass die Behauptung „In Fällen, in denen die mit Erlass für Kontrollen der Spielbanken zuständigen Beamten uneinsichtig waren, wurden gemeinsame Studienjahre des Aufsichtsratsvorsitzenden und des Geschäftsführers bemüht“ unwahr ist. Staatssekretär Schapper hatte von sich aus angeboten, den Innenausschuss über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu unterrichten. Diese Information erfolgte am 28. März. Bereits damals wurde deutlich, dass an den gegen ihn erhobenen Vorwürfen nichts dran ist, wie auch das Landgericht Hamburg urteilte.

Ich persönlich bedauere es, dass dieser Entschließungsantrag nicht mit dem Gesetzesbeschluss im Dezember vorigen Jahres zur Erledigung gelangt ist. Eine neuerliche breite Diskussion über die Organisation von Aufsicht und Spielbankgesellschaft im Zusammenhang mit zurückliegenden Vorfällen in der Spielbank Hittfeld wäre jetzt, nach Abschluss der Gesetzesberatung, völlig unproduktiv. Eine solche Debatte hätte nur weitere schädliche Folgen für die Spielbank Hittfeld, die noch immer unter dem wiederholten Ausbreiten altbekannter Vorfälle zu leiden hat.

Wir lehnen Ihren Entschließungsantrag ab, meine Damen und Herren. Die Spielbank Hittfeld ist heute keine Spielwiese für Kriminelle, meine Damen und Herren von der Opposition. Dieser Titel Ihres Entschließungsantrages lässt nicht die Absicht zu einer sachlichen Diskussion erkennen.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Golibrzuch!

### **Golibrzuch (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde, das ist eine sehr unaufregende Debatte, und zwar aus dem einfachen Grunde - Frau Tinius hat es angesprochen -, weil es einen sachlichen Zusammenhang mit der hier im Dezember mit der SPD-Regierungsmehrheit verabschiedeten Spielbankgesetzesnovelle gibt. Ich hätte es auch für vernünftig und effizient gehalten, wenn man den Antrag sozusagen mit dem Gesetzentwurf zusammen beschlossen hätte. Es ist quasi eine Verlängerung, eigentlich sogar eine Wiederholung der Debatte, die wir hier vor einigen Wochen geführt haben. Ich möchte deshalb nur ganz kurz - auch um das nicht zu wiederholen, was der Kollege Schünemann bereits zutreffend ausgeführt hat - auf die wesentlichen Punkte verweisen.

Wir finden es richtig, dass das Spielbankgesetz novelliert worden ist, dass insbesondere die Videoüberwachung in den Spielbanken eine gesetzliche Grundlage erfahren hat. Das war überfällig und hätte schon viel früher geschehen müssen.

Wir finden es nicht gut, dass die Aufsichtsstrukturen innerhalb der Bezirksregierungen und des Innenministeriums nicht verändert worden sind. Darin sehen wir einen wesentlichen Grund, der zu diesem Skandal oder zu diesem sehr unschönen Vorkommnis in Hittfeld beigetragen hat. Wir glauben, dass es nicht nur eine personelle, sondern auch eine strukturelle Frage ist, ob man gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender in der Niedersächsischen Spielbanken GmbH und Staatssekretär in der vorgesetzten Dienstbehörde sein kann. Wir wünschen uns an dieser Stelle, dass nicht das Innen-, sondern z. B. das Finanzministerium eine solche Position bekleidet. Weil das zu Irritationen geführt hat, sagen wir: Wir meinen, dass klargestellt werden muss - notfalls durch eine Änderung des Verwaltungsverfahrensgesetzes -, dass die Aufsichts-

person - in diesem Falle war es Herr Schapper; das gilt dann aber auch für andere - keinen Einfluss auf Verfügungen der Spielbankenaufsicht nehmen darf, und zwar auch nicht dadurch, dass man sie anhält, durch nochmalige Diskussionen, durch Moderationen, durch Mediationsverfahren dafür zu sorgen, dass notwendige Schritte der Spielbankenaufsicht und der Überwachung nicht zeitnah realisiert werden können. Das alles ist in Hittfeld passiert.

Unsere Fraktion meint, dass die Spielbankgesetzesnovelle ein notwendiger, aber kein zureichender Beitrag gewesen ist, um aus diesen Vorfällen die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Weil das alles bekannt ist, haben wir im vergangenen Plenum den Gesetzentwurf abgelehnt. Deswegen und in logischer Fortsetzung unserer Argumentation lehnen wir heute die Beschlussempfehlung der SPD-Mehrheit ab, die darauf abzielt, den CDU-Antrag in Gänze für erledigt zu betrachten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, so dass ich die Beratung schließen kann.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3083 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2227 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Das Erste war die Mehrheit.

(Na, na! bei der CDU)

- Doch, wir haben durchgezählt, bevor die SPD-Abgeordneten, die ein bisschen zu spät gekommen sind, den Saal betreten haben.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

**Förderung der Wasserenergienutzung in Niedersachsen** - Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2771 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen - Drs. 14/3086

Der Antrag wurde in der 87. Sitzung am 26. Oktober 2001 an den Ausschuss für Umweltfragen zur Beratung überwiesen. Eine Berichterstattung zu diesem Tagesordnungspunkt ist nicht vorgesehen. Auch sind sich die Fraktionen darüber einig geworden, dass keine Aussprache erfolgen soll. Ich sehe keinen Widerspruch, sodass wir gleich zur Abstimmung kommen können.

Wenn Sie der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drucksache 3086 - zustimmen wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

**Einsetzung eines ad hoc-Ausschusses: ‚Impulse für Mittelstand, Investitionen und Beschäftigung‘ gemäß § 10 Abs. 2 GOLT** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2839 - Beschlussempfehlung des Geschäftsausschusses - Drs. 14/3087

Der Antrag der Fraktion der CDU wurde in der 89. Sitzung am 15. November 2001 an den Geschäftsausschuss überwiesen. Eine Berichterstattung ist auch hierzu nicht vorgesehen. Zu Wort gemeldet hat sich für die Fraktion der CDU der Kollege Schirmbeck.

**Schirmbeck (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der ersten Beratung und auch im federführenden Geschäftsausschuss ist von der Landtagsmehrheit darauf hingewiesen worden, dass all die Themen, die man in einem solchen ad hoc-Ausschuss diskutieren könnte, natürlich auch im Wirtschaftsausschuss diskutiert werden könnten.

(Zuruf von der SPD)

Das ist sicherlich so. Aber Tatsache ist, dass das nicht geschieht.

Man kann sich auch darüber unterhalten, ob durch einen weiteren Ausschuss die Lage insgesamt besser wird. Man kann sich natürlich auch darüber unterhalten, ob ein Parlament überhaupt Ausschüsse braucht. Tatsache ist aber, dass man mit unterschiedlichen Systemen sicherlich Erfolg haben kann, dass wir aber, was die wirtschaftliche Entwicklung in Niedersachsen angeht, feststellen müssen, dass wir im Vergleich auch auf Bundesebene nicht den wirtschaftlichen Erfolg haben, über den wir manchmal wahrheitswidrig reden.

Deshalb meinten wir, dass wir aktiv werden müssten, dass wir aus dem Palaver und aus den Zeremonien, die wir auch heute Morgen zu wichtigen Investitionsvorhaben wieder ausgetauscht haben, heraus müssen und dass wir zu konkreten Taten schreiten müssen.

Dass auch die Landesregierung dies gelegentlich für notwendig erachtet, sieht man daran, dass der Ministerpräsident runde Tische in der Staatskanzlei einrichtet, zu denen er Wirtschaftsführer oder Persönlichkeiten zusammenholt, von denen er glaubt, dass sie etwas zur Lösung der niedersächsischen Probleme beitragen können. Wir haben in den letzten Jahren feststellen dürfen, dass aus diesen Runden beim Ministerpräsidenten nichts herausgekommen ist.

Wenn die Situation also die ist, dass wir insgesamt eine sehr verkrustete Entwicklung haben, dann müssen wir als Parlament uns doch fragen, ob wir nicht irgendwo etwas ändern müssen, ob wir nicht auch etwas ändern können, um diese Verkrustungen aufzubrechen. Deshalb war unser Vorschlag, einen solchen ad hoc-Arbeitskreis zusammenzuführen, indem man aus allen Ausschüssen - aus dem Wirtschaftsausschuss oder auch aus dem Finanzausschuss - beispielsweise die Sprecher zusammenholt und fragt: Wie können wir fraktionsübergreifend aus den Ritualen herauskommen, und wie können wir ganz konkret darüber beraten, was wir hier aufbrechen können?

Es ist natürlich das gute Recht der Landtagsmehrheit zu sagen: So etwas brauchen wir nicht; die Rituale, die wir haben, behalten wir bei, damit sind wir glücklich und zufrieden. Aber ich hätte mir doch vorstellen können, dass gerade die Landtagsmehrheit Interesse daran hat, die Probleme in

Niedersachsen zu lösen. Denn die Mehrheit will auch die Mehrheit bleiben. Die größte Chance, Mehrheit zu bleiben, hat sie dann, wenn sie die Probleme nicht nur beschreibt, sondern die Probleme auch löst.

(Zuruf von der CDU: Das haben die längst aufgegeben!)

Deshalb könnte man mit solch einem Gremium, wie wir es vorschlagen - vielleicht auch in abgeänderter Form -, dieses Ziel angehen. Ich hätte mir schon vorstellen können, dass es deshalb keine Ablehnung unseres Antrages gibt, sondern vielleicht einen Änderungsvorschlag.

Ich will Ihnen ein Modell vorstellen, wie das vielleicht aussehen könnte: dass man - sicherlich ähnlich wie in der Staatskanzlei - die führenden Vertreter der niedersächsischen Wirtschaft aus Handwerk, Handel und Industrie zusammenholt, diese aber als Gesprächspartner nicht mit dem Ministerpräsidenten und mit den Ministern sowie den hochrangigen Vertretern der einzelnen Häuser zusammenführt, sondern mit den Landtagsfraktionen, also mit dem Landtag. Deren einziges und erstes wichtiges Ziel könnte es sein, sich einmal Gedanken darüber zu machen, welche wirtschaftlichen Hemmnisse es in Niedersachsen im Vergleich zu anderen Bundesländern gibt, die auf diesem Gebiet erheblich erfolgreicher sind.

Wenn es uns in einem solchen regionalen niedersächsischen Konsens gelingen würde, die gesamten Hemmnisse in einem ad hoc-Gremium, wie immer Sie es dann auch nennen wollten, vom Tisch zu bekommen, dann hätten wir, glaube ich, das geschafft, was unsere Aufgabe als Landtag ist. Dass wir uns nur wechselseitig vorhalten, wer wann welche Investitionsentscheidungen nicht vorangebracht hat, führt uns nicht weiter. Vielmehr müssen wir konkret an der Lösung der Probleme Interesse haben.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Jetzt mögen Sie sagen: In Niedersachsen läuft alles gut. - Ich kann Ihnen vielfältige Investitionsvorhaben nennen, die dadurch nicht vorankommen, dass es bei uns aufgrund der Landesgesetzgebung beispielsweise Planungshemmnisse gibt. Manches im Land Niedersachsen scheitert nicht daran, dass wir kein Geld haben, sondern es scheitert daran, dass wir eine total überbordende Bürokratie - auch im Vergleich zu anderen Ländern - haben. Während andere Länder schon mit ihren Maßnahmen fertig

sind, sind wir immer noch dabei zu reden, zu planen, zu zeichnen, nachzudenken, Gutachten zu erstellen oder Ähnliches.

Diese Verkrustungen wollten wir mit unserem Antrag durchbrechen. Es wäre schön, wenn auch Sie sich in diesem Sinne Gedanken machen würden und nicht einfach plump sagen würden: Wir haben schon genügend Ausschüsse, das brauchen wir nicht; wir denken nicht weiter nach, wir behalten die Rituale bei wie bisher. Denn dann werden Sie feststellen, dass wir im Bundesvergleich und darüber hinaus weiter zurückfallen werden. Das wird dem Land Niedersachsen Schaden zufügen. Aber es ist eigentlich Aufgabe dieses Parlaments, Schaden vom Land abzuwenden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Für die Regierungsfraktion spricht der Kollege Dr. Schultze.

### **Dr. Schultze (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Grundidee, lieber Kollege Schirmbeck, dass wir gemeinsam an diesem Thema zu arbeiten haben, ist nicht zu widersprechen. Da haben Sie völlig Recht. Sie haben auch gleich von Ritualen gesprochen. Ich denke, das Problem, das den Parlamentarismus in Deutschland prägt, ist aus der Sicht der Opposition immer Folgendes: Wenn die Regierung etwas Gutes macht, dann reicht es entweder nicht ganz, oder es kommt zu spät, oder alles, was sie macht, ist falsch.

(Zurufe von der CDU: Stimmt ja nicht!)

Wenn sie, wie gesagt, mal etwas richtig gemacht hat, dann zu spät oder nicht ausreichend.

Natürlich ist das Hantieren mit der Verantwortung einer Regierung, ganz grundsätzlich gesprochen, unabhängig von den Farben, natürlich - Sie haben es selbst gesagt - auch eingegrenzt durch eine Fülle von anderen Kompetenzen. Wenn es wirklich so wäre, dass wir mit einem neuen Ausschuss des Landtages diese - von Ihnen auch so zitierten - verkrusteten Strukturen hätten aufbrechen können, dann wäre das Verfolgen einer solchen Idee natürlich aller Mühe wert. Wir haben in der Diskussion zum Thema Arbeitsmarkt doch gerade gesehen,

dass im Grunde genommen alles versucht wurde. Wir haben bei den Tarifparteien Verantwortung hinterlegt, die diese je nach Zeit und je nach Möglichkeit so oder so ausgelegt haben. Es hat Bündnisse für Arbeit auf der Landesebene gegeben, es gibt sie nach wie vor auf der Bundesebene und hier bei uns in Niedersachsen. Wir stellen fest, dass die streitenden Parteien durch das Überwinden der jeweiligen Interessenbezogenheit in den Bündnissen für Arbeit - was für den einen Einkommen ist, ist für den anderen eine Kostenfrage - keine großen Gräben haben überwinden können. Das mag man bedauern.

(Dr. Stratmann [CDU]: In Bayern hat das funktioniert!)

Die entscheidende Frage ist nur, ob wir dieses Ziel dann, wenn wir diese Grundsätzlichkeit voranstellen, mit dem Antrag, den die CDU hier eingebracht hat, erreichen können.

(Möllring [CDU]: Es reicht ja, wenn wir einen Teil davon schaffen!)

Daran knüpfen ja auch die Zweifel des Geschäftsausschusses an, dem ich nicht angehöre.

Ich habe mich hier gemeldet, weil wir schon ahnten, lieber Georg Schirmbeck, dass dieses Thema von der wirtschaftlichen Seite aus diskutiert werden soll. Ich glaube, dass wir uns Versäumnisse, wenn es sie denn wirklich gibt, im Wirtschaftsausschuss anzukreiden haben und uns nicht darauf zurückziehen können, dass ein Problem nur deshalb nicht gelöst werden könne, weil es einen bestimmten Ausschuss nicht gebe. Oder anders ausgesprochen: Jeder Fraktion hier im Hause steht es frei, mit Anträgen, Vorschlägen und Entschlüssen jederzeit und - wie wir heute Morgen bei der Beratung eines anderen Themas gesehen haben - auch wiederholt an Stellen zu bohren, an denen es nach ihrer Meinung nach nötig ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir können vielleicht sogar darüber nachdenken, welche Koordinierungsmöglichkeiten zwischen den Ausschüssen, den Ausschussvorsitzenden oder Sprechern der einzelnen Fraktionen zu den Sachverhalten bestehen. Nach der geltenden Geschäftsordnung ist es ja durchaus möglich, dass z. B. der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen, der Ausschuss für Häfen und Schifffahrt oder der Landwirtschaftsausschuss, dass die Ausschüsse, die in irgendeiner Weise für die Beschäftigung

zuständig sind, gemeinsam beraten. Meines Erachtens ist so etwas nicht untersagt. Man muss eben nur initiativ werden, wenn man glaubt, dadurch die Lösung eines Problems zu erreichen. Ich erinnere daran, dass wir mit den verschiedenen Ausschüssen gemeinsame Anhörungen durchgeführt haben, so im Medienbereich unter ökonomischen Gesichtspunkten oder mit dem Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen.

Wir haben das Ziel, das schwierigste innenpolitische Thema unseres Landes so zu lösen, dass alle damit zufrieden sein können, nicht erreicht. Das hat aber nichts mit der Zahl der Ausschüsse zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich noch in Erinnerung rufen: Wir haben heute 18 Ständige Ausschüsse und Unterausschüsse, fünf Ausschüsse besonderer Art, eine Kommission für Spezialaufgaben, wir haben einen Ältestenrat und ein Präsidium. Damit haben wir meines Erachtens aufgrund der Verfassung und der Geschäftsordnung alle Möglichkeiten, Probleme anzugehen. Deshalb möchten wir die Zahl der Gremien auch nicht noch weiter aufstocken. Meines Erachtens sollten wir deshalb mit dazu beitragen, dass wir die Probleme im zuständigen Ausschuss - und das ist der Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr - ansprechen und der Regierung Lösungen vorschlagen. Bisher ist es noch immer so gewesen, dass gute Initiativen ihren Weg gemacht haben - zwar manchmal nicht im ersten Anlauf, aber dann eben nach einer vernünftigen Beratung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen auch der CDU-Fraktion, über die sachorientierte Arbeit des Wirtschaftsausschusses - das möchte ich bei dieser Gelegenheit gern noch einmal betonen -, kann sich eigentlich niemand beschweren.

(Beifall bei der SPD)

Wir pflegen eine Form der Zusammenarbeit, die nicht dadurch geprägt ist, dass Ideen gleich nach dem Mehrheitsproporz beglückwünscht oder heruntergestimmt werden, sondern sich dadurch auszeichnet, dass Anträge um sachliche Hinweise ergänzt oder umformuliert werden. Dies hat es oftmals ermöglicht, dass wir zur zweiten Beratung eine Reihe übereinstimmender Vorschläge zur Abstimmung hier im Plenum vorgelegt haben.

(Schurreit [SPD]: Das muss einmal anerkannt und betont werden!)

Ich meine, dass wir uns dem Thema in dieser Form nähern sollten.

Meine Damen und Herren, lange Rede, kurzer Sinn: Wir sind der Meinung, dass wir keine weiteren Ausschüsse benötigen und dass die von Ihnen angesprochene Problematik mit der vorhandenen Struktur weiter behandelt werden kann. Es liegt mit an Ihnen, die richtigen Anträge zu stellen, damit wir die inhaltliche Diskussion hier so führen können, wie Sie es für richtig halten. Insofern lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Steiner!

### **Frau Steiner (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Schirmbeck von der CDU-Fraktion, dass Oppositionsfractionen die Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik der Landesregierung auf den Prüfstand stellen, ist natürlich politisch notwendig. Kritik an der Politik der Landesregierung und das Formulieren eigener Initiativen sind ebenfalls unerlässlich.

Man muss ja auch feststellen, dass in der Mittelstandspolitik und der Wirtschaftsförderpolitik dieser Landesregierung nicht alles Gold ist, was glänzt. Das wissen wir alle. Frau Knorre tourt zwar durch die Lande und bewirbt vergebene Landesfördermittel jeweils einzeln mit großem Reiseaufwand, damit solche Schlagzeilen produziert werden wie „Neue Arbeitsplätze durch Landeshilfen für Unternehmen“; dann werden Tausenderzahlen und Millionenbeträge genannt. Wenn man dann allerdings genauer hinschaut, erkennt man, dass es sich dabei um kombinierte Bundes-, Landes- und EU-Mittel handelt. Man muss aber feststellen, dass die Förderpolitik, die die Landesregierung mithilfe der Mittel des Wirtschaftsförderfonds betreibt, noch immer überarbeitungsbedürftig ist, dass Defizite bestehen, dass die Förderpolitik z. B. wenig Struktur hat, außer dass wieder das verbindende Etikett „Mittelstand“ auftaucht. Es gibt also genug Handlungsbedarf.

Ich möchte noch anmerken, dass uns die veränderten und überarbeiteten Richtlinien für den Wirtschaftsförderfonds gerade nach Vereinnahmung eines Teils des Ökofonds, die uns zunächst für das letzte Frühjahr und dann definitiv für September

angekündigt worden sind, bis heute nicht zugänglich sind. Wir vermuten, dass sie noch nicht fertig gestellt sind. Das z. B. ist ein Defizit, das wir im Wirtschaftsausschuss thematisiert haben und weiter thematisieren werden.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es gibt weitere Punkte, die diskutiert werden und in der Landespolitik ihren Niederschlag finden müssen. Die Landesregierung spricht von Mittelstandsförderung. Es geht uns um Arbeitsplätze. Wir reden vom Beschäftigungspakt. Aber die Qualifizierungsoffensive steckt - auch in Niedersachsen - nach wie vor in den Kinderschuhen. Ich möchte Ihnen sagen, warum ich diesen Punkt für besonders wichtig halte: Wir hatten in der zweiten Jahreshälfte 2001 900 000 freie Stellen - fast eine Million - in mittelständischen Unternehmen zu verzeichnen, auf Deutschland bezogen.

(Plaue [SPD]: Was diskutieren wir hier eigentlich?)

Im Jahr davor waren es 500 000 freie Stellen.

(Dr. Schultze [SPD]: Und woran liegt es?)

- Woran liegt es? - Das liegt daran, dass das jeweils passende Qualifizierungsprofil nicht vorhanden ist und diese Stellen nicht besetzt werden können.

(Plaue [SPD]: Unter so einen Aufsatz würde ich schreiben: Thema verfehlt!)

Ich habe hier nur ein paar Punkte angeführt, um zu begründen, dass es notwendig ist, diese Punkte im Wirtschaftsausschuss intensiv zu beraten. Ich glaube nicht, dass es uns weitergeholfen hätte, wenn wir im Jahre 2000 dazu eine Enquete-Kommission „Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung“ usw. auf den Weg gebracht oder, nachdem ein entsprechender Antrag abgelehnt worden ist, im Jahre 2001 über die Einrichtung eines ad hoc-Ausschusses mit Impulsen für Innovation und Beschäftigung beschlossen hätten. Ich meine, dass das eine Frage der Eigeninitiative ist, die die Fraktionen einbringen müssen, über die die Fraktionen beraten und auch einmal entscheiden müssen. Schließlich jährt sich jetzt der Termin, an dem wir im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Wirtschaftsministeriums und der Überprüfung der Mittelstandspolitik eine Debatte im Landtag geführt haben, in der alle drei Fraktionen Anträge zur Mittelstandsförderung und

Wirtschaftsförderpolitik eingebracht haben: die SPD-Fraktion zu Basel II, die CDU-Fraktion den großen Rundumschlag zum Mittelstand, und wir hatten uns konkret zur Wirtschaftsförderpolitik geäußert. Es hat auch einmal eine Anhörung stattgefunden. Beschlossen worden ist bis heute nichts. Ich finde, dass dieses Arbeitstempo nicht angemessen ist. Ich meine daher, dass wir die Arbeit des Wirtschaftsausschusses nicht so sehr loben, sondern konkret zu den Problemen arbeiten sollten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Dr. Schultze [SPD]: Da bitten wir um deine Mithilfe!)

### Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses in der Drucksache 3087 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2839 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung:

**Mobilfunk-Sendeantennen: Gesundheitsgefahren vorbeugen, Akzeptanz erhöhen, Forschung intensivieren, Zusammenarbeit verbessern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2151 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/3089

Der Antrag der Fraktion der SPD wurde in der 68. Plenarsitzung am 25. Januar 2001 an den Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter zu diesem Punkt ist der Kollege Decker, dem ich das Wort erteile.

**Decker (CDU), Berichterstatter:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Diese neue Fassung des Ursprungsantrages ist das Ergebnis einer einjährigen Beratungsarbeit im federführenden Ausschuss sowie in den mitberatenden Ausschüssen für Umweltfragen, für Sozial- und Gesundheitswesen, für Medienfragen und im Kultusausschuss.

Ein Jahr Beratungszeit in den Ausschüssen ist natürlich eine lange Zeit. Ein Jahr Beratungszeit zum Thema Mobilfunksendeantennen ist aber auch eine in der Sache angemessene Beratungszeit.

Ein Satz aus der ersten Beratung im Januar des letzten Jahres kennzeichnet die Situation ganz gut:

„Fast jeder hat eine Handy, aber niemand will einen Sendemasten vor seiner Haustür haben.“

Den Rest des Berichts gebe ich zu Protokoll, weil ich Ihnen nicht alles vorlesen möchte, aber ein Hinweis sei mir noch gestattet.

Um baldmöglichst Klarheit über die vielfältigen und schnellen Weiterentwicklungen im Bereich des Mobilfunksendebetriebs zu haben, will sich der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen spätestens im Mai von der Landesregierung entsprechend unterrichten lassen.

Im Namen des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3089 zuzustimmen und damit den Antrag in veränderter Fassung anzunehmen sowie die in die Beratung einbezogenen Eingaben dadurch für erledigt zu erklären.

(Beifall)

**(Zu Protokoll:)**

*Aus dieser Beschreibung der Realität haben alle Ausschussvertreter der Fraktionen den Wunsch der Bürger abgeleitet, ihr Handy auch mit dem nötigen Schutz vor etwaigen Gefahren der Sendetechnik nutzen zu können. In der Ausschussberatung spielten deshalb die in der Öffentlichkeit seit langem kontrovers diskutierten Ansichten über mögliche Gefahren durch den Mobilfunk eine besondere Rolle. Die Ausschüsse bezogen daher eine Vielzahl von fachlichen Meinungen in ihre Erörterungen ein, z. B. aus Anhörungen in den Fraktionen, aber auch bei der Bundesärztekammer. Auch Fachgutachten über die Messung elektromagnetischer Felder in der Umgebung von Mobilfunksendeantennen spielten eine Rolle.*

*Ebenso von Belang waren neben den allgemeinen rechtlichen Regelungen insbesondere auch Fragen zur baurechtlichen Beurteilung von Sendeanlagen sowie eine Bewertung der dazu vorliegenden und immer umfänglicher werdenden Rechtsprechung. Natürlich haben sich die beratenden Ausschüsse auch mit den Auffassungen der Mobilfunknetzbetreiber auseinander gesetzt sowie mit den Bewertungen anerkannter unabhängiger Fachgremien wie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der internationalen Kommission zum Schutz vor nichtionisierenden Strahlen sowie dem Bericht der deutschen Strahlenschutzkommission.*

*Bei seriöser, nüchterner Bewertung all dieser Informationen bleibt zumindest als Zwischenergebnis festzuhalten: Nach dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand national und international anerkannter Institutionen sind bei der Einhaltung der gesetzlichen Grenzwerte negative Auswirkungen auf die Gesundheit nicht nachzuweisen, aber auch nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen. - Diese Erkenntnis hatten die Ausschüsse bei ihren intensiven Beratungen zu berücksichtigen. Die Erörterungen waren im Übrigen geprägt von der uneingeschränkten Bereitschaft aller Fraktionen zur konstruktiven Zusammenarbeit.*

*Das Ergebnis dieser Arbeit liegt dem Plenum mit dem heutigen Entschließungstext vor. Diese gegenüber dem Ursprungsantrag veränderte Fassung ist gemeinsam im federführenden Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen erarbeitet worden. In ihr wird zunächst die Bereitschaft der am Mobilfunksendebetrieb Beteiligten anerkannt, die Besorgnis in der Bevölkerung hinsichtlich der gesundheitlichen Aspekte des Mobilfunks und die Belange der Bürger bei der Standortwahl ernst zu nehmen. Außerdem wird der gemeinsame Wille gewürdigt, durch offene Kommunikation und enge Kooperation eine bessere Akzeptanz für die Mobilfunknetzinfrastuktur in den Kommunen und bei deren Bürgerinnen und Bürgern zu erreichen.*

*Die vor kurzem zwischen den kommunalen Spitzenverbänden und den Mobilfunknetzbetreibern auf Bundesebene getroffene Vereinbarung über den Informationsaustausch und die Beteiligung beim Ausbau der Mobilfunknetze wird dementsprechend als ein positiver Beitrag auf dem gemeinsamen Weg zum Ziel gesehen.*

*Die Ihnen zur Annahme empfohlene Entschließung enthält aber auch im Einzelnen die Bitte an die*

Landesregierung, noch verschiedene Aktivitäten zu entfalten. Diese erwünschten Aktivitäten haben Folgendes zum Ziel: einen gesundheitsverträglichen, wettbewerbsfähigen und flächendeckenden Ausbau des Mobilfunknetzes, unter besonderer Berücksichtigung des vorbeugenden Verbraucherschutzes, eine generelle Kennzeichnungspflicht der Sendeanlagen an den jeweiligen Standorten, die Unterstützung von Forschungsvorhaben zur notwendigen weiteren Abklärung des Gefährdungspotenzials elektromagnetischer Strahlung bei betriebstechnischer Unterstützung durch die Mobilfunknetzbetreiber, technische Grenzwerte, die einem hohen Standard vorbeugenden Verbraucher- und Anwohnerschutzes entsprechen, eine einheitliche und ausreichende Kennzeichnungs- und Informationspflicht für Geräte, von denen eine elektromagnetische Strahlung ausgeht.

Besonders möchte ich noch auf Nr. 4 des Entschließungstextes eingehen: Es soll angestrebt werden, das bei der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post aktuell vorliegende Datenmaterial über Standorte und Sendeanlagen der Landesregierung zugänglich zu machen. Damit soll dann für die interessierten Kommunen auch die Möglichkeit verbunden sein, die für ihren örtlichen Bereich entsprechenden Daten bei der jeweiligen Bezirksregierung auf Nachfrage zu erhalten.

Soweit es um Datenmaterial über militärische Sendeanlagen geht, war sich der federführende Ausschuss durchaus im Klaren darüber, dass es rechtliche Grenzen für die Freigabe entsprechender Informationen geben kann. Der Ausschuss geht aber davon aus, dass die Landesregierung im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten jedoch versuchen wird, Datenmaterial über Sendeanlagen möglichst jeglicher Art zu erhalten.

Fast alle der in der Entschließung genannten Ziele setzen in besonderer Weise auf die Kooperationsbereitschaft und die Kooperationsfähigkeit der Mobilfunknetzbetreiber. Insofern wird auch ein beträchtlicher Vertrauensvorsprung gewährt. Sollten die Kooperationsbemühungen jedoch nicht den gewünschten Erfolg zeigen, wird auf entsprechende baurechtliche oder immissionsschutzrechtliche Regelungen hinzuwirken sein. Der federführende Ausschuss hat deshalb auch die Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfs zur Änderung mobilfunkbezogener Regelungen in der Niedersächsischen Bauordnung bis Mitte des Jahres zurückgestellt.

Zum Schluss danke ich den mitberatenden Ausschüssen für die intensive Zuarbeit und meinen Kolleginnen und Kollegen im federführenden Ausschuss für die jederzeit konstruktive und ergebnisorientierte Zusammenarbeit.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Hagenah!

### **Hagenah (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die gemeinsame Entschließung der Fraktionen dokumentiert die breite Sorge um ein verantwortliches Handeln bei dem Reizthema Mobilfunk. Erst seit der UMTS-Diskussion ist in der Öffentlichkeit bewusst geworden, an wie vielen Stellen bei uns gesendet wird, wie nahe an der Wohnbevölkerung, an Schulen, Kindertagesstätten und Krankenhäusern schon heute Mobilfunksendeanlagen sind. Uns als Politikern ist durch die öffentliche Debatte klar geworden, wie viele Sendeanlagen durch die UMTS-Entscheidung vor ein- einhalb Jahren noch zusätzlich entstehen werden und wie viel Sorge damit noch zusätzlich produziert wird.

Insofern ist es natürlich gerechtfertigt, dass sich der Landtag mit einer sehr differenzierten Entschließung zu diesem Thema äußert, die Sorgen der Bevölkerung aufgreift und auch ein Stück weit Klarheit schafft. Durch die politische Beratung hat er, so meine ich, aber auch einiges angestoßen, wodurch in den letzten zwölf Monaten neue Errungenschaften hinzugekommen sind. Für die Bürgerinnen und Bürger sind neue Rechte entstanden, und für die Kommunen sind Möglichkeiten entstanden, die es vorher gar nicht gab. Mobilfunksendeanlagen waren genehmigungsfrei. Selbst die Stadt, in der eine Sendeanlage neu entstand, wusste in der Regel nicht, wie viele Sendeanlagen auf ihrem Gebiet waren und wo überhaupt solche Anlagen neu entstehen sollten. Das waren rein privatrechtliche Verfahren. Da wurde von einzelnen Hausbesitzern oder Unternehmern zusätzliches Geld verdient, ohne dass irgendjemand darüber eine Übersicht hatte.

Durch das politische Engagement des letzten Jahres ist in Richtung Gesundheitsvorsorge und Transparenz im Mobilfunkbereich für die Bürgerinnen und Bürger einiges neu entstanden und neu positiv entwickelt worden. Der Bundesumweltminister Trittin z. B. hat die Forschungsmittel für die

Abschätzung gesundheitlicher Gefahren verdoppelt. Es gibt die Vereinbarung zum Informationsaustausch und zur Zusicherung der Beteiligung der Kommunen beim Ausbau der Funknetze zwischen den kommunalen Spitzenverbänden und den Mobilfunknetzbetreibern.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

In einer Selbstverpflichtung gegenüber dem Bund haben die Netzbetreiber zugesichert, dass sie in den Bereichen Verbraucher- und Gesundheitsschutz wirksame und nachprüfbare Verbesserungen gegenüber der derzeitigen Situation herbeiführen. Ich will sie jetzt nicht alle aufführen; sie sind zum Teil in der gemeinsamen Entschließung erwähnt.

Ich will aber deutlich machen, dass in der vorliegenden Fassung einige Wünsche der Grünen-Fraktion nicht erfüllt worden sind, die nach unserer Meinung in der zukünftigen Bearbeitung des Themas noch nachgebessert werden müssen, wenn sie durch die bisherigen freiwilligen Vereinbarungen nicht erfüllt werden. Das ist z. B. die Offenlegung der sich addierenden Strahlung, nicht nur der aus dem UMTS-Netz und privaten Funknetzen, sondern eben auch der militärischen Funknetze, die wir bisher nicht haben durchsetzen können. Die Gesamtaddition macht doch die eigentliche Gesundheitsgefahr für den Einzelnen aus. Auch das Militär muss die Zahlen offen legen.

(Zuruf von Dr. Stratmann [CDU])

- Ich würde jetzt nicht scherzen und einen solchen Zwischenruf mit dem Hinweis auf „Mikrowelle“ machen. Sie wissen sehr genau, dass wir, was die militärischen Strahlen angeht, in der Vergangenheit schwere Fehler gemacht haben, dass heute der Bund in der Verpflichtung ist, dem Betreuungspersonal aus den 60er- und 70er-Jahren möglicherweise Schadenersatz in Millionenhöhe zu zahlen, soweit er das jedenfalls noch kann.

Was die noch nicht endgültig erforschten Strahlen wie etwa diese Mikrowellen, die über UMTS in die Umgebung gelangen, angeht, sollten wir uns nicht voreilig auf den Standpunkt stellen: Da wir alle die Dinger benutzen, werden sie schon kein Risiko darstellen. Letztlich ist das, was da stattfindet, mittlerweile ein milliardenfacher Selbstversuch der Menschheit.

Wir brauchen also eine konkrete Übersicht über alle Strahlenbelastungen. Wir müssen die höheren

Vorsorgegrenzwerte aus der Schweiz und Italien in der Bundesrepublik einführen, zumindest für die Gefährdungsbereiche um Kindertagesstätten, Schulen und Krankenhäuser herum. Wir sind der Meinung, dass auch die generelle Bauantragspflicht für diese Sendeanlagen eingeführt werden sollte.

Das alles werden wir aber erst dann wieder vehement ins Parlament einbringen, wenn wir den Bericht von der Landesregierung erhalten haben und dann wissen, ob die freiwilligen Vereinbarungen mit den Betreibern schon hinreichend Erfolge gezeitigt haben oder ob wir politisch nachbessern müssen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Kollege Harden!

### **Harden (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Dilemma der Diskussion um die Mobilfunksendeanlagen ist Folgendes: Handys sind weithin völlig akzeptiert, und sichtbare Sendeanlagen gelten bei vielen Menschen als Anschlag auf die Volksgesundheit. Diese beiden extremen Standpunkte waren Ausgangspunkt für den Antrag der SPD-Fraktion, den wir im Januar letzten Jahres eingebracht haben. Die Beratung hat dazu geführt, dass es einen veränderten Antrag gibt, der in der Sache zwischen den Fraktionen weithin unstrittig ist.

Die Problempunkte dabei sind - ich will sie kurz erwähnen -: Wie gefährlich ist elektromagnetische Strahlung? Reichen die Vorsorgegrenzwerte aus? Welche Abstände müssen eingehalten werden, um völlig unbesorgt leben zu können, was die Einwirkungen elektromagnetischer Strahlung angeht?

Ungeklärt ist bislang die tatsächliche Verbreitung der Sendeanlagen. Zum Teil wissen nicht einmal die Kommunalverwaltungen - das hat auch Herr Kollege Hagenah gesagt -, wo in ihrem Bereich sich solche Anlagen befinden. Ärger gibt es meistens dann, wenn Sendeanlagen sichtbar aufgebaut werden sollen. Was man sieht, ist eine Bedrohung. Der Ärger richtet sich dann immer gegen die Kommunalpolitiker vor Ort - ob berechtigt oder nicht. Die Sorge in der Bevölkerung in vielen Gemeinden war der Ausgangspunkt für den Antrag.

In dem Jahr Diskussion ist vieles klarer geworden, Wichtiges ist vereinbart worden, z. B. die Vereinbarung zwischen den Mobilfunkbetreibern und den kommunalen Spitzenverbänden, aber ein völlig befriedigender oder gar befriedeter Zustand ist natürlich nicht erreicht worden.

Mit den Gegebenheiten haben wir uns intensiv befasst. Weil es eine bundesweite Diskussion war, hat sie auch zu Ergebnissen geführt. Der Antrag wurde deutlich verändert. Eine Zielrichtung ist aber geblieben: Nach wie vor soll die Landesregierung gebeten werden, sich gegenüber der Bundesregierung für einen hohen Standard des vorbeugenden Verbraucher- und Anwohnerschutzes einzusetzen. Dass sich der Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz, Herr König, in seiner Haut nicht ganz wohl fühlt, kann man daraus entnehmen, dass er sagt, dass weiter geforscht wird - er ist ja ein Grüner -, gleichzeitig aber darauf hinweist, dass die Gefahr durch die exzessive Verwendung von Handys größer sein könnte, weil die Handys direkt am Ohr, direkt am Kopf sind.

(Frau Trost [CDU]: Gefahren vor der Mikrowelle!)

- Erfahrungen aus der Küche kann ich nicht beisteuern. - Eines wissen wir auf jeden Fall: Der Schutz vor den thermischen Einwirkungen von Sendeanlagen ist perfekt. Das ist schon durch das bisherige Genehmigungsverfahren geregelt. Es gibt auch keinen Beweis dafür, dass Sendeanlagen eine Gesundheitsgefahr darstellen. So wird auf Folgendes verwiesen: Sendeanlagen strahlen ähnlich wie Leuchttürme geradeaus. Direkt darunter ist die Beeinflussung gering. In geringer Entfernung, in einer Entfernung von wenigen Metern, erkennen selbst Skeptiker keine Gefährdung mehr. Je größer die Skepsis ist, desto größer ist die relevante Entfernung. Ich sage einmal: In etwa 150 m Entfernung ist eigentlich nichts mehr zu befürchten. Man sieht aber den Mast und meint, damit sei die Gefährdung gegeben.

Es gibt aber nach wie vor zu wenig eindeutige Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet. Deswegen legen wir Wert darauf, dass Projekte wie das Vorhaben des Bremer Instituts für Präventions- und Suchtforschung durch die Landesregierung unterstützt werden.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich betone dabei: Dazu gehört auch das Landesgesundheitsamt. In dieser Studie geht es darum,

mögliche Schlafbeeinträchtigungen durch neue Technik zu registrieren. Dazu müssten die Mobilfunkbetreiber des Nachts die Sendeanlagen ab und an einmal abschalten. An der Bereitschaft dazu hapert es bislang. An dieser Stelle muss die Landesregierung helfen, und auch die Mobilfunkbetreiber müssen ihren Ankündigungen Taten folgen lassen. Wie schon gesagt wurde, haben sie sich in anderer Hinsicht bewegt. Es gibt eine Vereinbarung über den Informationsaustausch und über die Beteiligung der Kommunen beim Ausbau der Mobilfunknetze.

Der Landtag erwartet deshalb, dass die Landesregierung alle Daten über die Standorte von Sendeanlagen von der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post erhält und den Kommunen im Lande zugänglich macht. Das beinhaltet keine Bringschuld seitens der Landesregierung, aber eine Auskunftspflicht bei Anfragen der Kommunen.

Zu wünschen ist auch - darauf hat der Kollege Hagenah schon hingewiesen -, dass den Kommunen Informationen über andere zivile und militärische Sendeanlagen jeglicher Art zugänglich gemacht werden, damit sie bei der Standortdiskussion alle notwendigen Informationen haben, die sie brauchen. Das ist in dem Antrag nicht ausdrücklich erwähnt; deswegen spreche ich es an dieser Stelle an.

Bis zum Beweis des Gegenteils gehen die Fraktionen davon aus, dass die Mobilfunkbetreiber den Verpflichtungen nachkommen, die sich aus der Vereinbarung mit den kommunalen Spitzenverbänden ergeben.

Aufgrund der Erfahrungen, die wir hierzulande gemacht haben, wissen wir, dass die Netzbetreiber durchaus unterschiedlich kooperativ sind. Wir wollen feststellen, wie gewissenhaft sie sich in Konkurrenzsituationen an die Vereinbarung halten. Deshalb soll die Landesregierung dem Fachausschuss bereits Ende Mai über den Stand der Entwicklung im Mobilfunkbereich berichten. Wir alle wünschen, dass die Vereinbarung hält, was sie verspricht. Langfristig könnte damit den Auseinandersetzungen im Lande so manche Spitze genommen werden.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Frau Kollegin Schwarz!

**Frau Schwarz (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

„Fast jeder von uns nutzt Mobilfunk. Ich persönlich kann es mir ohne fast schon nicht mehr vorstellen. Manchmal fragt man sich auch, wie das Regierungsgeschäft ohne Handys jemals hat funktionieren können.“

(Möllring [CDU]: Das war früher aber besser!)

Das ist ein Zitat der Parlamentarischen Staatssekretärin aus dem Bundesumweltministerium, Frau Simone Probst. Man mag sich jetzt Gedanken darüber machen, wie erfolgreich die Geschicke des Regierungsgeschäfts sind oder nicht. Aber darüber möchte ich mich jetzt nicht im Einzelnen auslassen. Es zeigt trotzdem sehr deutlich, dass viele gerade auch im beruflichen Umfeld das Handy sehr wohl zu schätzen wissen und es für unentbehrlich halten. Entsprechend ist auch die wirtschaftliche und damit die arbeitsmarktpolitische Bedeutung des Mobilfunks. Ich will die Daten dazu nicht im Einzelnen aufführen; sie sind im Rahmen der ersten Beratung sehr wohl genannt worden. Die Bedeutung des Mobilfunks darf aber nicht dazu führen, dass gesundheitliche Belange eventuell hinten anstehen. Vielmehr sind beide Seiten gegeneinander abzuwägen, um eine einseitige Betrachtung zu vermeiden.

Im Rahmen der Proteste, die landauf, landab nicht nur in Niedersachsen vonseiten der Bürger erhoben wurden, hat es im Frühjahr letzten Jahres wohlfeile Ankündigungen des Bundesumweltministers hinsichtlich der entsprechenden Verordnung, die aufgrund des Bundes-Immissionsschutzgesetzes bezüglich der Strahlung von Mobilfunkanlagen erlassen worden sind, gegeben, nämlich dass in diesem Bereich eine Novellierung angedacht wird.

Ich finde es verblüffend, welche Entwicklung die Tatsache nach sich gezogen hat, dass zuerst eine Ankündigung gemacht worden ist und dass im August letzten Jahres eine Prüfung in Aussicht gestellt worden ist. Im Dezember letzten Jahres wird dies dann mehr nach dem Motto gefeiert, die Selbstverpflichtung stärke vorsorgenden Umwelt- und Gesundheitsschutz, weil die Mobilfunkbetreiber eine entsprechende Verpflichtung eingegangen seien. Man kennt es normalerweise von Umweltminister Trittin - von seinem Selbstverständnis her - gar nicht, dass er anderen die Verantwortung

überträgt. Aber ich meine, das kann auch einmal ein Zeichen dafür sein, dass er bereit ist, der Wirtschaft ein Stück entgegenzukommen.

Wenn sich ein Umweltminister im Februar dieses Jahres in einer Pressemitteilung unter der Überschrift „Öko-Label als Orientierungshilfe beim Handy-Kauf“ feiern lässt, dann möchte ich dazu bemerken, dass ich das Umweltministerium nicht mit der „Stiftung Warentest“ gleichsetzen würde. Ich bin der Meinung, dass man den Mobilfunkbetreibern die Möglichkeit der Eigenwerbung offen halten kann.

Dass die Mobilfunkbetreiber sehr wohl bereit sind, selbst in die Öffentlichkeitsarbeit zu investieren, wird daran deutlich, dass sie 1,5 Millionen Euro bereitstellen, um eine kontinuierliche Überprüfung der elektromagnetischen Felder im Bundesgebiet durch feste und mobile Messstationen vorzunehmen, um fundiertes Material an die Hand zu bekommen. Im Grunde genommen ist es auch die Krux des Umweltministers, dass er kein belastbares Material in der Hand hat. Das hat letztendlich auch die Strahlenschutzkommission deutlich gemacht, die allerdings auch darauf hingewiesen hat, dass weitere Untersuchungen zu erfolgen haben.

Im Grunde genommen haben sich die Kommunen, die das größte Problem bei sich vor Ort haben, ein Stück weit selbst geholfen, indem sie die Vereinbarung zwischen den kommunalen Spitzenverbänden und den Mobilfunkbetreibern im Juli letzten Jahres bewirken konnten. Zusätzlich sind die Mobilfunkbetreiber im Dezember letzten Jahres eine Selbstverpflichtung eingegangen. Ich meine, das ist vorteilhafter und vor allem auch wegweisender, als wenn man dem Bundesumweltministerium vertrauen würde.

In einem Antwortschreiben der Parlamentarischen Staatssekretärin Frau Gila Altmann an einen Bundestagsabgeordneten der CDU aus Niedersachsen war bezüglich seiner Frage zu den baurechtlichen Voraussetzungen Folgendes zu lesen:

„Bei der Errichtung von Mobilfunk-Sendemasten kann ich Ihnen leider keine verbindliche Auskunft geben, da die Beantwortung dieser Fragen in der Zuständigkeit des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen liegt.“

Ich frage mich manchmal, warum sich der Bundesumweltminister überhaupt noch um den Be-

reich Mobilfunk kümmert, wenn er - so zumindest die Auskunft seiner Staatssekretärin - sowieso keine Kompetenz dafür hat. Für die Kommunen ist eine Broschüre des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, der sich Aussagen bezüglich der baurechtlichen Genehmigung entnehmen lassen, wesentlich auskunftsfähiger, wenn diese Diskussionen anstehen.

Die Vereinbarung zwischen den Spitzenverbänden und den Mobilfunkbetreibern stellt einen ersten Schritt dar. Nun wird sich zeigen müssen, wie sie mit Leben gefüllt werden kann. Genauso äußert sich letztendlich auch der Deutsche Städte- und Gemeindebund, indem er feststellt, dass diese Frage zunächst einmal erledigt sei. Aber natürlich muss sich auch zeigen, ob das Vertrauen in die Mobilfunkbetreiber, das ihnen von allen Seiten als Vorschuss gegeben wird, gerechtfertigt ist.

Vorhin wurde schon Herr König vom Bundesamt für Strahlenschutz zitiert. Ich möchte dieses Zitat wie folgt ergänzen:

„Allerdings müssen Maßnahmen zur besseren Information von Kommunen vor der Installation neuer Sendemasten oder zur Kennzeichnung von Handys mit Strahlungswerten, wie sie in der Selbstverpflichtung der Mobilfunkbetreiber genannt sind, mit Leben erfüllt werden.“

Gestern bzw. heute hat eine Tagung an der Evangelischen Akademie in Loccum stattgefunden, an der wir leider nicht teilnehmen konnten, die aber sehr wohl zeigt, dass dieses Thema weiterhin relevant sein wird.

Von daher bin ich in der Tat sehr froh, dass wir es uns im Rahmen der einvernehmlichen Beratung im Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen ausbedungen haben, dass die Landesregierung dem Ausschuss diesbezüglich noch vor der Sommerpause, und zwar im Mai dieses Jahres, einen mündlichen Bericht erstattet. Dann wird sich zeigen, ob eventuell weiterer Handlungsbedarf besteht oder ob wir frohen Mutes einmal auf einen Teil von Regulierung von oben verzichten können, indem wir feststellen, dass man es vor Ort besser regeln kann. Diese Bewährungsprobe muss jedoch erst noch bestanden werden.

(Beifall bei der CDU)

## **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Minister Jüttner!

### **Jüttner, Umweltminister:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es tut mir Leid, dass ich einige aufhalte, die zum Aschermittwochsgespräch wollen. Ich sehe, Herr Wulff ist augenscheinlich entgegen der Verabredung schon nach Peine gefahren. Das Thema ist jedoch von derart großer Bedeutung, dass ich dazu noch einiges aus Sicht der Landesregierung ausführen möchte.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Die Vielzahl von Ruftönen und Klingelzeichen dokumentiert, dass der Boom in der Mobilfunkbranche nicht mehr aufzuhalten ist. In der Bundesrepublik wurden mittlerweile mehr als 55 Millionen Handys verkauft. In den Jahren 1999 bis 2000 war ein Umwachs zuwachs von 40 % zu verzeichnen. Die Beschäftigungszahlen in diesem Bereich haben sich von 1997 bis 2000 nahezu verdoppelt.

Der Mobilfunk ist eine Technologie, die Kommunikation beruflich wie privat jederzeit möglich macht und deshalb in der Bevölkerung einen echten Boom ausgelöst hat. Um den gestiegenen Kommunikationsbedarf zu decken, sind bis Ende 2000 für mehr als 37 000 Mobilfunkstandorte so genannte Standortbescheinigungen erteilt worden. Als Folge der Vergabe von UMTS-Lizenzen muss die Mobilfunkinfrastruktur weiter ausgebaut werden. Nach vorliegenden Prognosen ist damit zu rechnen, dass bis 2005 nahezu eine Verdopplung der Anzahl so genannter Basisstationen erfolgen wird. Das wären in Niedersachsen etwa 1 000 dieser Stationen. Diese sichtbaren Zeichen der sich rasant weiterentwickelnden Technik haben in der Öffentlichkeit aber auch eine Diskussion um das damit möglicherweise verbundene gesundheitliche Gefährdungspotenzial ausgelöst. Wir haben wieder einmal den Fall, dass eine Technik unaufhaltsam ihren Lauf nimmt, ohne dass wir die Folgen dieser Technik in allen Facetten überblicken können. Es ist Aufgabe der Politik, aber auch der Wirtschaft, dafür zu sorgen, dass wir ausreichendes Wissen über die möglichen Nebenwirkungen dieser Technologie haben. Die Landesregierung nimmt die Besorgnis der Bürgerinnen und Bürger und insbesondere die Forderung nach ausreichenden Schutz- und Vorsorgeregulungen beim Ausbau des Mobil-

funknetzes sehr ernst. Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Technik, der den Aspekt der Gesundheitsvorsorge umfasst, hat Priorität.

Bislang wissen wir, dass von elektromagnetischen Feldern biologische Effekte ausgehen. Dass sowohl von den Basisstationen als auch von Handys nichtthermische Wirkungen mit Gefährdungen der Gesundheit ausgehen, kann von der Wissenschaft nicht völlig ausgeschlossen werden. Im Hinblick auf die schnelle technische Entwicklung sind hier weitere wissenschaftliche Erkenntnisse zu den Gesundheitsaspekten notwendig.

Einen Zwischenstand hat die Deutsche Strahlenschutzkommission erarbeitet. Im Auftrag des BMU hat sie eine umfassende Bewertung der wissenschaftlichen Erkenntnisse zu den gesundheitlichen Wirkungen elektromagnetischer Felder vorgenommen. Ihre Empfehlungen über Grenzwerte und Vorsorgemaßnahmen zum Schutz der Bevölkerung vor elektromagnetischen Feldern wurden im September 2001 veröffentlicht. Nach ihrer Auffassung gewährleisten die nach der 26. Bundes-Immissionsschutzverordnung geltenden Grenzwerte nach heutiger Kenntnis den Schutz der Bevölkerung vor nachgewiesenen Gesundheitsgefahren.

Von einer Empfehlung zur Einführung von Vorsorgewerten, wie sie z. B. die Schweiz für bestimmte Orte festgelegt hat, hat die SSK Abstand genommen. Diese Vorsorgewerte basieren, so die SSK, nicht auf konkreten wissenschaftlichen Erkenntnissen über mögliche Gesundheitsbeeinträchtigungen. Sie plädiert vor dem Hintergrund bisheriger Studien vor allem für eine Intensivierung der Forschung. Sowohl die Bundesregierung als auch die Mobilfunkbetreiber haben zwischenzeitlich signalisiert, dass sie mit den Empfehlungen der SSK übereinstimmen. In der Konsequenz werden für die nächsten Jahre Forschungsmittel zur Verfügung gestellt, was wir ausdrücklich begrüßen. Für die nächsten vier Jahre stehen vonseiten des BMU rund 8,5 Millionen Euro für die Wirkungsforschung zur Verfügung. Die Mobilfunkbetreiber haben zugesichert, einen gleich hohen finanziellen Beitrag zu leisten. Das Bundeswirtschaftsministerium stellt 5 Millionen Euro für Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit technischen Regulierungsfragen beim Aufbau der UMTS-Netze zur Verfügung. Das Bundesbildungsministerium bereitet eine gezielte Initiative zur Förderung emissionsmindernder Technologien

beim Mobilfunksystem mit einem Volumen von 7 Millionen Euro vor.

Daran wird deutlich: Wir haben es mit einem sehr komplexen und sensiblen Themenfeld zu tun. Nur im Dialog zwischen allen Beteiligten sind die aufgeworfenen Fragen zu klären. Die Betreiber haben inzwischen erkannt, dass Kooperation der beste Weg ist, um Akzeptanz herzustellen. Dafür wird vor allem Transparenz gebraucht. Die im Juli 2001 geschlossene Vereinbarung zwischen Spitzenverbänden, kommunalen Spitzenverbänden und Betreibern ist hier ein erster Meilenstein. Durch die freiwillige Selbstverpflichtung gegenüber der Bundesregierung haben die Betreiber ihre Bereitschaft zum Dialog erklärt. Sie verpflichten sich, Verbraucherschutz, Umweltschutz und Gesundheitsschutz zu verbessern sowie die Partizipationsmöglichkeiten beim Ausbau der Mobilfunknetze zu verstärken. Ich meine, dass wir auf diesem Wege schneller vorankommen als durch die anfangs angedachte Schaffung neuer baurechtlicher Genehmigungstatbestände zur Errichtung von Sendemasten. Die Entwicklung zeigt, dass sich die Frage der Weiterentwicklung des Mobilfunks an internationalen Erkenntnissen orientieren muss und bundesweit gelöst gehört.

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Herr Minister, die Kollegin Pruin möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie sie zulassen?

#### **Jüttner, Umweltminister:**

Ja, Frau Pruin.

#### **Vizepräsidentin Litfin:**

Bitte, Frau Pruin!

(Minister Jüttner: Ja, dein Schlafmodell kommt auch ins Programm!)

#### **Frau Pruin (CDU):**

Ja, das wollte ich wissen. - Herr Minister, vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Frau Ministerin Trauernicht 40 000 DM für die Bürgerinitiative in Westoverledingen zugesagt hat, die sich mit der Schlafstudie befasst, frage ich Sie: Sind diese 40 000 DM gesichert, auch wenn das Landesgesundheitsamt kein positives Ergebnis abgibt und wenn sich die Betreiber nicht daran beteiligen? Ferner möchte ich gern wissen, ob es stimmt, dass

wieder ein Runder Tisch eingerichtet werden soll, weil diese 40 000 DM nicht ausreichen sollen und eine erhöhte Zulage gewährt werden müsste.

**Jüttner, Umweltminister:**

Ich schlage Ihnen vor, dieses Thema beim nächsten Plenum zum Gegenstand einer Kleinen Anfrage zur mündlichen Beantwortung oder einer Großen Anfrage zu machen. Ich kann Ihnen Ihre Fragen nicht beantworten. Frau Trauernicht wird Ihnen Ihre Fragen sicherlich gern mündlich oder schriftlich beantworten. Ich habe heute lediglich einen Hinweis darauf bekommen, dass das Schlafprojekt, das für Overledingen vorgesehen ist, auf jeden Fall - - -

(Zurufe von der CDU: Westoverledingen!)

- Ja, Westoverledingen. Ich kenne mich schon damit aus, wie das dort mit Rhaudefehn und Overledingen ist. - Also: Westoverledingen wird weiter bearbeitet. Im Moment wird geprüft, ob das in das große BMFT-Projekt eingebunden oder in anderer Weise abgearbeitet werden soll. In Westoverledingen kann in Zukunft unter wissenschaftlicher Begleitung weiter geschlafen werden, wenn ich das richtig sehe.

Meine Damen und Herren, jetzt bin ich aus dem Konzept gekommen.

(Zurufe)

Das ist natürlich falsch. Ich habe eine schriftliche Rede vorliegen, was sonst nie der Fall ist. - Ich komme jetzt aber auf jeden Fall zum Ende meiner Ausführungen. - Meine Damen und Herren, meiner Meinung nach ist deutlich geworden, dass wir Forschungsbedarf haben. Wir reden hier über ein sensibles Thema. Ich freue mich, dass der Landtag hier zu einer übereinstimmenden Position gekommen ist. Wir haben noch Abarbeitungsbedarf, weil sich insbesondere eine Bundesbehörde bezüglich der Bereitschaft noch relativ eckig zeigt, zu den akkumulierten Daten ihren Beitrag zu leisten. Darauf ist in der Debatte eben schon mehrfach hingewiesen worden. Wir werden dem nachkommen. Wir müssen gewährleisten - und tun dies auch -, den Verbraucherschutz auch bei diesem Thema auf einem hohen Niveau zu halten. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Litfin:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratungen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wenn Sie der Nr. 1 in der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 3089 zustimmen wollen, dann bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Wer der Nr. 2 in der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 3089 zustimmen und damit die in die Beratung einbezogenen Eingaben für erledigt erklären möchte, den bitte ich ebenfalls um sein Handzeichen. - Gibt es hier Gegenstimmen? - Das ist auch nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

**Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2842 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 14/3090

Der Antrag der Fraktion der CDU war in der 89. Sitzung am 15. November 2001 an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen worden.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Haase. Herr Haase, wollen Sie den Bericht erstatten?

**Haase (SPD), Berichterstatter:**

Ganz kurz. Ich möchte erklären, dass ich den Bericht zu Protokoll gebe.

(Beifall)

**(Zu Protokoll:)**

*Wie aus der Beschlussempfehlung in der Drucksache 3090 zu ersehen, empfiehlt ihnen der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen, den auf eine Beschleunigung der Verfahren bei den Kammern für Handelssachen abzielenden Antrag der CDU-Fraktion abzulehnen. Dies wird nicht verwundern, denn bereits die ausführliche erste Be-*

ratung des Antrages in der Plenarsitzung am 15. November 2001 hat deutlich gemacht, dass es eine Mehrheit für diesen Antrag wohl nicht geben würde.

Zwar hat der Vertreter der CDU-Fraktion auch in den Ausschussberatungen betont, Anliegen seiner Fraktion sei es, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten alle Möglichkeiten auszuschöpfen und alle erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, unternehmerisches Handeln zu erleichtern. Dazu gehöre eben auch, die Klageverfahren vor den Kammern für Handelssachen an den niedersächsischen Landgerichten zu beschleunigen und durch eine zügige gerichtliche Durchsetzung von Geldforderungen die Existenz gerade von kleinen und mittleren Unternehmen nicht zu gefährden.

Der Sprecher der SPD-Fraktion hielt dem entgegen, hätten bereits die in der Plenardebatte dargelegten durchschnittlichen Verfahrenszeiten belegt, dass sich daraus kein besonderer Handlungsbedarf herleiten lasse, so bestätigten die nun in der Ausschusssitzung vorgelegten detaillierteren Zahlen des Ministeriums dies nachdrücklich. Denn im Vergleich mit anderen Gerichtszweigen seien die Zeiten eher kürzer.

Selbst wenn man dem Gedanken näher treten wollte, den Landgerichten zusätzliche Richterstellen für die Kammern für Handelssachen zur Verfügung zu stellen, dürfe im Übrigen nicht außer Betracht bleiben, dass die Landgerichtspräsidentin in ihrer Entscheidung, wo solche Stellen eingesetzt werden, frei sei. Gewiss wären dies dann die am meisten belasteten Bereiche, nicht aber die Kammern für Handelssachen.

Der Vertreter der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen machte geltend, wenngleich er die hinter dem CDU-Antrag stehende wirtschaftspolitische Intention auch teile, so lehne er den Vorstoß doch angesichts der positiv zu bewertenden Entwicklung der durchschnittlichen Verfahrensdauern ab. Im Übrigen halte er es auch für ratsam, den Blick auf den Bereich der Vollstreckungsmaßnahmen zu richten. Bekanntermaßen seien die Probleme im Bereich des Gerichtsvollzieherwesens erheblich größer.

Dem gemäß empfiehlt ihnen der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen mit den Stimmen der Vertreter der SPD-Fraktion und des Vertreters von Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag der CDU-Fraktion abzulehnen.

Der mitberatende Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr hat sich dieser Beschlussempfehlung im Übrigen mit demselben Stimmenverhältnis angeschlossen, sodass ich Sie abschließend bitten kann, der Beschlussempfehlung zu folgen.

### **Vizepräsidentin Litfin:**

Auf eine Aussprache zu diesem Antrag wollen die Fraktionen verzichten, sodass wir umgehend zur Abstimmung kommen können.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen in der Drucksache 3090 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 2842 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Das Erste war die Mehrheit. Damit haben Sie so beschlossen.

Ich schließe jetzt die heutige Sitzung. Wir sehen uns morgen früh um 9 Uhr wieder. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und eine ruhige Nacht.

Schluss der Sitzung: 18.39 Uhr.